# Vollständige Predigerbibliothek,

oder

## Sammlung

der auserlesensten

## Predigten,

über

alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche, zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet

von

**Cäsar Alexander Julietti.**

Sechste Abtheilung
Gelegenheitsreden.

## Zweyter Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU
gedruckt bei Joseph Georg Traßler, und in Kommißion
bei Willhelm Gottlieb Korn.

1782.

# Inhalt
der
im zweyten Theile der sechsten Abtheilung
enthaltenen Predigten.

## Sechste Abtheilung
## Gelegenheitsreden.


### Erste Rede
Bei dem Antritte der Regierung eines Fürsten. 1

### Zwote Rede
Auf die Jubelfeyer eines fünfzigjährigen Priesters. 41

### Dritte Rede
Auf die feyerliche Einweihung eines Waisenhauses. 66

### Vierte Rede
Auf die Wahl eines Bischofes. . . . . . . 99

### Fünfte Rede
Auf die feyerliche Einweihung eines Bischofes. . 116

### Sechste Rede
Auf die Einweihung zum Klosterleben. . . . 150


Sieben-

Siebente Rede

Auf den nämlichen Gegenstand. . . . . . 201

Achte Rede

Bei dem Antritte eines Seelsorgeramtes. . . 246

# Rede

## bei dem Antritte der Regierung eines Fürsten.

## Von den Pflichten der Unterthanen gegen ihre Regenten.

Wessen ist dieses Bildniß, und diese Uiberschrift? — — Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist. Matth. 22, 21.

In diesen wenigen Worten, welche der Heiland zu den Herodianern sprach, die man geschicket hatte, ihn in seinen Reden zu fangen, sind nach der Erklärung des heiligen Chrysostomus alle Pflichten enthalten, die der Unterthan immer gegen seine Regenten zu erfüllen hat; Pflichten, die von der

ligion selbst geheiliget, und eben so wichtig sind, als die Ehrfurcht, als der Gehorsam, als die Liebe der Kinder gegen ihre Aeltern. Lasset uns also, liebe Brüder! diese Pflichten, die wir unserm Fürsten schuldig sind, ja nicht als blos bürgerliche und politische Tugenden ansehen, welche auf der Kanzel nicht dörfen vorgetragen werden. Gröblich würde dieser Irrthum seyn. Aus den Aussprüchen der heiligen Schrift will ich ihn selbst widerlegen, und meine Beweise, die ich führen will, sollen aus den Lehren und Werken des Heilandes zuförderst genommen seyn. Hierinn werden wir alles, was uns Unterricht geben kann, antreffen, die Ursachen, die uns antreiben sollen, den ganzen Umfang, dessen wir gewahr werden müssen, und den Karakter, der uns zu begleiten hat. Die Beherrscher thun alles, Frieden im Reiche herzustellen, Ordnung Ruhe und Sicherheit zu erhalten; aber thun die Diener der Religion nicht noch mehr, die Regenten zu unterstützen? Wir versichern den Fürsten die Herzen ihrer Unterthanen; wir unterwerfen sie ihm, wir vereinigen sie durch Bande der heiligen Liebe gänzlich mit ihm. Ihr meine Brüder! Söhne der nämlichen Mutter! unsers lieben Baierns! Ihr habt nicht des Unterrichts von dem Gehorsame, von der Treue, von der Liebe gegen eure Regenten nöthig, den ich heute gebe. Ein jeder Baier kömmt mit diesen Tugenden schon auf die Welt. Wir trinken sie mit der Muttermilch ein. Die Beispiele unserer Aeltern erhalten und vervollkommen sie in uns. Nur will ich euch das Verdienst aufdecken, das unsere Tugenden haben. Nun will ich es euch begreiflich machen, daß sie aus der Quel-

le der Religion entspringen, und daß sie selbst nach dem Muster Jesu Christi geformet sind.

Gebothe, ausdrückliche Gebothe sind es, meine lieben Brüder! die uns der Heiland der Welt gegeben hat, da er uns Gehorsam, Ehrfurcht und Treue gegen die Regenten einschärft. Noch nicht genug, daß er es befiehlt. Selbst macht er seine *Befehle*, die er uns mittheilt, durch die größten Beispiele, mit welchen er vorleuchtet, wichtig und unübertretlich, aber auch leicht und erfüllbar. Und wenn uns seine Religion sagt, daß die Beherrscher die Stelle Gottes vertreten; daß sie das Bild des Ewigen selbst vorstellen; daß der Ungehorsam, daß die Untreue, daß die Geringschätzung gegen diejenigen, mit welchen der Regent über Himmel und Erde seine Gewalt, sein Ansehen, und seine allerhöchste Macht selbst getheilt hat, gegen Gott selbst Ungehorsam, Untreue und Verachtung sey: so überzeugt er uns durch sein Verhalten, wie sehr es sein Wille sey, daß sein Gesetz, welches er uns hierinn vorschreibt, erfüllet werde, weil er es selbst erfüllt. Eben so auffallend sind seine Beispiele, als seine Worte. Christen! giebt es für uns Beweggründe, die überzengender, hinreißender seyn könnten, als es die Lehre eines Gottmenschen, und seine Beispiele selbst sind? — Ja, du göttlicher Lehrer! du kamst, deinen Jüngern die Treue zu predigen, die du in deinem Verhalten selbst an dir erblicken ließest; du kamst, und sagtest es uns in deinem Unterrichte deutlich genug, daß alles dasjenige Pflicht der Religion für uns sey, wozu uns blos allein unser Eigennutz, oder eine knechtische Furcht antreiben wollten. Du kamst, und tief wolltest du unsern Herzen deine Lehre eindrücken, daß du in keiner andern Absicht gekommen bist, als den

Thronen die Ehre zu verschaffen, wodurch sie erhalten, und immer mehr befestiget würden; indem du die Völker in dem Gehorsame durch deine wiederholten Reden zu befestigen suchtest. Du kamst, und lehrtest, und deine göttliche Lehren sollen die Personen und das Ansehen unsrer Monarchen heiligen. — Stellen wir uns ihn vor, meine Brüder! diesen göttlichen Prediger. Hören wir ihn, wie er mit einem ganz himmlischen Ernste, mit einer majestätischen Gebärde und Miene seinen Mund eröffnet, **des Menschen Sohn**, spricht er: **ist ja nicht auf diese Erde gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern sich demselben zu unterwerfen,** und es bis auf den letzten Punkt zu erfüllen. Hören wir ihn, und wir werden sogar zwischen den Pflichten gegen Gott, und gegen den Kaiser keinen Unterschied finden, so nahe setzt er sie nebeneinander hin. Hören wir ihn; Donner brachen aus seinem göttlichen beredsamen Munde hervor. Fluch, Verdammniß, und Bedrohung eines gewaltsamen Todes spricht er ganz ereifert über ein Volk aus, welches widerspänstig genug ist, das Joch eines Fürsten abzuwerfen, der nun über dasselbe herrscht. Nur hören wir ihn, wie er auf die Fragen, die seine Feinde an ihn stellen, in den Worten meines Textes antwortet: **Dieses ist das Bildniß eures Kaisers**, eures Beherrschers. Ehrwürdig sollen euch die Foderungen seyn, die er an euch macht, und Pflicht ist es für euch, ihm alles dasjenige abzureichen, was er von euch begehren kann. **Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.** Niemals redet er von der Macht und Gewalt, die die Könige der Erde besitzen, ohne sie bis zur Macht des Königs der Könige selbst

hinaufzuheben. Ganz, sagt er, (und wie oft wiederholt er diese Lehre,) treffe ich in den Beherrschern der Erde die Macht und Gewalt meines Vaters an, sein Bild in ihrem Bilde; seinen Willen in ihren Gesinnungen, und seine Befehle in den öffentlichen Gesetzen, die sie machen; seine Vorsehung in der Einrichtung des Staates, durch welche sie Ordnung, Ruhe und Sicherheit erhalten. Schon dort, als er im Begriffe steht, auf die Welt herabzusteigen, und sich mit unsern sterblichen Fleische zu bekleiden, spricht er zu seinem Vater: **Sieh! ich komme deinen Willen in allen Stücken zu erfüllen.** Und ist nicht von der Zeit an, ein jeder Schritt, den er thut, eine jede Handlung, die er verrichtet, und ein jedes Wort, das er spricht, ein Werk des Gehorsames gegen diesen anbetungswürdigen Vater? Er redet — — hören wir ihn nur, es ist ein Unterricht, den er uns giebt, ein Unterricht von dem vollkommenen Gehorsame, den wir unserm Fürsten schuldig sind. Er redet, und sogar die Speise seiner Seele besteht nach seinen eigenen Ausdrücken blos allein darinne, daß er auf die Befehle seines Vaters aufmerksam ist. Er redet — — Eidschwüre, und Betheurungen beim ewigen Gotte sind es, wodurch er uns überzeugen will, daß er seinem eigenen Willen ganz und gar schon entsagt habe, damit er nur allein den Willen Gottes, der ihn gesandt hat, vollziehen möchte. Hören wir ihn nur — — die Fülle der Zeit ist angebrochen: es wird ihm der bittere Kelch dargereicht, den ihm die Wuth seiner Feinde längstens schon zubereitet hatte. Hören wir ihn; so sehr sich itzt seine ganze Natur empört;

so sehr sich alle Schwachheiten eines Menschen itzt in ihm versammelt zeigen; so traurig seine Seele auch (bis zum Tode traurig) ist; — dennoch (hören wir ihn, meine Brüder!) spricht er: **Ewiger Vater! ich nehme ihn den Kelch des Blutes aus deiner Hand, und opfere dir alle Widerstrebungen der Natur auf. Nein! mein Wille soll nicht geschehen; dein Wille soll geschehen, mein Vater!** Hören wir ihn, wie er es dort den Knechten, die ihn schon in ihren Händen haben, dem Volke, das wider ihn wüthet, und wider sich selbst eingesteht, daß die Macht des hohen Priesters, des Rathes, des Herodes, und des Kaisers, nur allein die Macht und die Gewalt des Allerhöchsten sey. **Meine Richter verdammen mich zum Tode, aber ihr Urtheil ist nur der Wiederhall vom ewigen Urtheile, das dort wider mich ergangen ist, und du Pilatus! bist vielmehr ein Diener des Himmels als des Reiches; denn deine Gewalt ist von obenher über mich.** — Ists nicht die Sprache des Erlösers, die auch hier redet, und beweist sie nicht ein jedes Wort, daß wir der Gewalt, die Menschen hier auf Erden ausüben, unterthätig seyn müssen? —

Noch ein Wort, meine Christen! und damit beschließt Jesus seine Lehre, und auch sein Leben. Er ruft, und seine Stimme, die er nun zum letztenmale erhebt, ist ein Beweis, der größte Beweis noch, daß er sich als einen Unterthan und als ein Opfer ansieht.

Aber kam er denn nur allein zu lehren, ohne es zu thun, was er lehrte? Kam er denn nur Gesetze zu geben, ohne sie zu erfüllen? Verband er denn den Nachdruck der Gebothe nicht mit der Uiber-

berzeugung des Beispieles, welches dem Gesetze erst recht das Gewicht geben sollte? Lasset uns seine Werke mit seinen Lehren vergleichen; so werden wir uns vollends überzeugen, wie sehr er Unterwerfung und Gehorsam fodert; weil Gehorsam und Unterwerfung seine Sache bis zum Tode ist. Dort, als das Wort Mensch wird, ja dort sind Umstände, daß man es hätte glauben sollen, der Sohn des Allerhöchsten erscheine in gar keiner andern Absicht auf dem Erdboden, als sein Volk aus den Fesseln zu erretten, und den Beherrschern der Welt Kronen und Zepter wegzunehmen. Aber die Gedanken des Herrn, wie weit sind sie von den Gedanken der Menschen unterschieden, und entfernt. Er kömmt nicht, sich auf dem jüdischen Throne hinzusetzen, und zu herrschen. Er scheint zu dienen uud zu gehorsamen. Die Sünde des ersten Menschen bestund in der Empörung wider Gott. Weil der Mensch gegen die Befehle seines Gottes ungehorsam war, so sollte ein Gott einem Menschen gehorchen, und selbst den Wütterichen sich unterwerfen, um für den schröcklichen Aufstand durch so eine tiefe Herablassung Genüge zu thun. Wir irrten, wenn wir es dafür halten sollten, er wäre gekommen, das Joch, welches sein Volk so grausam drückte, abzunehmen. Er ist zwar ein Feind von Regenten, die nichts als Schröcken um sich her verbreiten, die nur Wuth und Grausamkeit von sich blicken lassen; aber doch ist er nicht gekommen, sie von Thronen zu stoßen, und sie zu Sklaven zu machen. Seine Blicke, die er auf Uiberwundene hinwirft, sind — Blicke des Mitleidens, und nicht ohne Seufzer kann er die Völker unter einer eisernen Ruthe sehen; aber er, nicht erschien

er hier der Aufrührer zu seyn, die Fahne der Empörung aufzustecken, die Unglücklichen aufzuwiegeln, und ihnen Muth einzusprechen und zu sagen: **Rächet die Freyheit, die euch der Schöpfer gab, durch Blutvergießen und durch die kühnsten Unternehmungen.** Lasset uns die Bilder betrachten, unter welchen ihn die Weißagungen darstellten, und Jahrhunderte vor schon ankündigten. Esaias malt ihn als den sanftmüthigsten Menschen, als einen ruhigen Bürger, als einen getreuen Unterthan. Soll er Aufruhr erregen, soll er Unruhe unterhalten, soll er Mißvergnügte machen, und unterstützen können. Ein Schaaf, das man zur Schlachtbank hinliefert, ein Lamm, das man erwürgen will; sind das nicht die Gemälde, unter welchen er den Königen auf der Welt verkündiget worden ist. Nicht als ein Uiberwinder, der über Leichname siegreich hereintreten, Städte einnehmen, Reiche unterjochen, Familien austilgen, Zepter zerbrechen, Kronen unter seine Füsse treten, und sich zum Schröckenbilde der Regenten machen wollte. Als so ein Wunder schildern ihn die Propheten nicht. Seyd ohne Furcht, ihr Fürsten der Welt! **Dieser neue König kömmt ganz sanftmüthig. Dieser friedfertige Erlöser wird nicht einmal ein zerknicktes Rohr zerbrechen, und der Tocht, der noch rauchet, soll von ihm nicht ausgelöscht werden.** Ihr heiligen Weißagungen, wie gehet ihr nicht in der Person des Heilandes in die richtigste Erfüllung! Noch kaum kömmt der Mittler auf die Welt, schon sucht ihn der Tyrann zum Tode auf. Wie schröcklich ist das Blutvergießen, das die grausame Staatsklugheit des Herodes verursacht. Ihr unschuldigen Kinder! — Aber soll

ich

sich euch, meine Zuhörer! den fürchterlichsten, blutigsten Auftritt beschreiben, der je einmal geschah. — Die Stimme des Blutes, laut ruft sie Rache, und der Gott der Rache, der hier in der Gestalt des Kindes Unterthan zu werden angefangen hat, übt keine Rache aus, damit sogar auch Unglückliche, die Wuth und Unrecht verfolgt und tödtet, keinen Vorwand zur Aufruhr, und gar kein Beispiel hätten, welches dem Staate schädlich seyn könnte.

Du bist also, wie es scheint, nur gebohren, du göttlicher Heiland! die allerhöchste Macht und Gewalt ehrwürdig zu machen! du rufst, und dein Geschrey verräth den treuen Unterthan. Deine ersten Tage sind der Grund, auf welchem die Thronen aufgebaut werden sollten, und deine ersten Schritte zeichnen für uns den Weg aus, auf dem wir in Geduld und Unterthänigkeit wandeln müssen.

Wie gar sehr weit irren wir, wenn wir glauben, daß die übrige Zeit seines sterblichen Wandels hier auf Erden dem Verhalten und der Lehre seiner Kindheit widersprechen sollten. Er thut alles sie zu befestigen. Nicht eher hört er auf die Befehle der Religion und des Staates zu erfüllen, als bis er selbst zu leben aufhört. Dreyßig Jahre lang verbirgt er den Schimmer seiner Gottheit, und deckt ihn mit der Rechtschaffenheit eines Bürgers in der Erfüllung dieser Pflichten zu. Gab es denn ein Gesetz, eine Gewohnheit, eine gottesdienstliche Zeremonie, die er nicht für die ehrwürdigste hielt, und die er nicht genau beobachtete? Nennet mir einen Tribut, den er nicht bezahlte? Er, der Sohn Gottes selbst befreyte sich nicht davon. Ihr staatsklugen Pharisäer! ihr schleichenden Gelehrten! immer

schleicht ihr ihm auf allen Fußsteigen nach. Was für ein Gesetz in der Religion, und was für eines übertrat er denn im Staate? Wunder waren es, die er am Sabathe wirkte. Entweihen Wunder, Werke der Liebe die Heiligkeit dieses Tages? Die Jüden ganz von dem Glanze dieses Wundermannes, ganz von seinen Wohlthaten, ganz von Liebe und Dankbarkeit eingenommen, fassen den wichtigsten Entschluß, ihn zum Könige zu machen. Er sieht ihre Gesinnungen, und — flieht in die Entfernung auf einen Berg hin. Diese Flucht rückt sie nicht dem Volke ihre Untreue vor, will er es nicht beschämen, belehren und bessern, und könnte er es ihm deutlicher wohl zu verstehen geben, daß es unrecht daran thäte, einen andern Herrn zu erwählen? Untersuchen wir die Geschichte, die ganze Geschichte seines Lebens, die ganze Geschichte seiner Leiden, hier treffen wir eine Kette von Beweisen seines vollkommenen Gehorsams an. Allgemeine Ordnung, öffentliche Macht und Gewalt sind die ehrwürdigsten Dinge selbst für einen Gottmenschen.

Finden wir, von so einem großen Lehrer unterrichtet, von so herrlichen Beispielen überzeugt, noch nicht in dem Regenten hier auf Erde das Bild Gottes? Noch nicht in ihrer Gewalt einen Ausfluß von seiner ewigen Herrschaft? Noch nicht in ihrer Macht einen Theil seiner Allmacht? Noch nicht in ihrem Ansehen seine göttliche Majestät? Tief wollen wir uns beugen, meine Brüder! Ehrfurcht soll uns vor dem Angesichte unsers Landesherrn zu Boden drücken. Laut auf wollen wir, wie in einer einzigen Stimme rufen: Fluch, Verwüstung über den, der sich seinem Fürsten wiersetzt. Strafe ohne Erbarmung über den Ungehor-

horsamen. Er soll zu Grunde gehen, wie der zu Grunde geht, der den Befehlen der Gottheit widerstrebt. Hinweg ihr stolzen Weisen! Blos erblickt ihr in der Person des Gebiethers einen Menschen, durch seine Stärke, oder durch die Gunst der Großen, oder durch die Unterdrückung des Volks hinauf über die übrigen Gesetze. Die göttliche Religion entdeckt uns hier Vorherbestimmung, Wahl und Werk Gottes. Herr! ewiger Beherrscher! wir sehen deine Hand, deine mächtige Hand ausgestreckt; wir sehen sie unsern Fürsten fassen, ihn auf den Thron hinführen, Salbung über ihn ausgießen, wie Samuel und Elias über die Könige ausgoßen, und ich der unwürdigste Diener meiner Religion, voll von Ehrfurcht, voll von einer heiligen Freude rufe ich zu dir, du unser Fürst, du unser Beherrscher! du bist durch eine göttliche Salbung uns zum Regenten gemacht worden! Sehet ihn Brüder! Kinder Baierns, dieses ist der Regent, den euch Gott gegeben hat! — Und was erblicke ich, was höre ich! sehet ihr, und höret mit mir, liebste Brüder! er erhebt seine Stimme, unser Karl Theodor! Wie Salomo, dankte er dem Herrn seiner Wahl und Bestimmung wegen. Hört es ihr Beherrscher der Welt! es soll dieses der Dank seyn, den ihr der Vorsehung zu sagen habt. Gott meiner Väter! du hast mich bestimmt, daß ich über dein Volk herrschen soll. Du Gott des Himmels gabst mir dieses neue Reich, weit von mir, daß ich deine Macht und deine Sprache mißkennen sollte. Deine Weisheit redete, und immer höre ich die Worte ihrer Stimme in meinen Ohren: **Durch mich herrschen die Regenten.** Hört ihn ihr getreuen Baiern! wie Er es einsieht, daß uns ihn die Vorse-

sehung gegeben, lauter Güte und Billigkeit gegen uns zu seyn; aber wisset es, das Gehorsam und Treue die Opfer sind, die ihr ihm darbringen müsset. —

Ihr habt ihn gehört, den besten Fürsten. So denkt, so betet Karl Theodor. Laßt euch dieß die stärkste Triebfeder seyn, die euch zur Treue, zum Gehorsame, zur Ehrfurcht gegen ihn je und allzeit schnell bewegen und antreiben soll. Dieß und alle bereits vorausgeschickten Bewegungsgründe überzeugen sie uns nicht, daß es gar keinen Anstand geben könne, der uns von der Treue gegen unsern Beherrscher ausnehmen soll? Zu keiner Zeit dörfen wir ungehorsam denken. Aber wozu sage ich das? Nie kömmt ein solcher Gedanke in eine baierische Seele, und ein Versucher dieser Art, ein Aufwiegler wagt es nicht einem Herzen sich zu nähern, das im Schooße unsers Vaterlandes gebildet worden.. Allzeit ist unser Fürst das Bild unsers Gottes; itzt das Bild seiner Barmherzigkeit, und itzt seiner Gerechtigkeit. Höret die Sprache des Fürsten der Apostel: **Gehorchet euern Herren**, sagt er, **ohne Ausnahme, und wenn sie euch hart und sogar ungerecht verfahren sollten.** Oft sahen die Reiche der Welt auffallende Beispiele der Härte, und sie gehorchten dennoch. Um wie viel leichter thun das wir, denen es so süße ist unter einem so gerechten und gnädigen Regenten zu stehen, und einem so milden Zepter unterworfen zu seyn.

Danket Kinder Baierns! einer so gütigsten Vorsehung. Sie hat euch einen Fürsten geschenkt; der seine Bestimmung erkennt: der bei seiner Unabhängigkeit die Hand verehrt, die ihm den Zepter gegeben hat. Fürchtet euch nicht! Karl Theodor

weis

weis es, daß ihn der König der Könige auf Baierns Thron hingesetzt; daß er das Glück seines Volkes befördern soll. Seine weise Gottesfurcht stellt ihm die ernsten Gerichte immer vor, bei welchen er einst der Freyheit, der Güter, des Lebens, und des Blutes seiner Kinder wegen, schärfste Rechenschaft geben muß. Er kennt die Gränzen, die ihm die Religion setzt. Voll von Liebe gegen seine Völker, und voll von Vertrauen auf den Ewigen ruft er alle Augenblicke aus: Das Gesetz des Himmels schreibt mir die Weise zu herrschen vor, und mein Volk kann nur glücklich seyn, wenn ich nach diesem Gesetze regiere. Ewige Gerechtigkeit meines Gottes! Du hast alle meine Schritte bestimmt, und alle meine Handlungen hast du mir vorgezeichnet. — Fürchtet euch nicht Brüder! lieben Brüder! Er ist der sanftmüthige Regent, der das Bild Jesu selbst ist. Fürchtet euch nicht, seine Frömmigkeit kennt den Gott, der über ihn herrscht, der die Unternehmungen, welche wider die Glückseligkeit des Volkes laufen, so sehr bestraft, als die Widerspenstigkeit des Volkes wider die Sicherheit des Thrones.

Heilig und schön ist diese Lehre, die Lehre der Religion. Sie unterstützt von einer Seite die Macht der Fürsten, und von der andern setzt sie das Glück der Unterthanen fest. Hinweg mit den verführerischen Grundsätzen der Weltweisen! Ihr sucht nur die Macht zu schwächen, das Ansehen verächtlich zu machen, und den Gehorsam zu vertilgen! Ihr kennet die höchste Hand nicht, welche ganz allein die Kronen austheilt, giebt, und wiederum nimmt! Warum sehet ihr in der Macht der irrdischen Fürsten die Gewalt des Allerhöchsten nicht? Hinweg mit euern Verträgen, die nur von gewissen Bedingun-

gen gültig gemacht werden. Ich ärgere mich, wenn ihr den Unterthan vom Gehorsame befreyet, und ihm den Eid nachlasset, den er geschworen hat; wenn ihr euch die Regenten als solche vorstellt, die eine Macht ausüben, welche ihnen das Volk gegeben hat. Unsere Religion nennt sie **Macht und Gewalt Gottes.**

Doch ich will auch mit euch in jene ersten Zeiten zurücke gehen, in welchen ihr euch, ihr Weisen! nur ganz kleine Gesellschaften vorstellet, und hier schon will ich euch überzeugen, daß jeder Vortrag zwischen Oberhaupt, und Unterthan, entweder gar niemal gekannt, oder von der Natur selbst verworfen war. Sehet hier, wie sich verschiedene Familien miteinander verbinden; wie sie einen gemeinschaftlichen Vater erkennen, wie sie ihm Ehrfurcht und Gehorsam bringen, wie sie ihm sogar nichts von Bedingung und Gesetze, die er gegen sie zu erfüllen haben sollte, sagen. Allgemeiner Nutzen und Nothwendigkeit war Ursache, daß sie sich einen Beherrscher über sich bestellten. Sehet hier, ihr Weisen! man trägt dem Tapfersten, und Tugendhaftesten die Regierung auf, nur der, den Weisheit, und Gerechtigkeitsliebe vor andern empfahl, nur der soll der Richter des Volkes werden; nur Herzhaftigkeit, Muth, und erfochtener Sieg machte die Helden zu Königen. Sehet hier, ihr Weisen, wie das Volk ganz seines Elendes müde, nicht mehr länger ohne Regenten seyn kann; wie es Sicherheit und Friede unter der Beherrschung eines einzigen aufsucht; wie es, um Tod, oder Sklaverey zu fliehen, seine Güter, seine Freyheit, sein Leben in die Hände eines einzigen übergiebt, und wie es glaubt, es müsse ihm am Herzen liegen, sie zu erhalten. Sehet hier ihr Weisen! — Aber

warum

warum will ich mich in unendliche Weitläuftigkeiten einlassen, um die Unabhängigkeit des Fürsten wider gewisse Menschen, die ihren schwachen Einsichten allein trauen, zu vertheidigen? Ists nicht für uns hinlänglich, meine Brüder! überzeugende Beispiele bei einem Volke anzutreffen, daß auf eine gar so auffallende Weise von Gott beherrschet wurde? Hier werden wir der Weise gewahr, auf die der höchste Gebiether alle Monarchen auf Erden regiert. Aber hier treffen wir ja nichts vom Vertrage an. **Herrsche über uns**, sprechen dort die Israeliten zum Gideon, **du, dein Sohn, und die Kinder deiner Kinder!** Herrsche, und dieses, daß wir dir Treue und Gehorsam schwören, soll das Zeichen unsrer Erkenntlichkeit für den Sieg seyn, den du uns erfochten hast. Dort, als die Aeltesten von Israel dem Jephta die Oberherrschaft übertrugen, als sie ihn an die Spitze des Volkes hinstellten, und zum Führer des Heeres wider die Ammoniter machen; schreiben sie ihm wohl Gesetze und Bedingungen vor? Sie schwören, nehmen Gott zum Zeugen ihres Eides, und versprechen ihm einen Gehorsam, der ewig dauern soll.

Ich lese gar nichts von Bedingung, und Vertrage, den Moses mit seinem Volke macht, da er es aus Aegypten führt. Ein Gesetz lese ich wohl, das wider den Ungehorsamen ergeht, und den Empörer sterben heißt; und Israel, ganz Israel höre ich mit einer einhelligen Stimme rufen: **Es sterbe ein jeder Empörer!** — Begehret denn Juda Bedingungen, unter welchen es Gehorsam und Treue verspricht? Rehabeam stieß die härtesten Bedrohungen aus, und Treue und Gehorsam wankten dennoch nicht. Unglückliches Volk! du warst, immer warst du das

Opfer wüthender Könige, und doch das Muster eines vollständigen Gehorsams! —

Du, du unsre heilige, göttliche Religion! weit setztest du deine Aussprüche über die eiteln, und geträumten Grundsätze der Weltweisen hinauf! Hieher ihr Gelehrten! Im Buche der Religion. Im Schooße Gottes selbst treffet ihr den stillschweigenden Vertrag an, den ihr allenthalben aufsuchet. Untersuchet, forschet, prüfet! Lernet diese Wahrheit einsehen, und seyd aufrichtig, nachdem ihr sie eingesehen habt. Rufet zur Ehre unserer heiligen Führerin ohne Zwang und Verstellung aus: Wahrhaftig! Religion der Gläubigen! deine redliche Absicht ist es, die Macht der Fürsten beim großen, und wichtigen Ansehen zu erhalten; die Völker wahrhaft glückselig zu machen; Ordnung und Ruhe im Reiche zu erhalten, und feste zu setzen! Sehet hin, ihr Herren! erhebet eure Augen über die Erde hinauf. Erblickt ihr ihn denn dort nicht, den König der Könige? — Majestätisch, göttlich majestätisch sehe ich ihn auf seinem ewigen Throne. Wie sieht er mit einweichenden Blicken die Salbung über den Monarchen ausgießen? Wie aufmerksam hört er die Eidschwüre, die der Monarch ablegt, wodurch er sich verbindet, gütig wie ein Vater, gutthätig wie Gott, leutselig wie ein Freund, und gerecht wie der höchste Richter selbst zu seyn. Aber noch aufmerksamer achtet er auf die Eide, die das Volk schwört, unverletzliche Treue, und Gehorsam seinem Herzen zu versichern. Oeffnet die Ohren, ihr Weisen! und höret, wie er den Regenten sein Volk, wie ehedem dem Cyrus anvertraut; wie er ihm seine Macht, und Gewalt übergiebt; wie er ihm, in seinen Namen zu herrschen befiehlt, wie er ihm seinen allerhöchsten Willen vollstrecken, das

Bild

Bild seiner Gerechtigkeit, und seiner Güte seyn heißt; wie er ihm das schwere Gericht seiner Eidschwüre zu erkennen giebt; wie er sie ihm als heilig, und unverbrüchlich vorstellt; wie er ihm die Gesetze vor die Augen legt, nach welchen er das Volk beherrschen soll; wie er ihm von einer Seite seine Vorzüge über das Volk, seine Unabhängigkeit, und seine Krone, die ihn vom Tode und Gerichte der Unterthanen befreyet, und von der andern Seite das Gesetz, das er selbst erfüllen muß, und die wachende Rache, die über ihn hereinbrechen soll, wenn er je Uibertreter werden würde, mit allem Ernste zeigt. Höret ihn, ihr Weisen! wie er ihn mit seiner Gewalt versehen, mit seiner Macht bewaffnet, mit seinem Ansehen ausgerüstet dem Volke darstellt; wie er Gehorsam für ihn, wie für sich selbst fodert; wie er ihn das Werkzeug seiner Gerechtigkeit, wenn er über uns zörnet, uns schlägt und züchtiget, und dann wieder das Werkzeug seiner Güte, wenn er uns segnet, erhebt, und glücklich macht, nennt; wie er ihm allzeit ebendasselbe Recht zur Treue, zum Gehorsame einräumt; wie er die Empörung, wenn sie auch nur wider den Mißbrauch der Macht geschehen sollte, als einen Eingriff in die göttlichen Gerichte ansieht, und rufet: **Mir allein kömmt die Rache zu, und ich werde euch auch rächen; aber ihr, ihr Völker sollet harren, ohne zu murren, ohne euch zu widersetzen, bis ich die Ruthe der Züchtigung selbst verbrenne.**

Wenn ich euch bisher immer gesagt habe, meine Brüder! daß ihr euerm Fürsten in was immer für einen Betracht Treue, Ehrfurcht, und Gehorsam schuldig seyd; so erhebet nun euer Gemüth, schauet auf unsern gnädigsten, auf unsern

gütigsten Landesherrn, auf den milden Karl Theodor hin, und danket dem Gott der Erbarmung aus der Tiefe eures Herzens, und einer lauttönenden vereinigten Stimme, daß er den Verlust — ach! den schmerzlichen Verlust, den wir an unserm gütigen Maximilian erlitten, — so weise, so gütig ersetzt; daß er uns einen Regenten gegeben, der ganz das Bild seiner Barmherzigkeit ist; bei dem wir uns mit der sichersten Hoffnung zu trösten haben, er werde, wie Gott, immer öfters Erbarmung als Gerechtigkeit ausüben. Danket meine Brüder! liebste Baiern! daß euch der erbarmende Himmel die Erfüllung eurer Pflichten, die ihr gegen unsern unvergeßlichen Joseph Maximilian so genau, allzeit genau, und heilig beobachtet habt, so herrlich belohnen, in dem kostbarsten Geschenke — in Karl Theodor — belohnen wollte. Vergesset ja niemal darauf, daß die Gutthätigkeit eures Fürsten, und seine gelinde Regierung über dieses eine neue Triebfeder seyn müsse, euch zu einer unverletzlichen Treue immer zu verbinden, zu welcher ihr sogar unter dem Joche der härtesten Beherrschung gehalten gewesen wäret: Ich fürchte beinahe — haltet mir ja eine Furcht, die mich, ich weis nicht warum so gewaltig anwandelt, zu gute, ich fürchte, ein Volk, das lange Zeit so glücklich lebte, würde es endlich gar gewohnt werden, nur in den Umständen, ehrerbiethig, treu und gehorsam zu seyn, in welchen es glücklich wäre; ich fürchte, ihr möchtet gar aufhören, euch zu erfreuen, und herzlich euch selbst Glück zu wünschen, daß ihr so unter einem gelinden, und gerechten Regimente stundet; ich fürchte, ihr möchtet euch zuletzt gar nicht mehr daran erinnern, daß die wahren Gründe, und die

wichti-

wichtigen Grundsätze des Gehorsams, der Treue und der Ergebenheit an euern Fürsten aus der heiligen Religion zuförderst hergenommen werden müssen, wenn ihr blos allein menschliche Bewegungsgründe in der Gütigkeit eures Oberherrn anträfet. Daher kömmt es, glückliche Brüder! daß ich euch zu einer Zeit heilige Wahrheiten aus dem Evangelio vortrage, Ermahnungen einschärfe, und daß ich euch zur Geduld aufmuntere, zu einer Zeit aufmuntere, in welcher wir uns in einem Zustande befinden, den die Liebe, die Gutthätigkeit, die Sanftmuth unsers besten Regenten zum erträglichsten, — zum erwünschlichsten Zustande für uns macht. Die großen Pflichten der Religion können bei allen Gelegenheiten, zu allen Zeiten, an allen Orten, immer vorgetragen werden. Daher kömmt es, liebe Christen! daß ich noch weiter vorrücke, einen Grundsatz zu behaupten über mich nehme, und euch zu einer Zeit einen Unterricht gebe, zu welcher man ihn am ehesten entbehren könnte. Itzt unter der Regierung eines Fürsten, dem die heilige Religion so nahe an seinem Herzen liegt, der ihr Ansehen so mächtig beschützt, und der sich selbst so eine große Ehre daraus macht Schüler, und Vertheidiger derselben zu seyn, eben itzt finde ich es am allernöthigsten, daß man euch Treue gegen die Fürsten prediget, welche auch so gar die Religion verfolgen würden. Denn wenn dieser Saame zu ruhigen Zeit auf den Acker eurer Herzen hingeworfen wird, so ist das Erdreich, das ihn auffängt, mehr zubereitet; so kann er in einer Seele, die gelassen da liegt, tiefere Wurzel schlagen; so haben wir die gründliche Hoffnung, die Früchte werden bei stürmischen Zeiten sicherer, und häufiger seyn.

Warum soll es mir nicht erlaubt seyn, euch meinen Christen zu sagen, gar niemals könne es einen Augenblick geben, in welchem eure Treue wanken, euer Gehorsam aufhören, und eure Ehrfurcht bei Seite bleiben dörfte.

Aergert euch hier nicht, ihr lieben Brüder! und versteht den Unterricht, den ich euch gebe. Wenn ich eine unverlezliche Treue fodere; so will ich durchaus nicht, daß ihr mit Hindansetzung der heiligen Gesetze, die euch Staat und Religion vorschreiben, die ungerechtesten Befehle befolgen solltet. Niemal muß euer Glaube und die Stimme eures rufenden Gewissens unterdrückt, niemal eine von den wesentlichen Pflichten der Religion weggelassen werden. Behüte mich der Himmel, daß ich so eine Schande, so eine niederträchtige Abhängigkeit, Gehorsam, oder Treue nennen sollte. Fürst, Herr, alles muß schweigen, wenn der Ewige befiehlt. Man muß ehe Gott, als den Menschen gehorchen, rufe ich mit dem Apostel. Hier müssen wir weder Widerwärtigkeit, weder Verfolgung, weder Strafe, weder Gefängniß, noch den Tod selbst; hier müssen wir diejenigen keineswegs fürchten, die nur den Leib ganz allein zu Grunde richten können; aber denjenigen fürchten, der zugleich Leib und Seele ins Feuer auf ewig stürzen kann. Hier kann man seine Treue aufs höchste treiben. Die ersten Christen thaten es. Sie verehrten sogar in einem heydnischen Fürsten, wenn er auch seine Macht so schrecklich mißbrauchte, die höchste Macht ihres Gottes. Mit eben dem Munde, mit welchem sie seine Götzen verfluchten, segneten sie den Fürsten, der sie tödten ließ. So sah dort im alten Bunde schon die Religion der Hebräer aus. Unverlezt blieb ihre Treue

auch

auch gegen die gottlosesten Könige, gegen Könige, welche die Propheten tödteten, und mit dem Blute der wahren Anbeter, wie mit einem Strome, alles überschwemmten. Hat es jemal eine Verfolgung gegeben, die man ungerechter und grausamer nennen kann, als dort die Verfolgung gegen den Vorläufer Jesu war? Dieser Mann, der unter den Sterblichen der größte war, den man beinahe für den Meßias selbst hielt, dieser so untadelhafte, heilige und außerordentliche Mann wird in die Fessel geworfen und enthauptet. Welch eine schreckliche Grausamkeit, die hier Herodes ausübte! — wie verhält sich Jesus bei so einem unmenschlichen Verfahren des Königs gegen seinen Vorläufer? Presset es ihm Murren aus? sucht er den Täufer aus dem Gefängnisse los zu machen? will er ihn durch ein Wunder beim Leben erhalten? Wozu verleitet den Gottmenschen die traurige Nachricht vom schmerzlichen Tode seines Johannes? Er nimmt die Flucht, und verbirgt sich in die Wüste; dieses ist es alles, was er wider den Wütterich unternimmt.

Niemal, gewiß gar niemal war die Verfolgung ungerechter und grausamer; niemal konnte es erlaubter seyn, ihr zu widerstehen, als da dort der Erlöser die Fülle seiner Zeit, und die Stunde seiner Leiden anbrechen sah. Setzt er sich wohl seinen wüthenden Feinden entgegen? Bedient er sich seines starken, göttlichen Arms, da die rechtmäßige Macht wider ihn befiehlt und handelt? Sonst befiehlt er nur. Ein Wort und Engel, und Winde und Meeresfluthen, und Leben und Tod, und die ganze Natur gehorchen schon; aber hier ist er schwach und ohnmächtig.

Schweigen und Leiden — dieses ist das Beispiel, das er uns giebt. Wenn er je redet, so ist es ein dreymal wiederholtes Gebet, das er verrichtet. Wenn er Hilfe von seinen Jüngern verlangt, so sollten sie wachen und beten mit ihm. Wenn er mitten unter seinen Martern mächtig und laut seine Stimme erhebt, so ruft er um Vergebung für seine Henker. Lange zuvor schon gab er seinen Jüngern einen gleichen Unterricht, den er itzt mit seinem Beispiele bekräftiget und versiegelt. Immer Lehren von der Vergebung der Unbilden, immer Lehren von dem Gebete für die Feinde, immer Lehren von den Wohlthaten gegen die Verfolger hörten sie aus seinem Munde. Wenn er sie in die ganze Welt hinziehen heißt, giebt er ihnen Waffen mit? Sollen sie das Erdreich mit Gewalt unterjochen? Sollen sie verwüsten, Gefangene machen, verderben, zu Grunde richten? Er sendet sie hin wie die Lämmer mitten unter reißende Wölfe. Befiehlt er ihnen Kriege zu führen, Wütteriche vom Throne zu stürzen, Völker gegen einander aufzubringen? Ihr werdet gehasset, euch wird geflucht, ihr werdet in die Gefängnisse geworfen, und vor die Richterstühle hingeschleppt werden. Ihr werdet Schande und Schmach erdulden, Marter und Tod leiden müssen, dieses sind die Vorherverkündigungen, die er ihnen macht. Und der Widerstand, den sie thun dörfen, besteht endlich in der Flucht, und alles, was sie entgegen zu setzen haben, ist — die Geduld.

Sehet hier einmal diese Muster des Gottmenschen und seiner Schüler; dieß sind die großen und anziehenden Beispiele, die die Kirche annimmt, und nach welchen sie sich allzeit noch gerichtet hat. Dort wüthet das Volk wider den Stephan, und begräbt

ihn

ihn unter dem Steinhaufen, unter welchem er seinen Geist aufgiebt. Geduld und anhaltendes Gebet sind die Waffen, mit welchen er kämpft. Dort wird der Fürst der Apostel in das Gefängniß geworfen. Die Kirche ist betrübt, und weint, und betet ohne Unterlaß zu Gott für ihn.

Dort raset ein römischer Monarch grausamer als Löwen und Tiger, und Paulus schreibt Gebete für ihn vor. Dieses war der einzige Weg, auf welchem seine Gläubige dem Unmenschen und seinen Grausamkeiten entgegen gehen dorften. Dieses war die Art der Empörung, mit welcher die Christen dreyhundert Jahre durch die blutigsten Verfolgungen, welche die abgöttischen Kaiser wider sie so unermüdet fortsetzten, sich zu rächen suchten.

Saget ja nicht, meine Zuhörer! daß dort die Anzahl der Christen, wenn sie sich hätten durch Widerstand vertheidigen wollen, niemal hinlänglich gewesen wäre, eine Unternehmung zu wagen, die ihnen mehr von ihrem Unvermögen, als von der Religion verbothen war. War nicht zur Zeit Tertullians schon der Haufe der Christen größer und fürchterlicher, als der Parther und Markomannen? Würden sie nicht Gegner, über die ihr Muth und ihre Menge so weit hinaussah, völlig aufgeschlungen haben? Aber die Religion hielt Muth, Menge, und eine jede Bewegung, die sie im Reiche machen konnten, zurück.

Wenn sich dort Ambrosius und sein Volk vertheidigen, so versammeln sie sich und beten. Dieses ist das Kriegsheer, welches er den gottlosen Unternehmungen des Kaisers entgegen führt; dieses sind die Waffen, mit denen sie ihn überwinden, und dieses ist das Feldgeschrey, das sie wider ihn

erheben. Wo sagen es uns denn die Geschichten, daß in den ersten Jahrhunderten des Christenthums die Gläubigen den Kaisern untreu waren? Immer konnte der Regent ein Abtrünniger, immer ein Gottloser, immer selbst ein Heyde seyn; dennoch rufen sie aus: — Höret ihre Stimme, Brüder! und werdet unterrichtet! — **Die Fürsten sitzen auf dem Throne, der sie über uns erhebt, uns zu lehren, daß sie das Bild des allerhöchsten Beherrschers sind, daß ihr Amt göttlich, und ihr Beruf heilig sey.** Wie unterschieden sie nicht die Religion des Fürsten von seiner höchsten Stelle, die er bekleidete! wie war der abgöttische, wenn er auch im Blute der Christen schwamm, für sie so ehrwürdig, und so herrlich! Höret, dort ruft ein Lehrer der ersten Schüler des Heilandes, und schwört — nicht Rache, und blutige Wiedervergeltung — nicht bei dem lebendigen Gott — er schwört und nimmt das Gewicht, welches er seinem Schwure giebt, von demjenigen her, das er auf der Welt für das heiligste hält; er schwört bei dem Leben des Kaisers; er schwört, und betheuert es den Richtern, recht in Entzückung hingerissen, daß eine jede Seele für sie beim ewigen Richterstuhle Erleuchtung, Gnade und Reue flehen werde.

Ich sehe es euch an, meine Brüder! selbst verabscheuet ihr ein Volk, welches, um die Religion des sanftmüthigen Stifters zu vertheidigen, grausam werden, Waffen ergreifen, und morden, und hin bis zum Throne selbst schnaubend dringen und tödten will. Die elenden, die schwachen Menschen! sie wollen dem mächtigen Gotte zu Hilfe kommen. Die Ungläubigen, warum erinnern sie sich nicht, daß die Kirche auf einen Felsen hingesetzt ist, und alle

Anfälle unverrückt ausstehen wird. Die unbesonnenen Kämpfer! sie verdienen den Vorwurf, den dort Gideon den Hebräern macht: **Wollet ihr den Herrn rächen? Kann er sich nicht mehr selbst rächen?**

Dort streckt Usa seinen Arm aus, und will die Bundeslade unterstützen, damit sie nicht fallen sollte; aber plötzlich fällt er dahin und stirbt. Verwegene! noch wollt ihr den Arm der Empörung ausstrecken, um die Kirche zu erhalten, der man Fall und Umsturz droht? — Aber mein Gott! das Schiff der Kirche ist in Gefahr von Wellen der Verfolgung verschlungen zu werden! — So lasset uns beten: Herr hilf uns! lasset uns mit dem gläubigsten Vertrauen warten, bis Jesus gleichsam aus dem Schlafe erwacht, und dem Meere gebiethet. — Aber der Herr erhört unsre Gebete und Seufzer nicht! — So folgt dem großen Beispiele des Heilandes, biethet eure Hände ruhig den Banden, und euer Haupt dem Tode dar. Wartet, das Ende kömmt, Verfolgungen und Widerwärtigkeiten werden aufhören, wenn derjenige will, der die Herzen der Könige in seinen Händen trägt, derjenige, der die Beherrscher ruft, aufstellt, und wiederum zu nichte macht. Wie dort David, müsset ihr in Frieden der Stunde der Rettung entgegen sehen. Ohne daß ihr sie rufet, muß sie kommen. Und wenn ihr euch erfreuet, daß die Kirche erlediget ist; so müsset ihr auch weinen, daß ein Unterdrücker der Kirche der göttlichen Rache zu Theil geworden. So erinnert sich dort Samuel in der Einöde auf die Verwerfung und auf den Tod des Sauls, und weint. — Dieses ist der Unterricht, der schöne, der rührende Unterricht, den dort die

Synagoge schon gab, und den uns die Kirche ohne Unterlaß auf den Befehl Jesu Christi giebt. Der Gottmensch gab ihn uns nicht nur in seinen Worten; zuförderst gab er uns ihn in seinen Beispielen. Man hatte ihm geflucht, und er segnete dafür. Man marterte ihn, und er benedeyete. Man tödtete ihn, und er betete, noch am Kreuze betete er für seine Feinde. — Seine Stimme und seine Beispiele fodern uns zur Nachahmung auf. — Folget mir nach, ruft er, tretet in meine Fußsteige, und dann — dann werdet ihr meine Schüler, meine Geliebten, meine Auserwählten seyn. Drückt ihn tief in eure Herzen, diesen schönen Unterricht, meine Christen! Gott hat ihn uns gegeben, und er will, daß wir ihn euch ohne auszusetzen geben sollen. —

— Und wenn schon dort die Jünger Jesu selbst Waffen tragen; irret nicht, meine Geliebten! sie tragen sie nicht, mit den Verfolgern sich zu schlagen. Sie tragen sie, (wie kennt Chrysostomus die Absichten des sanften Heilandes so gut?) sie tragen sie, uns zu zeigen, daß, wenn der Christ auch gewaffnet wäre, und Widerstand thun könnte, er sich schmiegen, und gehorchen müsse. Dort zieht der hitzige Petrus das Schwert. Drohend befiehlt ihm der Meister, daß er einstecken sollte, und durch das Wunder, welches Jesus plötzlich wirkt, mißbilliget er den Hieb, den der unbesonnene Jünger geführt hat. — Ach Christen! lasset uns die Absicht kennen lernen, in welcher der Stifter unserer Kirche das Schwert zurücke ließ. Nicht, gewiß nicht, um die weltlichen Beherrscher zu überwinden. — Ich höre ihn den sanftmüthigen Erlöser, wie er es seinen Anhängern auf ewig verbiethet, sich zu schlagen, wie er in der Person des ersten der A-

postel allen, die Erben seines Amtes und seines heiligen Stuhles hier auf Erden werden sollten, mit einem göttlichen Ernste sagt: **Stecket ein euer Schwert; schlaget nicht um euer Reich zu vertheidigen, und zu vergrößern. Mein Reich ist nicht von dieser Welt**, das ihr verwaltet. Eure Macht schränket sich auf die Gewalt der Schlüssel ein. Euer Schwert ist das Schwert meines Wortes. Niemal sollen diese himmlischen Waffen wider die Gewalt der irrdischen Beherrscher, und zur Empörung dienen dörfen.

Ihr sahet, meine Brüder! bereits die Ursachen ein, warum ihr euren Fürsten eine unverletzliche Treue schuldig seyd. Ich habe euch, wenn ich mir nicht zu viel schmeuchle, die Gränzen eurer Pflichten gegen ihn gezeigt, und bestimmt; — nur noch habe ich von der Quelle mit euch zu reden, aus der eure Treue entspringen muß, und von dem herrlichen Karakter, von dem sie bekleidet seyn sollte. — Hier führe ich euch in die Tiefen und Abgründe euers Herzens zurücke. Ihr liebet euern Fürsten? — Und schon thut ihr alles, was die Religion befiehlt. Die Empfindungen eures Herzens sind die Bewegungen, die der Glaube in euch erregen will. Nur folget immer den Trieben der heiligen Neigung für euern Beherrscher, und schon beobachtet ihr die Pflichten gegen ihn, die euch das Christenthum selbst vorschreibt! Keine andern schreibt sie euch vor.

Wirklich geht das Gesetz von dem Gehorsame, und von der Liebe in gleichem Paare. Es ist eine Chimäre, wenn wir uns Unterthänigkeit ohne Liebe vorstellen. Fodert der ewige Beherrscher ganz allein von uns Furcht, Zittern und Schrecken? Freylich fodert er sie dort, dort beim ersten Gedanken, den

wir über seine Gerichte denken. — Aber dort begehrt er Liebe, kindliche Liebe, wenn wir seine Erbarmungen, seine Belohnungen — unbegreifliche Belohnungen, ewige Belohnungen, denken. — Wie oft muß ich es euch noch wiederholen, Brüder! Sind denn unsre Fürsten, unsre Beherrscher nur das Bild seiner Macht, der Macht unsers Gottes? nur das Bild seiner Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit des ewig fürchterlichen Richters? Sind sie nicht zugleich auch das Bild seiner Gütigkeit? — Will er, daß wir sie fürchten, sie ehren, ihnen gehorchen sollen; weil sie sein Bild sind; — und nicht soll er es wollen, daß wir sie lieben sollen — weil sie sein Bild sind? Rufet mit mir aus, ihr rechtschaffensten Herzen Baierns! Du unser Vater! du unser Fürst! dich verehren, dich lieben wir! — Glück ist es für uns — (alle sollen uns darum beneiden, die deine Untergebenen nicht sind, Karl Theodor! — ) Glück ist es für uns dir zu dienen, uns dir zu opfern, dich lieben wir! — wie beneiden wir eure Glückseligkeit, ihr Großen! die ihr um Theodors Thron stehet, ihn sehet, ihn betrachten könnet, das Bild des gütigen Gottes, unsern Fürsten! — unwürdig seyd ihr, einen Blick auf ihn hinzuwerfen, wenn eure Herzen nicht ganz Treue, nicht ganz warme Liebe sind. Der seinen Fürsten nicht liebt, hasset seinen Vater. Und muß ich denn erst viele Beweise führen, euch zu überzeugen, daß unsere Monarchen in einem ausnehmenden Verstande unsre Väter sind? Daß man aus dem nämlichen Grunde seinen Fürsten zu lieben verbunden ist, aus dem man seinen eigenen Erzengel liebt; daß die Macht eines Oberherrn, wie die Macht eines Vaters aus eben derselben Quelle entspringt, eben dieselben Gränzen hat, eben dieselben Pflichten auflegt, und daß

man

man eben so undankbar ist, und eben so aus der Art schlägt, wenn man seinen Fürsten nur aus Furcht, nur aus Zwang, nur aus Knechtschaft gehorchen will, wie ein Kind, dem nur Schrecken, und niederträchtige Furcht den Gehorsam einprägt, und nicht die süße Liebe. Wir sind keine so niederträchtigen Seelen, wir Kinder Baierns! (Lasset uns, selbst uns auf eine heilige Weise rühmen, es soll dieser Ruhm die Ehre, und die Freude unsers Fürsten seyn, er soll den Unterricht für alle Völker ausmachen) wir sind keine aus den niederträchtigen Seelen, welche den Gehorsam gegen unserm Landesvater, und die Dienste, die wir ihm leisten, durch Gesinnungen einer knechtischen Furcht entehren. Fürchteten wir blos allein, ohne zu lieben — so würden wir aufhören Baiern zu seyn; schon hätten wir den Geist der Religion, und unsers Evangeliums verloren; schon hätten wir auf die Lehre des Apostels vergessen, und auf die Lehre, die uns unsere Väter alle Tage einschärften, und wiederholten: **Kinder! seyd Unterthan aus Neigung, nicht aus Furcht: gehorche euern Herren in der Einfalt euers Herzens, wie Jesu Christo.**

Aus der Religion hat es der Baier gelernt, was für eine Triebfeder ihn zum Gehorsam bewegen muß — **Die Liebe.** Aus der Natur weis er es, warum er gehorchen soll; dieses angebohrne Gesetz hat schon den Trieb, und die heiligsten Empfindungen der Liebe gegen seinen Beherrscher in das Herz des Kindes gelegt, und dann — wenn er aufwächst, wenn er das Erdreich kennt, auf welchem er hervorkam, das Vaterland kennt, in dessen Schooße er gebohren war, dann wird sein ganzes Herz Glut, und bleibt wärmste Liebe, so lange er athmet; dann

schlägt die Liebe gegen seinen Fürsten unausreißliche Wurzel; — dann denkt, und überlegt der warme Patriot, und findet, daß das Beste seines Vaterlandes mit dem Wohl seines Fürsten genau verbunden sey; daß Reichthum und Armuth, daß Kräfte und Schwachheit, daß Schande und Ehre, daß Schaden und Vortheile, — und daß alles der Fürst und das Vaterland miteinander gemein haben. — Dann schlägt sein Herz vor Liebe zweymal, dann flucht er dem Unterthan, der ein Mann des Vaterlandes seyn will, ohne ein Mann seines Fürsten zu seyn; der seine Mutter ohne seinen Vater lieben will; dann sieht er Bindnisse und Kriege für die eigenen an; dann findet er sich allezeit in der Majestät seines Fürsten beleidiget, dann hat er und sein Gebiether einerley Feinde; dann hört er die aufrührischen Vorschläge so wenig, als dort Jerusalem die Vorschläge von Assyrien; dann wird er von dem nämlichen Schlage empfindlich getroffen, der sein Haupt, den Fürsten trifft, und dann kann Sanherib den Hiskias und sein Volk gewiß von einander nicht mehr absöndern. — Dann würde er brennen, Habe, Güter, Arbeiten, Blut, und Leben dem Fürsten, und seinem Vaterlande zum Opfer darzubringen. Dann würde er gar keinen Unterschied zwischen der Wohlfahrt des Vaterlandes, und des Fürsten machen. —

In der That unser Leben gehört dem Fürsten, wie dem Vaterlande, und beyden, wie uns selbst zu. Höret es, ihr Männer des Staats, und ihr zuförderst, ihr Männer des Krieges! Hier redet die Religion deutlich, entscheidend redet sie. Saget nicht, sie mache feige und zaghafte Menschen, lernet hier aus ihren Aussprüchen ihren Geist kennen.

nen. Tausend Lobeserhebungen legt sie dem Helden bei, welcher Muth genug besitzt, für seinen Fürsten, und für sein Vaterland zu sterben. Scheint es nicht, selbst der Geist Gottes finde sein Vergnügen in den Erzählungen, die er so oft von der Tapferkeit, und den Thaten der Helden des alten Bundes macht? Wir wollen, läßt er dort die großen, und sieghaften Machabäer reden, wenn sie einander zum Streite aufmuntern, wir wollen, läßt er sie sagen, wir wollen muthig hingehen und sterben. Der Gott der Stärke unterstütze uns. Furcht, Zittern, und Flucht vor dem Feinde — ewig soll so eine Schande uns nie beflecken, ewig nie unsern Ruhm verdunkeln. Gefahr, Wunden und Tod wollen wir aufsuchen, um unsre Brüder, das Volk, das Königreich, und Heiligthum vom Untergange zu retten. Lasset uns sterben, als Helden sterben. — Dieses ist die gewöhnliche Sprache der Krieger in der Schrift. Dieses göttliche Buch verbeut uns nicht für unsern Fürsten, und für unser Vaterland zu streiten, und zu sterben. Dort lobt die Schrift das Murren, und die Unzufriedenheit der Männer, welche Jephtah nicht mit in den Streit nimmt. Warum ists uns nicht erlaubt, Uiberwinder zu werden? Warum gönnet man uns die Ehre nicht, den Staat zu retten, oder rühmlich für den Staat zu sterben? sagen sie. — So gut als heut zu Tage, ists dort unter Davids Regierung schon für den Soldaten Unehre, zu Hause zu seyn, wenn ganz Israel im Felde liegt. Welch eine Schande würde es für Urias gewesen seyn, weichlich im Bette zu liegen, da Jakob und die übrigen Helden sich auf der harten Erde zu lagern hatten? Oft wird Israel, ganz Israel zu einem einzigen Manne, so enge versam-

meln, und verbinden sich augenblicklich die Völker von Israel wider ihre Feinde, — und die heilige Schrift lobt sie hierüber. Dort stellt sie euch, ihr Helden, ein Muster der Treue und des Gehorsames an Ethai dem Fremdling vor, und zeigt es euch, daß es allezeit Pflicht, und Ruhm ist für seinen Fürsten zu sterben; daß das Leben der Unterthanen wie ein Schild wider die Gefahr, die dem Beherrscher droht, seyn soll, und daß alles zuvor schon niedergemacht seyn müsse, wenn der Feind bis zum Könige kommen will.

Recht groß und kostbar ist der Preis, um den man die Sicherheit seines Fürsten, und das Wohl seines Vaterlandes erkaufen muß. Er ist der Verlust unsrer Ruhe, unsrer Güter, unsrer Freyheit, selbst unsers Lebens. Alles gehört unserm Fürsten. Tribut, sagt dort der Heiland, wem der Tribut gebührt, Auflagen, wem die Auflagen gehören; Ehre und Furcht, dem ihr sie schuldig seyd, und wies sie auf das Bild ihres Kaisers hin.

Hier will ich selbst einen Einwurf vorbringen. Gesetzt einige unter euch könnten, und wollten sprechen: Die Auflagen sind zu hart, zu viel — Auch Wahrheit, wirklich Wahrheit wenn diese Klage wäre, ich wollte euch trösten; ich wollte meine Trostgründe für euch aus dem großen Beispiele Jesu Christi hernehmen, und nichts würdet ihr mir, als so gute Christen, wie ihr allzeit waret, dawider mehr einwenden können. Den Gottmenschen würde ich euch in seiner äußersten Armuth darstellen. — Den Stall, sehet dieses ist seine Wohnung, da er gebohren ward, würde ich zu euch sagen, — die Arbeiten seiner Hände, sehet hievon muß der Sohn des Allerhöchsten kümmerlich leben — 

seine mühsame Laufbahne, sehet hier durstets und hungerts ihn! — — Seyd ihr wahrhaft seine Jünger? würde ich euch fragen: Sehet dort seine Apostel, wie sie ganz durch Arbeiten ermüdet, in ihrem größten Elende, weiter nichts, als einige Kornähren ausreiben, und essen. — Immer hättet ihr glauben sollen, Jesus, der Sohn Gottes, und seine Jünger wären von alle dem, was Tribut, und Abgabe heißen kann, durch sich schon selbst befreyet. Aber der Heiland wirkt ein Wunder, um seinen Tribut geben zu können. Welch ein Unterricht für euch ist nicht dieses Wunder, meine Christen! Es lehret euch Wunder des Fleißes und der Liebe zu thun, um euern Tribut bezahlen zu können. — — Allein es ist gar nicht nöthig, meine Brüder! euch so eine dringende Lehre vorzutragen, um euch bei einer Erpressung zu trösten, die ihr selbst nirgend anzutreffen wisset. — Wenn die Bedürfnisse des Staates neue Abgaben heischen; so seyd ihr allzeit ohnehin das Volk, welches aus Liebe zu seinem Fürsten, und zu seinem Vaterlande bereit ist, sich gänzlich aufzuopfern, und Wunder zu thun. Nur sehet ihr auf das Bild eures Fürsten hin, und die Liebe macht alle Dinge für euch möglich. Ihr sehet euern liebsten Karl Theodor, den Vater des Vaterlandes, und in wessen Herzen entsteht nicht eine Flamme der Liebe gegen Ihn? Ist dieses das Bild unsers Vaters? (so höre ich euch beim ersten Blicke fragen, den ihr auf Theodors Anblick hinwerft, der so schön auf unserer Münze hervorglänzt) Ist dieses das Bild unsers Vaters, der uns wie Waisen in seinen Schutz genommen, und wider einen jeden Anfall so klug geschützt hat? — — Er ists, euer Vater, sehet Ihn, ihr guten

Kinder Baierns! und stellet die Betrachtung über Ihn an, die eure Liebe stäts in der schönsten Glut erhalten wird. Sehet ihn, und überdenket dabei die wichtigen Geschäfte, die er zu Stande bringt, die Nächte ohne Schlaf, die er arbeitet, und durchwachet, die tausend Vorstellungen, die er gütig horchend anhört, die Sessionen, denen er selbst vorsitzet, die gerechten Urtheile, die er ausspricht, die Stellen, die er anweiset, die Erhaltung und Ruhe, die er uns verschafft; überdenkt es, alles dieses, mit dem aufmerksamen, guten, und warmen Herzen eines Baiern, und sagt, ob er uns nicht liebt, wie ein Vater liebt? — Und ob wir ihn nicht gegenseitig lieben, wie Kinder lieben sollen?

— Stellet euch seinen Pallast ja nicht nach dem blendenden Schimmer vor, der ihn von außen umglänzet. Weit größer ist das Heer der verdrüßlichkeiten, die den Fürsten umringen, als die Menge Belustigungen, die ihr der Wahl nach aufeinander zu folgen glaubt. Hier ist der Mittelpunkt, wo alle Geschäfte des Landes konzentriren, welche den Beherrscher in eine fortdaurende Unruhe setzen. Hier arbeitet er den Unglücklichen aus seinem Abgrunde zu ziehen, die Anlagen des Staats zu zahlen, Gesetze geltend zu machen, ohne ein schweres Joch aufzulegen, den Gehorsam zu befestigen, ohne die edle Freyheit zu zernichten, Vorstellungen Gehör zu geben, Streitigkeiten beizulegen, Schaden gut zu machen, Bittschriften anzunehmen, Ministers auszusuchen, Verordnungen abzufassen, Befehle zu geben, und endlich alle Pflichten zu erfüllen, die Christenthum, Menschenliebe, und Vaterherz auflegen. Ruhig leben wir indessen im Schooße unserer Familien. Freudig sehen wir unsere

Früch-

Früchte vor unsern Augen aufwachsen, und Aerndte werden. Unser Fürst wacht, da wir schlafen, arbeitet, da wir ruhen, sorget, da wir uns belustigen. — Ihr guten, besten Herzen von Baiern, Undankbarkeit war nie das Laster, dessen ihr euch schuldig gemacht habt. Empfindungen, wärmste Empfindungen der Erkenntlichkeit, und des Dankes erregen sich in euch, und ihr fluchet dem Unterthan, der gegen so anhaltende Sorgen, gegen so unausgesetzte Bemühungen, und gegen dem zärtlichsten Vater unempfindlich seyn können. Sehet ihn hier den Abkömmling aus Baierns edlem Geblüte! Welch eine Freude ist es, in ihm alle Tugenden seiner Vorfahren, unsrer Beherrscher, oder Beherrscher unserer Väter, versammelt aufleben zu sehen; die Klugheit des Otto, die Regierungskunst des Ludwig, die Eintracht Wilhelms, und Ernsts, die Frömmigkeit Alberts III. die Großmuth Alberts V. den Eifer für die Religion Wilhelm des V. die Standhaftigkeit Karls des Kaisers, die Sanftmuth, Friedfertigkeit, Weisheit, Liebe und das Christenthum unsers unvergeßlichen Maximilian Josephs, in ihm aufleben zu sehen? —

Sehet ihn, und anhaltend soll euer Auge auf ihn geheftet seyn, bis daß ihr die Reihe der Fürsten, die vor ihm uns beherrschten, der Reihe der Fürsten, aus derer Blute er herstammt, und die Reihe ihrer Thaten durchdacht habt, Thaten, die jeden Baier mächtig zur Liebe anflammen, weil sie für Baierns Erde, für Baierns Bewohner, von baierischen Fürsten gethan worden — Warum kann ich nicht alle Jahrbücher unserer Nation in dieser Stunde durchgehen, und euch die herrlichen Bilder der Fürsten, die sich für unsere Väter geo-

pfert hatten, vor die Augen halten. Da würdet ihr einen auf Kosten seines Blutes die Rechte seines Landes, und seines Volkes vertheidigen, ganz mit Wunden bedeckt, den Tod eher erwählen, als sein Vaterland in Feindes Händen sehen. Dort den andern die Rauhigkeit der Länder, und der Jahrszeiten verachten, hinziehen, Feinde aus unsern Gegenden vertreiben, und unser Vaterland ganz in Sicherheit setzen. Diese Provinzen durchreisen, den Stand seines Reiches, und den Stand eines jeden insbesondere durchforschen und kennen lernen, und dem Elende thätig abhelfen. Jenen hohe Schulen, Gymnasien, Festungen, Zeughäuser, Spitäler errichten, öffentliche Wege zubereiten, als ewige Denkmäler ihres Eifers, ihrer Liebe, ihrer Gütigkeit, ihrer Weisheit, ihrer unermüdeten Sorgfalt, unser Glück, und unsere Ruhe sicher zu stellen; mit einem Worte, sehen würdet ihr, daß alle unsere Fürsten mehr Väter, als Beherrscher gewesen, daß ihre Geschichte eine bloße Erzählung der Wohlthaten sey, und daß ihre Liebe, und Zärtlichkeit, allzeit Liebe, und Zärtlichkeit verdient, und auch allzeit vom Volke erhalten habe.

Hätten diese wahren Väter des Vaterlandes nicht gesorget, uns zu beschützen, oft schon wären wir in so mancher Feinde schröckliche Hände gefallen, — noch würden wir in den Fesseln der Barbarey liegen, — noch würden wir in den Finsternissen der Unwissenheit herumirren, — noch würden unsere Städte nichts als Ruinen seyn, — noch würde der Wanderer über uns spotten, oder Mitleid haben; da er uns itzt bewundert, und beneidet. Erinnert euch darauf, lobet die Wachsamkeit unserer Regenten, ihre Thätigkeit, und liebet

den

den Beherrscher, der alles dieses gethan hat.' Das Beispiel eurer Väter, ihr Baiern! soll mich zu einer gleichen Dankbarkeit und Liebe antreiben. Allzeit war unsre Nation nur allein und ganz für ihren Fürsten. Sie sah ihn, liebte ihn für ihren Vater, und verehrte ihn als ihren Beherrscher. Allzeit glühte in ihren Herzen Eifer für seine Ehre, für seine Vortheile, für seine Person. Ein Eifer, der allzeit allen Monarchen das Glück der Fürsten von Baiern recht beneidenswürdig gemacht hat. Ihr wisset es, eure Väter hatten es euch erzählt, und ihnen erzählten es eure Großväter, wie niemal einem Regenten nur Schein von Gefahr drohen dorfte, daß nicht schon ganz Baiern zitterte, und bebte und betete. Ganz Baiern lief zum Altare; ganz Baiern machte Gelübde, — noch sind unsre Herzen beklemmt, — — noch athmen wir hart, — noch — aber die Liebe seiner Nation, Karl Theodor ist wiederum in unserm Schooße; Kräfte, Lebhaftigkeit, und bestes Wohl, Geschenke des gütigen Himmels, die unsre Gebete und Seufzer auf ihn herabziehen, versprechen und aufs neu noch ein halbes Jahrhundert für ihn. —

Nie, meine Brüder! würde ich fertig werden, wenn ich alle die herrlichen Beispiele euch vorzeigen wollte, die euch zur Liebe gegen unsern Fürsten anfachen, und schnell bewegen könnten. Beispiele, die das Andenken, und den Ruhm unserer ansehnlichsten Familien nie auslöschen, nie verdunkeln werden. Beispiele, die den Eifer für unsre Regenten allzeit auf eine besondere Weise unterschieden hatten. Wie groß, wie herrlich, wie unzählbar sind hier die Namen, die ich anführen sollte! Der Adel Baierns! — ver-

einigt, als wenn er nur eine Seele, nur ein Herz, nur einen Muth besäße, allzeit vereinigt, wenn es um die Sache des Fürsten, und des Vaterlandes zu thun war, wirkte er nicht oft Wunder der Tapferkeit? — Hier schwoll sogar auch dem niedrigsten Krieger voll von großen Empfindungen des Muthes die Brust; tausend Leben wünschte er sich, sie im Dienste des Fürsten, und seines lieben Vaterlandes zu verlieren. —

Fürst von Baiern! Vaterland! bei diesen zweyen heiligen ehrwürdigsten Namen erwachet die Seele des Patrioten! und empfindet die lebhaftesten Entzückungen. Die Luft, die er hinein athmet, das Licht, das er genießt, das baierische Blut, das in seinen Adern fließt, und dessen er sich allzeit rühmt, scheint ihm gar kein Vortheil zu seyn, wenn er nicht alles dieses seinem Fürsten, und seinem Vaterlande aufopfern kann. Alle Augenblicke will er sterben, für seinen Fürsten, für sein Vaterland sterben, weil das auch zugleich für die Religion sterben hieß; weil das Verlangen die Tage des Regenten durch den Verlust der seinen retten, ein heiliger Wunsch wäre. — Niemal gab es noch eine Nation, die nicht den Mann einen Helden nannte, der so auf eine Weise starb, und dem sie nicht ein Monument prächtig errichtet hatte. —

Hier denkt der Baier tief, wird gerührt, und erweicht. — Aber es ist nicht genug, Empfindungen, die eine gleiche Großmuth erregen könnten, im innersten verspüren. Brüder! Pflicht ists für euch, in diese schöne Fußstapfen einzutreten, Pflicht für euch, euern Kindern diese Nachahmung zu predigen, ihnen die Gelegenheit anzuweisen, die Wege vorzuzeichnen,

auf

auf welchen sie sich den Ruhm erwerben können, ihr Blut für den zu verspritzen, der unser Vater, der unser Beherrscher, der unser Gesalbter ist. —

Ewiger Beherrscher! wir sehen den Fürsten, den du uns gegeben hast, als dein göttlich Bild selbst an. In ihm den Ausfluß deiner Macht, deiner Güte, deiner Weisheit, deiner Vorsicht. Wir Betrachten ihn als den Schutzgott, der zwischen uns, und deinem allerhöchsten Wesen gesetzt ist. Wir erkennen ihn als den Kanal, durch den uns deine Wohlthaten zufließen. Wir erblicken, du majestätischer Gott! einen Theil von deinem Glanze, und von deinem Ansehen an ihm; wir wissen es, daß seine Rechte auf uns göttliche Rechte sind. Herr! rufen wir zu ihm, wie zu dir, du König der Könige selbst. Herr! wie gerne dienen wir dir, wie gerne opfern wir dir Vermögen, Freyheit, und Leben auf! — —

Ewig danken wir dir, du Gott der Liebe! daß du noch jederzeit diese heilige Gesinnungen in unsern Herzen erhalten hast! — Immer gab uns deine gütige Vorsehung Fürsten, die wir liebten, und die auch ihre Liebe gegen uns ewig unauslöschlich machten. Ewig danken wir dir, o Herr! — — Niemal soll es geschehen, daß diese gegenseitige Liebe geschwächt werde. Schließ, o Herr! du selbst dieses Band zwischen uns, und unsern Fürsten alle Tage enger, und, — wenn wir ihn, als den Diener deiner Gerechtigkeit fürchten, als das Bild deiner Majestät verehren, — so mache, daß wir ihn als den zärtlichsten Vater lieben müssen. Zuförderst, du Herr des Lebens, und des Todes! laß die Jahre seiner Regierung bis auf die spätesten Zeiten hinausdauern. Vermehre seine Tage, daß

noch nie ein Fürst auf Erde so lange gelebt habe. Wir halten es für unser größtes Glück, wenn wir durch das Opfer unsers Lebens seine Jahre verlängern können. Strafe und Fluch soll über jenen hereinbrechen, der die Seufzer nicht aus seiner innersten Seele zu dir, o Herr! abschicken will. In diesem Augenblicke soll er als ein Ungeheuer von der Erde vertilgt seyn, weil er unwürdig ist, sie länger zu betreten. — Dieses sind die Wünsche von Baierns Nation, unverfälscht wie ihr Herz. — — Karl Theodor! herrsche über uns, und über unsre Kinder, und unser viertes Geschlecht rufe noch, wie wir es heute rufen: Karl Theodor herrsche über uns und unsre Kinder!

A M E N.

# Rede

## auf die Jubelfeyer eines fünfzigjährigen Priesters.

Wie die Sonne ist in ihrem Glanze, also leuchtete er im Tempel Gottes, den Dienst am Altare vollbringend, um das Opfer des allerhöchsten Königs sehr ansehnlich zu verrichten. Eccl. 50. v. 7. 15.

## Eingang.

So redet die Schrift, wenn sie uns Simons, eines ruhmvollen hohen Priesters, und jenes prächtigen Opfers, so er dem Herrn entrichtete, in dem Buche des Sohnes Sirachs erinnert. Hochansehnliche Versammlung, und allerseits andächtige Zuhörer!

Glänzend war die Feyerlichkeit, so diesen großen Priester des Herrn zum Opfertische begleitete. Seine Brüder, der vornehmste Theil der geheiligten Priesterschaft umzingelten den Altar, sie stunden bei ihm in der Ordnung herum, wie die gepflanzten Zederbäume am Berge Libanus. Alle Kinder Aarons waren in ihrer Herrlichkeit und Zierde. Der erste

Adel der Synagog war versammelt. Der Tempel wimmelte für Menge des Volks. Die heiligen Gewölber ertönten ab den Freudenschall der Posaunen. Die Lob- und Danklieder der Kinder Israels erhuben sich bis an die Wolken; und da Simon die Hand ausstreckte, um das Taubenblut zu opfern, fielen sie auf ihre Angesichter, den Herrn ihren Gott anzubeten.

Herrlich sind für sich diese Umstände einer so heiligen Verrichtung; doch erhielten sie einen neuen Zusatz des Glanzes von dem Schimmer des opfernden Priesters, dessen Namen der göttliche Mund selbst mit diesen Lobspruch hat verewigen wollen. Er habe gleich der glänzenden Sonne geleuchtet im Tempel Gottes, nicht von dem Schmucke des herrlichen Ehrenkleids seiner hochpriesterlichen Würde, welchem er, wie wir lesen, ein größeres Ansehen und Zierde gab, sondern von dem Lichte jener Tugenden und Großthaten geziert, welche zu seinen unsterblichen Nachruhm in dem Buche des Sohnes Sirachs aufgezeichnet sind. Er hat nämlich in seinem Leben das Haus Gottes erneuert, und in seinen Tagen den Tempel gestärkt. Hieraus sehen wir seinen Eifer für die Ehre Gottes. Er hat zweytens sein Volk besorgt, die ausgetrockneten Wasserbrünne sind in seinen Tagen ausgeflossen, und die Stadt ist durch ihn geziert und erweitert worden. Hieraus haben wir seinen Eifer für das Wohl des gemeinen Wesens zu erkennen. Auf dieses zweyfache Verdienst gründet sich der Ruhm des Sohnes Oniä, welchen der Glanz seines Namens bis zur Aehnlichkeit der Sonne erhub. So liefern uns diese rührende Geschichte die geheiligten Blätter, in welchen wir das lebhafte Bild eines ruhmvollen hohen

Prie-

Priesters des neuen Bundes, und der Feyerlichkeit eines weit prächtigern Opfertages erblicken. Die Kirche feyert zwar heute den Tag, in welchen die Königin der Engel mit der Krone ihrer Glorie und Herrlichkeit gekrönt in das himmlische Jerusalem ihren Einzug hielt. Ungarn, das marianische Erbtheil verdoppelt den Zins ihrer Verehrung. Raab hat das Schutzfest gegenwärtigen Gotteshauses zu heiligen; und über alles dieses feyern wir einen Tag des Opfers, welchen die späteste Nachkommenschaft nicht ohne zartesten Regungen in unsern Jahrbüchern lesen wird, in welchem nämlich seine Excellenz Franz aus denen Grafen Zichy von Vasonkeö, Erbherr in Homonna, der löbl. Raaber Gespannschaft Erbobergespann, Sr. kaiserl. auch k. k. apost. Majestät wirklicher geheimer Staatsrath, unser gnädigster Bischof, und würdigster Oberhirt in der glänzendsten Pracht unserer geheiligten Religion am Altare auftreten wird, um dem höchsten Könige ein Dank- und Jubelopfer seines fünfzigjährigen Priesterthums sehr ansehnlich zu entrichten. Auch unsern hohen Priester begleitet zu dieser heiligen Handlung, wie vormals einen Simon, ein Glanz der Tugenden und Verdienste, welche auf seine Großthaten erstens für die Ehre Gottes, zweytens für das Beßte des gemeinen Wesens gegründet sind. Eben diese seine Großthaten werden ausmachen den Innhalt zweyer Theile meiner Rede.

Ich muß bekennen, da mir die unverdiente Ehre zugeflossen, heute diesen Redeort zu besteigen, fühle ich die ganze Schwere meiner Pflichten. Ich weis es, dieß wäre der Tag, dieß wäre der Ort, die Großthaten Franzens in dem ganzen Schimmer des verdienten Ruhmes aufzuführen, um den Werth

des himmlischen Geschenkes, so wir in unsern Oberhirten von Gott erhalten, in seiner eigenen Größe und ächten Hohheit zu schildern; allein, da ihm eigen ist mit Tugenden zu glänzen, und doch deren Glanz zu verbergen, Großthaten für die Ehre Gottes und für das gemeine Beßte auszuüben, und doch einem Redner, der vom Himmel beglückt ist, unter seinem Hirtenstabe zu stehen, wider die Ausbreitung derselben den Mund zu schließen, so will ich nur jene seiner Großthaten als die triftigste Beweisthümer meines Vortrags reden lassen, welche aller Augen aufgedeckt sind. Denn die gesammten Verdienste, welche die zurückgelegten Lebenstage unsers hohen Priesters verherrlichen, und sein ruhmvolles Alter krönen, sind ohnehin weit erhabner, als selbe ein schwacher Redner preisen könnte; sie sind aber auch nicht unter den Metzen verborgen; sie sind glänzender, als daß sie sich verhüllen ließen. Diese dahero schon aufgedeckte Thaten, denen man die überzeugende Sprache zuerkennen muß, werden darthun den Eifer Franzens für die Ehre Gottes im **ersten Theile**, für das Wohl des gemeinen Wesens im **zweyten**. Sie, hochansehnliche Zuhörer! schenken unterdessen ihre geneigte Geduld, jenes heute theils zu sehen, theils zu hören, was der allgemeine Ruf von unserm hohen Priester schon verkündigt hat.

## Erster Theil.

Hochgebohrne, welche der Adel des Geblüts über den Quark des niederen Pöbels erhebet, werden schon von Geburt an den glänzendern Sternen ver-

verglichen; wenn sie aber von dem Schmucke der Tugend gezieret sind, wenn sie sich um die Religion, und um das Vaterland verdienstlich machen, wenn sie rühmliche Thaten für die Ehre Gottes, und für das gemeine Beßte üben, so sind sie große Lichter der Erde, sie leuchten unter den Menschen, wie die Sonne unter den Planeten. Ein solches Licht war unter den Kindern Israels Simon der hohe Priester, des levitischen Stammenbaumes herrlicher Sprossen, der Sohn Oniä, welcher mit dem Glanze seiner Verdienste für die Ehre des Höchsten, und für das Beste des gemeinen Wesens wie die Sonne leuchtete im Tempel Gottes. Ein solches Licht sehen wir auch an Franzen unsern hohem Priester, zweyer hochgräflichen Stammenbäume, des Zichyschen von Vasonkeö, und des Homonnaischen von Drugeth würdigsten Zweige. Petrus, kaiserl. königl. Obristtruchseß von den ersteren, und Klara eine gebohrne Gräfin von den letzteren waren die gesegneten Aeltern, aus welchen unser Franz den sechsten Oktober des ein tausend, sieben hunderten Jahres mit dem ererbten Schimmer seiner ruhmvollen Ahnen ans Taglicht trat, welchen er durch seine Großthaten für die Ehre Gottes, und für das allgemeine Beste, wie Simon der Sohn Oniä, bis zur Aehnlichkeit der glänzenden Sonne nachgehends verherrlichet hat.

Schon in seiner zartesten Kindheit keimte mit reizendster Annehmlichkeit die schönste Blühte jener Tugenden hervor, zu welchen ihm der Adel seines Geblütes eine erbliche Neigung in die Adern eingeflösset hat. Die Frömmigkeit, und der Anfang der Weisheit, die Furcht des Herrn waren die ersten Innwohner seines unschuldigen Herzens. Durch diese wurden in ihm die Gesetze des Herrn eben so sicher,

als

als immer vor Zeiten die Tafeln Mosis in der Bundeslade verwahret. Nicht später stellte er sich fast wie ein junger Samuel zum Dienste des Herrn dar, als er die geheimen Triebe des göttlichen Geheißes fühlte, so von ihm die ersten Jahre seiner Jugend, wie einstens von Adel die Erstlinge des Opfers verlangte. Liebe zur Tugend, und ein unermüdeter Fleiß in Erlernung der Wissenschaften waren zwar bei unsern jungen Grafen niemals getrennet, doch verdoppelte er beydes in seinem geistlichen Stande, um schon eine zarte Jugend zur Fähigkeit mannbarer Verdienste zu bilden. Die herrlichen Züge eines solchen Bildes fielen alsbald Weyland Karl dem sechsten, diesem großen römischen Kaiser, und apostolischen König in Ungarn, mit solchem Glanze in die Augen, daß er ihm seine Zufriedenheit zu bezeigen, erstens, da er in Wien die Sätze der Weltweisheit zu allgemeinen Beifall vertheidigte, mit kostbaren von Diemant, und Saphiren besetzten Kreuze, und Ringe öffentlich zu beschenken, und zweytens, schon in dem achtzehenden Jahre seines Alters, die Abtey des heiligen Georgs von Szerencs gnädigst zu ertheilen geruhete. Nicht mindere Früchten seines Fleißes, und seines unsträflichen Wandels hat er Ollmütz, und Rom eingeärndtet.

Würden und Ehrenstellen sind ein Sold der Tugend. Ein Sold der Tugend waren sie schon längstens bei Franzen. Kaum hat man ihn zum Priester nach der Ordnung Melchisedech geweihet; den 15 April 1724. kaum hat dieser neue Priester des Herrn das unbemackelte Lamm das erstemal dem Herrn auf dem gesalbten Opferstein geschlachtet, den 14 Maj 1724. als man Bischöfe und geinfelte Häupter in die Wette eifern sah, um diese neue

Zier-

Zierde der Priester in ihren Kreisen mit geistlichen Vorzügen zu verherrlichen. Es folgte gar bald eine Ehrenstuffe auf die andere. Schon der Eingang des fünf und zwanzigsten Jahres seines Alters hat ihm zum Großwardeiner Kanonikat den verdienten Zutritt geöffnet, und noch am Ende desselben waren eben die Großwardeiner Kirchkinder aus jenen Glücklichsten die ersten, die ihn ihren Hirten, aber auch zugleich einen wahren Eiferer für die Ehre des Höchsten nannten. Allein dieses Licht mußte auch in anderen Gegenden leuchten. Von Großwardein wurde er als ein würdigstes Mitglied in das löbliche Domkapitel der Gräner Metrapolitankirche übersetzt, im Jahre 1727. und nachgehends zum Bischof zu Novi erwählet, Im Jahre 1737. Die mit der Seelsorge vereinigte Probstey von Vag-Uihely, so wir in unserer Sprache Neustädl nennen, wurde ihm zu Theile, mit welcher Franz sein Kanonikat, kraft päbstlicher Erlaubniß, beibehalten könnte. Doch er entsagte den letzten, um sich gänzlich seinen Schäflein zu schenken. Hier fand der Eifer Franzens, welcher niemals was anders, als was Jesu Christi ist, suchte, Wege und Gelegenheit in Werke auszubrechen, die allein schon hinreichend sind, dem ersten Satz meines Vortrages Genüge zu leisten. Hochansehnliche Zuhörer! stellen sie ihnen den vollkommensten Seelsorger vor, der Tag und Nacht, bei Hitze und Kälte für das Heil seiner Heerde wachet, so haben sie ihnen Franzen unsern hohen Priester geschildert, mit was apostolischen Schweiße er fast durch neun Jahre in der Vag-Uihelyer Seelsorge den Weinberg Sabaoths benetzte. Ein solcher Eifer könnte nicht anders, als das gnädigste Augenmerk unserer allerdurchlauchtig-

sten

sten Monarchin verdienen. Sie machte den Schluß dieses Tugendlicht auf höheren Leuchter zu setzen, und seinem Eifer ein weiteres Feld zu größern Verdiensten zu öffnen. Mit welchem Ruhme begleitete unser hohe Priester alle jene Aemter, und Ehrenstellen, mit deren jeder unsere allergnädigste Landesfürstin nur seine vorhergehende Verdienste belohnen wollte? denn wenn sie ihn zum Besitzer eines hochlöblichen königlichen ungarischen Staathalterraths erwählte, im Jahre 1742. wenn sie ihn mit beigelegten Ehrentitel eines erwählten Bottrier-Bischofs zum Weihbischof des so weitläuftigen Gräner Erzbisthums bestimmte, im eben demselben Jahre, wenn sie ihm zum Koadjutor an die Seite des seligen Adolphs, seines würdigsten Vorfahrers mit dem Folgrechte bestellte, im Jahre 1743. wenn sie ihm den wirklichen Sitz dieses entledigten Bißthums einräumte, im Jahre 1744 und zugleich zum Oberhaupte der löblichen Raaber Gespannschaft benennte, im eben demselben Jahre, wenn sie ihn beeder k. k. Majestäten geheimen Räthen beizählte, im Jahre 1746 wenn sie ihn bald darauf zur beeder kais. königl. auch kais. königl. apostol. Majestäten wirklichen geheimen Rathswürde erhob; im Jahre 1748 wenn ihm endlich diese so große Kennerin, und wahre Schätzerin der Verdienste das Großkreutz des so erhabenen königl. Ordens des heiligen Stephans, mit welchen nur verdienstvolle Männer belohnet werden, durch Seine Excellenz Georg Grafen Fekete von Galantha, des königl. Ungarischen Hofes Richtern, als ihren hiezu bevollmächtigten Stellvertretern heut gnädigst ertheilt, nennt es zwar unser Franz jederzeit unverdiente Gnaden, die Monarchin hingegen allezeit Belohnungen seiner Verdienste. Schon

trif-

triftige Beweisgründe meines Vortrages! doch erlauben sie einen verdienstvollen hohen Priester nicht in den Belohnungen, sondern in seinen Werken zu sehen. Jene seiner Thaten, so unmittelbar auf die Ehre Gottes abzielten, sollen vor andern reden, diese sollen Bürge seines Eifers für die Ehre des Höchsten, aber auch zugleich der Gegenstand unserer Bewunderung seyn.

Die Ehre Gottes wird sonsten vergrößert in seinem Hause, in dem Heile der Seelen, und in dem Lobe seiner Heiligen. In allen dreyen eiferte Franziskus für die Ehre des Höchsten. Kaum ergriff er den Hirtenstab, um für die Ehre Gottes, und für das Heil seiner Heerde zu wachen, als er schon, wie Salomon der König, an den Bau eines Hauses dachte, in welchem der Herr wohnen sollte, wo immer in seinen entweder bischöflichen, oder erblichen Gütern das Alterthum, oder andere neidige Schicksaale die ursprüngliche Zierde der Gott geheiligten Tempel verzehret hatten. Die Kollegiatkirche des heiligen Erzengel Michaels zu Stein am Anger hat er vergrößert, und mit neuen Altären geziert. In Szany, Tüskevar, Bagyog, St. Nikola, und andern Oertern sind aus ihren Grunde herrliche Gotteshäuser errichtet, in welchen das Lob des Herrn ganz annehmlich ertönet, und auch bei der späten Nachwelt mit einem Widerhall der Zichyschen Freygebigkeit für die Ehre Gottes erschallen wird.

Allein, wozu holen wir Beweisthümer der Großthaten Franzens für die Ehre Gottes von entlegenen Gegenden ein, da uns diese geistliche Gespons unsers hohen Priesters in seinem, und ihren Ehrentage so schimmerend in die Augen glänzt? Ge-

genwärtiges Gotteshaus, dieser so prächtige Tempel des Herrn, in welchen wir heut versammelt sind, dieser, nebst andern kleinen, so kostbare Hochaltar, diese herrliche Säulen, das von Marmor, und fremden Steinen zusammengesetzte Gebäude, der kunstreiche Pinsel, der Schmuck, und Zierde, an welchen Kunst, Geschmack, und Kostbarkeit bei noch unentschiedenen Vorzug in die Wette streiten, diese reden mit überzeugender Stimme von seinem Eifer für die Ehre Gottes, und rufen auch den hereintretenden Fremdling dem zichyschen Namen entgegen. Herrliches Denkmaal Franzens! dessen majestätisches Wesen das Daseyn desjenigen, den wir allhier in tiefster Ehrfurcht anzubeten haben, bei ersten Anblick auch unseren Nachkömmlingen nicht ohne heiligen Schauder zu Gemüthe führen, und manchen, der sich diesem Orte seines Heiligthumes zu nähern gedenket, schon bei der Thürschwelle, wie einstens den Moses, erinnern wird, er solle ablegen vorhero, was mit der Heiligkeit dieses Orts nicht übereinstimmen mag! wir müssen in Ansehung dessen bekennen, unser hohe Priester habe Ursache mit David dem Könige in Wahrheit zu rufen: Herr! ich habe die Zierde deines Hauses, und die Wohnung deiner Herrlichkeit geliebt.

Doch wenig wäre alles dieses, wenn unser hohe Priester nicht auch lebendige, und noch weit herrlichere Tempel des heiligen Geistes auf das Fundament der Apostel, auf den Eckstein, auf Christum Jesum gebauet hätte. Die Beförderung der Ehre Gottes ist mit der Sorge für das Heil seiner Schäffein unzertrennlich verbunden bei einem Hirten. Unser hohe Priester machte sich diese ächten Begriffe von seinem Hirtenamte, mittels welchem er durch

göttliche Vorsicht zu einen deren Wächtern über das Haus Israels, und zu einen deren Vorstehern der Kirche, als des geistlichen Leibes Jesu Christi, bestellt wurde. Der erhabenste Zweck, dem solche Amtspflichten zugeordnet sind, der theuerste Werth der Seelen, die Gott einstens aus seinen Händen fodern wird, waren die ersten Gegenstände, die sich seinen Augen bei angetretenem Hirtenamte in ihrer ganzen Größe darstellten, aber auch zugleich so heilige Bewegungen in seinem Herzen rege machten, welche alsbald in flammende Werke seines Eifers ausbrechen mußten.

Das Amt eines Seelenhirtens ist, seine Schäflein nicht nur mit Ausspendung der Geheimnisse Gottes, sondern auch mit Worte, und Beispiele zu weiden. Dahin giengen dahero seine ersten Bestrebungen, diese Pflichten bei allen ihm untergeordneten Seelsorgern erfüllte zu sehen. Dahin zielten seine erste Verhaltungsregeln, seine Ermahnungen und Lehren ab, nämlich nach der Redeart des Heydenlehrers vor allen andern Christum Jesum in ihnen selbst zu bilden, um desto gewisser dieses unschätzbare Bild durch das Wort des Geistes in die Seelen ihrer Zuhörer zu prägen. Was kluge Maaßregeln dieser eifrige Oberhirt ergriff, um aller Orten seines Kirchengebiethes das Reich Christi zu erweitern, verkündigen uns seine schönsten Verordnungen, und Hirtenbriefe, so er seinem Kirchspiele schrieb, nicht ohne eindringenden Nachdruck der Worten; da er den Dienern der Altäre die Richtschnur ihrer Verhältnisse zeigt, da er die Priester des Herrn der Hohheit ihres Standes erinnert: da er den Seelsorgern den Werth der Seelen beschreibt, und bald mit der Strenge der Gerichte, mit welcher der Hirt aller

Hirten droht, bald mit der unverwelklichen Krone der Herrlichkeit, so er verheißen, zur Arbeit aneifert; da er die Zeit, die Art, und die Ordnung des Kirchendienstes zur größern Ehre des Höchsten, und zum reichern Seelennutzen der Gläubigen aller Orten bestimmt; da er den Weg, die Seelen zum höchsten Ziele ihrer Erschaffung zu leiten, anweiset; da er ihnen die wichtigsten Beweggründe anführt, den Weinberg des Herrn zu reinigen, das Unkraut der Laster zu tilgen, und den Wachsthum der Tugenden zu befördern; da er so nachdrücklich ermahnet, nicht nur die Schäflein, sondern auch die Lämmer auf die gesunde Waide der reinsten Lehre zu führen, und den hungerigen Kleinen, so oft die Seele der Nahrung bedürftig ist, in größter Geduld, und Sanftmuth ganz liebreich das Brod zu brechen, da er diese, diese so nachdrückliche Ermahnung mehrmals wiederholt, der zarten Jugend, besonders wo der Frevel der Religionsklügler sich empor schwingen, und die starken Geister ihre elende Siegeszeichen wider die Säule der Wahrheit ausstecken wollen, desto eifriger die wahren Grundsätze der Lehre Christi beizubringen. Da er endlich unterweiset, wie sie eifern sollen, und wie sie diesen Eifer mit Liebe, Sanftmuth, und zärtesten Begegnungen vereinigen sollen, um auch die irrende Schäflein in den Schaafstalle Christi zu lenken. Nicht genug war es seinem Eifer so heilsame Verordnungen ergehen zu lassen, die jährlichen Berichte, und genauesten Verzeichnisse hierüber mußten ihm eingesendet werden; und wenn er schon solche Sorgen seiner geheiligten Pflichten über einen so weitläuftigten Kirchensprengel, wie einstens Moses die seinige, auch unter andere zu vertheilen genöthiget wurde, so waren sie keine andere, als von

der Tugend, und Gelehrsamkeit geprüfte, und von dem Eifer für die Ehre Gottes, und für das Heil der Seelen begeisterte Männer.

Was kann wohl bei solchen Unternehmungen noch übrig seyn, um aller Orten die eifrigsten Seelsorger zu sehen? Doch war mit allen diesen der Seeleneifer unsers Oberhirtens noch nicht erschöpft. Das Fundament ist der wichtigste Theil des Gebäudes, und auch die gute Erziehung der jüngern Geistlichkeit zu so erhabenen Absichten das wesentlichste Mittel. Diesen schrieb er in der neu aufgeführten, und erweiterten Pflanzschule auch neue Lebensregeln vor, nach welchen sie in der Tugend, und Wissenschaft gegründet zu apostolischen Männern, und zu die tauglichsten Arbeiter in dem Weinberge des Herrn müßten gebildet werden. O was herrliche Früchten entsprossen alsbald durch solche Wachbarkeit, und Sorgen unsers Hirtens aus den Bemühungen so vieler eifrigen Diener Gottes, welche sie ohnehin von dem wahren Seeleneifer angeflammt, nach diesen Vorschriften auf das genaueste richteten! Hier muß ich schweigen, wenn ich nicht in neue Lobreden seiner Unterhirten abweichen will. Der blühendste Stand dieses Kirchsprengels muß dießfalls meine Worte bekräftigen.

Die Ausrottung der Irrthümer, und die Ausbreitung des wahren Glaubens waren zu allen Zeiten die wichtigsten Geschäfte eines apostolischen Eifers; und sie waren es auch bei unserm hohen Priester. Oeffentliche Schulen und Bethäuser der Abtrünnigen, welche gemeiniglich unter dem Gepolter der Waffen in unserm marianischen Königreiche wider unsre Gesetze sind errichtet worden, müßten das Opfer seines Eifers seyn. Nur unser außere kö-

nigliche Freystadt zählt der Gotteshäuser zwey, in welchen nicht mehr eine leere Figur, noch ein Brod, so ihre Väter gegessen, und gestorben sind, sondern eine Speise der Engel, so zum ewigen Leben erhaltet, denen Gläubigen ausgespendet wird; in welchen schon in das fünf und zwanzigste Jahr die gesunde Lehre des heiligen Evangeliums geprediget, und das unblutige Opfer des Lammes, so hinnimmt die Sünden der Welt, täglich dem Herrn dargebracht wird. Solche Beweisthüme seines Eifers treffen wir auch in andern Gegenden dieses Kirchsprengels an. Alle andere zu übergehen, nur allein der Komorner Bezirk, dieß ist der mindeste von der raaberischen Seite, schließt in seinem Umfange mehrere Ortschaften ein, in welchen durch die Zeit seines Hirtenamtes theils Reformirte, theils Protestanten ihre Bethäuser abtreten mußten. In Todes, und Ketheley wurde ihr Versammlungsort geschleifet. In Környe, Szomod, und Szend ihre Bethäuser aufgehoben, und Katholische Pfarreyen errichtet. In Koes, Csaszar, Azs und Igmand wurden katholische Seelsorger eingeführt. In Tolna, Semle, Kezsked, Agostyán und Szent Miklos durch die Freygebigkeit der alldasigen Grundobrigkeit Kirchen zum wahren Gottesdienste erbaut. Trefliche Mittel, die Heerde Christi zu mehren, und die Ausbreitung des wahren Glaubens zu befördern.

Doch alles dieses, was er immer zur Aufrechthaltung der erbaulichsten Kirchenzucht, zum Aufnahme der wahren Religion, und zur Verherrlichung des Gottesdienstes angeordnet, oder durch sich und andere in seinem Kirchengebiethe vollzogen hat, war noch nicht erklecklich, seinem Eifer für die Ehre des Höchsten Gränzen zu setzen. Die Ehre

re Gottes erfodert, Gott auch in seinen Heiligen zu loben. In seinen Heiligen lobt Franz Gott seinen Herrn, wenn er den kostbaren Schatz unsrer Kirche, das Haupt des heiligen Ladislaus, Königs in Hungarn, auf einen neuen, und Kostbarn Altar, welchen eine allhiesige königliche Freystadt, mit ruhmwürdigsten Eifer beseelet, ihren Schutzheiligen errichtet hat, zur immerwährenden Verehrung setzet, wenn er das Gedächtniß dieses heiligen Königs mit feyerlichsten Umgange jährlich verherrlichet, und wenn eine ganze Oktav einer öffentlichen Andacht, die der erbaulichste Eifer eines besondern Verehrers seinem Festtage auf ewige Zeiten widmete, in dieser Kirche bestätiget. In seinen Heiligen lobt Franz Gott seinen Herrn, wenn er nach dem Beispiele des Heiligen Stephans, unsers ersten katholischen Königs die Ehre Mariens verbreitet. Nicht von ungefähr mußte der heutige Festtag Mariens der Tag seines Jubelopfers seyn; diesen bestimmte er zu dieser heiligen Handlung, um den Namen Mariens in ihrem Ehrentage zu preisen. Das Feuer der Liebe und zartesten Andacht unsrer Väter gegen die Himmelskönigin ist noch nicht in allen Enkeln erloschen, es lodert noch in den Herzen vieler marianischen Hungarn, und bricht bei unserm hohen Priester in helle Flammen aus. Welch herrliches Denkmaal der Verehrung Mariens stellt sich schon wiederum unsern Augen im gegenwärtigen Gotteshause dar! wenn wir jenen zierlichen, jenen kostbaren und prächtigen Altar betrachten, so er schon vor sieben Jahren ihrer wunderthätigen Bildniß errichtete, derer blutfärbige Thränen wir noch zur Stunde unter den Kleinodien dieser Kirche auf einem Schweißtuche verehren! Wie oft sehen wir ihn vor diesem ma-

rianischen Gnadenthrone beschäftiget, um die Huld und Fürbitte Mariens für sich und sein Volk zu erbitten! Können wir ihn aber, ohne im Innersten gerührt zu werden, sehen? Hier sucht er Hilfe in Anliegen, wie Jakob bei Rebekka, hier findet er sie auch sicherer als Isaak bei Sara. Nicht genug: durch eine tägliche Stiftmesse wollte Franz die Andacht auch der Seinigen gegen Marien verewigen, unter welcher aus dem Munde der letzten Nachkömmligen das Lob Gottes und Mariens ertönen sollte. Wohl herrliche Thaten für die Ehre des Höchsten, auch in seinen Heiligen! welche uns überweisen, wie glänzend nach dem Befehle des Heilandes das Licht seiner Werke zu unserer Nachahmung sey.

Die Zeit, nicht der Stoff seiner Beweisthümer seines Eifers für die Ehre Gottes ermangelt. Ich will sie einschränken in wenige Worte, und sie werden mir beifallen, wenn ich sage: Franz unser hohe Priester, sey ein treffliches Vorbild seiner Heerde. Ein Vorbild seiner Heerde zwar in allen jenen Tugenden, die wir einstens in dem Buche des Lebens hoffen aufgezeichnet zu finden Ein Vorbild seiner Heerde in der Sanftmuth, in seinen holdseligen und angenehmen Eigenschaften, mit welchen er aller Herzen mit dem süßesten Zwange zu seiner Liebe, und Verehrung fesselt. Ein Vorbild seiner Heerde in der Liebe des Nächsten, dessen volles Maaß zwar allen, besonders aber seinen geistlichen Söhnen, und Untergebenen aus seinem Vaterherze fleußt. Ein Vorbild seiner Heerde in der Geduld und Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, mit welcher er gewisse Verhängnisse des Himmels, die den Lauf seines Lebens beschwerten, zu unserm Beispiele großmüthig ertrug. Doch zuförderst haben

wir an Franzen ein treffliches Vorbild seiner Heerde in Rücksicht auf seinen Eifer und Verdienste für die Ehre Gottes, welche uns bishero seine bekannten Großthaten erzählt haben. Erlauben sie nur noch, hochansehnliche Zuhörer! daß ich auch den zweyten Satz meines Vortrags rechtfertige, und nur in Kürze erweise, daß unser hohe Priester, wie vormals Simon, auch mit Verdiensten glänze, welche auf den Eifer für das gemeine Beste gebaut sind.

## Zweyter Theil.

Hochadeliche nehmen Antheil an den Verdiensten ihrer ruhmvollen Ahnen, und erben den Glanz der erleuchteten Tugendbilder ihres Hauses. Welch weites Feld wird mir geöffnet, wenn ich zum Ruhme unsers hohen Priesters Verdienste für das gemeine Beßte von seinen Voraltern borge! Will ich das Alterthum des hochgräflich Zichyschen Stammhauses finden, so muß ich es unter den vermoderten Aschentöpfen jener asiatischen Völker suchen, so ein Hirsch in unsere europäische Länder führte. Will ich Großthaten und Verdienste der größten Männer der Zichyschen und Homonnaischen Häuser anziehen, so sehe ich beyde mit siegreichen Lorbeern, mit Infeln und höchsten Staatswürden prangen. Vier Palatinen allein melden aus dem letztern die ungarischen Geschichten, deren sich unser Vaterland niemals ohne dankbarstem Gefühle erinnert: und was dem erstern zum ewigen Nachruhme gedeihet, ist: daß ihre unzerbrüchliche Treue von ihren Landesfürsten viel weniger als der Magnet von den Polstern jemals gewichen. Allein von diesen ruhmvollen Thaten seiner Ahnen muß ich schweigen, wenn ich von unserm

hohen Priester zu reden habe. Von ererbten Verdiensten mögen nur jene gepriesen werden, welche selbst nicht viel rühmliches wirken. Franz hat eigene Verdienste, mit welchen er den entlehnten Schimmer seinem Stammhause erwiedriget, und diese gründen sich auf seinen Eifer für das Wohl des gemeinen Wesens.

Die Einführung und Verbreitung der Wissenschaften ist das größte Verdienst um das Vaterland, aber auch zugleich der dauerhafteste Grund der Unsterblichkeit des Namens. Diesen Grund legte Franz. Er sah, wie die Jugend der hiesigen und benachbarten Insassen entweder die Weltweisheit und andere hohe Wissenschaften mit größerm Aufwande in der Ferne zu erlernen, oder aber ihre schönste Natursgaben und Fähigkeiten, so dem Lande die nützlichsten Bürger versprachen, aus Abgang der Mittel wohl gar zu vergraben genöthigt wurde. Er baute dahero die allhiesigen hohen Schulen auf eigene Kosten, er versah sie mit den trefflichsten Lehrern, und öffnete sie allen zum gemeinen Beßten. Sind demnach in den Tagen Simons des hohen Priesters die ausgetrockneten Wasserbrünne ausgeflossen, so hat auch Franz hiemit dem allgemeinen Nutzen und den gedeihlichsten Folgen den reichsten Rinnsaal geöffnet. Es blühen durch ihn die hohen Wissenschaften in unsern Gränzen, und sie blühen mit dem wirklichen Erfolge der herrlichsten Früchte, da viele Landeskinder mit selben ausgerüstet dem Vaterlande in verschiedenen Ständen und Aemtern schon wichtige Dienste leisten, und die ausgetretenen Lehrlinge mit größtem Ruhme schon den Lehrstuhl besteigen. Einen solchen Grund der Unsterblichkeit seines Namens hat Franz unser

ho-

hohe Priester auch zu Stein am Anger angelegt. Auch an diesem Orte baute er neue Schulen, und besetzte sie mit den eifrigsten Lehrern, durch welche die mindern Schüler zu höhern Wissenschaften zubereitet werden. Schon dieß ist ein Verdienst um das gemeine Wesen, welches den Namen Franzens bei der späten Nachwelt verewigen wird. Doch stellen sich noch unzählige unserer Bewunderung entgegen.

Die Menschenliebe verfezt die Vorsteher in die Zahl derjenigen, welchen das Volk die Unsterblichkeit wünscht. Ein fühlbares Herz anderer Elend zu empfinden, den Dürftigen nicht mit leeren Mitleiden, sondern mit thätiger Hilfe begegnen, ihr hartes Schicksal erleichtern, für den Wohlstand der Untergebenen sorgen, dafür kluge Vorsehung machen, ihre Beschwernissen heben, und ihrem Unheil vorbeugen, dieß ist der wahre Karakter einer so erhabenen Tugend. Von diesen aber ist in höherem Grade der Geist unsers hohen Priesters gezeichnet. Nach den zartesten Trieben der Menschenliebe bewegt er das Ruder seiner obergespannschaftlichen Würde. Oeffentliche Geschäfte, und höchste Verordnungen werden nicht anders als zur größten Zufriedenheit unserer allerdurchlauchtigsten Monarchin in seinem Kreise befördert, weil solche Maaßregeln getroffen werden, welche den allgemeinen Nutzen, und die Aufrechthaltung des Landmannes zu ihrem Gegenstande haben, nach welchen eine liebenswürdigste Landesmutter ihre eigene Glückseligkeit abzuwägen gewohnt ist. Für die zeitliche Wohlfahrt seiner sowohl gesammten, als auch einzelnen Unterthanen sorgt er, fast wie ein Pelikan für seine Junge. Diese zu Nutzen des Landes, diese zu höchsten Diensten aufrecht zu erhalten,

war

war es ihm schon mehrmals ein Vergnügen, ansehnliche Vortheile, die ihm, und allen Grundobrigkeiten die Billigkeit unserer Gesetze zueignet, ihrem Wohlstande zu opfern. Was Wunder hernach, wenn sie ihn öfters ihren Vater, als ihren Grundherrn nennen? Allein seine Vaterliebe ist nicht auf den Bezirk der Raaber Gespannschaft, noch auf die Unterthanen seiner oder bischöflichen, oder erblichen Gütern eingeschränkt, sie streckt sich auch auf alle Landeskinder seines ganzen Kirchsprengels aus.

Durch Rechtshändel erarmen manche streitende Partheyen, und auch wohlhabenste Landesmänner werden zuweilen entkräftet, wenn sich ihre unentschiedene Ansprüche verjähren, und der gerichtliche Ausspruch von entlegenen Gerichtsstellen muß eingeholet werden. Beeden vorzubeugen war das Geschäft unsers hohen Priesters. Er richtete in seinem Kirchengebiethe zwey geistliche Gerichtsstellen auf, hier in Raab die eine, in Stein am Anger die andere, und benennte zu beeden Räthe, die mit ihm gleiche Gesinnungen hegen, das ist: für das gemeine Beßte eifernde Männer, um jeden das Recht nach der Vorschrift der geistlichen Gesetze desto geschwinder zu sprechen, und auch andere Vorfälle in seinem Kirchspiele desto leichter zu schlichten.

Welche Verdienste um das gemeine Wesen sind es ferners, wenn ein hoher Priester das Erbtheil Christi mit seinen Gliedern theilt! Franz hat diese Verdienste. Ein Theil seiner Pfründen ist jene Schatzschreine, aus welcher er zwar selbst Reichthümer des Himmels, so keine Motte verderbt, verunglückte aber ihre Beihilfe, Hausarme ihren Unterhalt, brodlose Aeltern ihre Nahrung, Vaterlose Kinder ihre Versorgung ziehen. Unläugbare

Be-

Beweisthüme dessen werden damals zum Vorscheine kommen, wenn einstens eine verwaiste Heerde nach ihren Hirten wird rufen, wenn Arme, wenn Wittwen, und Waisen ihren Nährvater beweinen, wenn unzählige Thränen ihre Stimmen erheben, das Siegel des itzt gebothenen Stillschweigens erbrechen, und sein Vaterherz nach ihrer ganzen Größe der Welt aufdecken werden. O daß wir diese Lobredner, da wir sie doch einstens werden hören müssen, nur in den allerspätesten Zeiten hören dürften! Allein; was menge ich die Erinnerung eines so traurigen Zeitpunktes in heutige Freuden? was berühre ich wider mein Vorhaben, wenn sie doch können verborgen seyn, nur halb bekannte Thaten, da der reichste Vorrath solcher Großthaten Franzens für das gemeine Wesen noch übrig ist, welche aller Augen im größten Glanze blos gestellt sind? Die enge Zeitschranken, die meiner Rede gesetzt sind, nicht zu überschreiten, will ich die übrigen verschweigen, und sie, hochansehnliche Zuhörer! aus allen nur noch einer einzigen erinnern.

Große, und um das gemeine Wesen wohlverdiente Männer sehen in ihren Bemühungen auch auf künftige Zeiten; sie ahmen jenen Gärtnern nach, die Bäume pflanzen, deren Früchten die Nachkömmlinge pflücken. So gedenkt Franz unser hoher Priester, wenn er für seine Nachfolger sorget, und wenn er sich aus diesen Sorgen die heiligsten Pflichten macht. Die Gerechtsame dieses Bisthums zu vertheidigen, diese für seine Nachfolger zu erhalten, diese zu befestigen hat er sich jederzeit, und öfters mit größtem Aufwande bestrebt. Was Koloniseen, was Szecsenyien, was Sinzendorfe nicht vermochten, brachte Franz unser hohe Priester, zu Stande.

Den Raaberbischofsitz mit standmäßiger Wohnung endlich zu versehen, fand nur allein sein Eifer den Weg. Er bewog unsere allergnädigste Landesfrau ihm, und seinen Nachfolgern zu diesem Ende das Schloß dieses festen Platzes wiederum anheim zu stellen, und diese höchste Bewilligung mit einem königlichen Diplom auf immerwährende Zeiten zu bekräftigen. Welche Kosten mußten daran verwendet werden, um ein altes Gebäude in so herrliche Wohnungen, und in solche Zierde der Stadt zu verwandeln! und dennoch hat sie Franz unser hohe Priester in die Zierde übersetzt. Welch schönes Kastel hub sich in Groißbach, einem der bischöflichen Flecken, empor! Franz hat es gebaut. Welche gemächliche Wohnungen der Seelsorger sehen wir fast in allen bischöflichen, und zichyschen Oertern! Franz hat sie von Grunde aufgeführt. Welche nützliche andere Gebäude! Franz unser hohe Priester hat sie zum allgemeinen Beßten errichtet. Was Wunder, wenn ein solcher Eifer für das gemeine Wesen mehrmals seine geistliche Renten erschöpfte, und deren Abgang durch andere seiner erblichen Güter gesteuert werden mußte? Beträchtliche Summen sind es, welche Franz von den letztern zum Beßten seines Bisthums durch einen Zeitraum von dreyßig Jahren so großmüthig verwendet hat, daß er mit bestem Grunde mit Salomon dem König sagen könne: ich habe jenen, die nach mir seyn werden, ein ewiges Gedächtniß hinterlassen. Ja wir müssen es bekennen, Franz unser hohe Priester habe die dauerhaftesten Denkmäler seines Eifers, erstens: für die Ehre Gottes, zweytens: für das Wohl des gemeinen Wesens zurück gelassen, welche seinen Namen auch bei der spätesten Nachwelt im blühendsten

An-

Andenken erhalten werden. Sollten auch nach Jahrhunderten das graue Alterthum, und der Rost der Zeiten die Zierde dieser Denkmäler verdunkeln, so werden dennoch die steinernen Uiberbleibsel reden, und allzeit unumstößliche Zeugnisse seyn von dem, was Franz für die Ehre Gottes, was Franz für das gemeine Wesen ausgeübt habe.

Wird wohl jemand demnach bei solchen Verdiensten unserm hohen Priester das Lob Simons streitig machen? Wird er nicht eben in dem Glanze wie Simon am Altare erscheinen? Doch nein! nicht wie Simon der hohe Priester, sondern mit größerem Schimmer seiner Großthaten für die Ehre Gottes, und für das allgemeine Beßte begleitet, wird er sich heut dem Altare nähern, um dem höchsten Könige ein weit herrlicheres Opfer zu entrichten. Nicht ein Traubenblut, sondern das Blut des Lammes werden wir durch das Licht des Glaubens sehen in seinen Händen, ein weit vornehmerer Kreis seiner Brüder wird herumstehen um den Altar, herrlichere Stimmen, und Lobgesänge werden ertönen, und da der fünfzigjährige Priester seine Hand zum Jubel- und Dankopfer ausstrecken wird, werden wir heute sehen mit was rührendem Beispiele nicht nur das Volk, nicht nur der erste Adel des Reichs, sondern auch die größte Monarchin der Erde in der würdigsten Person ihres hohen Stellvertreters dem höchsten Könige die Anbetungspflichten abzinsen wird.

## Beschluß.

Söhne eines so theuern Vaters! Schäflein eines so glänzenden Hirtens! frohlocket im Geiste!

unsere Wünsche sind erfüllt. Mit welcher Sehnsucht sahen wir diesem herrlichen Opfertage entgegen? welche Sorgen beklemmten unsere Brust? welch bange Seufzer hörte Gott in dem Innersten unserer Herzen? welch feurige Wünsche ließen wir hinaufsteigen für den Thron desjenigen, in dessen Händen das Leben der Menschen ist? Wir zitterten täglich um seine Erhaltung, nicht so viel in Rücksicht auf sein hohes Alter, als in Bewunderung seiner Verdienste, die ihn schon längstens reif, und würdig machten, in den ewigen Wohnungen die Krone der Gerechtigkeit zu tragen. Gott hat uns erhört. Er beschloß die verdiente Ehrenkrone der Unsterblichkeit später an seine Stirne zu setzen, und unsere ängstige Seufzer in reineste Freuden zu verwechslen. Lasset uns diese an dem Tage, den der Herr gemacht hat, nach dem ganzen Umfange der zartesten Regung fühlen! lasset uns aber auch zugleich bei solcher Wohlthat des Himmels auf unsere Pflichten gedenken. Bringet dahero das Opfer eurer Dankbarkeit für die heiligen Altäre, singet dem Herrn ein neues Lobgesang in seinem Heiligthume, und bekennet vor dem Angesichte der Erde, der Herr habe nach seiner Barmherzigkeit mit uns gehandelt, da er die Tage unsers hohen Priester vermehret hat. Lasset uns aber auch unserer zweyten Pflicht nicht vergessen. Die Danksagung für eine erhaltene Wohlthat eröffnet den Weg zu neuen Gnaden. Diese wollen wir hoffen, um diese bitten, und rufen. Herr! der du uns erhöret, und unsere Hoffnung gekrönet hast! lasse unsere Bittseufzer noch ferners vor deinem Angesichte Gnade finden, erhalte in dem Glanze seiner Verdienste zu deiner Ehre, und zum allgemeinen Beßten deinen Diener. Nur in deiner Macht ist es,

die

die Tage der Sterblichen, wie bei Ezechias den König, zu verlängern, verlängere seine Tage, vermehre seine Jahre bis in die allerspätesten Zeiten. Dieß ist, was wir von dem Himmel zu erflehen mit dem heutigen Tage nicht aufhören werden.

Ihr aber von eilf Kreisen dieses zweitheiligen Kirchsprengels hieher abgeordnete Brüder! ihr werdet bei den Abwesenden meine Stelle vertreten. Erzählet ihnen den rührendsten Hergang des heutigen Tages, saget es euren zurückgelassenen Schäflein, saget es Großen, und Kleinen; auch sie sollen für die Erhaltung ihres Oberhirtens den angenehmsten Weihrauch, und Geruch ihres Gebetes und Opfers vor den Thron des Lammes bringen, auch sie sollen Wünsche mit Wünsche vereinigen, auf daß in dem ganzen Raaberischen Kirchengebiethe die einhellige Stimme auch die höchsten Wolken erschüttere! Vivat! Es lebe Franz unser Oberhirt, und glänze noch ferners wie die Sonne zur Ehre des Höchsten, und zu unsern und allgemeinen Nutzen im Tempel Gottes. Amen.

# Rede

## auf die feyerliche Einweihung eines Waisenhauses.

Die Absicht unserer Zusammenkunft in diesem Gotteshause macht den heutigen Tag zu einen der feyerlichsten und erfreulichsten für die Freunde der Menschheit.

Wir haben uns hier versammelt, um zuerst Gott mit vereinigten Stimmen für den Segen zu danken, womit er die Bemühungen um die Errichtung eines Hauses zur Erziehung verlassener Jugend, dessen Einweihungszeremonie wir heute begehen, begnädigt hat, und denn vor der heiligen Stätte einer den andern zum Zeugen seines unverbrüchlichen Vorsatzes zu nehmen, dieses heilsame Institut aus allen Kräften zu befördern. Was kann rührender und feyerlicher seyn, als Handlungen dieser Art? Wer fühlt seyn Herz von den Empfindungen der Religion nicht auf eine ungewöhnliche Art durchdrungen, wenn er ihre Macht auf die Herzen durch so große Beispiele der Tugend bestätiget sieht? Wer bricht nicht in die lebhaftesten Freudenbezeugungen, in laute Glückswünsche aus, wenn er Menschen, mit der Absicht wohl zu thun,

sich

sich zahlweise untereinander verbinden sieht, um durch die Vereinigung ihrer Kräfte die Hilfe dem elenden Theile ihres Geschlechtes desto fühlbarer zu machen, und ihren Bemühungen, zum Beßten der Gesellschaft, um so mehr Nachdruck zu geben?

Betrachten Sie dieses Unternehmen, von welcher Seite Sie wollen, so wird es Ihrer Aufmerksamkeit und Ihrem Herzen gleich wichtig seyn. Wenn wir einerseits an die traurige Zeit seines Anfanges und die großen Schwierigkeiten zurückdenken, die demselben dazumal entgegen stunden, und bei allem dem diese Stiftung itzt in einem solchen Zustande sehen, der uns für die fernere Aufnahme und die Dauer derselben die beßte Hoffnung giebt: so muß diese Vorstellung jedes fromme Herz mit einem ungewöhnlichen Gefühle von zuversichtlichem Vertrauen auf Gott, und mit warmen, herzlichen Danke für die anbetenswürdige Sorgfalt erfüllen, mittelst welcher er uns Menschen zur Zeit der größten Noth gemeiniglich die außerordentlichsten Beweise von seiner Vorsehung giebt, um uns durch die Uiberzeugung, daß sein Beistand bei der offenbarsten Ohnmacht aller menschlichen Hilfe am stärksten sey, an sich zu ziehen, und das Erkenntniß von unserer Abhängigkeit, und der Pflicht, uns in allen Vorfällen unsers Lebens mit Gehorsam und Ergebung seinem heiligen Willen zu unterwerfen, in uns von Zeit zu Zeit zu beleben.

Betrachten wir auf der andern Seite die Unverdrossenheit der Urheber dieses Instituts in der Beförderung ihrer wohlthätigen Absichten: die Freygebigkeit derjenigen, die durch ihre reichlichen Beyträge an dem Verdienste der Urheber Theil nehmen: die allgemeine Begünstigung dieses Hauses von Seiten

ten der Väter unsers Vaterlandes: die warme Theilnehmung unsrer ganzen Stadt an dem Zustande desselben: die Einrichtung und den Endzweck dieses Werkes: so wird uns diese Betrachtung eine eben so fruchtbare Quelle von Freude und Verwunderung, als uns die vorige eine reiche Quelle des seligsten Vertrauens auf Gott war. Alles dieß dient zum Beweise, daß der wahre Geist der Religion uns noch belebe, da die Frömmigkeit, von einer thätigen Menschenliebe begleitet, zu ihrem wahren, von der Religion vorgeschriebenen Zwecke nämlich: zur Verherrlichung Gottes durch die Beförderung der Wohlfahrt der Menschen angewendet wird. Und indem wir, voll von Gefühl für Religion und Tugend, uns bei dieser Vorstellung freuen, und die Hoffnung von einer bessern und glücklichern Nachwelt darauf gründen; so müssen wir zugleich die Kraft der Religion bewundern, die bei den allgemeinen Klagen über den Mangel an Glauben und das Verderbniß der Sitten, unter uns so mächtig wirkt. Gott! welcher Trost ist es für jedes gutgesinnte Herz, zu sehen, daß die Uiberzeugung von der Nothwendigkeit, seinen Glauben durch eine wohlgeordnete Frömmigkeit, durch Rechtschaffenheit des Lebens, durch Thätigkeit in der Beförderung der Wohlfahrt der Mitmenschen zu bewähren, noch nicht erloschen, und nicht ganz ohne Erfolg geprediget werde: daß die Menschen, aus dem Antriebe dieser Uiberzeugung, ihr Wohlwollen nicht auf ihre Zeitgenossen allein einschränken, sondern auch durch öffentliche und dauerhafte Anstalten zur Erhaltung und Bildung der Jugend, für das Beßte der Zukunft sorgen. Beifall und Segen von Gott, Dank und Ehre von den Menschen euch Menschenfreun-

den,

ten, Stiftern und Wohlthätern dieses Hauses! Das Bewußtseyn zum Glücke dieser verlassenen Kinder etwas beigetragen zu haben, erquicke euch zur Zeit der ernsten Uiberlegung, wenn ihr, in euch selbst versammelt, euer Innerstes durchforscht, und bei dem Anbicke eurer Schwachheiten und Fehler beängstiget werdet, mit dem seligsten Troste. Es werde eine nie verseigende Quelle von Vertrauen und Zufriedenheit für euch in allen Widerwärtigkeiten eures Lebens. Die Liebe und Sorgfalt, womit ihr itzt die zarte und hilflose Jugend umfasset, bedeckt eure Sünden an jenem großen Tage der Vergeltung, da jede stille Thräne des Mitleidens und der Tugend für den, der sie geweint, eine Quelle von unnennbarer Zufriedenheit seyn wird, und werde die Mitursache eures Heiles.

Du aber, o Vaterland! ehre die Bürger, die dir mit so warmer Liebe zugethan sind, mit einem feyerlichen und unauslöschlichen Andenken. Zeige durch eine thätige Theilnehmung an dieser öffentlichen Erziehungs- und Versorgungsanstalt, daß dir auch das Wohl deiner Nachkommenschaft am Herzen liege, und daß du Vaterlandsliebe und Tugend an deinen Bürgern zu schätzen weist. Doch wozu diese Aufforderung? Die öffentliche Begünstigung dieses Unternehmens ist uns Beweis genug, daß man die Bemühungen für die Aufnahme und Befestigung dieses Instituts, denen Sie, Wohlthäter und Beförderer desselben, sich mit einem so edeln Eifer unterziehen, dankbar erkenne. Sie haben den stillen und lauten Dank aller rechtschaffenen Zeitgenossen, der jede Ihrer Bemühungen mit Segnungen begleitet. Sie haben den Dank des Vaterlandes, der, dauerhafter als marmorne Ehrensäulen, unsrer

Nachkommenschaft eine Aufmunterung zu ähnlichen Thaten seyn wird. Und wenn eine dankbare Nachwelt, vielleicht besser und glücklicher als wir, diejenigen mit Freudenthränen segnen wird, die itzt, von Menschenliebe getrieben, durch gemeinnützige Bemühungen den Grund zu ihrer Wohlfahrt legen, so werden diese Segnungen auch Ihnen zu Theil werden. Sie haben endlich — was ihnen das Wünschenwertheste seyn muß — den Beifall Gottes, der uns die Versicherung giebt, daß ihm Milthäthätigkeit gegen diejenigen, welche er, bei seinem Wandel auf Erden, mehrmals für seine vorzüglichen Lieblinge erkläret hat, das angenehmste Opfer sey.

Ich sage alles dieses nicht sowohl, um denjenigen, die an der Errichtung dieses Hauses auf irgend eine Art Theil genommen, zu dem guten Erfolge ihres Unternehmens Glück zu wünschen: als um sie alle zur Dankbarkeit gegen Gott zu ermuntern, der uns bei der Errichtung dieses Hauses, die unstreitig ein Werk seiner Vorsehung ist, einen so deutlichen Beweis seiner Sorgfalt für unser Vaterland gegeben hat. Ich sage es, um denjenigen, die sich um die Beförderung dieses Instituts verdient gemacht haben, im Namen desselben öffentlich zu danken, und die übrigen auf eine so fruchtbare Gelegenheit, nach dem Beispiele der erstern, den Pflichten der Menschlichkeit und Religion auf eine so wirksame Art Genüge zu leisten, aufmerksam zu machen. Möchten wir doch diese Wohlthat nach ihrem ganzen Werthe erkennen! Möchte ein lebendige Erkenntniß von dem Maaße der Sorgfalt Gottes für uns das Maaß unsrer Theilnehmung an der Beförderung dieses Werkes bestimmen! Dich, güti-

tiger Menschenvater! dich rufe ich um deinen Beistand an. Möchtest du meinen Geist zur Erkenntniß deines Rathes, dessen Ausführung du bei der Veranstaltung dieses Instituts zum Ziele gesetzt hast, erheben, und mich in dem Stande setzen, meine Zuhörer die Wege deiner Vorsicht mit Uiberzeugung kennen zu lehren. Mache, daß ich mit Kraft und Nachdruck zu ihrem Herzen rede, und in ihnen alle die guten Gesinnungen und Vorsätze erwecke, durch deren Befolgung sie sowohl ihre eigene Glückseligkeit, als die Wohlfahrt der Gesellschaft befördern, und sich deiner Fürsorge und Gnade würdig machen sollen.

Ich weis es, daß man die besondere Leitung der göttlichen Vorsehung von keinem einzigen, auch nicht dem unbedeutendsten Vorfalle, weder ausschließen könne noch dürfe. Es ist eine für uns eben so lehrreiche als tröstliche Wahrheit der Religion, daß Gott mit seiner Regierung die ganze Natur umfasse; daß er mit eben der anbetenswürdigen Weisheit den Theil eines jeden Geschöpfes besorge, mit welcher er das Schicksal ganzer Geschlechter und Völker lenkt; daß er, der, mit Job zu reden, **das Ende der Welt sieht, und alles beschaut, was unter dem Himmel ist**, die Ursachen und das Ziel aller großen Weltbegebenheiten in dem Plane der Welt selbst verflochten habe, und mit der zärtlichsten Liebe für die Kleidung der Lilien auf dem Felde, und die Nahrung der jungen Raben in ihrem Neste sorge. Indessen ist dieß eine nicht weniger wichtigere Wahrheit, die sich sowohl aus der Erfahrung, als durch den Ausspruch der heiligen Schrift bewährt, daß oft im menschlichen Leben Unternehmungen zu Stande gebracht werden, zu de-

ren Vollbringung die sich dabei ereignenden Umstände von der Vorsehung auf eine außerordentliche Weise vereiniget werden. Die Einrichtung dieses Hauses ist eine Begebenheit von dieser Art. Die Geschichte der Entstehung und Aufnahme derselben überzeugt uns davon auf das deutlichste.

Die Zeit, da diese Veranstaltung in Anschlag kam, setzte ihrer Ausführung solche Hindernisse entgegen, die gewiß alle Klugheit und Vorsichtigkeit der Urheber vereitelt haben würden, wenn die eine wie die andere der Herr nicht begünstiget hätte. Gehen sie mit ihren Gedanken in das siebzehnhundert und siebenzigste Jahr zurück, und stellen sich die damalige Lage unsers Vaterlandes vor, wenn sie anders diesen traurigen Anblick nicht scheuen. Himmel und Erde, wie es schien, hatten unsern Untergang beschlossen. Die Erde versagte, der ehemaligen Ergiebigkeit beraubt, ihren Bewohnern auch die sparsamste Nahrung; und der Himmel, unerbittlich gegen unser vereinigtes, klägliches Geschrey, hörte nicht auf, mit unausgesetztem Regnen Verderben über uns zu ergießen. Der allgemeine Mangel an allem, was zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist, zog endlich jenes entsetzliche Elend nach sich, dessen Andenken uns noch itzt mit Schaudern erfüllet. Der Tod verbreitete seine schröcklichen Verwüstungen, soweit die Gränzen Böhmens reichten. Man sah Menschen zu Tausenden erkranken: sie mit dem Tode ringend um eine Hilfe flehen, die zu einer andern Zeit jeder, auch minder Bemittelte seinem dürftigen Nachbar gereicht hätte, und man mußte sie sterben sehen, weil man außer Stande war, sie auch mit der allernothdürftigsten Nahrung zu retten.

So unübersehbar das Elend unsers Vaterlandes itzt schon war, so wurde es doch durch die Unfruchtbarkeit des darauffolgenden Jahres unbeschreiblich größer. Fortdauernde Uiberschwemmungen erstickten die Hoffnung zur künftigen Aerndte schon im Schooße der Erde, und verschlossen uns alle Aussicht in eine bessere Zukunft. Die Muthlosigkeit wurde dadurch allgemein, worunter auch diejenigen erlagen, die ihr Vermögen bisher über den Mangel erhoben hatte.

Trauriges Andenken eines für uns so betrübten Zeitpunktes! Indessen muß ich es doch sowohl um ihres Nutzens, als der Absicht meines Vortrags willen in ihnen erneuern. Es wird sie an die frommen Vorsätze erinnern, die sie damals gemacht, und vielleicht noch nicht erfüllt haben. Es wird sie auch zur Erkenntniß einer Wahrheit vorbereiten, die ich ihnen itzt gerne auf das nachdrücklichste zu Gemüthe führen möchte.

Eine unläugbare Erfahrung lehrt uns, daß das Wohlwollen eine unerschöpfliche Quelle von Vortheilen für die Gesellschaft sey, und daß unsre Gattung von außenher nur in dem Maaße glücklich seyn könne, in welchem Gefühle der Menschlichkeit und Gesinnungen der Menschenfreundschaft sich unter uns verbreiten. Gott hat uns zu diesem Endzwecke nicht nur einen Hang, an dem Verstande unsers Nebenmenschen Theil zu nehmen, eingeflößt, sondern auch bei der Einrichtung der Welt dafür gesorgt, daß dieser Hang durch die Beschaffenheit unsers Zustandes in uns belebt und unterhalten werde. Die mannigfältigen Bedürfnisse: die Ungleichheit der Natursgaben: die unterschiedene Lage der Erdtheile und Länder, und der daraus entstehende Unterschied ihrer

Erzeugnisse: die Ungleichheit der Stände sind eben so viele Bande, wodurch uns Gott aneinander ziehen, zu einer Familie vereinigen, und die Nothwendigkeit einer gegenseitigen Theilnehmung fühlbar machen will. Was hat nicht unser Herr Jesus gethan, um diese Bande der Natur noch fester zu knüpfen? Er hat die Nächstenliebe nicht nur auf das nachdrücklichste gebothen, sondern auch auf das deutlichste auseinandergesetzt, und mit der Ausübung derselben die herrlichsten Belohnungen verbunden; um uns durch die Vorstellung von dem großen Werthe derselben zur Wohlthätigkeit zu ermuntern. **Daran wird man euch erkennen**, spricht er: **daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet.** und diese Nächstenliebe, sagt er an einem andern Orte, werde auch dereinst am Tage des Gerichts der Beglaubigungsschein von der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit unsrer Religion und Tugend seyn. Er versichert uns, daß uns Gott in dem Maaße gnädig seyn werde, in welchem wir gegen die Schwachheiten unsrer Brüder Nachsicht, Sorge für ihr Beßtes, und gegen ihr Elend Erbarmung haben würden. Noch am Ende des großen Werkes der Erlösung bath er seinen himmlischen Vater, daß er uns lieben wolle, wie er selbst uns geliebt hätte; daß er uns durch die Liebe vereinigen wolle, damit wir alle mit ihm und dem Vater vereinigt würden. Welche rührende Kraft liegt in diesen Vorstellungen, uns ganz mit Wohlthaten zu erfüllen? Und doch herrscht oft unter uns bei all dem Nachdrucke dieser Vorstellungen, bei der vortreflichsten Anlage unserer Natur zur Menschenfreundschaft eine unbegreifliche Gleichgültigkeit gegen das Schicksal unsrer Nebenmenschen. Die natürliche Zuneigung zu unse-

serer Gattung sowohl, als die wohlthätigen Gesinnungen, die der Glaube in uns erweckt, werden durch die Verzärtelung der Eigenliebe, durch falsche Grundsätze und zweckwidrige Erziehung, durch unnatürliche Gewohnheiten und Beispiele, durch Vorurtheile von angeblichen Vorzügen, oder einen übelverstandenen Unterschiede unter den eingeführten Ständen bei den meisten aus uns fast gänzlich erstickt. Und wenn die Vorsehung nicht ein eigenes Geschäft daraus machte, das Gefühl der Menschlichkeit, und Gesinnungen des Wohlwollens von Zeit zu Zeit durch außerordentliche Mittel zu erwecken, so würden endlich die Menschen gesellschaftlich leben, ohne die Vortheile der Gesellschaft zu genießen. Die Christen würden ihre Religion blos auf einen unthätigen Glauben der Geheimnisse und die Beobachtung eines scheinbaren äußerlichen Gottesdienstes einschränken, ohne sich um die Erfüllung der viel wichtigern Gebothe von der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit einige Mühe zu geben.

Das gewöhnlichste und zugleich das wirksamste Mittel, dessen sich Gott nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift zu diesem Endzwecke bedient, ist dieses: daß er seine allmächtige Hand über uns schwer werden läßt: **Das Schwert seiner Gerechtigkeit zückt, vor welchem**, wie der Prophet spricht, Ezechiel 21. 5. 7. **alle Herzen verzagen, aller Muth fallen, und alle Hände kraftlos sinken müssen, damit alles Fleisch erkenne, daß er der Herr sey.** Gott verschließt die Quellen des Segens, wodurch wir bereichert werden, wenn wir die Vermehrung der Glücksgüter unsrer Arbeitsamkeit allein zuschreiben, den Wohlstand der Familien für eine Frucht unsrer Klugheit und unsers

Flei-

Fleißes ansehen, und durch die falsche Einbildung von unsrer Selbstgenügsamkeit die frommen Gedanken der Ergebung und des Vertrauens gegen ihn in uns entweder gänzlich unterdrücken, oder verdunkeln. Er befiehlt der Dürre, den Schooß der Erde auszutrocknen: dem Regen, die Hoffnung des Landmannes schon im Keime der Saat zu ersticken; oder dem Hagel, den er immer auf den Fall einer nöthigen Züchtigung in Bereitschaft hat, Job. 38. 22. 23 sie zu zernichten: und so erneuert er in uns die Uiberzeugung, daß er der Herr der Natur, der Geber alles Guten, und ein furchtbarer Rächer des Undankes sey, und ruft zugleich die Gesinnungen der Religion in unsere Seelen zurück, belebt das Erkenntniß von unsrer Abhängigkeit und Ohnmacht, und von der Nothwendigkeit durch ein nach den Gesetzen Gottes abgemessenes Verhalten, seinen Segen zu verdienen, indem er uns auf diese wichtige Wahrheit, daß es nicht von der Vorsichtigkeit des Menschen allein abhänge, sich vor Elend in Sicherheit zu setzen, mit Uiberzeugung aufmerksam macht. Wenn wir bei dem ruhigen Genuße des Uiberflußes die Vorschrift der Religion, der zufolge wir uns, wenn es uns wohl geht, unserer Brüder erinnern sollen, außer Acht setzen: Wenn wir uns fälschlich überreden, die Verbindung mit dem verachteten und dürftigen Theile der Menschheit, die Gott mit unauflöslichen und heiligen Banden der Natur und Religion geknüpfet hat, auflösen zu können, weil wir etwa geehrt und begütert sind: wenn wir uns so in uns selbst verhüllen, alle Gemeinschaft mit unsern verlassenen Nebenmenschen, alle Theilnehmung an ihrem Zustande aufheben, und die Verhältnisse zerstören,

stören, worinn wir als Menschen und Christen mit ihnen stehen: wenn wir auf diese Art unser Herz gegen alle Eindrücke des Mitleides abhärten, und mit Gleichgültigkeit gegen das Schicksal der Unglücklichen erfüllen: so sucht uns Gott mit Drangsalen heim. Er läßt den Hunger die Kräfte eines ganzen Volkes aufzehren, und zwingt uns, indem er uns alle in den Stand der Dürftigkeit herabsetzt, und dadurch einander gleich macht, zur gegenseitigen Theilnehmung: erneuert auf diese Art die zerrissenen Bande der Gesellschaft: erwecket Mitleid, Empfindungen der Menschlichkeit, Gesinnungen des Wohlwollens und der Großmuth in uns, und rechtfertiget so durch unsre eigene Erfahrung an unserm Verstande das, was er durch den Propheten Michäas zum Volke Israel sagt: 6. 8. 12. Damit du recht thun lernest, und die Barmherzigkeit liebest, so will ich dich plagen um deiner Sünde willen. Du wirst säen, aber nicht ärndten: du wirst Oliven treten, aber dich mit dem Oele nicht salben. Auf diese Art hat Gott die gegen seine wohlthätige Regierung gefühllosen Israeliten, wenn sie zum Abfalle von ihm geneigt waren, oft in den Schranken der Erkenntniß des wahren Gottes erhalten, oder, wenn sie ihn verlassen hatten, in dieselben zurückgeführt: ihren starren, unbändigen Karakter allmälig gebeugt, und ihr Herz für die Pflichten der Menschlichkeit empfindsam gemacht. Die Beispiele davon sind in der Geschichte dieses Volkes zu zahlreich, als daß ich in einer weitläuftigen Erzählung derselben den Gang dieser in dem Karakter der Jüden vorgegangenen Veränderung itzt verfolgen könnte. Eines lassen sie uns

nicht

nicht übergehen. Es wird uns von dem, was ich gesagt habe, auf das deutlichste überzeugen.

Von der Zeit an, als unter der Regierung des Roboam die Herrschaft über das Volk Jsrael getheilt worden war, verfielen die Sitten und die Wohlfahrt dieser Nation von der Vollkommenheit, die sie zu Davids und Salomons Zeiten erreicht hatten, in gleichem Grade bis auf die unterste Stufe der Ausgelassenheit und des Unglückes. Das Erkenntniß des wahren Gottes wurde von der verderblichsten Abgötterey verdrungen. Es war nicht genug, daß man in der Gegend von Jerusalem den Götzen benachbarter Völker Altäre bauete: Man brachte die Bilder derselben sogar in das Allerheiligste des Tempels, und setzte sie dem wahren Gott an die Seite. Dieser Götterdienst war von der Art, daß er nicht nur alle Frömmigkeit gegen Gott, allen Gehorsam gegen seine Gesetze, sondern sogar alles Gefühl der Menschlichkeit in den Herzen des Volkes unterdrückte, und es zu einer unumschränkten Freyheit einer ausschweifenden Lebensart verleitete. Die Pflichten der Gesellschaft wurden ungescheut übertreten. Meineid gegen die Verbundenen: Verachtung der Fremden: Betrug und gegenseitige Bevortheilungen untereinander: Unterdrückung der Unschuld: Lieblosigkeit gegen die Armen: Verdrehung der Rechte: Grausamkeit: unnatürliche Unzucht, und tausend andere die Natur und die Vernunft schändende Laster waren es, womit die Jüden dieß ganze Zeitalter bis zur Regierung des unglücklichen Königes Sedecias bezeichneten. Jsaias vermochte mit all seinen nachdrucksvollen Vorstellungen und Drohungen, und Jeremias mit den rührendsten Klagen und Ermahnungen nichts zu ihrer Besserung, bis endlich

die

die Weißagungen von dem unglücklichen Ende dieses Zeitraumes an ihnen erfüllt wurden. Die Babylonier bemächtigten sich unter der Anführung des Königes Nabuchodonosor des jüdischen Reiches. Der prächtige Tempel zu Jerusalem, die Ehre Israels, wurde geschleifet: die heilige Stadt selbst verwüstet. Die wehrlosen Alten und die unschuldige Jugend wurden ein Opfer des feindlichen Schwertes, und die Uibrigen nach Babylon geführt, woselbst sie siebenzig Jahre im Elende zubringen mußten. Von den Drangsalen dieses Volkes während seiner Gefangenschaft findet man in den Büchern der Propheten die kläglichsten Beschreibungen, die jedwedes Herz zum Mitleiden bewegen können.

So sehr wir aber die Israeliten in diesem Zustande bedauern müssen, so groß muß auf der andern Seite unsere Freude über die glückliche Veränderung seyn, die diese Drangsalen in ihrer Gemüthsart wirkten. Wir sehen an diesem Volke nach seiner Rückkehr in das Vaterland auch keine Spuren von seiner ehmaligen Unbändigkeit. Eine Nation, die vormals allen Gesetzen trotzte, bei der alle sanften Empfindungen der Religion und Menschlichkeit erstickt waren, scheint itzt nur von einem einzigen starken Gefühle der zärtlichsten Dankbarkeit, des willigsten Gehorsams gegen ihren Gott, und der wärmsten Theilnehmung an dem Schicksale der Menschen beseelt zu seyn. Kaum waren sie unter der Anführung des Zorobabels im Lande Juda angekommen, als sie sich schon zu Jerusalem wie ein Mann versammelten, 1. Lib. Esd. 3. 1. um ihrem Gotte nach dem Gesetze Moses zu opfern. Sie vereinigten all ihre Kräfte, um den Verlust des salomonischen Tempels durch die Errichtung eines neuen zu ersetzen. Die Weißagung

des

des Propheten Jeremias wurde erfüllt. 30. 18. 19. Allmälig erhob sich über den Trümmern des vorigen ein neuer Tempel, worinn das Lob des Ewigen wie vormals erscholl. Was kann nachdrücklicheres zum Beweise ihrer Frömmigkeit gesagt werden, als wenn Esdras erzählt, 3. 12. wie bei der Gründung dieses Tempels die Jugend in ein entzückendes Freudengeschrey ausgebrochen, da indessen die Alten sich des lauten Weinens nicht haben enthalten können, weil sie voraus gesehen, daß er an Pracht und Schönheit dem salomonischen nicht gleich kommen würde. Und wie hätten sie ihren Gehorsam gegen das Gesetz Moses besser bezeigen können, als daß sie, von dem Leidwesen des Esdras über ihre gesetzwidrigen Heyrathen mit den Töchtern abgöttischer Völker gerührt, sich freywillig anerbothen haben, diese Verbindungen, so sehr das auch ihrer Neigung entgegen seyn mußte, zu trennen, um alle Gefahr der Verführung zur Abgötterey, wegen welcher sie und ihre Väter schon so oft den Zorn Gottes auf sich geladen hatten, von sich zu entfernen. 1. Lib. Esd. 9. 10. Mit dieser zärtlichen Frömmigkeit gegen Gott verbanden sie die wärmste Liebe gegen einander. Nehemias hat uns von sich selbst und seinen Zeitgenossen die rühmlichsten Beispiele davon hinterlassen. 2. Lib. Esd. Weder die Ergötzlichkeiten des Hofs, an welchem er lebte: noch die Zerstreuungen der Geschäfte, zu denen ihn sein Amt verband: noch die Gunst des Artaxerxes, konnten bei diesem gottesfürchtigen Manne das Andenken seines unglücklichen Vaterlandes auslöschen. Ganzer vier Jahre saß er, wie im Kummer vergraben, und beweinte das Schicksal seines Volkes; bis er endlich von dem Könige als Landpfleger zu demselben ge-

schickt wurde, und mit diesem Posten die Macht, zur Wohlfahrt seines Volkes etwas beizutragen, überkam. Er begab sich nicht nur, um den Jüden alle mögliche Erleichterung zu verschaffen, aller Vorzüge eines Fürsten, die einigen Aufwand erfoderten, sondern verwandte auch noch den größten Theil seiner Einkünfte zum Unterhalte seiner armen Mitbürger, deren er eine große Anzahl täglich an seinem Tische ernährte. Er vermochte überdieß durch das Ansehen seines Beispiels und den Nachdruck seiner Vorstellungen, die übrigen Einwohner des Landes dahin, daß sie ihren dürftigen Schuldnern mit der Zurückgabe ihrer Aecker, Gärten, Häuser und Güter, die sie ihnen bei einer kurz zuvor eingefallenen Theurung verpfändet hatten, ihre Schuld entließen, und zog auf diese Art das Band der Eintracht und Liebe unter seinem Volke desto enger zusammen. Dieß Beispiel kann uns nachdrücklich genug belehren, wie wirksam oft die Trübsalen zur Besserung der Menschen sind.

Sie merken ohne mein Erinnern, welche Anwendung ich von diesen Betrachtungen zu machen gesonnen sey. Ich habe schon zuvor ein schwaches Bild von dem betrübten Zustande, worinn sich unser Vaterland vor einigen Jahren befand, gezeichnet, um uns auf die Untersuchung unsrer damaligen Gesinnungen zurückzuführen. Es wird sich bei dieser Untersuchung die Wahrheit an unsrer eigenen Erfahrung rechtfertigen, die uns in der heiligen Schrift so oft vorgehalten, und durch so viele Beispiele sowohl von einzelnen Personen als ganzen Geschlechtern und Völkern bestätigt wird, daß nämlich Unglück und Elend die verkehrte Sinnesart der Menschen ändern, und ihre Tugend bewähren. O daß

wir doch die guten Vorsätze ausgeführt hätten, die wir damals, da wir unsere Schuld eben so lebhaft als die Strafgerichte Gottes empfanden, gefaßt, und bis itzt entweder noch gar nicht, oder doch nicht nach ihrem ganzen Inhalte befolgt haben! daß doch die heilsamen Eindrücke, die jenes Elend auf uns machte, bei vielen nicht wieder geschwächt, bei manchen nicht ganz ausgelöscht wären! O daß wir das Erkenntniß unsrer Strafbarkeit, die reuvollen Empfindungen der Buße und Demuth, so jene Drangsalen in uns erzeugten, durch ein fortgesetztes unzerstreutes Bestreben um die Besserung unsers Herzens in uns unterhalten hätten! Wie weit würden wir es bis itzt im Guten gebracht haben! welche Ruhe und Zufriedenheit würde unser Leben begleiten! Damals erkannten wir unter dem Gefühle unsrer Ohnmacht und Noth unsere Abhängigkeit von Gott deutlicher als sonst jemals. Wie vertrauensvoll und demüthig war nicht unser Gebet! wie aufrichtig unsere Buße, wie willig unsere Ergebung in den Willen Gottes, und mit welchen seltnen Beispielen der Menschenliebe ist dieser Zeitpunkt nicht bezeichnet! Die Herzen, vom Leiden durchdrungen und erweicht, wurden gegen die Eindrücke fremder Noth empfindlich, und eine thätige Theilnehmung an dem Zustande der Elenden verbreitete sich unter uns allgemein. Lassen Sie uns hier die zärtliche Besorgniß unsers liebenswürdigsten Kaisers für unser damals so bedrängtes Vaterland mit einem dankbaren Andenken segnen. Alle die großmüthigen Thaten, durch welche der patriotische und fromme Nehemias die Geschichte seines Lebens verewiget, und uns seinen Namen verehrungswürdig gemacht, hat dieser große Monarch bei dieser Gelegenheit gleich-

sam

in einem Tage seines ruhmvollen Lebens verrichtet. Ein unbegränztes Mitleid, dergleichen gute, große Könige bei den Unfällen ihrer Völker empfinden, ergoß sich bei den traurigen Nachrichten von dem Zustande seines Volkes durch seine ganze Seele, und unterdrückte alle Vorstellungen von der Gefahr, welcher er seine Gesundheit und sein Leben aussetzen würde, wenn er zu einer Zeit, da eine verderbliche Seuche unser Vaterland gleichsam gefesselt hielt, eine Reise in dasselbe unternähme. Er kam zu uns, wie einstens Nehemias zu den Seinigen, voll des menschenfreundlichsten Entschlusses, uns durch seine Hilfe unser Elend zu erleichtern, und gab uns so viele Beweise von den liebvollen Gesinnungen gegen uns, daß wir bei der Erinnerung derselben unsere Dankbarkeit mit keinen Worten ausdrücken, sondern nur das für ihn wünschen können, was Nehemias für sich wünschte, 2. Lib. Esd. 6. 19. nämlich: **daß Gott Seiner zum Beßten gedenken wolle, nach allem, was er seinem Volke gethan hat.**

Dieß väterliche Betragen des liebenswürdigsten Fürsten fachte nicht nur unter den Großen unsers Vaterlandes den edelsten Wetteifer zum Wohlthun an, sondern reizte auch den bemittelten Theil der niedern Stände zur Nachahmung, und erfüllte den hilflosen Theil mit Troste. Es sind damals unter uns Thaten verrichtet worden, die um des guten Beispiels willen der Nachwelt überliefert zu werden verdienen.

Unter diesen unsterblichen Thaten ist die Errichtung des Bergpfleghauses armer Kinder und Waisen, wofür wir heute Gott ein Dankfest halten, unstreitig eine der vorzüglichsten. Wie aber dieses Haus

den künftigen Zeitaltern ein Denkmaal der guten Gesinnungen eines Theils unserer Zeitgenossen seyn wird, so ist uns die Errichtung desselben ein Beweis, daß dieses Institut ein Werk der göttlichen Vorsehung sey.

Unser Vaterland konnte zwar zur Zeit der Veranstaltung dieses Instituts wieder Hoffnung auf eine bessere Zukunft fassen, weil Gott seine Strafgerichte von uns abgewendet hatte: aber eben dieß war der Zeitpunkt, da es die traurigen Wirkungen der vorher gegangenen Noth am deutlichsten fühlte. Der Körper war zwar von dem hitzigen Fieber befreyet, daß ihn kurz zuvor zu verzehren drohte; aber das Gefühl seiner Entkräftung hielt ihn noch auf seinem Lager. Wer würde nun wohl zu einer solchen Zeit, da jedermann mit der Aufrichtung seiner eigenen Familie zu thun zu haben schien, auf ein so wichtiges Unternehmen, als die Errichtung eines Armeninstituts ist: auf ein Unternehmen, zu dessen Aufnahme so viel Aufwand erfodert wird, gedacht haben, wenn Gott die Gesinnungen der Urheber dieses Instituts nicht darauf gerichtet hätte? Wo würde dieses Unternehmen Beifall und Begünstigungen gefunden, woher Unterstützungen erhalten haben, wenn Gott nicht die Herzen der Menschenfreunde gelenket hätte? Wer erkennt die außerordentliche Mitwirkung der Vorsehung hiebei nicht mit Dankbarkeit? Wer wünscht sich nicht Glück, etwas zur Errichtung dieses Hauses beigetragen, und dadurch an einem Geschäfte der Vorsehung Theil genommen zu haben? Und wer aus uns Uibrigen wird sich nicht entschließen, durch Wohlthätigkeit gegen dieses Haus ein Mitarbeiter Gottes zur Wohlfahrt dieser Jugend zu werden? Der wohlthätige Christ findt zwar allenthalben Gegenstände des Mitleids, die seines

nes Beistandes bedürfen; aber ich zweifle sehr, ob man irgendwo seine Wohlthaten besser anwenden könne, als eben hier. Vernunft und Religion sprechen für diese Behauptung. Das Verdienst der Wohlthätigkeit gründet sich zwar ganz allein auf die Lauterkeit der dabei gehabten Absichten, und die Rechtmäßigkeit des Antriebes, aus welchem wir uns der Unglücklichen annehmen, ohne daß der Werth dieses Verdienstes auch nur im Geringsten von den Wirkungen unsrer Wohlthätigkeit abhange; weil diese Wirkungen außer unsrer Macht sind, und bei aller angewandten Vorsicht nnd Klugheit dennoch unsern guten Absichten entgegen seyn können. Indessen ist es doch unsere Schuldigkeit, bei der Ausspendung der Wohlthaten nicht auf unser Verdienst allein, sondern auch auf das Beßte der Gesellschaft zu sehen, damit dadurch der ausgebreiteste Nutzen gestiftet, und das Wohl der Gesellschaft auf die bestmöglichste Art befördert werde. Wir sind das als Bürger dem Vaterlande, und als Christen der Religion schuldig. Und aus diesem Grunde wünsche ich, bei Ihnen alle Aufmerksamkeit für dieses Haus zu erwecken. Wir können den Tribut, den wir Gott von unserm Vermögen, das wir von seiner Hand erhalten haben, schuldig sind, auf keine dem Geiste der wahren Menschenliebe und den Absichten Gottes angemessenere Art abtragen, als wenn wir unsre Wohlthaten zur Aufnahme dieses Armeninstituts vereinigen. Die Armen, welchen zum Beßten ich hier rede, verdienen in jeder Betrachtung Ihre Hilfe. Es sind Kinder, die Theils durch den frühzeitigen Tod, Theils durch die Armuth ihrer Aeltern dem Elende preis gegeben, ihre Jugend ohne Unterricht, ohne Führung, ohne Anwendung hätten

zubringen müssen, und dem Staate zur Last gefallen wären. Diese Kinder hat man der Dürftigkeit und der Zuchtlosigkeit entrissen, um sie zu rechtschaffenen Menschen, brauchbaren und guten Bürgern, und thätigen Christen zu erziehen. Dazu wird Aufwand erfodert; und zu diesem Aufwande sind ihre Beiträge bestimmt. Können Sie noch wegen der guten Anwendung Ihrer Beiträge Bedenken tragen? Man gedenkt sie nicht zu Zinsleuten solcher Armen zu machen, die, aller Arbeit entwöhnt, sich vorgesetzt haben, ihr Leben im Müßiggange zuzubringen: und gegen alle Scham gefühllos, den Reichen ihren Unterhalt durch ungestümme Zudringlichkeit abzwingen, und die Früchte der Erde, ohne sie anzubauen, verzehren. Die Kinder, die man gegenwärtig ihrem Wohlleben empfiehlt, sollen in dem Kreise solcher Geschäfte, die ihrem Alter und Stande angemessen sind, unermüdet arbeiten: und dieß wollen sie auch, um sich durch Fleiß in der Erwerbung derjenigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten, durch deren Hilfe sie dereinst, sich selbst überlassen, ihr Glück machen sollen, in den Stand zu setzen, Ihnen oder Ihrer Nachkommenschaft, und dem Vaterlande das wieder zu ersetzen, was Sie itzt von Ihnen und dem Vaterlande genießen. Wir sind gegen das Vaterland wohlthätig, wenn wir es gegen dieses Institut sind. Die Wohlfahrt des Vaterlandes wird immer nur in dem Maaße groß seyn, in welchem Liebe und Gehorsam gegen den Landesfürsten, und Treue gegen die Gesetze: Arbeitsamkeit bei dem Ackerbau, und Fleiß im Gewerbe: Redlichkeit im Handel, und Liebe zur Pflicht die Bürger beseelen, und die Uiberzeugung von ihrem Glücke die Vaterlandsliebe in ihnen erheben wird. Der

Saame zu allen diesen Tugenden, die die Quellen des gesellschaftlichen Wohls sind, muß durch Unterricht und Erziehung in das zarte Herz der jungen Bürger gestreut werden, wenn er Wurzeln schlagen und Früchte bringen soll. Bedenken sie nun, welch ein wichtiges Geschenk wir dem Vaterlande mit unsern Beiträgen zur Erziehung verlassener Jugend machen, da wir dadurch, indem wir die Anzahl der guten künftigen Bürger vermehren, die Wohlfahrt desselben auf eine so sichere Art befördern.

Oder soll ich Ihnen diese Kinder, um Ihre Liebe gegen sie zu erwecken, vielmehr aus dem Gesichtspunkte der Religion, als des Patriotismus, vorstellen? Soll ich sie Ihnen lieber bei dem zärtlichen Namen der Lieblinge unsers Heilandes, als bei dem Namen künftiger Bürger, nennen? In welcher anziehenden Gestalt stellen sie sich uns von dieser Seite dar! Es sind Kinder, die Gott in den Stand der Verlassenheit gesetzt hat, um uns Gelegenheit zu geben, durch unsere Sorgfalt für ihre Erhaltung und Erziehung uns seiner Vorsorge würdig zu machen. Er theilt zwar die Rechte eines allgemeinen Vaters der Menschen, denen zufolge auch die Leitung dieser Jugend ein Geschäft seiner Vorsehung bleibt, mit niemanden. Indessen will er sich doch unser, bei seinem großen Geschäfte, die Menschen zu beglücken, als Werkzeuge bedienen, um uns dem erhabenen Ziele aller unserer Bemühungen, durch Tugend ihm ähnlich zu werden, allmälig näher zu führen. Sie stehen, diese Kinder, gleichsam am Eingange in diese Welt. Unbekannt mit der Schwachheit ihres eigenen Herzens: unbekannt mit der Unwissenheit ihres Verstandes unbekannt mit den Verführungen der Welt, würden sie sich, wie

Fremdlinge von jeder schädlichen Begierde, von jedem Reize eines scheinbaren Glückes, von jedem bösen Beispiele auf Abwege leiten lassen, und ihres Zieles verfehlen. Unsre Pflicht ist es, dafür zu sorgen, daß ihr Verstand die nöthige Aufklärung erhalte, mit der Erkenntniß ihrer Pflichten ausgeschmückt, und ihr Herz zur Tugend gebildet werde. Das Herz der Kinder ist bildsam: es widersteht den Eindrücken des Guten nicht, wenn man es nicht durch eine unnatürliche Erziehung verhärtet. Deßwegen beehrte der Heiland dieselben oft mit den freundlichsten Liebkosungen. Deßwegen drückte er sie vor dem Angesichte der Stadt Jerusalem an seine liebvolle Brust, und stellte sie als Muster zur Nachahmung vor. Nur das zarte Herz der Kinder kann die sanften Empfindungen der Religion, der Liebe Gottes, der Dankbarkeit, einer kindlichen Furcht, einer allgemeinen Zuneigung gegen alle Menschen ganz rein, ohne Mischung von Eigennuz, und mit ihrer eigenen Kraft fühlen. Aus diesem Grunde hat auch der Heiland die Pflicht, den Menschen diese Empfindungen gleich in ihrer Kindheit einzuflößen, so nachdrücklich empfohlen, und uns die Art des Verfahrens bei diesem Unterrichte durch sein eigenes liebreiches Beispiel gelehrt.

Stellen sie sich endlich diese Kinder vor, wie sie dereinst nach unserm Abtritte von dem Schauplatze dieser Welt, unsere Stelle einnehmen, und, bei dem Genusse des Glückes und der Zufriedenheit, die Wohlthaten, wodurch sie, theureste Menschenfreunde! izt den Grund zu ihrem Glücke legen, nach ihrer ganzen Größe erkennen, Ihnen aus dem Innersten ihres gerührten Herzens Heil wünschen, und Ihr Andenken mit dankbaren Thränen feyern wer-

den, und lassen Sie Ihr Herz den Ausspruch thun, ob sie Ihre Wohlthaten auf eine verdienstlichere Art, und mit mehr Beruhigung anwenden können, als wenn Sie dieselben zur Erziehung dieser Jugend vereinigen. Ich glaube diesen Ermahnungen nicht mehr Nachdruck geben zu können, als wenn ich Ihnen die bekannte Wohlthätigkeit unsrer durchlauchtigsten Monarchin gegen dieses Institut zur Nachahmung vorstelle. Für Herzen, die voll von ehrfurchtsvoller Liebe gegen diese theuerste Landesfürstin sind, wird ein Beispiel von Ihr den stärksten Reiz haben. Diese durch Geist und Herz erhabene Fürstin schränkt Ihre Sorge für das Wohl der Gesellschaft nicht allein auf den engen Zeitraum Ihrer Regierung ein, sondern umfängt mit Ihrem unbegränzten Wohlwollen auch noch die ferneren Weltalter. Jeder Tag Ihrer ruhmvollen Regierung, die nur eine Reihe von Bemühungen zum Besten Ihrer Völker einschließt, ist mit einem Denkmaale Ihrer Güte bezeichnet. Auch die Freude des heutigen Tages haben wir Ihr zu verdanken. Möchte doch der Namen dieser geliebten Fürstin, den wir bei diesem feyerlichen Dankfeste als den Namen der größten Wohlthäterin dieses Instituts, unter tausend Segnungen wiederholen hören, jeden aus uns mit Eifer für das Wohl der Menschheit erfüllen, von welchem Sie voll für das Glück Ihrer Staaten unaufhörlich bemüht ist! Möchten wir den großen Gedanken, Menschen zu beglücken, zu Herzen nehmen: dem Beispiele unsrer theuersten Regentin folgen, und unsre Wohlthaten da anlegen, wo sie an Vortheilen für die Gesellschaft am fruchtbarsten werden können! Wenn Ihnen das Heil dieser Kinder, wenn Ihnen die Wohlfahrt des Vaterlandes, wenn Ihnen das

Beßte der Menschen am Herzen liegt, so habe ich Ursache zu hoffen, daß Ihre Beiträge zur Beförderung dieses Erziehungsinstituts armer Kinder und Waisen die reichlichsten seyn werden, so wie die Verwendung derselben bei diesem Institute auch die vernünftigste und gerechteste seyn wird, und diese Kinder sich bemühen werden, durch ihr gutes Verhalten diese Wohlthaten zu verdienen, und sich dafür dankbar zu bezeigen. Indem ich aber, liebste Kinder! bei dieser ganzen Versammlung für euch das Wort rede, und mich für eure Dankbarkeit und euer künftiges Wohlverhalten verbürge: so beschwöre ich euch bei euerem Gewissen, daß ihr mein Zutrauen zu euch nicht hintergeht, und die Hoffnung, die sich eure Gutthäter von euch machen, nicht vereitelt.

Seyd vor allen Dingen dankbar; denn dieß ist der Wille Gottes, daß wir alle Wohlthaten mit Dankbarkeit erkennen. Ihr würdet euch außerdem der Sorge, die man für euer Beßtes trägt, unwürdig machen, die Verachtung aller Menschen, und die Ungnade Gottes zuziehen. Ein undankbares Herz ist keiner Bildung fähig. Es kann nicht gebessert, nur bedauert werden. Einem sandigten Boden gleich, der die saure Mühe des Ackermannes mit keinem Gewächse vergilt, zieht ein solches Herz die Wohlthaten, wie den Thau des Himmels, in sich, ohne den Wohlthäter jemals mit Früchten der Erkenntlichkeit zu erfreuen. Euer Herz, liebste Kinder! darf kein Herz dieser Art seyn. Wenn ihr die Wohlthaten auf keine andere Art vergelten könnet, so segnet das Andenken eurer Wohlthäter, und vergesset ihrer euer Lebenlang nicht. Man verlangt von euch nicht, daß ihr das, was ihr empfangt, mit andern Wohlthaten erwiedert: aber das fodert

man von euch, daß ihr durch euer gutes Verhalten euern Wohlthätern das Vergnügen verschaffet, ihre Wohlthaten gut angewendet zu sehen. Dieß wird geschehen, wenn ihr euch bestrebet, rechtschaffene und geschickte Menschen zu werden.

Um das zu werden, müsset ihr euern Vorgesetzten einen kindlichen Gehorsam leisten. Ihr Wink muß euch ein Befehl, und der Verlust ihrer Gunst die empfindlichste Strafe seyn. Ein folgsames Ohr, spricht Salomon, führt zur Weisheit, und Kinder erwerben sich durch Gehorsam gegen Aeltern und Vorgesetzte die Gnade Gottes und das Wohlwollen der Menschen. Durch Folgsamkeit werdet ihr euern Vorgesetzten die Mühe eurer Erziehung: euern Lehrern den Unterricht erleichtern, und euch viele Widerwärtigkeiten ersparen, die euch die sonst nothwendige Strafe verursachen würde. **Wer sich nicht ziehen läßt, der macht sich selbst zu nichte.** Proverb. Haltet es für ein Glück, unter der Aufsicht solcher Männer zu stehen, die aus Liebe zu euch die Leitung eurer Jugend übernommen haben: die euerm Hange zur Ungebundenheit Einhalt thun, und eurer Unerfahrenheit mit Uiberlegung und Rathe steuern. Verkennet, liebste Kinder! die Wohlthat nicht, die euch Gott erwiesen hat, indem er euch der Zuchtlosigkeit entrissen. Suchet sie durch Gehorsam gegen die Befehle derjenigen, die er euch an eurer Väter Statt gegeben, und durch ungezwungene Lenkbarkeit gegen ihre Führung zu verdienen. Gehorsam ist das wohlgefälligste Opfer, was ihr dem lieben Gott zum Beweise euerer Dankbarkeit bringen könnet. Mit dem Gehorsame müsset ihr einen unermüdeten Fleiß in der Verrichtung eurer Geschäfte verbinden. Denket nicht, daß die Arbeit

eine

eine Beschwerlichkeit für den Menschen sey. Sie ist die stärkste Brustwehr wider das Laster, und das einzige Mittel, den Theil des Ungemachs, der jedwedem Menschen in dieser Welt zufällt, zu erleichtern. Deßwegen hat auch Gott die Arbeit zur Pflicht gemacht. **Wer nicht arbeitet, soll nicht essen.** Dieß ist ein Ausspruch der heiligen Schrift, der gar keine Ausnahme leidet. Fodert also von euch selbst die genaueste Rechenschaft von der Anwendung der Zeit, deren Verlust unersetzlich ist. Haltet den Tag für verloren, an dessen Ende ihr euch nicht das Zeugniß geben könnet, in euern Geschäften geschickter geworden zu seyn.

Seyd verträglich und gefällig untereinander, damit ihr in euerm Umgange euch das gute Betragen angewöhnet, welches euch einstens in dem Umgange mit der Welt empfehlen soll. Liebet die Menschen als euere Brüder, die mit euch gleichen Ursprung, und gleiche Bestimmung haben: und bedarf jemand eurer Hilfe, so leistet sie ihm um Gottes willen, so gut ihr könnet. Machet keinen Unterschied unter denselben, aus welcher Gegend der Welt, und von welcher Religion sie auch seyn mögen. Wir sind alle Kinder eines Vaters, von dessen Güte wir leben, und auf dessen Gnade wir harren. Dieß ist die Lehre unsers theuern Heilandes, der uns alle am Stamme des Kreuzes erlöset hat. Nur den Lasterhaften fliehet, meine theuersten Kinder! dessen Umgang euere Seele vergiften, und dessen Beispiel eure Unschuld tödten würde. **Mein Kind, spricht Salomon, wenn dich die Sünder anlocken, so sey ihnen nicht zu Willen.** Prov. 1. 10. **Habe keine Lust an den**

Stei-

Steigen der Gottlosen, und laß dir den Weg der Bösen nicht gefallen. Flieh von demselben und gehe nicht darauf. Der Gottlosen Weg ist finster: sie wissen nicht wo sie fallen. Cap. 4. 14. Habet einer mit des andern Schwachheiten Geduld, und ermahnet euch oft freundschäftlich zum Guten. Freuet euch, wenn es euern Brüdern gut geht, und das Mitleid erwachse mit euch, wie in den frommen Job, von eurer Kindheit an, damit ihr in der Liebe immer vollkommener werdet.

Vertrauet auf Gott, und seyd geduldig in der Ertragung der Widerwärtigkeiten, die die göttliche Vorsehung etwa in euerm Lebenslaufe geflochten hat. Denket, daß diese Welt der Ort einer vollkommenen Ruhe nicht ist. Der kurze Aufenthalt hienieden ist ein Stand der Wanderschaft. Ein Wanderer darf aber auf eine ståte Ruhe nicht denken, bevor er das Ziel seiner Wanderschaft nicht erreichet hat. Am Ziele dieses Laufes, jenseits des Grabes ist unser Vaterland. Dort wartet ununterbrochene Ruhe, und der Genuß unaussprechlicher Seligkeiten auf uns. Eine geduldige Erwartung dieses seligen Zustandes, und ein frommer Wandel werden euch das Leben, so unruhvoll es auch seyn dürfte, versüssen, und euch die Erde zu einem Paradiese machen, das sie für jedes weise und dankbare Herz ist.

Seyd standhaft in euerm Glauben, Sehet die Gesetze eurer heiligen Religion nicht als ein beschwerliches Joch, sondern als die größte Wohlthat Gottes an. Ich wiederhole die Versicherung, von deren Wahrheit ich euch bei jeder Gelegenheit zu überzeu-

gen

gen mich bemühet habe, und ich gebe sie euch bei meinem Gewissen, daß ihr ohne die Befolgung der Pflichten der Religion auch nicht einmal in diesem Leben wahrhaft glücklich werden könnet: daß ihr durch jede Befolgung einer ihrer Vorschriften euer Wohl befestiget, so wie ihr kein einziges der Gebothe Gottes, ohne euch zu schaden, übertreten könnet. Seyd rechtschaffen, liebste Kinder! ich bitte euch; denn die Rechtschaffenheit ist die Pflicht eines Menschen und eines Christen, und sie wird vom Ruhme und Glücke begleitet. Seyd tugendhaft: wandelt immer wie vor den Augen des allgegenwärtigen Gottes, die viel heller sind, als die Sonne; die alle Wege der Menschen übersehen, auch die verborgenen Winkel des Herzens durchforschen. Eccles. c. 23. 28. Fürchtet Gott; denn die Furcht Gottes ist der Anfang der Weisheit. Sie bringet Ehre, und Ruhe, und Freude, und eine Krone des Frohlockens. Sie erlustiget das Herz, giebt Wonne und ein langes Leben. Eccles. 1. 16.

Liebet und ehret euere und aller unser Landesmutter, und seyd ihr mit Gewissenhaftigkeit unterthänig: denn das ist der Wille Gottes. Der Großmuth und Liebe dieser preiswürdigsten Regentin habt ihr euere Versorgung größtentheils zu verdanken. Beweiset eure Dankbarkeit durch eine unverletzliche Treue gegen ihre Gesetze, und bittet unaufhörlich für ihre Erhaltung.

Dieß, liebste Kinder! ist es, was ich von euch im Namen eurer Wohlthäter, im Namen eures Vaterlandes, im Namen aller Anwesenden begehre. Hierzu müsset ihr euch nun vor Gott an-

bei-

heischig machen. Versprechet ihr mir diese Vorschriften aus allen Kräften zu befolgen? — Nun so fallet auf euere Kniee, und bittet Gott um seinen Beistand dazu. Erinnert euch jeden Tag, jede Stunde an dieses Versprechen. Bedenket, daß ihr es öffentlich vor dem Angesichte des lebendigen Gottes, der jede eurer Handlungen, jeden eurer Gedanken bemerket, und in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung von Christen, die nun Zeugen eures Wandels seyn werden, gethan habet. Und diese Erinnerung an dem heutigen Tage müsse euch immer feyerlich seyn, müsse euch von jeder Sünde abhalten, und der größte Antrieb zur Tugend seyn. Dieß wünsche ich euch, liebste Kinder! von meinem ganzen Herzen, und darum lasset uns nun Gott mit vereinigtem Flehen bitten.

Segne, Gott! unsere theuerste Monarchin für ihre Wohlthätigkeit gegen dieses Instituts mit ihrem würdigsten Sohne. Mache, daß ihr Haus der späten Nachwelt durch seine glänzenden Tugenden noch verehrungswürdig bleibe. Erfülle die frommen Wünsche dieser Mutter unzählbarer Völker für die Wohlfahrt ihrer Staaten in vollem Maaße, und erhöre sie, wenn sie in Angelegenheiten der Menschheit um deine Hilfe flehet. Mache, daß durch deinen Beistand das Glück ihrer Staaten seine Vollkommenheit erreiche, wie du durch die Wärme der Sonne die Reifung der Erdfrüchten beförderst, damit sie in diesem Glücke die Belohnung ihrer Sorgen genieße. Segne Gott die großen Menschenfreunde, durch deren Wohlthätigkeit, unermüdete Sorgfalt, und großmüthige Bemühungen dieß Haus der Versorgung zuchtloser

Ju-

Jugend sich erhoben hat! und erhalten wird. Sie haben es aus dem Antriebe der Religion, aus Liebe und Gehorsam gegen dich gethan, was sie gethan haben. Heiland! Sie glauben, das dir selbst zu thun, was sie diesen Kleinen thun. Vergelte es ihnen also, wie du versprochen hast, hundertfältig! Sie säen im Segen, laß sie auch im Segen ärndten. Gieb ihren Häusern Frieden: ihre Kinder erfülle mit deiner Furcht, damit sie im Gehorsame und Tugend erwachsen, und ihnen im Alter zur Stütze seyn. Gieb ihnen immer das größte Glück, dessen ein Mensch auf Erden fähig ist: den Trost eines guten Gewissens, damit sie die Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit Gelassenheit ertragen, und die Welt mit Freudigkeit verlassen. Der große Tag des Gerichts sey für sie kein Tag des Schröckens. Unter den Auserwählten, die du in das Reich deines Vaters einführen wirst, müssen auch sie seyn. Laß sie dann Barmherzigkeit vor deinen Augen finden; denn auch sie üben an ihren Brüdern Barmherzigkeit aus.

Segne, erbarmungsvoller Gott! diese liebe Jugend. Oeffne dein zärtliches Vaterherz ihrem Gebete, das noch ohne die Reue begangener Laster zu dir emporsteigt. Beweise durch deine Sorgfalt für sie, daß du ein Vater der Armen seyst. Es sind Kinder: diese haben immer deine vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen, schenke ihnen die Fülle deiner Gnade. Gott! diese ganze Gemeinde bittet für sie. Wir empfehlen sie ganz deiner Sorgfalt, wohl wissend, wie ohnmächtig alle Sorgfalt der Menschen ohne deine Hilfe sey. Kanst du, gerechter Gott! unser Gebet nicht erhören, weil es

aus sündhaften Herzen kömmt, so erhöre das Geschrey dieser unschuldigen Jugend. Sie tritt die Laufbahne des Lebens erst an, die sie ohne deine Führung nicht glücklich vollenden kann. Lehre du sie deine Wege, und leite ihre Schritte auf dem Pfade der Tugend. Rüste sie mit Stärke, Standhaftigkeit und Geduld zu jedem Kampfe aus. Erhalte sie aufrecht zur Zeit der Noth, und schicke ihr Hilfe von Oben herab in der Stunde der Angst. Bewahre sie von der Verführung. Laß nicht zu, daß ihr Verstand vom Irrthume, und ihr Herz vom Laster vergiftet werde. Sie ist dein, mein Gott! Es ist christliche Jugend. Geht sie verloren, so gehen deine Kinder nach deinem Ebenbilde zu einer glückseligen Ewigkeit erschaffene, mit dem Blute deines Sohnes erlöste Seelen verloren. Schütze du sie also mit deiner allmächtigen Hand vor aller Gefahr, wie eine Henne ihre Küchlein mit ihren Fittichen schützt. Sende deine heiligen Engel zu ihrer Begleitung, die alles Unglück von ihr entfernen. Mache sie tugendhaft, damit dein Name durch sie verherrlichet werde.

Segne, Gott! dieses ganze Institut, dessen Errichtung wir als einen neuen Beweis von deiner Vorsehung ansehen. Gieb den Vorsätzen derjenigen, die sich heute diesem Tempel zur Beförderung desselben anheischig gemacht haben, Festigkeit, und rühre die Herzen derjenigen, die noch keinen Theil daran genommen. Beseele die Vorsteher mit neuem Eifer für die Aufnahme desselben. Laß sie in der Wahl der Maaßregeln, zur Handhabung einer gedeihlichen Zucht, immer glücklich seyn. Den Lehrern dieser Jugend gieb den wahren Geist der Reli-

gion, und jedes Unterrichts, und ihrem Hausvater Unverdrossenheit in der Verwaltung seines Amtes, Geduld in der Ertragung der Schwachheiten dieser Jugend, Sanftmuth bei der Bestrafung ihrer Vergehungen, und Liebe in seinem ganzen Betragen.

Endlich segne uns alle, damit wir durch die Befolgung deiner heiligen Gebothe immer besser, und durch Eintracht und Liebe immer glücklicher werden.

Erhöre, gütiger Menschenvater! unser Gebet durch die Verdienste deines Sohnes, dem mit dir und dem heiligen Geiste Dank, Ehre und Anbetung sey von nun an bis in Ewigkeit.

A M E N.

# Rede
## auf eine Bischofswahl.

Herr! meine Tochter ist itzt gestorben. Matth. 9. 18.

Was finstere Blicke, Hochansehnliche! wirft doch der erzörnte Himmel von seiner Höhe auf uns Sterbliche herab! Er entreißt den Kindern ihre geistliche Väter; den Schaafen ihren Hirten; und stürzt sie vor der Zeit in die traurige Todtengruft. Eben in dem heutigen Evangelio seufzt ein untröstlicher Vater über den Tod seiner Tochter: **Herr! meine Tochter ist itzt gestorben.** Dort sank ein höchstes Kirchenhaupt Klemens der Vierzehnte in seine vermodernde Asche hin. Die gepurperten Fürsten der Kirche schloßen sich in ihre Wahlzimmer ein, den Kindern einen neuen Vater, den Schaafen einen neuen Hirten zu schenken.

Auch wir, Hochansehnliche! lagen in diesem Gotteshause auf unsern Knieen vor den Altären des Allerhöchsten: wir ließen die hitzigsten Bittopfer bis zu dem göttlichen Gnadenthrone durch die Wolken hindringen: und wir waren so glücklich, früher,

als es uns die kritischen Umstände versprachen, den besten Pius auf dem päpstlichen Throne zu sehen.

Wir glaubten nun die vergnügtesten Tage unter diesem allgemeinen Kirchenvater bis in die spätesten Zeiten leben zu können: da blitzt schon wieder auf einer andern Seite der Herr über Leben und Tod auf die Sünden seines Volkes zu. Er raubt uns einen andern Vater, der der würdigste Gegenstand unsrer kindlichen Liebe, unsers ganzen Vertrauens war. Es bricht von den konstanzischen Gränzen die unerwartete Zeitung in unsere Länder ein: Franz Konrad, Fürst des heil. röm. Reichs, Kardinal der katholischen Kirche, und unser beßter Bischof liege auf seinem Todtengerüst zu Mörsburg erblichen da. Billig sollten häufige Thränen über unsere Wangen herabrollen, wenn wir mit dankbarem Gemüthe zurückdenken, wie viel wir in einem einzigen Kardinalpriester verloren haben: einen lieben Vater; einen gütigen Fürsten; einen sorgfältigen Hirten; einen mitleidigen Gutthäter der Armen; eine Stütze der Kirche; einen tapfern Beschützer der geistlichen Rechte und Freyheiten: kurz, einen großen Geist; den aber der Himmel für seine ewige Wohnungen schon zeitig genug angesehen hat. Er entriß ihn aus dieser mühseligen Sterblichkeit, und setzte ihn in jene einer glückseligen Ewigkeit. Wir entrichteten neulich seiner erhabnen Seele die letzten Liebeswerke; und da wir Hochdenselben aus seiner kalten Todtensarche nicht mehr, wie der Erlöser die Tochter des Fürsten, können erstehen machen; so liegen wir heute wieder, wie arme Waislein, an den Staffeln des geheiligten Opfertisches; wir flehen die Güte des Allerhöchsten um einen neuen Vater und Hirten an. Rufen wir mit der mütterlichen

Stim-

Stimme unserer Kirche: Göttlicher Geist! steig mit den durchdringenden Stralen deiner Gnade auf die Häupter der Wählenden herab: zeig ihnen denjenigen, der in deinen ewigen Rathschlüssen bestimmt ist, statt unsers hochwürdigsten Konrads die Infel von Konstanz auf seinem Haupte zu tragen.

Ja, Hochansehnliche! dieser Wunsch soll der Wunsch aller getreuen Schäflein seyn; und der Vortrag heutiger Bittrede. **Die Wahl eines neuen geistlichen Hirtens soll die Wahl des göttlichen Geistes seyn, und zwar erstens:** der göttliche Geist schenke den Schaafen einen guten Hirten, **zweytens:** und dem Hirten gute Schaafe.

Großer Gott! erfülle auch itzt jenes theure Versprechen, welches du einst durch deinen Propheten Jeremias gethan hast: **Ich werde euch Hirten geben, die nach meinem Herzen seyn werden.** Hören sie mich an, Hochansehnliche! da ich in dem Namen des höchsten Hirten Jesu und seiner liebsten Mutter Maria rede.

## Erster Theil.

Wie glücklich, Hochansehnliche! würden wir doch seyn, wenn uns der göttliche Geist einen guten Hirten schenken sollte, einen Hirten, welcher sich nicht wie ein feiger Miethling vor der Wuth wilder und reißender Wölfe schrecken ließ, welche die höllische Tobsucht meistens bei unsern Zeiten abschickt, die Heerde Christi zu zerstreuen, oder aufzufressen: einen Hirten, der unter dem getreuen Schatten seines Hirtenstabs seine Schaafe versam-

melte, und mit eben demselben wider alle feindliche Anfälle beschütze.

Erlauben sie mir, Hochansehnliche! daß ich Ihnen die wahren Eigenschaften eines guten Hirten schildern darf. Aber du göttliche Hand des Allerhöchsten, leih mir die Farben, mit denen ich jenes holdselige Bild entwerfe, welches wir einst in Sr. höchstseligen Eminenz bewunderten. Schickt uns der gütige Himmel einen neuen Konrad; so haben die Schaafe einen guten Hirten; so werden wir mit Augustin und Ambrosius ausrufen: **Herr! wir loben dich.**

Und welches ist denn die Bildniß dieses großen Kirchenfürsten? **Sehen Sie jenen großen Priester, der in den Tagen seines Lebens den Augen des Herrn der Heerschaaren gefiel!** und warum? Denn er war ein Mann, in dessen Herzen sich alle jene Eigenschaften sammelten, die ihm den herrlichen Namen eines gerechten, eines vollkommenen Hirten beilegten. Er ließ sich jene vielbedeutende Ermahnung des Apostelfürsten Petrus in sein Gemüth nur recht tief eingraben: **Weidet die Heerde Gottes, die unter euch und eurer Sorge anvertraut ist. Und wenn der Fürst der Hirten sich einst wird sehen lassen, da nur ein Hirt, ein Schaafstall seyn wird, so werdet ihr aus seiner gütigen Hand die unverwelkende Krone der Glorie erlangen.**

Unserm Konrad wurde durch einhellige Wahlstimmen die Heerde anvertraut, der sich von jenem hochadelichen Blute herschrieb, welches durch eine Reihe von mehr als sieben Jahrhunderten dem ganzen Deutschlande die nützlichsten und berühmtesten Männer gebahr: aus dem so viel würdige Sprossen

sen ihre Häupter unter die Infeln von Konstanz und Augsburg neigten. Doch zog er von seinem Adel jenen Vortheil nicht, der sonst nach den bittern Klagen des Herrn so vielen Hirten im alten Bunde eigen war, seine Schaafe nicht nur zu scheeren, sondern ihnen gar die Haut über die Ohren abzustreifen Euch rufe ich hier als Zeugen auf, liebe Unterthanen eines so gütigen Fürsten. Kaum erscholl in euern Ohren die traurigste Zeitung des tödtlichen Hintritts Sr. Eminenz; so stundet ihr gleich einem von dem Donner getroffenen Sterblichen da: die Thränen konnten in eurer ersten Betäubung noch nicht frey hervorbrechen: ihr erwachtet endlich aus eurer sinnlosen Unempfindlichkeit; und itzt ergossen sich ganze Ströme. Die Luft ertönte von schluchzenden Stimmen.

Wie! so ist denn itzt unser bester Vater, unser sorgfältigster Hirt, unser gnädigster Fürst, unser liebster Bischof erblichen! nein: die Erde trägt kaum einen Konrad mehr: der Verlust ist ohne Ersatz. Es seufzten, es weinten, es schrien die Armen, die Bedrängten; die in ihrer Kälte, in ihrer Dürftigkeit, in ihren Drangsalen bei ihrem gutthätigen Fürsten allzeit Trost, allzeit Linderung fanden. Gab einstens ein heiliger Turoner Bischof einem Armen die Hälfte seines Mantels; so stunden itzt die ganzen Schätze unsers Konrads den Nothleidenden offen. Kein Jahr verfloß, wo nicht aus selbem mehrere Tausend Reichsgulden ihrer Armuth steuern mußten. Man dürfte ihm an seine Todtensarche eben jenes des hußitischen Fürsten anschreiben: **Die Empfindungen eines wahren Mitleidens sind mit mir aufgewachsen: ich war ein Vater der Armen.** Und würden

diese eine solche Aufschrift gelesen haben, wenn sie doch dieselbe mit ihren in Wasser schwimmenden Augen hätten lesen können; ja, würde das öffentliche Zeugniß gewesen seyn, hier liegt Konrad, dem sein väterliches Herz blutete, so oft er uns schmachten sah.

Doch, Hochansehnliche! weiche der Schatten, wenn das Licht mit vollen Stralen anbricht. Rühme man meinetwegen unsern Höchstseligen als einen gnädigsten Fürsten gegen seine Unterthanen: als einen liebvollen Vater gegen die Arme; als eine allgemeine Zuflucht für die Bedrängten, so gefällt mir zwar sein mitleidiges Herz für das zeitliche Wohl verlassner Sterblichen: aber in diesen Handlungen finde ich den wachsamen Seelenhirten noch nicht. Werfen sie dann, Hochansehnliche! ihre Augen auf Konrad hin, nicht mehr auf den gutthätigen Fürsten, sondern auf jenen Hirten, der seine Schaafe in seine zärtliche Arme schließt, damit er sie einst in die Hände ihres Schöpfers zurückstelle, aus denen er sie empfangen hat.

Er ergriff nicht sobald den geistlichen Hirtenstab, so rief er sich schon mit Bernhard dem honigfließenden Lehrer zu. Wenn ich das triefende Blut aus den Wunden des Erlösers hätte aufgefangen; wenn ich dasselbe in einem gläsernen Geschirre eingeschlossen bei mir herumtragen sollte; wie würde es mir wohl bei einer so großen Gefahr zu Gemüthe seyn? itzt trage ich jenen kostbaren Seelenschatz auf meinen Schultern, der der Werth des Blutes Jesu ist. Geht dieser aus meiner Schuld verloren, wohin werde ich Unseliger mich wenden können? Nein, Hochansehnliche! sind Schaafe unter dem Hirtenstabe unsers Konrads auf Ab- und Irrwege hingerissen, ihrem Untergange zugeeilet, so war es gewiß

wiß die Schuld des Hirten nicht, dessen Herz von zarter Vaterliebe gegen die Heerde, und mit dem feurigen Eifer des Elias wider die Feinde derselben allzeit entzündet war. Das könnte man von Konrad, was Augustin von Stephan dem großen Blutzeugen sagen: **Er schrie für das Heil seiner Schaafe zu dem Himmel: und er schrie, weil er liebte. Die Liebe wüthet gleichsam durch das Innerste seiner Seele: sie wüthete; und verlangte alle selig zu machen.**

Wie oft hörte man seine Eminenz, da Sie das Verderbniß unserer Zeiten beklagten, da Sie mit ihren durchdringenden Augen bis in die Zukunft hineinsahen, fast von Thränen zerflossen jene Klage wiederholend, die Ihnen schier das Herz in Stücke zerspaltete. Ist das nicht, seufzen Sie, für einen liebenden Bischof ein trauriger Anblick, seine Schaafe in den Abgrund stürzen sehen, und dennoch nicht helfen können? So unselige Sturzfälle zu hindern, was ließ sich seine Liebe nicht kosten? Sie haben selbst, Hochansehnliche! seinen Hirtenbrief gelesen; wie voll einer heiligen Salbung waren sie? wie so vollkommen drückte sich in demselben ein liebendes, ein sorgfältiges, ein mitleidiges Vaterherz aus? öffnen sich die geheimen Papierschranken des römischen Hofes: dort wird man Briefe finden von der Hand Franz Konrads unterzeichnet, die nicht so fast mit schwarzen, als weiß und blutrothen Thränen geschrieben sind. Er stellt in denselben die drohenden Gefahren seines Bisthums vor; und fleht den Beistand des höchsten Hirten an. Reden die Mauern des Hochbischöflichen Seminariums zu Mörsburg. Sie schließen in sich die besten Hoffnungen aufwachsender Geistlichkeit. Dort schmiedet man ihnen

jene Waffen, welche allen jenen fürchterlich werden, die sich etwa mit ihren verdammten Lehrsätzen, mit ihren verführerischen Beispielen an die guten unschuldigen Schaafe wagen wollen. Und wem andern hat diese blühende Pflanzschule ihren Schimmer, wem haben die Schaafe ihre gute Hirten zu verdanken, als der zarten Liebe Seiner Eminenz? reden unsere Mitbrüder selbst, die aber die Zerschiedenheit der Lehre seinem gütigen Hirtenstabe entzog; wie freundlich, wie liebreich war er mit ihnen in seinen Gesprächen? es gedünkt mich, das Herz Konrads habe in Geheim wie einst der Mund des Paulus zu den Thessalonienfern geredet: **Wie hitzig war mein Wunsch, euch nicht allein das Gesetz des Herrn zu predigen, sondern selbst mein Leben zu widmen, weil ihr mir in dem Herzen lieb seyd. Gott ist mein Zeuge, wie sehr ich wünsche, euch in dem Schooße Christi Jesu zu sehen.**

Hochansehnliche! ist dieses Bild nicht das Bild eines liebenden Hirten? betrachten Sie es itzt aber von einer andern Seite her; so werden sie einen ernsthaften, einen feurigen Hirten sehen, wenn es um die Ehre Gottes, um das Heil seiner Heerde zu thun war.

Moses, der große Heerführer des Volkes Israel, da er von der Anschauung seines Gottes, vom Berge Sinai mit den göttlichen Gesetztafeln in der Hand zurückkehrte, mußte gleich an dem Fuße desselben ein unbeliebiges Schauspiel traurend ansehen. Das Volk tanzte um ein göldenes Kalb herum, welches ihm seine ägyptische Fessel sollte zersprenget haben. Da vergaß Moses auf einmal seiner angebohrnen Milde: er stürzte den Götzen zur Erde: er zerschmetterte ihn zu Trümmern: er ließ ihn von

den

den Flammen verzehren: die Asche mischte er unter das Wasser, und reichte es dem undankbaren Volke zu trinken dar: er drang mit dem Schwerte in der Faust durch alle Ordnungen des Kriegsheeres: er rief mit lauter Stimme: **Ist noch ein Eifer für die Ehre Gottes, der trete in meine Fußstapfen.** Alle Anhänger mußten das tödtliche Eisen in die Brust der Schuldigen senken, ohne daß man den Aeltern, den Brüdern, den Kindern schonen dörfte. So eifrige Hirten ihres Volkes foderten unsere Zeiten, die Zeiten des Verderbens sind, wo alle göttliche und menschliche Gesetze über einen Haufen geworfen, wo geist- und weltliche Rechte untereinander vermischt werden; wo die Schaafe wider ihren eigenen Hirten aufstehen. So eifrige Hirten foderten unsere Zeiten; Hirten, die, wenn Liebe, Sanftmuth und Güte zu schwach sind, mit dem Schwerte des Geistes, mit dem Schwerte des Eifers Gottes auf die Widerspenstigen zu schlagen, das zwar verwundet, aber nur zum Heile des Geschlagenen.

So ein Eiferer war der Höchstselige Konrad, Fürst und Bischof zu Konstanz. Er verdiente den Verweis gar nicht, den einst der große Gott durch seinen Propheten vielen Gesalbten des Hauses Israel gab: daß sie stumme Hunde wären, die sich zu bellen nicht getraueten. Schlichen verderbliche Misbräuche in seinem Bisthume ein, so ahndete er sie: sie mußten gehoben werden: merkte er Fehler, oder gar Aergernisse unter dem geheiligten Stande Levi; so schnitt, und brannte er, damit die giftigen Wunden des Hirten nicht etwa auch die Heerde anstecken möchten. Sah er die feindlichen Eingriffe weltlicher Hände in die geistlichen Rechte und Freyheiten; so

zeigte er, daß auch itzt noch die Zeiten der großen Ambros, Chrysostomus, Athanas, Basilius aufleben, die sich in gleichen Umständen so gar dem Mächtigsten dieser Erde tapfer widersetzten. Eben jene Antwort konnte man von Konrad hören, die einst Basilius dem kaiserlichen Landvogt Modestus gab, da sich dieser über die Unerschrockenheit des heiligen Bischofs verwunderte. Mein Basilius, sagte dieser, so frey hat noch niemand mit mir geredet: antwortete Basilius. **Vielleicht hast du noch niemal mit einem Bischofe geredet, dessen Pflicht seyn muß, die Sache des Herrn zu beschützen.**

Und wo, Hochansehnliche, wo holte wohl Konrad dieses Feuer des Eifers her, durch dessen Flammen sein ganzes Herz gleichsam zu Asche verzehrt wurde? woher anders, als von jenem dreymal heiligen Opfertische, auf dem er das unbefleckte Lamm dem himmlischen Vater mit jener Völle der Andacht bis an den letzten Lebenstag, als an dem Liebesfeste der angeflammten seraphischen Theresia aufschlachtete, daß jene, die das Glück hatten derselben beizuwohnen, nicht einen Menschen, sondern einen seraphischen Geist bei dem Altare zu sehen glaubten? Woher anders, als aus jenem abgesondertem Zimmer in dem äußersten Winkel seines geistlichen Pflanzhauses zu Mörsburg, in das er sich jedes Jahr auf mehrere Tage verkroch, den geistlichen Uibungen des heiligen Ignatius von Lojola obzuliegen? Dort von den Altären, da aus seiner geistlichen Schule kehrte er wie ein unerschrockener Elias, wie ein beredter Johannes der Täufer aus ihren Wildnissen zurück, voll des Muthes für die Ehre seines Gottes, ohne menschliches Absehen zu kämpfen. Ist es ein Wunder, Hochansehnliche! wenn die Stralen so reizender

der Eigenschaften eines wahrhaften Seelenhirten sich bis nach Rom, dem Mittelpunkte der ganzen Christenheit, verbreiteten. Benedikt der Vierzehnte seligster Gedächtniß, jener ächte Kenner unverfälschter Verdienste, bewunderte sie, und schätzte sie würdig mit dem Kardinalspurpur zu beehren. Ein ganzes heiliges Kollegium, da es nach dem traurigen Hintritte Benedikts ein neues Oberhaupt wählen wollte, stund von dem Glanze der Tugend, der Gelahrtheit, der Wohlredenheit, der Weisheit unsers Konrads durchdrungen, ganz erstaunet da. Es glaubte jenen für den Stuhl Petrus den Würdigsten zu seyn, den Konrad für einen solchen halten würde. Und wahrhaftig, man darf sagen, Konrad setzte Klemens den Dreyzehnten, jenes wahre Muster der Heiligkeit, auf den päbstlichen Thron.

Hochansehnliche! wenn uns der göttliche Geist einen neuen Konrad schenken sollte, würde er nicht den Schaafen einen guten Hirten schenken? Allein ein solcher Hirt würde verdienen der Gegenstand unsers Mitleidens zu seyn, wenn er unartige Schaafe zählen sollte. Nein, göttlicher Geist! schenke dem künftigen guten Hirten auch gute Schaafe.

## Zweyter Theil.

Sehr sind die Urtheile der thörrichten Welt von jenen großer und heiliger Männer unterschieden, die mit ihrem tiefsinnigen Verstande bis auf den Grund auch verborgenster Sachen hineindringen. Jene hält sich bei dem äußerlichen Schimmer auf: aber die wahre Klugheit weis falsches Gold von dem wahren abzusöndern, Glas von Diamanten zu

unterscheiden. Was großes Ding scheint wohl der betrogenen Welt: wenn sie das Haupt eines ihrer Kinder mit einer Infel geziert sieht; wenn auf seiner Brust ein von Gold und Edelsteinen geschmücktes Kreuz glänzt; wenn sich vielleicht gar der holde Purpur eines großen Kirchenfürsten um seine Schultern schlägt. Indessen seufzt unter dem äußerlichen Pompe zergänglicher Eitelkeit das Herz des vor den Augen der Sterblichen so sehr erhöhten Mannes, und muß mit Gregor dem Großen ausrufen: **Der bischöfliche Namen ist nicht ein Namen der Ehre, sondern des Lasters, des Verdrußes.** Ein Bischof, Hochansehnliche, sezt sich der Gefahr aus, ein Kind der Verdammniß zu werden. Ihm ruft die donnernde Stimme des Herrn zu: **Dir habe ich die Seelen meiner Geschöpfe anvertraut.** Geht eine aus deiner Schuld zu Grunde, so soll deine Seele für die Seele des andern das traurige Schlachtopfer meines Zornes seyn. Sie habe ich mit meinem theuern Blute erkauft, geht es an ihnen verloren, so werde ich die umsonst verspriẞten Tropfen von deiner Hande abfodern. Ein Bischof muß an dem Ranft der Hölle stehen, damit er ihren grundlosen Schlund seinem Schäflein schließe: er muß sich gleichsam mitten in die Gefahr hinein wagen, damit er andere aus derselben entreißt. Schließen sie izt, Hochansehnliche, wie bei so bittern Umständen seines beschwernißvollen Hirtenamtes einem Bischofe müsse zu Gemüthe seyn, wenn er noch dazu unartige, widerspenstige, ansteckende Schaafe unter seiner Heerde zählen sollte.

Wahr ist es, Jakob diente sieben Jahre; und er diente unermüdet; er sezt noch einmal sieben Jahre daran, Hiẞe, Frost, Hunger, schlaflose Näch-

te schienen ihm wegen Uibermaaß der Liebe schier Ergötzungen zu seyn: und er war so glücklich, Rachel, den Gegenstand seiner Liebe, in seinen Armen zu schauen. Aber arbeiten, wachen, und sorgen; und endlich als den Lohn seiner Bemühungen sehen müssen, wie viele aus den Schaafen wider den Hirten aufstehen; wie sie sich aus seinem Schooße heraus reißen, wie sie ihrem Unglücke zueilen: wer Barbar, Hochansehnliche! dürfte so herzzerschmetternde Dinge einem liebenden Hirten wünschen? Und dennoch giebt es bei diesen unsern Zeiten keine so unruhige, so unmenschliche Köpfe, welche sich wie die rebellischen Kore, Dathan und Abiron wider ihre geistliche Obrigkeiten auflehnen; welche durch ärgerliche Beispiele die Bande des schuldigen Gehorsams andern zertrümmern helfen; welche die Würde eines bischöflichen Kirchenprälatens so weit herabsetzen, daß man bald zweifeln möchte, obwohl der heilige Stifter unsrer Kirche zu diesem oder jenen gesprochen habe: **Weide meine Lämmer; weide meine Schaafe.** Dort bei jenen Rebellen des alten Bundes öffnete sich die Erde, und verschlung in das Innerste ihres Eingeweides jene Abentheuer undankbarer Schaafe: daß itzt in dem neuen Bunde die Erde ihren Abgrund noch schließt, wem anders dörfen wir es zuschreiben, als dem Eifer eben unserer Hirten, die mit Moses gegen Himmel schreyen: Großer Gott! fürchterlicher Rächer des Bösen! verzeih meinem Volke dieses Laster des Undankes; oder lösch mich in dem Buche des Lebens aus, in welches du mit deiner schöpferischen Hand meinen Namen eingeschrieben hast. So zärtlich ist noch das Herz dieser Hirten gegen ihre Schaafe.

Aber eben hier, unartige Schäflein! bleibet stehen, und schließt auf die Heftigkeit des Schmerzens von jenen Wunden, welche ihnen von denen geschlagen worden, die dieselben heilen sollen.

Stellen Sie, Hochansehnliche! jenen alten und frommen Noe vor ihre Gemüthsaugen. Das Sündenmaaß wuchs zu seiner Zeit auf dieser Erde so schwellend an, daß es den höchsten Herrn gereuen wollte, den Menschen erschaffen zu haben. Nun läßt er seine Stimme dem Patriarchen hören: Baue dir eine Arche: in dieser sollst du dich und dein geliebtes Hausgesind retten. Die Sünden sind zu viel, sie sind zu groß. Ich tilge den Menschen. Noe hatte ein Herz, das voll Empfindung war: er liebte sein Geschlecht: er wollte es retten; wenn er nur könnte. Umsonst: man spottete seiner. Itzt öffnen sich die Schleusen des Himmels; das Gewässer übersteigt die höchsten Berge. Noe muß dem Untergange fast eines ganzen Menschengeschlechtes zusehen. Was trauriger Anblick war dieser für seine liebende Seele!

Und jener eines Bischofs, Hochansehnliche! bei unsern Zeiten, kann er vergnügter seyn? Er sieht alle Gattungen der Laster über sein ganzes Bisthum verbreitet, Laster der Ungerechtigkeit, Laster der Geilheit, Laster des Irrthums und Unglaubens: er schreyt, er bittet, er droht durch seine sorgfältigen Hirtenbriefe, durch seine Abgesandten auf den Kanzeln, in den geistlichen Richterstühlen. Umsonst: der beßte Vater muß seine Kinder unter der schweren Sündenlast verschmachten, der beßte Hirt seine Schaafe von höllischen Wölfen zerstreut, verwundet, zerrissen sehen. Und sein Herz soll unempfindlich seyn?

Ael-

Aeltern! redet ihr, wenn euch doch der Schmerz die Worte in eurem Munde nicht erstickt; wie bitter fällt es euch, wenn ihr etwa unter euren Kindern undankbare Absolomen, verlorne Söhne, verlorne Töchter zählen müsset; und messet die Liebe, das Mitleid, den Schmerz eines geistlichen Vaters gegen seine Kinder; eines geistlichen Hirtens gegen seine Heerde von dem eurigen ab. Er schließt seine Schaafe in seine Arme ein; und sie reißen ihm aus: er ruft ihnen; und sie hören ihn nicht: er eilt ihnen entgegen; und sie fliehen ihn.

Hochansehnliche! so traurige Zeiten mußte unser höchstselige Konrad erleben. Sie stießen ihm das liebende Vaterherz ab; und stürzten ihn vor der Zeit in das Grab. Er sah die schändlichsten Unbilden, mit denen sein liebster Gott auch von vielen aus seinen Schaafen mißhandelt wurde: er hörte die falschen Grundsätze tollsinniger Freygeister: und was großen Eindruck sie auf die Herzen betrogener Menschen machten: er sah allgemach den ersten Christeneifer erkalten, das wahre Glaubenslicht erlöschen, die Finsternisse des Glaubens anrücken: er wollte helfen; und konnte nicht. Verfolgungen, wie bei einem großen Athanasius, waren der Lohn seiner Sorgfalt. Doch er konnte den Greul der Verwüstung nicht länger ertragen: er starb.

## Beschluß.

Ja, Hochansehnliche! der konstanzische Bischofssitz hat seinen Fürsten, seinen Vater, seinen Hirten verloren. Wie gnädig er als Fürst, wie zart er als Vater, wie sorgfältig er als Hirt ge-

wesen sey, sind Thränen die besten Zeugen, mit denen sein entseelter Leichnam, seine kalte Todtensarche begossen wurde.

Mich dünkt, ich höre Unterthanen, Kinder und Schaafe die Luft mit eben jenen Worten ertönen machen, mit denen einst das Volk Israel bei dem Tode Judas des Machabäers die Heftigkeit seines Schmerzens erklärte. **Wie bald ist doch jener Mächtige in sein finsters Grab dahin gesunken, der das Heil seines geliebten Volkes war!** Also weinet, und weinet die bittersten Zähren, trostlose Seelen! trauert, seufzet, heulet, wie Israel über das Absterben seines Moses, seines Josue: eure Thränen, eure Seufzer werden dennoch unsern unsterblichen Konrad aus dem Hause seiner glorreichen Ewigkeit nicht mehr zurückrufen können. Er hat uns durch eine Reihe von fünf und zwanzig Jahren recht zärtlich geweidet: er durfte, so lang er lebte, jenes, was der Erlöser, mit Wahrheit sagen: **Ich bin ein guter Hirt. Ich kenne meine Schaafe.** Ob mit eben jenem Rechte die folgenden Worte auch auf uns mögen ausgedeutet werden: **und mich kennen die meinige;** soll unser selbst eigenes Gewissen Richter seyn.

Itzt, Hochansehnliche! versammeln sich die würdigen Glieder eines hochwürdigsten Domkapitels zu Konstanz. Sie wollen uns einen neuen Hirten geben. Wie glücklich wären wir, wenn der hochwürdigste Nachfolger unserm großen Konrad gleichen sollte! Steigen doch heute unsere brennende Wünsche von diesem Gotteshause bis zum Throne des Allerhöchsten: rufen wir mit einer hochwürdigen Geistlichkeit bei jenem Altare, wo itzt das unblutige Opfer wird geschlachtet werden: Komm heiliger

Geist!

Geist! erfülle die Herzen jener, die zu der Wahl eines neuen Hirten schreiten. Diese Wahl soll eine Wahl deiner unendlichen Vorsicht seyn. Schenke den Schaafen einen guten Hirten, und dem Hirten gute Schaafe.

O daß doch jene Stunde einmal anbreche, bei der unsre liebsten Mitbrüder, die noch nicht mit uns durch jenes geheiligte Band des gleichen Glaubens vereinigt sind, unter dem Schatten eben desselben Hirtenstabes versammelt, jenes theure Versprechen des Erlösers erfüllt schauen mögen: **Es wird nur ein Hirt, und nur ein einziger Schaafstall seyn;**

A M E N.

# Rede

## auf die feyerliche Einweihung eines Bischofs

Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet; denn ich sage euch, daß viele Propheten und Könige haben sehen wollen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehöret. Luc. c. 10.

Durch diese Worte gab Jesus Christus seinen Jüngern und Aposteln, zu dener er sie redete, die große Glückseligkeit zu erkennen, deren sie gewürdiget worden, seine anbetenswürdige Person, nach welcher bereits durch eine lange Reihe von Jahrhunderten so viele Könige, Patriarchen, Propheten, und Gerechte des alten Bundes mit Inbrunst geseufzet hatten, endlich, nicht nur durch den Glauben, sondern sogar selbst mit leiblichen Augen anzusehen, und zu betrachten. **Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet; denn ich sage euch, daß viele Propheten und Könige haben sehen wollen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehöret.** In der That: was für eine ausnehmende Glückseligkeit war es nicht für diese

Jün-

Jünger! daß ihnen die Gegenwart der allerheiligsten Menschheit Jesu Christi, welche den kostbaresten Schatz der Gottheit, deren Genuß die Glückseligkeit des Paradieses ausmacht, in sich erhielt, schon auf Erden zu sehen, und zu genießen gestattet wurde? Sie konnten sich in Wahrheit, des ganz himmlischen Umganges wegen, den sie mit diesem göttlichen Heilande zu pflegen die Freyheit hatten, nicht anders, als höchst glücklich achten, und deshalb in einem eigentlicheren Verstande, als der heilige Paulus sagen: **Unser Wandel ist in dem Himmel.** Philipenſ. 3. Der heilige Petrus redete einmal mit gutem Grunde in dem Namen der übrigen Jünger Jesum Christum an: **Herr! zu wem sollen wir gehen? du hast die Worte des ewigen Lebens;** indem sie alle insgesammt das Unterpfand des ewigen Lebens im Besitze hatten; denn **dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesandt hast, erkennen.** Ioh. 17.

Was hiebei, meine geliebten Zuhörer! uns, die wir nach den Zeiten der Apostel leben, zu einem ganz besondern, und weit größern Troste, als jenen, die vor der Ankunft Jesu Christi gelebet, und nach derselben verlangt haben, gereichen kann, besteht darinnen, daß wir keines geringern Vorzuges gewürdiget werden, als die Jünger und Apostel, welche Jesum Christum in sichtbarer Gestalt auf Erden gesehen; denn er hat zu allen Gläubigen, folglich auch zu uns gesagt, daß er bei uns seyn, und allezeit bei uns bleiben wolle: **Sieh, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.** Matt. 28. Auch wir sehen durch die Augen des Glaubens, und verehren die wesentliche Gegenwart

Jesu Christi in dem heiligsten Altarssakramente. Wir hören noch heut zu Tage seine Stimme, die er in dem Evangelium, und durch seine Diener, und Nachfolger der Apostel, durch die Bischöfe, Kirchenprälaten, Priester, und alle diejenigen, denen, vermöge einer rechtmäßigen Gewalt, das Lehramt in der Kirche Jesu Christi aufgetragen worden, erschallen läßt, und von denen er selbst sagt: **Wer euch höret, der höret mich.** Luc. 10. Kann man daher, nach diesen hier angeführten Grundsätzen, nicht auch die Worte meines Textes auf uns, meine geliebten Zuhörer! anwenden, und von uns nicht eben sowohl, als von den ersten Jüngern Jesu Christi sagen: **Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet.**

Denn was sehen wir? Oder was haben wir nicht vielmehr gesehen? Es sind nur erst acht Tage verflossen, als in diesem herrlichen Tempel eine feyerliche Zeremonie verrichtet worden, welche unsre ganze Aufmerksamkeit an sich gezogen; eine Zeremonie, welche, wie ihr es wisset, in der Konsekrirung eines Bischofes, den wir zugleich in der hohen Eigenschaft eines apostolischen Vikarius, als das geistliche Oberhaupt der katholischen Kirche in Schlesien zu verehren schuldig sind, bestanden hat. Das Volk, welches sich in dem heiligen Sion dieses Tempels, fast in einer eben so großen, als gedrungenen Menge eingefunden, die nur einen Mann auszumachen schienen, wie ehemals sich zur Zeit des Zorobabel die Israeliten zu Jerusalem aus allen Städten des Landes versammlet hatte: **Die Israeliten, die in ihren Städten waren, kamen einmüthig nach Jerusalem zusammen,** 1. Lib. Esdr. 3. giebt uns zur Genüge die Begierde zu erkennen, mit der

man

man eine Handlung zu sehen getrachtet hat, welche an sich selbst eben so wichtig ist, je seltner sie sich vor unsren Augen zuträgt. Denn es sind bereits mehr als dreyßig Jahre verstrichen, als das letztemal eine gleich feyerliche bischöfliche Konsekrirung in dieser hohen Dom-Stiftskirche vorgegangen ist. Wir haben demnach vor acht verflossenen Tagen diese feyerliche, und erbauliche Zeremonie gesehen; oder laßt mich vielmehr sagen: viele haben sie gesehen, und viele nicht, alle aber, wie ich vermuthen kann, haben sie zu sehen gewünscht. Erlaubet mir, daß ich hinzusetzen, und sagen darf: vielleicht haben derselben viele beigewohnt, ohne zu wissen, was sie gesehen, weil sie zwar verschiedene äußerliche Handlungen bemerket, dabei aber doch den innerlichen Verstand, und die geistigen Bedeutungen nicht eingesehen, und begriffen haben, worinn doch eigentlich das wahre geistige Vergnügen, welches wir bei der Verrichtung dieser heiligen Zeremonie suchen sollten, besteht, gleichwie die Glückseligkeit der Jünger, welche die Menschheit Jesu Christi in sichtbarer Gestalt erblicket, nicht vollständig gewesen wäre, wenn sie nicht zugleich durch die Augen des Glaubens die verborgene Gottheit an ihm wahrgenommen, und verehrt hätten.

Ich habe es demnach für eine Pflicht, die mit meinem Amte verbunden ist, angesehen, den einen sowohl als den andern hierüber die erforderlichen Belehrungen beizubringen, und auf solche Art dasjenige heute nachzuholen, was eben vor acht Tagen aus Mangel der Zeit hat müssen unterlassen werden. Kurz, meine Zuhörer! ich will euch heute von der bischöflichen Würde, und von den Zeremonien unterhalten, welche auf Anordnung der

Kirche bei einer bischöflichen Konsekrirung gebraucht werden. In dieser Absicht will ich euch in dem ersten Theile meiner Predigt

**Die Erhabenheit der bischöflichen Würde zeigen,**

und in dem zweyten Theile

**Die Heiligkeit der dabei vorkommenden Zeremonien erklären.**

Zween sehr wichtige Punkte, welche den wesentlichen Inhalt dieser Rede ausmachen werden, wobei ich mir aber die Freyheit nehmen will, mich in verschiedene Unterrichte, und Sittenlehren einzulassen, die, ob sie gleich von meinem Stoffe hergeleitet sind, doch vielleicht mit demselben nicht den genauesten, und nothwendigsten Zusammenhang zu haben scheinen dürften. Ein Prediger muß fast, wie ein kluger Feldherr, alle Gelegenheiten zu nützen wissen, um, so oft, und so gut er kann, einen vortheilhaften Gebrauch von seinen Waffen zu machen. Denn oft pflegt bei einer scheinbaren Unordnung die größte Stärke verborgen zu seyn. Gönnet mir indessen eure Geduld.

## Erster Theil.

Die Religion, das Opfer, und das Priesterthum haben eine dergestalt nothwendige, und unauflösliche Verknüpfung miteinander, daß eines ohne das andere schlechterdings nicht bestehen kann, und bei

bei Zugrunderichtung des einen auch das andere nothwendig getilget, und zu Grunde gerichtet werden muß; wie solches der heilige Paulus in dem Briefe zu den Hebräern ausdrücklich angedeutet hat: **Wenn das Priesterthum verändert wird, so ist vonnöthen, daß auch das Gesetz verändert werde.** Heb. 7. Warum? Weil die Religion nichts anders, als ein Gottesdienst ist, welchen die Gottheit von den Menschen als die Ehre fodert, die der Erhabenheit der Majestät zusteht, und welche ihr dargebracht werden muß. Es besteht nun aber die vornehmste Handlung, wodurch Gott geehret wird, in dem Opfer, dergestalt, daß es, wie der heilige Augustin sagt, nie eine Religion, sie mochte hernach wahr, oder falsch seyn, gegeben hat, welche nicht entweder der wahren, oder falschen Gottheit gewisse Opfer, um ihr dadurch die Huldigung abzustatten, und die gebührende Verehrung zu erweisen, dargebracht hätte. Jtzt wollen wir, meine Zuhörer! von der wahren Religion reden, zu welcher wir uns zu bekennen das unaussprechliche Glück haben; wenn nun die Religion nothwendig ein Opfer haben muß, so kann sie auch nicht ohne Priester seyn, w il es diesen allein zusteht das Opfer zu schlachten, und darzubringen. Welches ist denn nun aber das Opfer, welches Gott in unsrer heiligen Religion, i m ihn auf eine Art zu ehren, die seiner würdig ist, dargebracht wird, ja blos allein dargebracht wird, ja blos allein dargebracht werden darf? Dieses ist, wie ihr es wisset, das Opfer des Leibes, und Blutes Jesu Christi; ein Opfer, welches, weil es selbst Gott ist, ganz allein einem Gott alle die Ehre, welche er verdient, erweisen kann. Das Blut der vernunftlosen Thiere gefiel ihm nicht mehr,

der Mensch war ganz Sünde geworden, und die ganze Natur, wenn sie auch ihre ursprüngliche Schönheit nicht verloren hätte, würde nichts Verhältnißmäßiges mit der Gottheit an sich gehabt haben. Nur der Sohn, welcher dem Vater gleich ist, war im Stande ihn, durch die Aufopferung seiner selbst, auf eine unendliche Art zu verherrlichen. Und dieses Opfer wird in unsrer heiligen Religion verrichtet. Durch wen? Durch die Priester, und besonders die Hohenpriester des neuen Bundes, welche auf die Priester des alten Bundes gefolgt sind, und welche eben deßhalb, weil sie ein Opfer von einem unendlich höheren Werthe verrichten, einer auch ungleich höheren Schätzung, und Ehrerbiethung würdig sind, gleichwie man gegen das Opfer selbst die tiefste, und alle erdenkliche Ehrfurcht zu tragen schuldig ist.

Hier, meine Zuhörer! erscheint nun der große, und eigentliche Gegenstand, auf welchen ich itzt eure Aufmerksamkeit zu heften gedenke, und wobei wir uns zum Ruhme der erhabenen bischöflichen, oder hochpriesterlichen Würde, und zugleich zu eurem Seelennutzen, meine geliebten Zuhörer! etwas länger aufhalten wollen. Das heißt, weil das Opfer auf das Priesterthum, und das Priesterthum auf das Opfer eine nothwendige Beziehung hat, so wollen wir erstens von der Hohheit, und Göttlichkeit des Opfers unserer Altäre überhaupt, welchem ihr, ihr Christen! Ehrerbiethung, und Ehrfurcht schuldig seyd, hernach aber von den geheiligten Dienern der Altäre, von den Priestern und besonders von den Hohenpriestern handeln, denen eine um so viel größere Schätzung, und Ehrerbiethung gebühret, je höher sie vermöge ihres geheiligten Karakters

über

über andere gemeine Priester erhoben sind. Zween Punkte, auf deren Ausführung ich euch besonders Acht zu haben bitte.

Um euch, meine Zuhörer! von der Hohheit, und ganz göttlichen Vortrefflichkeit des Opfers unserer Altäre zu überzeugen; habe ich weiter nichts nöthig, als euch zu sagen, und zu behaupten, daß es eine Abbildung, Erneuerung, und Fortsetzung des Opfers ist, welches auf der Schädelstätte an dem Kreuze verrichtet worden. Wie, und auf was für eine Art geschieht wohl dieß? Hier auf unsern Altären, läßt sich der Gottmensch, der ehemals an dem Kreuze als ein Versöhnungsopfer für das Heil, und die Erlösung der Welt geopfert, und geschlachtet worden, noch itzt durch die Hände der Priester, auf eine andere, und geheimnißvolle Art, doch allezeit wirklich, und wahrhaft selbst opfern, und schlachten. Denn sagt mir, meine Zuhörer! opfern wir bei der Messe nicht in der That eben denselben Gott, der auf dem Altar des Kreuzes ist geschlachtet worden? Opfern wir nicht eben denselben Leib, und eben dasselbe Blut? **dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut**, sagte der Heiland bei der Einsetzung des Meßopfers, um uns auf eine überzeugende Art zu erkennen zu geben, daß dieser Leib, der an das Kreuz genagelt, und dieses Blut, welches auf dem Kalvarienberge würde vergossen werden, in diesem neuen Opfer bis an das Ende der Zeiten würde geopfert werden. Welches ist demnach, meine Zuhörer! jenes große Schlachtopfer, welches noch täglich für unser Heil dem allerhöchsten Gotte dargebracht wird? Oeffnet die Augen des Glaubens, und ihr werdet auf unsern Altären eben jenes Lamm sehen, welches ehemals dem heiligen Johannes, indem es todt vor

dem Throne Gottes lag, gezeigt worden, jenes Lamm, welches die Sünden der Welt getilget, und ausgelöscht hat; jenes Lamm, welches vorbildungsweise in dem alten Bunde, Gott der Herr selbst alle Tage zweymal, des Morgens, und des Abends, zu opfern befohlen hat: **Dieß sollst du auf dem Altare thun: Zwey Lämmer, deren jedes ein Jahr alt ist, sollst du täglich darauf opfern; ein Lamm des Morgens und das andere des Abends.** 2. Lib. Mos. 29. Es ist dieß, meine Zuhörer! das Bild, welches, ob es gleich an sich selbst unvollkommen, und daher unfähig war, die Menschen von dem Unflathe der Sünde zu reinigen, dennoch das Lamm Gottes vorstellte, welches in dem neuen Bunde gleichsam zweymal, des Morgens, und des Abends, an dem Kreuze, und auf unsern Altären für die Sünden der Welt geopfert werden sollte. Werfet, sage ich daher nochmals, meine Zuhörer! eure Blicke auf dieses anbethenswürdige Lamm, welches, ob es gleich die Welt an dem Kreuze in seinem Blute gewaschen, sich doch täglich, als ob es auf ein neues getödtet würde, der göttlichen Majestät auf dem Altare opfern läßt, ja, wenn ich so reden darf, sich nur deßwegen auf unseren Altären gegenwärtig zeigt, um dem himmlischen Vater alle seine Schmerzen vor die Augen zu legen, und ihm alle Tropfen seines Blutes darzubringen, welches er schon ehemals zur Versöhnung der Sünder vergossen hat. Und, nach diesen Betrachtungen, saget mir einmal, meine Zuhörer! ich bitte euch, ob das Opfer unserer Altäre nicht ein hohes, vortreffliches, und ganz göttliches Opfer ist, indem dadurch das Opfer des Kreuzes erneuert, und dergestalt fortgesetzt wird, daß eben aus diesem Grunde das eine

von

von dem andern, seiner Wesenheit nach, nicht unterschieden ist. Ja, wenn es möglich wäre, daß dießfalls eine Art des Unterschiedes obwalten könnte, würde man nicht Ursache haben zu sagen, daß sich ein größerer Vortheil von Seiten des Opfers unserer Altäre, als von Seiten des Kreuzopfers wahrnehmen ließ? Denn, wenn das Blut Jesu Christi, welches durch ruchlose, und gottesmörderische Hände vergossen worden, dem himmlischen Vater dennoch ein so angenehmer Geruch gewesen, daß es dem Menschen eine vollkommene Versöhnung, und einen ganzen Uiberfluß der Gnaden verschaffen konnte; wie groß wird denn nicht der Werth, und die Kraft desselben seyn müssen, wenn es durch geheiligte Diener, davon wir unlängst einen an unserem neugesalbten, und geheiligten Hohenpriester an dem Altare vor Augen hatten, und welche Jesum Christum nicht anders, als in Gemeinschaft mit ihm selbst opfern, vergossen wird?

Erlaubet mir itzt, meine Zuhörer! daß ich bei den Wahrheiten unserer heil. Religion, die ich euch hier predige, den Schmerz, welcher mein Innerstes durchdringt, ein paar Augenblicke lang, zu erkennen geben darf. O! wie unglücklich sind nicht diejenigen, um hier nichts von jenen zu melden, die durch Abschaffung dieses großen Opfers Gott die einzige Ehre, die er von den Menschen erhalten, und die ihm nur durch das Opfer eines Gottmenschen geleistet werden kann, entzogen, sich selbst aber dadurch der unschätzbarsten Vortheile beraubet haben, wie unglücklich, sage ich, sind nicht diejenigen, welche sich zur wahren Religion bekennen, und dem ungeachtet gegen dieses majestätische Opfer eine verabscheuenswürdige Gleichgültigkeit bezeigen, indem sie

es

es als ein überflüßiges gutes Werk ansehen, sich täglich dabei einzufinden; denen selbst die Verbindlichkeit zur Last fällt, welche ihnen die Kirche auflegt, wenigstens an denen Gottgeheiligten Tagen dabei zu erscheinen, und welche dieses heilsame Joch bei dem geringsten Vorwande eines nichts zu bedeutenden Geschäftes, oder wohl gar einer unanständigen Belustigung abzuschütteln kein Bedenken tragen. Noch mehr aber sind endlich diejenigen zu beklagen, welche diesem heiligen Opfer nur beiwohnen, um es zu entheiligen. Denn was für ein Anblick, meine Zuhörer! und, wenn ich es sagen soll, was für ein Greul der Verwüstung ist es mitten in dem heiligen Orte, wenn man von der einen Seite Jesum Christum, der zu seinem Vater für die Sünder um Barmherzigkeit fleht, der ihm alles sein an dem Kreuze vergossenes Blut darbringt, um ihre Missethaten zu versöhnen, um seinen Zorn von ihnen abzuwenden; und auf der andern Seite Christen sieht, welche eben diesen Gott durch ihren stolzen, und unehrbaren Putz, durch ärgerliche Gespräche, ungebührliche, und unanständige Gebährden, und freche Blicke, welche die offenbaren Verräther ihres verderbten Herzens sind, beschimpfen, und vor der Gegenwart des lebendigen Gottes, wie Bildsäulen stehen, kein Zeichen eines Rechtgläubigen von sich geben, ja sich sogar schämen, Gott die schuldige Anbetung zu leisten, ihn vielmehr zu der Zeit erzürnen, wenn es den Schein der Andacht, und der ihm zu leistenden Pflicht haben soll, wo sie doch voll demüthiger Empfindungen bedacht seyn sollten, ihn zu besänftigen.

Ach! Herr, es ist nur allzuwahr, daß das Opfer der Messe eine lebendige, und natürliche Abbildung des Kreuzopfers ist, denn es wird darinnen nicht allein ebendasselbe Schlachtopfer dargebracht; sondern du wirst auch noch hier, wie dort an dem Kreuze, von einem Haufen ungläubiger Christen umgeben, welche durch ihre frostige Unempfindlichkeit, und unverschämte Ausschweifungen jene Verachtungen und Unbilden erneuern, die alles zur Vergrößerung deiner Schmerzen auf der Schädelstätte beigetragen; du findest vielleicht bei dem Opfer der Messe nicht allezeit, wie bei dem Opfer des Kreuzes, drey getreue Seelen, die mit einer wahrhaften Andacht jene Beschimpfungen ersetzen, welche dir von dem übrigen strafbaren Haufen zugefügt werden. Göttlicher Glaube an die wesentliche Gegenwart Jesu Christi in dem allerheiligsten Altarssakramente! wohin bist du gekommen? Glaubet ihr sie, ihr Christen! Und wenn ihr sie glaubet, wie ist es doch immer möglich, daß ihr vor eben diesem lebendigen Gotte so viele Frechheiten und Ausgelassenheiten begehen könnt; wie ist es möglich, daß ihr es an demüthigen Knieebeugungen eben zu der Zeit, da die anbetenswürdige Hostie in die Höhe gehoben wird, oder öffentlich auf dem Altare ausgesetzt ist, könnt ermangeln lassen; ja, wie ist es möglich, daß ihr vielleicht gar durch Aeußerung der sündlichsten Leidenschaften diesen Gott der Reinigkeit, und der die Reinigkeit selbst ist, beleidigen, und in seiner Gegenwart beschimpfen könnet? Erwartet nicht, meine Zuhörer! daß ich mich itzt über so ein ruchloses und gottesschänderisches Betragen weitläuftiger erklären werde. Ach! ich kann ohne Schröcken nicht daran gedenken, wie sollte ich mich denn darüber ausdrü-

cken können? Erlaubet mir vielmehr, daß ich den Vorhang über alle diese Greul ziehen, und den Gott der Güte und Barmherzigkeit bitten darf, daß er von seinem Volke die schröcklichen Strafgerichte, deren sich dasselbe durch seine Ruchlosigkeit vor den geheiligten Altären schuldig macht, abwenden wolle; oder, wenn diese Bitte, die ich hier zu dir, o mein Gott! abschicke, gar zu kühn ist, ach! so vermenge wenigstens nicht, wenn du züchtigest, den Unschuldigen mit dem Strafbaren; denn es giebt noch fromme und gottesfürchtige Seelen unter uns, welche, Dank sey es deiner Gnade, o Herr! dich auf deinem heiligen Altare im Geiste, und in der Wahrheit anbeten, und welche, wenn es ihnen nicht möglich ist, dir alle die Ehre, die du verdienst, und dir durch die Gottlosen geraubt wird, nach ihrem ganzen Umfange zu erweisen, dich wenigstens so viel zu verherrlichen suchen, als sie es zu thun im Stande sind. Wirst du uns wohl, o Herr! auf die unschuldige Stimme, welche die frommen Seelen mit der göttlichen Stimme des Blutes deines Sohnes Jesu Christi bei deinem geheiligten Altären zu unserem Beßtem vereinigen, deine großen, und alten Erbarmungen versagen können? Laßt uns indessen weiter gehen, und uns itzt von dem Opfer unserer Altäre zu den Opferpriestern, oder vielmehr zu den hohen Priestern des neuen Bundes, die vermöge ihres heiligenden Karakters über andere gemeine Priester erhoben, und deshalb einer vorzüglichen Ehrerbiethung würdig sind, wenden.

Daß die bischöfliche, oder Hohepriesterwürde einer jedweden andern gemeinen Priesterwürde auf eine sehr unterscheidende Art in unserer heiligen Religion vorzuziehen sey, dieses, meine Zuhörer! hat

uns Jesus Christus, der allerhöchste, und ewige Priester nach der Ordnung Melchisedechs, selbst ganz deutlich dadurch zu erkennen gegeben, daß er zwölf Apostel und zwey und siebenzig Jünger erwählt, und hernach an der Apostel Stelle die Bischöfe, als Priester von den höhern, die übrigen Priester aber an die Stelle der zwey und siebenzig Jünger, als Priester von dem niedrigern Range hat kommen lassen; wie solches die heiligen Väter durchgängig angemerket, und die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient ausdrücklich, und dergestalt gelehrt, daß sie alle diejenigen, welche in den Bischöfen keine größere Gewalt sowohl in Ansehung der Weihe, als der Gerichtsbarkeit, als in andern gemeinen Priestern erkennen wollen, mit dem Fluche geschlagen hat. Diese Lehre stimmt mit dem schönen Gedanken des heiligen Augustins vollkommen überein, welcher spricht: daß Jesus Christus in seiner streitenden Kirche auf Erden eine geistliche Hierarchie errichten wollen, und sie deshalb in dem Evangelio bisweilen mit dem Namen des Himmelreiches belegt habe. Denn gleichwie, nach der Lehre des heiligen Paulus, selbst in der triumphirenden Kirche die himmlischen Geister in Ansehung des Ranges, wie ein Stern von dem andern in seiner Klarheit, unterschieden sind, also ist es auch billig, sagt der bemeldete heilige Lehrer, daß es in der streitenden Kirche verschiedene Stuffen des priesterlichen Ranges gebe; ja, kann man nicht nach den Gedanken eines andern heiligen Vaters sagen, daß, wenn die geistlichen Würden in der Kirche Jesu Christi auf Erden, wie die Chöre der Engel im Himmel unterschieden, die Bischöfe unter den übrigen Priestern eben dasjenige sind, was die Kerubinen unter den

Engeln? Daß aber die Bischöfe mit einem so glänzenden Vorzuge in der Kirche Jesu Christi geschmückt sind, dieses, meine Zuhörer! läßt sich auf eine sehr einleuchtende Art aus der Macht, die sie ganz allein besitzen und ausüben dürfen, abnehmen. Denn niemals ist ein gemeiner Priester befugt gewesen, und wird es auch nicht seyn, einem andern die Priesterweihe, oder ihm die Gewalt von Sünden loszuzählen, zu ertheilen. Eine solche Macht ist lediglich den Bischöfen eingeräumt, welche nicht nur aus dem Grunde, daß sie das Opfer des Fleisches und Blutes Jesu Christi selbst darbringen, Hohepriester des neuen Bundes genennt werden, sondern auch, weil sie berechtigt sind, andere zu der priesterlichen Würde gelangen zu lassen, und zu weihen. Die Stellen in den Apostelgeschichten, wo gesagt wird, daß die Apostel **in allen Kirchen Priester verordnet haben**, cap. 14. und in dem ersten Briefe an den Titus, wo der heilige Paulus ausdrücklich meldet: **Ich habe dich dieser Ursache halber zu Kreta gelassen, daß du die Dinge, welche mangelhaft sind, verbesserst, und die Städte mit Priestern besetzest, wie ich dir verordnet habe.** cap. 4. Die Schriftstellen, sage ich, legen uns die unwidersprechlichen Beweise von dem vorzüglichen Unterschiede, der zwischen den Bischöfen und den übrigen Priestern obwaltet, und der Macht, die sie besitzen, dar.

Soll ich euch, meine Zuhörer! diesen Vorzug der bischöflichen Gewalt noch durch andere Beweise darthun? Wem steht es sonst, als den Bischöfen zu, die Tempel, die Altargefäße, und das Oel, welches zu verschiedenen heiligen Salbungen gebraucht wird, zu konsekriren, und selbst das

Sa-

Sakrament der Firmung zu ertheilen? Sie allein werden mit dem heiligen Chrysam, da solches an den gemeinen Priestern mit dem Oele der Kathekumenen blos an den Händen geschieht, auf dem Haupte gesalbet, um hiedurch ihren hohpriesterlichen Rang anzuzeigen, und zu erkennen zu geben, daß sie an dem mystischen Leibe der Kirche, um sie zu regieren, die von Gott selbst unmittelbar bestellten geistlichen Oberhäupter sind. **Der heilige Geist hat euch zu Bischöfen gesetzt, die Kirche Gottes, die er mit seinem Blute erworben hat, zu regieren.** Act. Ap. 20. Kurz, meine Zuhörer! wir erkennen und verehren an unsern Bischöfen einen besondern Karakter, der von dem gemeinen priesterlichen Karakter unterschieden ist, und der bischöfliche Karakter genennt wird; ein Karakter, der dem angehenden Bischofe in dem Augenblicke, da der konsekrirende Bischof seine beyden Hände auf ihn legt, und diese Worte ausspricht: **Nimm hin den heiligen Geist**, dergestalt eingeprägt wird, daß er unauslöschlich bleibt, ewig an seiner Seele glänzt, und selbst den englischen Geistern in dem Himmel verehrungswürdig seyn wird. Welcher Vorzug, welche Erhabenheit der bischöflichen Würde in dem neuen Bunde! Welche Gründe der Hochachtung und Ehrerbiethung aber auch fließen nicht hieraus, die wir den geheiligten Personen dieser Hohenpriester, und, erlaubet mir, daß ich hinzusetzen, und zugleich sagen darf, die wir allen Priestern, indem sie alle mit einem heiligenden Karakter durch die Gnade Jesu Christi prangen, zu erweisen schuldig sind?

Daher kömmt es auch, daß die verweigerte Ehrerbiethung oder schimpfliche Verachtung ihrer geheiligten Personen von dem Apostel für eine Art der Gotteslästerung gehalten wird. Warum? weil die göttliche Majestät eben dadurch sich für beleidigt und beschimpft hält, wenn ihre Diener und Stellvertreter auf Erden verunglimpft werden. Wie sehr erschrack nicht der heilige Paulus, da er einen gewissen Heuchler, von dem er widerrechtlich behandelt wurde, verflucht, und die Rache Gottes wider ihn aufgefodert hatte, als er nachher erfuhr, daß es ein Hoherpriester wäre. Er suchte auf der Stelle das Unrecht wieder gut zu machen, und bath alle Umstehende um Verzeihung: **Ich wußte es nicht, meine Brüder!** sagte er, **daß es der Hohepriester ist**, denn ich weis es nur gar zu wohl, setzte er hinzu, daß in dem Gesetze geschrieben steht: **Den Obersten deines Volkes sollst du nicht fluchen.** Act. Ap. 23. Diesen lehrenden Verweis, den sich hier der Apostel selbst giebt, mögen sich alle die meineidigen Glaubensläugner, offenbar ruchlose Freygeister und schlechte Christen wohl merken, welche eine so geringe Achtung für die Würde der Priester, zu der sie vermöge ihres heiligenden Karakters erhoben, und für die geistige Gewalt, die ihnen über die Seelen der Gläubigen von Gott ertheilt worden, und mit ihrer Würde verknüpft ist, heut zu Tage zu hegen; jene, sage ich, welche, ob sie sich gleich für Kinder der Kirche ausgeben, dennoch kein Bedenken tragen, die Gesalbten des Herrn mit offenbaren Lästerungen, beißenden Satyren und groben Verachtungen zu belegen; welche unverschämt genug sind, verschiedene mit Gift und Galle angefüllte Schriften in der Welt herumfliegen

gen zu lassen, um dadurch die Unschuld des priesterlichen Kleids, das in dem Blute des Lammes getaucht und gewaschen worden, zu besudeln, indem sie alles, was sie von den Dienern des Herrn sehen und hören, oder sich auch vielleicht nur einbilden und träumen, öffentlich bekannt machen, und wie im Triumphe dergestalt ausposaunen, daß sie sich, ohne zu erröthen, kaum erdreusten würden, von den Götzendienern Babylons so zu schreiben, wie sie es von den geheiligten Sionspriestern thun; alle diese, sage ich nochmals, mögen es sich wohl merken, was der heilige Paulus, im Gesetze geschrieben zu seyn, bekennet: **Dem Obersten deines Volkes sollst du nicht fluchen.** Denn wie hoch muß nicht die Bosheit dieses Lasters, wenn es selbst von den Kindern der Kirche begangen wird, steigen, da die Flüche der Feinde, nach den Worten des Davids, nicht so sehr auffallen, und würde die Kirche, wenn sie solche Kinder aus einer traurigen Erfahrung kennte, nicht Ursache haben auszurufen, und zu klagen: **Ich hab Kinder ernährt und erhöhet, sie aber haben mich verachtet.** Is. 1. Ja, müssen solche aus der Art geschlagene Kinder sich nicht, wie Cham, der seinen Vater verlacht, fürchten von Gott verflucht zu werden, gesetzt auch, daß sie an ihren geistlichen Vätern einen Fehltritt, es mag derselbe hernach wahr oder erdichtet seyn, bemerkt hätten?

Höret also endlich, ihr Ruchlosen, was David sagt. **Rührt meine Gesalbten nicht an, und beleidigt meine Propheten nicht,** Ps. 104. spricht er, und führt euch das schreckliche Schicksal zu Gemüthe, welches den Oza betroffen, der, als die zwey Thiere, welche die Bundslade trugen, mit

den Füssen hinter sich schlugen, ohne Ehrerbiethung hinzugelaufen, um dem Falle der Arche vorzubeugen. **Und der Herr erzörnte sich heftig über den Oza**, sagt die Schrift, **und er schlug ihn um der Vermessenheit willen, und er starb daselbst neben der Arche Gottes.** 2. Lib. Reg. 6. Dieß ist das Bild, sagt der gelehrte Abt Rupert, von der Strafe, welche denjenigen zubereitet und vorbehalten wird, die, ohne aller Rücksicht auf die menschliche Gebrechlichkeit, sich eine Art von Vergnügen daraus machen, daß sie die etwaigen Fehler der Priester, die mit der schweren Bürde ihrer geistlichen Geschäfte beladen sind, tadeln können. So lange diese Männer Gottes, welche unter der Last des Tages und der Hitze schmachten, auf dem ihrem Stande angemessenen Wege richtig und ordentlich einhergehen; so lange sie unermüdet für die Ehre Gottes eifern, und für das Heil der Seelen arbeiten, eben so lange bemerkt sie fast kein Mensch, niemand spricht viel von ihnen mit Ruhme und Beifall; ein jeder sagt mit einem ganz trockenen Munde: diese Leute thun, was die Schuldigkeit von ihnen heischt. Sobald sie aber nur was weniges von dem ordentlichen Wege abweichen, wanken, gleiten, und den geringsten Fehltritt begehen, o! da öffnen sich sogleich hundert Augen, um sie zu beurtheilen, hundert Zungen lösen sich, um auf sie, ohne weder von der Ehrfurcht gegen die Religion, noch von der Hohheit der Kirche zurückgehalten zu werden, ohne Barmherzigkeit die giftigsten Pfeile der Verleumdung abzudrücken. Man sieht an ihnen Splitter, und wird seiner eigenen Balken nicht gewahr. Man richtet ein recht aufmerksames Auge auf sie, um nur das Vergnügen zu haben, an diesen Sonnen Mackel zu entdecken,

cken, und sie tadeln zu können. Kurz, man ist nur gewohnt, spricht der oben genannte Abt, auf jenes zu sehen, was ihre Schwachheit, nicht aber, was sonst die Größe ihres Eifers gethan hat. **Und der Herr erzörnte sich heftig über den Oza, und er schlug ihn um der Vermessenheit willen, und er starb daselbst neben der Arche.**

Zum Glücke giebt es doch noch allezeit wahre Kinder der Kirche unverfälschte Freunde der Wahrheit, und Verehrer des Priesterthumes, welche den Dienern Jesu Christi Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es giebt, sage ich, auch noch heut zu Tage fromme, gelehrte, und rechtschaffene Gläubige, welche, indem sie von der Gottesfurcht der Priester und Geistlichen, von ihrem reinen Eifer für die Ehre Gottes, für das Wohl der Kirche, für das Heil der Seelen, und selbst für die Wohlfahrt der Länder und Königreiche überzeugt sind, ihnen auch aus diesem Grunde die schuldige Ehrerbiethung, und gerechte Hochschätzung bei keiner Gelegenheit versagen. Dieß ist es, meine Zuhörer! was, von dieser Seite, nicht so viel unsern Personen, als dem heiligen Karakter, den wir als Priester führen, der Kirche unserer Mutter, und vornehmlich der bischöflichen, dieser ganz göttlichen Würde zum wahren Troste gereichen muß.

Da ich euch nun, meine geliebten Zuhörer! von der Erhabenheit dieser Würde, welche ein Bischof und Hohenpriester in dem neuen Bunde bekleidet, zur Genüge, wie es mir dünkt, überzeugt habe; so laßt uns itzt weiter, und zwar zu der Heiligkeit der Zeremonien übergehen, welche die Kirche bei Verrichtung des Gottesdienstes überhaupt, und insbesondere bei der Konsekrirung eines Bischofes ein-

geführt; und verordnet hat. Es ist dieß der Inhalt von dem zweyten Theile dieser Rede.

## Zweyter Theil.

Die Zeremonien, derer wir uns häufig in unserer heiligen katholischen Kirche bedienen, sind überhaupt davon zu reden, und an sich selbst betrachtet, nichts anders, als äußerliche Religionshandlungen, welche zur Ehre Gottes, zu einer dem Gottesdienste gebührenden Pracht, und selbst zum Nutzen der Menschen verordnet, und eingeführt worden. So heilig, nach dieser Beschreibung, und folglich so rechtmäßig unsere Zeremonien auch immer seyn mögen; so lehnt man sich doch wider sie auf, und so gerne als man sie sieht, wie uns die letzthin verrichtete Zeremonie der bischöflichen Konsekrirung zur Genüge davon überzeugt hat, sucht man sie doch hernach auszuhönen (ich sage dieses nicht von allen, denn es sind hier Personen gegenwärtig gewesen, von deren erhabenen Denkungsart sich nicht leicht etwas so Niedriges, und Unanständiges vermuthen läßt) man sucht aber von Seiten gewisser kleinen Geister, die nur gewohnt sind dasjenige zu lästern, was sie nicht verstehen; überhaupt davon zu reden, sucht man unsere gottesdienstlichen Zeremonien in ein böses Geschrey zu bringen. Man sagt, wozu dienen ein so großes Gepränge, so mannigfältige Gebräuche und Zeremonien? Wir leben nicht mehr in dem alten Zeremoniengesetze der Jüden, sondern in einer Religion, wo man Gott mit einem reinen Herzen, welches er hauptsächlich verlangt, dienen soll. Wenn, und wo hat Christus der Kirche die Gewalt ertheilet, neue

neue Gebräuche, und Zeremonien einzuführen? und so ist man dreuste genug zu sagen, unsere Zeremonien wären, wenn nicht ganz, und gar unrechtmäßig, und abergläubisch, wenigstens unnütze und überflüßig. Laßt uns, meine geliebten Zuhörer! um bald zu unserem Stoffe zu kommen, da ohnedieß der enge Zeitraum mir nicht gestattet, sehr weitläufig zu seyn, so laßt uns diese Leute, welche auf die angemerkte Art urtheilen, eines Bessern belehren, und ihnen von der Heiligkeit unserer Zeremonien richtigere Begriffe beibringen. In dieser Absicht sage ich: unsere Zeremonien sind heilig. Sie sind heilig in Ansehung ihres Ursprunges, welcher Jesus Christus selbst ist. Hier will ich euch zeigen, daß dieser göttliche Heiland seiner Kirche die Macht ertheilt hat, Zeremonien einzuführen, und seine Religion nicht blos auf die innere Beschaffenheit des Herzens habe einschränken wollen. Ich setze hinzu, und sage, unsere Zeremonien sind in Ansehung ihres Endzweckes heilig, welcher die Ehre Gottes, und die Erbauung der Gläubigen ist. Hier will ich euch von der geistigen Bedeutung der Zeremonien, welche bei einer bischöflichen Konsekrirung vorkommen, um von diesen auf alle andere Kirchengebräuche schließen zu können, kürzlich unterrichten, dabei aber doch auch sagen, daß man sich nicht blos bei dem äußerlichen Gepränge des Gottesdienstes aufhalten, sondern diesen mit dem innerlichen vereinigen müsse, weil er nur auf solche Art eines Gottes würdig, und fähig wird, den Menschen zu erbauen, und zu heiligen. Ich will diese zween Punkte so viel, als es wegen der Kürze der Zeit noch seyn kann, ausführen.

Jesus Christus, sage ich demnach erstens, ist selbst der Ursprung von den Zeremonien, welche in der Kirche heut zu Tage üblich sind. Wie meine Christen! und auf was für eine Art? Weil er sich selbst, um bei verschiedenen Gelegenheiten seine göttliche Macht an den Tag zu legen, gewisser Zeremonien bedient hat. So nahm er, zum Beispiele, als er das Volk auf eine wunderthätige Weise speisen wollte, die Brodte in seine göttliche Hände, hub seine Augen gegen den Himmel, dankte seinem ewigen Vater, segnete die Brodte, und gab sie hernach den Jüngern, um sie unter das Volk austheilen zu lassen. Ein andermal, da er einen tauben und stummen Menschen gesund machen wollte, nahm er ihn, wie der heilige Markus erzählt, seitwärts von dem Volke weg, legte seine Finger in dessen Ohren, spiee aus, rührte seine Zunge an, sah gegen den Himmel, seufzte und sprach: Epheta, das ist, öffne dich. Die Augen eines andern, der von Geburt an blind war, bestrich er mit Kothe, den er mit seinem Speichel vermischt hatte, befahl ihm, sich in dem Teiche Siloe zu waschen, von dannen er sehend zurück kam. Dort, als er die Jüden, welche ihm ein in den Ehebruche betroffenes Weib vorgeführt, beschämen wollte, beugte er sich zur Erde, und bezeichnete den Staub mit Karakteren, in denen sie alle ihre geheime Sünden und Schandthaten deutlich lesen konnten. Und, um viele andere dergleichen zeremonienmäßige Handlungen mit Stillschweigen zu übergehen, so saget mir, meine Zuhörer! bezeigte nicht Jesus Christus ein großes Wohlgefallen, von den Einwohnern Jerusalems an dem Palmtage empfangen, mit großem Geprän-

pränge, und Ehrenbezeigungen, mit in den Händen habenden Palmen und Oelzweigen, die Strassen bedeckt, mit ihren Kleidern belegt, unter feyerlichen Gesängen mit dem herrlichsten Triumphe in die Stadt eingeführt zu werden? Würde nun wohl Jesus Christus, wenn die Zeremonien etwas abergläubisches, unnützes, und überflüßiges wären, sich derselben zum Theile selbst bedient, zum Theile aber sie an andern gestattet haben? indem er es gar nicht nöthig hatte, auf eine solche Art, die Wahrheit seiner göttlichen Macht, und seiner Gottheit selbst, an den Tag zu legen.

Die Kirche, welche bei ihrer ganzen Verfassung sich nach den Handlungen, ja, ich darf sogar dießfalls sagen, nach den Befehlen Jesu Christi gerichtet, hat daher auch nach der Zeit, vermöge einer göttlichen dazu erhaltenen Macht, verschiedene Zeremonien und Gebräuche bei dem öffentlichen Gottesdienste angeordnet. Und wie? meine Zuhörer! Soll vielleicht die Kirche Jesu Christi eine geringere Macht von Gott, als die Synagoge der Jüden erhalten haben? Nun ist es aber gewiß, daß die Synagoge das Recht hatte, verschiedene neue Gebräuche, Zeremonien und Feste einzuführen, und zu bestimmen, wie uns die Bücher Esther, Esth. 9. und Judith Iudith. 16. ausdrücklich berichten, daß ein neuer festlicher Tag, der von allen Jüden feyerlich mußte gehalten werden, verordnet worden. Stiftete nicht der Patriarch Jakob eine neue Zeremonie, indem er, zum Denkmaale einer göttlichen Erscheinung, einen Stein, den er mit Oele begoß, aufrichtete, und den Namen des Ortes, Bethel nannte? Saget mir izt, meine Zuhörer!

ich bitte euch, würde wohl Gott der Synagoge, die in der heiligen Schrift unter dem Namen einer Dienstmagd vorkömmt, so eine Gewalt, neue Zeremonien anzuordnen eingeräumt haben, die er aber hernach der Kirche, welche seine Braut, und eine Königin ist, versagt hätte? Die Königin, so redet David in einem geheimnißvollen Verstande von der Kirche, **Die Königin stund zu deiner rechten Seite in einem göldenen Kleide, umgeben mit vielerley Farben.** Psal. 44. Durch Mannigfältigkeit der Farben werden eben die vielerley Zeremonien angedeutet, von denen das Wesen des Glaubens, unter dem Bilde des göldenen Kleides entworfen, seinen Glanz, und sein herrliches Ansehen erhält.

Nein, meine Zuhörer! es ist gar nicht zu zweifeln, daß Jesus Christus seiner Kirche die Macht ertheilt habe, neue Gebräuche und Zeremonien einzuführen, gleichwie es gewiß ist, daß die Kirche zu allen Zeiten nach Erforderung der Umstände, und gleich bei ihrer Entstehung sich dieser Macht bedienet, und sie in die Ausübung gebracht, welches zu thun sie sich nimmermehr würde erdreustet haben, wenn sie nicht von ihrem göttlichen Stifter dazu wäre berechtiget worden. Daher kömmt es, daß die Apostel gleich in ihrer ersten Versammlung ein neues Gesetz abgefasset, oder vielmehr einen neuen Gebrauch zugelassen, daß sich die neubekehrten Jüden von dem Blute und erstickten Fleische, die neubekehrten Heiden aber von dem Fleische, welches den Götzen geopfert worden, enthalten möchten. Man gehe bis in die ältesten Zeiten zurück, so wird man dort, wie es die heiligen Väter, und die uralten Zeremonienbücher der lateinischen und griechischen Kirche bezeugen,

gen, den Ursprung von verschiedenen Segensprechungen, Gesängen, Betordnungen, Kniebeugungen, öffentlichen Umgängen, und gottesdienstlichen Gebräuchen antreffen, welche von den Päbsten, Bischöfen, und oft von ganzen Kirchenversammlungen angeordnet worden. Und sagt Paulus nicht klar und deutlich genug, daß man in der Kirche Gottes Zeremonien haben soll, indem er den Korinthern vorläufig andeutet, daß er bei seiner Ankunft alles, was zum ordentlichen Genuße des heiligen Abendmahls gehört, berichtigen, und in die Ordnung bringen wolle: **Das übrige will ich ordnen, wenn ich kommen werde.** 1. Cor. 11. Und in eben diesem Briefe ermahnt er sie, daß sie alles ehrbar, und ordentlich unter ihnen sollen zugehen lassen: **Lasset aber alles ehrbar, und in guter Ordnung geschehen.** Ibid. 14. Wenn nun die Apostel, Päbste, und Bischöfe der ersteren Zeiten Macht und Recht hatten, verschiedene Gebräuche und Zeremonien bei dem Gottesdienste einzuführen, und zu verordnen, warum sollte dieß den Häuptern der Kirche, die ununterbrochen eben dieselbe Kirche ist, und bis an das Ende der Welt bleiben wird, in folgenden Zeiten nicht gestattet seyn?

Da also die Zeremonien nichts anders, als gewisse äußerliche Handlungen sind, die zur ordentlichen Verrichtung des Gottesdienstes gehören, und die ihren Ursprung theils Jesu Christo selbst unmittelbar zu verdanken haben, theils in der Macht gegründet sind, welche die Kirche diesfalls von ihrem göttlichen Stifter erhalten hat; so ist es eine vergebliche Unternehmung, vermöge welcher sich die Freygeister, Philosophen, und andere Feinde des

Got-

Gottesdienstes wider unsere Zeremonien brüsten, indem sie sagen, Gott lasse sich an dem innerlichen Dienste, den man ihm mit einem guten Herzen leistet, begnügen, indem er selbst gesagt: **man müsse Gott im Geiste, und in der Wahrheit anbeten.** Ioh. 4. Wie? meine Zuhörer! ist es von Seiten solcher Leute, welche sich dieses Textes des Evangeliums zur Rechtfertigung ihrer bösen Sache bedienen dürfen, Thorheit oder Unwissenheit? Man könnte es Thorheit nennen; denn wie können sich doch solche Leute auf das Evangelium berufen, auf dieses Buch, nach welchem sie sich sonst in keinem andern Stücke, wo es auf die Beobachtung der strengen darinnen enthaltenen Sittenlehren ankömmt, richten; sie, welche offenbare Feinde dieses göttlichen Buches sind, dergestalt, daß, wenn es in ihrer Macht stünde, sie es lieber verbrennen, und von dem Erdboden vertilgen würden? Allein, wir wollen vielmehr, vom Mitleiden gegen sie gerührt, annehmen, und dafürhalten, daß es Unwissenheit ist, vermöge welcher sie diese Worte des Evangeliums nicht verstehen. Man muß sie also darüber belehren. Die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, von der hier Jesus Christus redet, streitet nicht wider unsere Zeremonien, sondern vielmehr einerseits wider den jüdischen Gottesdienst, welcher, indem er blos in Schatten und Bildern bestanden, ganz sinnlich, und äußerlich war; andererseits aber wider den samaritanischen Gottesdienst, der nur ein Gemenge von jüdischen und heydnischen Zeremonien war, und folglich viele Irrthümer, und tadelnswürdige Dinge in sich enthielt; da hingegen das Gepränge der Zeremonien, deren sich die katholische Kirche bedient, keinen andern Endzweck haben,

ben, als Gott zu verherrlichen, der Majestät unserer Geheimnisse ein Ansehen zu verschaffen, und das Gemüth der Gläubigen zu himmlischen Dingen zu erheben, wodurch sie sich zu erbauen, und zu heiligen lernen sollen. So muß man, meine Zuhörer! von diesen Worten des Heilandes, **man muß im Geiste und in der Wahrheit anbeten**, urtheilen, und sie verstehen, wenn man ihnen keine gezwungene Auslegung aufdringen, sondern sie in dem einfachsten, und wahrhaftesten Verstande erklären will. Unsere Zeremonien sind demnach heilig in ihrem Ursprunge; sie sind aber auch heilig in ihrer Bedeutung. Dieses leztere will ich euch itzt gleich noch an den Zeremonien zeigen, welche bei einer bischöflichen Konsekrirung gebraucht werden, um euch von der Heiligkeit dieser auf alle andere, die in unserer Kirche gewöhnlich sind, schließen zu lassen. Hier habt ihr einen kleinen Auszug davon.

Ehe dieses heilige Geschäfte seinen Anfang nimmt, werden von den gegenwärtigen geheiligten Altardienern alle Heilige Gottes, und die ganze triumphirende Kirche angerufen, damit sie sich mit der streitenden auf Erden vereinigen wolle, um von Gott ein reiches Maaß der Gnaden dem Bischofe, welcher konsekrirt werden soll, und der indessen vor dem Throne der göttlichen Majestät auf seinem Angesichte liegt, zu erbitten. Alsdenn wird von dem konsekrirten Bischofe unter dem Beistande zweener geinfelten Prälaten dem erwählten Bischofe das geöffnete Evangelienbuch auf das Haupt, und die Schultern gelegt, um hiedurch anzudeuten, daß ein Bischof das sanfte Joch des Herrn bereitwillig tragen, die Grundsätze des Evangeliums wissen, von Liebe gegen dieselben eingenommen seyn, und sie in

die Ausübung zu bringen trachten müsse. Auf die itzt gemeldte Art werden dem angehenden Bischofe die Hände auf das Haupt gelegt, wie ich eben bereits angemerkt habe, und diese Zeremonie mit den Worten: **Nimm hin den heiligen Geist**, die dabei ausgesprochen werden, gehören zur Wesenheit der bischöflichen Konsekrirung, wie solches aus der heiligen Schrift, und der ununterbrochenen Erblehre deutlich erhellet. Auch werden das Haupt und die Hände des neuen Bischofs mit dem heiligen Chrisame in der Absicht gesalbet, daß Gott bei dieser äußerlichen Salbung die innere Salbung seiner Gnade über den neuen Bischof wolle herabsteigen lassen, um ihn mit derselben ganz zu erfüllen, und daß seine Hände vermittelst dieser heiligen Salbung durch die Gnade des heiligen Geistes, gleichsam möge fruchtbar gemacht werden, um alles, was er bei der Ausübung seines bischöflichen Amtes berühren, segnen, heiligen und weihen wird, durch die Gnade und den Segen des Himmels zu bekräftigen. Man reicht hernach dem neuen Bischofe zum Zeichen seines Oberhirtenamtes, von dem ihm die Kirche Besitz nehmen läßt, den bischöflichen Stab. Man schmückt seine Hand mit einem angesteckten Ringe, um ihm an die Treue und den Glauben zu erinnern, den er der Kirche schuldig ist, mit welcher er, als mit einer göttlichen Braut, ein heiliges Bindniß geschlossen hat. Man reicht ihm nochmals das geöffnete Evangelienbuch, um ihm die Verbindlichkeit, dasselbe durch sich, oder durch andere, dem Volke zu predigen, zu erkennen zu geben. Gegen das Ende der Messe wird dem neuen Bisch fe die geweihte Infel, als eine Zierde seines bischöflichen Hauptes aufgesetzt, und die ihm, als einem geistli-

chen Heerführer, statt eines Helms dienen soll, um sich mit einer heiligen Unerschrockenheit allen Feinden des Heils entgegen zu stellen. Endlich werden dem neuen Bischofe Handschuche angelegt, welche als das Bild der Reinigkeit und Unschuld Jesu Christi betrachtet werden können, mit der ein Bischof, um sowohl für sich, als für das Volk Gott dem Herrn wohlgefällige Opfer darzubringen, angethan seyn soll. Nach vollbrachter Zeremonie der Konsekrirung wird der Lobgesang, **Dich, o Gott! loben wir**, angestimmt, um Gott dem Herrn für die Wohlthat, daß er seiner Kirche abermals einen Bischof, um sie auf eine würdige Weise, nach den Regeln seiner anbetenswürdigen Weisheit, zu regieren, verliehen hat, den gebührenden Tribut des Dankes abzustatten. Während dieser Zeit wird der neukonsekrirte Bischof, nachdem er vorher von seinem bischöflichen Throne Besitz genommen, von den zween Prälaten, die bei dieser durchgängigen Handlung die Stelle zweener Bischöfe vertreten, durch die ganze Kirche geführt, um ihn dem Volke zu zeigen, und dasselbe von ihm den ersten bischöflichen Segen empfangen zu lassen.

Ist es wohl möglich, meine Zuhörer! daß, wenn man den Geist, die Absicht, den Endzweck, und die Bedeutung dieser Zeremonien mit Aufmerksamkeit durchdenkt, noch vielmehr aber, wenn man denselben, mit dieser Kenntniß versehen, auf eine anständige Weise, und mit einem von Vorurtheilen unbefangenen Gemüthe beiwohnt, ist es möglich, sage ich, daß man davon nicht gerührt, erbauet, und bis zu Gott erhoben werden sollte, indem man den Geist, mit welchem er seine Kirche leitet, und regiert, auf eine in die Augen fallende Art wahr-

nehmen, und erkennen muß? Denn so, meine Zuhörer! und eben dieses, was ich hier aus Gelegenheit der vor acht Tagen verrichteten bischöflichen Konsekrirung, und derselben Zeremonien gesagt, könnte ich eben, wenn es mir sonst die Zeit gestattete, und nicht ohne dieß eine hinlängliche Anzahl Bücher vorhanden wären, welche die richtigsten Erklärungen darüber enthalten, und auf die man euch zurückweiset, so, sage ich, könnte ich von allen andern Zeremonien, und in unsrer Kirche rechtmäßig eingeführten gottesdienstlichen Gebräuchen reden. Ihr würdet nichts als göttliches, nichts als heiliges und erbauliches darinn antreffen.

Was ich aber, um meinem Versprechen vollkommen Genüge zu leisten, hier noch anzuführen, und zu sagen habe, besteht meine Zuhörer! darinn, daß man sich nicht bei den äußerlichen Zeremonien, ob sie gleich heilig, und an sich selbst gut, und rechtmäßig sind, ganz allein aufhalten, und keinesweges gedenken müsse, man habe die Religionspflichten mit großem Verdienste erfüllet, wenn man nur einige äußerliche guten Gebräuche mitgemacht, und sorgfältig beobachtet hat. Nein, meine Zuhörer! dieses würde den ganzen Zweck, den sich selbst die Kirche bei der Einführung ihrer Zeremonien vorgesetzt hat, verfehlen heißen. Denn, ob es gleich nothwendig ist, daß der Gottesdienst mit gewissen äußerlichen Zeichen verbunden werde, weil der Mensch seines gebrechlichen Körpers wegen an die Erde geheftet ist, und nur vermittelst der Sinne gerührt werden kann; weil aber auch eben dieser Mensch einen Geist besitzt, der mit dem Leibe vereinigt ist, so muß er sich eben aus diesem Grunde durch einen festen Glauben an Gott halten, und vermittelst des

Got-

Gottesdienstes sich bis zu ihm, so viel als es ihm möglich ist, hinauf zu schwingen suchen. Das heißt, um alles mit einem Worte zu sagen, meine Zuhörer! so viel: wir müssen uns der sichtbaren Zeichen des äußerlichen Gottesdienstes nur in der Absicht bedienen, um uns zu den herrlichen Tugenden des innerlichen Gottesdienstes zu erheben. Das eine muß unsre Sinne rühren, das andere aber unsere Seelen heiligen. So muß zum Beispiele, der Mensch, der äußerlich auf den Knien liegt, sich auch innerlich vor der Majestät Gottes demüthigen; er muß, da er mit dem Munde sein Gebet verrichtet, zu gleicher Zeit in seinem Herzen gottselige Gesinnungen hegen; da er äußerlich dem heiligen Opfer beiwohnt, so muß er die bösen Neigungen, und unordentlichen Leidenschaften, die ihn innerlich beherrschen, zu schlachten, zu unterdrücken, und auszurotten trachten. Denn dafern nur blos der äußerliche Mensch beten, und opfern wollte, so würde sein Gottesdienst eitel, und fruchtlos seyn, ja, eine jedwede Andacht, welche nicht dahin abzielt, das Reich der Sünde in uns zu zerstören, und dafür das Reich der Gnade Gottes in unsern Seelen zu befestigen, bleibt ohne Nutzen, und Verdienst, vielleicht könnte man sogar sagen, ist ein abergläubischer, und mit Irrthümern erfüllter Gottesdienst. Warum? Weil man sich an das Aeußerliche der Religion hält, und nicht weiter geht. Und wie viele giebt es nicht vielleicht mitten unter uns, meine Zuhörer! welche die Religion einzig und allein in ihren äußerlichen Handlungen, und Zeremonien kennen? Wie viele giebt es ihrer nicht, welche, indem sie ihr Vertrauen mehr auf einen gewissen Heiligen, auf ein gewisses Bild, auf einige gewisse ge-

segnete Zettel, die sie bei sich tragen, als auf Gott selbst setzen, sich einbilden von allem Unglücke befreyt zu seyn, und das ganze Gesetz, und die Propheten erfüllt zu haben, ob sie dabei gleich übrigens den gröbsten Ausschweifungen ergeben sind, und ein Herz in ihrem Leibe herum tragen, welches mit einer neuen Handschrift der Sünde, und des Fluches bezeichnet ist. Wie weit ist nun, saget mir, meine Zuhörer! die Religion eines solchen Menschen von dem Aberglauben entfernet, wenn sie nicht schon auf solche Art in einen förmlichen, und offenbaren Aberglauben ausgeartet ist? Denn alles, meine Zuhörer! was innerlich und gründlich ist, alles, was gerade auf die Besiegung der unordentlichen Regungen der Natur abzwecket, gehört eigentlich zu der Religion; was aber blos in dem Aeußerlichen besteht, und ohne tugendlichen Absichten geschieht, dieses gehört unstreitig zu dem Aberglauben. Wie weit würde mich diese Materie führen, meine Zuhörer! wenn ich die Ausführung derselben itzt fortsetzen könnte? Allein, ich muß abbrechen, indem die bestimmte Predigtstunde bereits verflossen ist.

Genug; ich habe euch aus Gelegenheit der letzthin gehaltenen bischöflichen Konsekrirung die Erhabenheit der bischöflichen Würde, und die Heiligkeit der dabei vorkommenden Kirchenzeremonien in der Absicht gezeigt, damit ihr einerseits die Verbindlichkeit, dem neukonsekrirten Bischofe, und allen denjenigen, welche mit dem heiligenden Karakter des Priesterthumes geschmückt, und über dieß noch unsere Herren, und geistliche Oberhäupter sind, die gebührende Hochachtung, und Ehrerbiethung zu erweisen, andererseits aber lernen möget, die Heiligkeit unsrer Kirchenzeremonien einzusehen, sie in Eh-

ren zu halten, und euch selbst dadurch zu erbauen, und zu heiligen. Konnte ich, als ein Prediger des Evangeliums, der bei allen Gelegenheiten auf den Nutzen, und das Seelenheil seiner Zuhörer, um sie in allem, was sich dahin beziehen kann, zu unterrichten, bedacht seyn soll, konnte ich wohl füglich diese hier abgehandelte Materie unberührt, und die mir dazu vor acht Tagen an die Hand gegebene Gelegenheit unbenützt verstreichen lassen, ohne mich eines strafbaren Versehens in meinem Amte schuldig zu machen, euch aber eines Unterrichtes zu berauben, der eben um so wichtiger scheinen muß, je seltener er auf unsern Kanzeln abgehandelt werden kann?

Erlaubet mir, meine Zuhörer! daß ich noch ein einziges Wort sagen, und hiemit den Schluß machen darf. Den gänzlichen Schluß bei der heiligen Handlung, die heute der Gegenstand meiner Rede gewesen, macht der neukonsekrirte Bischof, indem er an den Bischof, der ihn konsekriret hat, zur Dankbarkeit für die verrichtete mühsame Zeremonie diesen Wunsch in folgenden Worten ergehen läßt: **Auf viele Jahre, auf viele Jahre, auf viele Jahre** Laßt uns, meine geliebten Zuhörer! mit diesem Wunsche unsre Rede schließen, und Gott den Herrn bitten, daß derselbe auch in Ansehung unsers neukonsekrirten Bischofes möge erfüllet werden: **Auf viele Jahre, auf viele Jahre, auf viele Jahre.** Laßt uns Gott bitten, und unser Gebet mit dem Gebete der ganzen Kirche vereinigen, daß er den neuen Hohenpriester, und Seelenhirten, um seine Heerde getreulich zu weiden, mit seinem Beistande unterstützen, leiten, und regieren wolle. Laßt uns für ihn, laßt uns für uns selbst, und für uns alle untereinander beten, daß wir alle insgesammt durch

die Gnade des obersten Hohenpriesters Jesu Christi, der in dem Himmel herrscht, und uns durch sein Blut den Weg dahin gebahnet hat, zum ewigen Leben gelangen mögen, welches ich euch allen wünsche in dem Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.

---

## Auf die Einweihung zum Klosterleben

# erste Predigt.

Der Herr hat seine Hand vom Himmel herab ausgestreckt; er hat mich erwählt, und aus grossen Wässern gezogen ... er hat mich an einen geräumlichen und sichern Ort geführt, denn er hatte Lust zu mir. *Ps.* 18. 17. 20.

So erneuerte ein König nach dem Herzen Gottes, nachdem er von allen seinen Feinden befreyt worden, allen Gefährlichkeiten, worinn er sich befunden hatte, entronnen war; einen Thron, auf welchen ihn die Hand des Herrn gesetzt hatte, ruhig besaß; und mitten in Jerusalem die Früchte seiner ehmaligen Siege, die Liebe seiner Völker, die Hochachtung seiner Unterthanen, und alle Annehmlichkeiten eines beglückten und blühenden Reichs genoß;

noß; so, sage ich, erneuerte er, indem er so viele Wohlthaten zu ihrer Quelle zurückführte, und seine Dankbarkeit mit seinem Wohlstande zunehmen sah, ohne Unterlaß das Andenken der Wunder des Herrn, und wurde nicht müde, die Barmherzigkeit, die er ihm von Mutterleibe an erwiesen hatte, öffentlich bekannt zu machen.

Er hat seine Hand vom Himmel herab gegen mich ausgestreckt, sagte dieser gottesfürchtige Prinz täglich zu sich selbst; er hat mich vor allen meinen Brüdern erwählt; er hat mich allen, die zu meinem Stamme gehören, vorgezogen; er hat die Nachkommen Sauls verworfen; er hat die Großen und Mächtigen verachtet, und mich in meiner zartesten Jugend gesucht, mich, der ich in seinen Augen weiter noch nichts als die Einfalt meines Herzens, und die Dunkelheit meiner ersten Jahre vorstellen konnte: **Er hat seine Hand vom Himmel herab ausgestreckt; er hat mich erwählt.**

Wie werde ich seine große Gnade genugsam preisen können, fährt dieser treue König fort? Er hat mich nicht nur von Ewigkeit her erwählt, sondern es hat mich auch seine allmächtige Hand von aller Gefahr, die mich umgab, von dem Hochmuthe Goliaths, von den Verfolgungen Sauls, von den hinterlistigen Nachstellungen der Philister, von der Treulosigkeit Absolons, und sogar von den Fallstricken meines Wohlstandes und meiner Herrlichkeit befreyt: **Und hat mich aus großen Wässern gezogen.**

Endlich hat er mich, um seine Barmherzigkeit zu krönen, in das heilige Jerusalem geführt, und mir aus bloßer Gnade meine Wohnung an diesem Orte des Friedens, der Sicherheit und des

Uiberflusses auf immerdar aufgeschlagen: **Und hat mich an einen geräumlichen und sichern Ort geführt, denn er hatte Lust zu mir.**

Sehet, meine geliebten Schwestern, dieses ist die Geschichte der Barmherzigkeit, die der Herr eurer Seele erwiesen hat; und dieses sind die drey Gesichtspunkte, aus welchen ihr die besondere Wohlthat, vermöge welcher ihr heute Jesu Christo gewidmet werdet, die ganze Zeit eures Lebens zu betrachten habet. Wenn ihr nun, bei der Erinnerung der Barmherzigkeit, die euch Gott erwiesen hat, eure Dankbarkeit in Zukunft von Tag zu Tage vor den Altären ermuntert; so sollt ihr, wie David, zu euch selbst sagen:

Er hat seine Hand vom Himmel herab gegen mich ausgestreckt; er hat mich ganz allein aus dem Hause meines Vaters erwählt; er hat mich so vielen Seelen vorgezogen, die er in der Welt umkommen läßt, ohne den mächtigen Blick der Barmherzigkeit, der mich von ihr ausgeführt hat, auf sie zu werfen: **Er hat seine Hand vom Himmel herab ausgestreckt, er hat mich erwählt.**

Seine Liebe hat es dabei nicht bewenden lassen, daß sie mich in ihrem ewigen Rathe erwählt hat. Wie viele Seelen, welche berufen worden sind, folgen ihrem Berufe nicht? Er hat alle Bande zerrissen, die mich noch unter der Herrschaft dieser verderbten Welt hätten zurückhalten können, und hat mich aus einem Orte errettet, wo die Schiffbrüche so gemein sind, und die Seligkeit etwas so seltenes ist: **Und hat mich aus großen Wässern gezogen.**

Womit werde ich ihm so große Wohlthaten vergelten? Er hat das Maaß seiner Geschenke voll ge-

gemacht, indem er mich in das Heiligthum geführt hat. Er hat mir die Thore des heiligen Zions aufgethan, und mich unter die gläubigen Jungfrauen, die ihm dienen, versetzt; und hiezu hat er, welches den Werth seiner Gnadenbezeugungen noch mehr vermehrt, die Bewegungsgründe sonst in nichts, als in dem Reichthume seiner Barmherzigkeit und Güte gegen mich angetroffen: **Er hat mich an einen geräumlichen und sichern Ort geführt; denn er hatte Lust zu mir.**

Sehet, geliebte Schwestern! dieses ist der dreyfache Trost des Klosterlebens, dem ihr euch itzt widmet. Der erste Trost ist daher genommen, weil Gott eine Seele erwählt, die ihn zu ihrem Theile erwählt: **Er hat seine Hand vom Himmel herab ausgestreckt, und mich erwählt.** Der andere von den unzähligen Gefährlichkeiten des allgemeinen Verderbens der Welt, woraus er sie errettet hat: **Und hat mich aus großen Gewässern gezogen.** Und endlich ist der letzte Trost von der Sicherheit und den Vortheilen der Religion, zu welcher er sie beruft, hergenommen: **Er hat mich an einen geräumlichen und sichern Ort geführt, denn er hatte Lust zu mir.** Ein Trost der Erwählung; ein Trost der Verwahrung; und ein Trost der Heiligung.

## Erster Theil.

Die erste Erwählung, die Gott mit einer Seele vornimmt, welche er nebst sich ewig glückselig machen will, ist jener ewige gute Wille, vermöge welchen uns, wie der Apostel sagt, seine

Barmherzigkeit, ehe wir noch gebohren wurden, und ohne einige Absicht auf das, was wir mit der Zeit werden sollten, mit dem Siegel der Seligkeit bezeichnet; uns aus dem Verderben, worinn, seit dem Sündenfalle Adams, alles Fleisch lag, errettet, und uns, ehe noch der Weltgrund gelegt wurde, erwählt hat, damit wir in seinen Augen rein und untadelhaft seyn, und, nachdem wir Bürger des himmlischen Jerusalems geworden, seine herrliche Gnade, nebst allen Heiligen, ewig rühmen und preisen möchten.

Allein außer dieser unsichtbaren Erwählung, von welcher hier auf der Welt keine Kreatur gewiß versichert ist, und welche das tiefe Geheimniß der ewigen Rathschlüsse Gottes gegen uns in sich fasset, giebt es noch gewisse sichtbare und äußerliche Erwählungen, die man als die Mittel und tröstlichen Vortheile von der ersten ansehen kann. Eine von diesen Erwählungen ist nun, meine lieben Schwestern! das Klosterleben, zu welchem euch die Barmherzigkeit Jesu Christi berufet.

Als Moses im Begriffe war in das glückselige Land hineinzuziehen, welches der Herr seinen Vätern verheißen hatte, und den Israeliten wider alle die Schwierigkeiten, welche mit dieser Unternehmung verbunden waren, einen Muth machen wollte; so that er weiter nichts, als daß er ihnen alle Umstände der Erwählung vorhielt, die Gott in Aegypten mit ihnen vorgenommen hatte, um sie in das verheißene Land zu führen. Bedenket, sagt er zu ihnen, daß euch Gott vor allen übrigen Völkern des Erdbodens erwählet hat, ob sie gleich viel zahlreicher und weit mächtiger, als ihr, waren: **Der Herr hat dich erwählet aus allen Völkern, die auf Erden**

den sind; 5. Lib. Mos. 7. 6. und das sind die Vorzüge dieser Erwählung. Er hat euch, setzte er ferner hinzu, aus Aegypten geführt, ob sich gleich Pharao gar sehr dawider setzte, indem er um euretwillen Zeichen und Wunder that: **Er hat euch mit mächtiger Hand ausgeführet, und aus der Hand Pharao erlöset.** v. 8. Dieses sind die Mittel derselben. Endlich wird er euch lieben und beschützen; er wird eure Felder und Heerden segnen, er wird alles Unglück und alle Plagen, die er über Aegypten hat kommen lassen, von euch abwenden, und ihr werdet nicht mehr daran zweifeln, daß euch der große und barmherzige Herr leite und führe, weil er seine Wohnung mitten unter euch aufschlagen wird: **Er wird dich lieben und mehren . . . er wird alle Krankheit von dir thun, und dir keine böse Seuche der Aegyptier auflegen, denn der Herr dein Gott ist unter dir.** v. 13. 15. 21. Dieses fasset den Beistand und die Sicherheit in sich.

Da ihr nun, meine lieben Schwestern! itzt im Begriffe seyd Aegypten zu verlassen, und in diesen Ort der Verheißung einzugehen; so vergönnet mir, daß ich, um eurem Glauben wider alle die Schwierigkeiten, die ihr in Zukunft bei dieser heiligen Unternehmung antreffen möchtet, einen Muth zu machen, itzt eben dieses zu euch sage.

Bedenket, daß euch der Herr vor sehr vielen andern Seelen, die er verläßt, erwählet hat: **Der Herr hat dich erwählet aus allen Völkern, die auf Erden sind;** das ist der Vorzug dieser Erwählung.

Ein Vorzug der bloßen Güte. Wenn uns die Menschen bei Austheilung ihrer Gnade andern vor-

vorziehen; so geschieht es deswegen, weil wir entweder zur Ausführung ihrer Absichten geschickter, oder ihrer Wohlthaten würdiger sind. Sie nehmen die Bewegungsgründe ihres Vorzuges von uns selbst her. Aber der Herr zieht bei seiner Erwählung nur allein seine Barmherzigkeit zu Rathe. Wir sind in seinen Augen, einer wie der andere, seiner ersten Wohlthaten unwürdig, und wir bringen zu denselben kein anderes Verdienst, als das Verdienst seiner Erwählung und Liebe mit.

Nein, meine lieben Schwestern, weder die glücklichen Neigungen, die ihr mit auf die Welt gebracht habt; noch die ersten Jahre eures Lebens, die ihr auf eine so unschuldige Weise in der Stille des Heiligthumes zugebracht; noch auch die natürliche Entfernung von der Welt, die man allezeit an euch wahrgenommen, haben euch die vorzügliche Gnade zuwegegebracht, die euch heute Jesu Christo widmet. Es sind dieses die beglückten Folgen, nicht aber die Ursachen eurer Erwählung. Ach! wie viel giebt es nicht Seelen in der Welt, die mit eben den Neigungen sind gebohren worden, mit welchen ihr gebohren seyd; die eben so, wie ihr, in der Unschuld und in der Stille einer heiligen Freystatt sind auferzogen worden; die mit allen den natürlichen Tugenden begabt sind, welche ein Herz bei Zeiten der Gottesfurcht zu widmen scheinen; welche anfangs eben so, wie ihr, von der Schönheit des Hauses des Herrn sind gerühret worden: die in den ersten Jahren ihres Lebens wünschen der Welt abzusagen, und sich mit Jesu Christo in die Dunkelheit dieser heiligen Wohnungen zu begraben; welche aber nachher wahrgenommen haben, daß dieses Verlangen nach und nach abgenommen hat; daß sich diese ersten

Absichten geändert haben; daß ihnen die Welt, nachdem sie dieselbe näher haben kennen lernen, weit liebenswürdiger vorgekommen ist; und daß sie, nachdem sie von ihrem eigenen Herzen sind verführet worden, diese ersten Züge der Gnade und der Berufung erstickt haben, damit sie dem nichtigen Glanze des Glückes und des Vergnügens, den ihnen die Welt zeigte, nachlaufen möchten! Wer hat euch, geliebte Schwestern, von diesen treulosen Seelen, wovon die Welt so voll ist, abgesondert? Hier sagt ihr ohne Zweifel in euren Herzen: deine Barmherzigkeit, o mein Gott! ist mir ganz allein mit ihrem Segen zuvorgekommen. Du hast mich erwählt, weil es dir also gefallen hat. Dieses sind die verehrungswürdigen Geheimnisse deiner Liebe, welche die Kreatur nicht erforschen darf, und welche immer und ewig den Inhalt meiner Lob- und Danklieder ausmachen sollen.

Dieser Vorzug ist ferner deswegen tröstlich, weil er sonderbar ist. Denn, meine geliebte Schwestern! richtet, wie der Prophet sagt, eure Augen auf alle Völker des Erdbodens: **Betrachtet die Völker.** Pred. Sal. 2. 11. Sehet, was in der Welt geschieht. Wie viel Völker stecken noch in der Finsterniß! Wie viel giebt es nicht barbarische Völker, die kaum bekannt sind, und welche noch ohne Gott in dieser Welt leben! Wie viel Länder und Gegenden, in welchen das Licht des Evangeliums noch nicht aufgegangen ist! Wie viel Königreiche und Provinzen, die von der Einigkeit abgesondert, und einem Geiste des Irrthumes und der Lügen übergeben sind; ja welche, ob sie gleich Jesum Christum kennen, ihn doch nicht, wie es sich gebührt, verehren und anbeten! Wie viel finden sich nicht so gar in dem

Schooße der wahren Kirche selbst gottlose, ungläubige, wohllüstige Sünder, weltlich gesinnte und verderbte Seelen, welche, indem sie Jesum Christum anbeten, ihn schmähen und lästern! Haltet einmal die kleine Anzahl frommer und gläubiger Seelen, die unter uns des Glaubens leben, gegen die schreckliche Menge Ungläubige, Irrende, Sünder und Weltkinder, die sich in allen Ländern und unter allen Völkern befinden, und auf den Wegen des Verderbens und des Zornes einhergehen; sie sind ein Sonnenstäubchen in einem unermeßlichen Raume. Und dennoch hat euch, meine lieben Schwestern! der Herr so gar unter dieser geringen Anzahl erwählt: **Der Herr hat dich erwählet aus allen Völkern, die auf Erden sind.** Er hat euch noch über dieses, vermöge einer ganz besondern Wohlthat, von ihnen unterschieden. Er hat euch so gar, wie die Braut sagt, unter seinen Auserwählten erwählt. Er hat euch nicht nur als einen reinen Weizen unter dem Unkraute auf seinem Acker wachsen lassen; sondern er hat euch auch, so zu sagen, noch vor der Aerndte abgehauen. Er hat euch vor den Fallstricken des Feindes behütet, und euch bei guter Zeit in seine Scheuern, ich will sagen, in sein Heiligthum gesammelt: **Der Herr hat dich erwählet aus allen Völkern, die auf Erden sind.** Wie mannichfaltig ist die Gnade, welche diese einzige Gnade in sich fasset! Wie viele Wohlthaten begreift nicht die einzige Wohlthat eures Berufes in sich! Da ihr von allen den unzähligen Nationen, die ihn noch nicht kennen; von so vielen Völkern, die ihn zwar kennen, aber auf Irrwegen wandeln, und ihn nicht, wie es sich gebührt, verehren; von so vielen weltlichgesinnten Seelen, welche, indem sie ihn anbeten,

sein

sein heiliges Gesetz übertreten, abgesondert seyd, und noch überdieses sehr viele Vorzüge vor der kleinen Anzahl frommer Seelen habet, die ihm zwar bei den Gefährlichkeiten der Welt dienen, aber doch auch zugleich genöthiget sind, sich zwischen der Welt und ihm zu theilen: Sehet ihr wohl, meine lieben Schwestern! den ganzen Werth dieses Vorzuges recht ein? Erkennet ihr wohl die ganze Größe dieser Wohlthat? Und nachdem ihr von diesem neuen Geheimnisse der Gnade, welches sich vor euren Augen entwickelt, seyd gerühret worden, rufet ihr nicht mit einem heiligen Könige, dessen Worte ich schon auf euch gedeutet habe, aus: Kommet her, die ihr den Herrn fürchtet, und es vielleicht dabei bewenden lasset, daß ihr itzt die Herzhaftigkeit meines Opfers, und die nichtigen Vortheile eines großen Namens und eines glänzenden Glückes, welchen ich entsage, in der Stille bewundert; bewundert vielmehr die Wohlthaten und die Barmherzigkeit, die Gott meiner Seele erweiset; und sehet, was das für sonderbare Gnadenbezeigungen sind, vermöge welcher er mich heute erwählt und andern vorzieht, damit er mich ganz und gar seinem Namen und seiner Ehre widmen möge: **Kommet her, höret zu, alle, die ihr Gott fürchtet, ich will erzählen, was er an meiner Seele gethan hat.** Ps. *66. 16.*

Wenn wir nun aber, meine lieben Schwestern! von den Vorzügen, die eure Erwählung in sich faßt, auf die Mittel kommen, derer sich der Herr bedienet hat, um euch zu derselben zu führen; was für neue Trostgründe erblickt nicht eure Seele in denselben! Dieses ist der andere Bewegungsgrund, dessen sich Moses bediente, den Israeliten wider die

Schwierigkeiten, die sie bei ihrem Einzuge in das Land der Verheißung erblicketen, einen Muth zu machen. Der Herr, sagte er zu ihnen, hat euch aus Aegypten geführt, ob sich gleich Pharao gar sehr darwider setzte, indem er um euretwillen Zeichen und Wunder that: **Er hat euch mit mächtiger Hand ausgeführt, und aus der Hand Pharao erlöset.** Ja, meine lieben Schwestern! was für Wunder hat nicht der Arm des Herrn gethan, und welcher Mittel hat sich nicht seine Weisheit bedient, um euch von der Welt abzuziehen, und euch an diesen heiligen Ort zu bringen? Wie viel geheime Einladungen hat er nicht an euch ergehen lassen! Wie oft seyd ihr nicht dazu ermuntert; wie viel Wolken sind nicht zerstreuet; und was für Widerspenstigkeiten überwunden worden! Dieses ist noch nicht genug. Was für Hindernisse hat er nicht aus dem Wege geräumt! Was für Mittel und Wege hat er euch nicht gezeigt! Was für unerwartete Begebenheiten! Was für Veränderungen hat er nicht geschehen lassen, um euch den Weg zu bahnen, auf welchem er euch führen wollte! Er kehrt alles um. Er läßt die Erstgebohrnen sterben. Er erfüllt die Palläste des Pharao und der Großen in Aegypten mit Trauren und Betrübnisse, ihr Herz zu erweichen, und damit sie sich dem Ausgange seines Volkes aus Aegypten, ich will sagen, dem Vorhaben einer auserwählten Seele, die Welt zu verlassen, und sich in das Heiligthum zu begeben, nicht ferner widersetzen. Es waren also, meine lieben Schwestern! seit dem ihr das Licht dieser Welt erblicket habt, alle Wirkungen der Gnade an eurer Seele lauter Schritte, die euch immer näher zu dem Hause des Herrn führten. Seit die-

ser Zeit hatte alles, was geschah, ein gewisses geheimes Verhältniß mit dem Opfer, welches ihr itzt bringen wollet. Die göttliche Weisheit ließ seit dem alles zu dem Schicksale, welches sie euch zubereitete, etwas beitragen; die Ordnung eurer Geburt, die Gottesfurcht eurer Anverwandten, die Sorge für eure Erziehung, die häuslichen Begebenheiten; die Erhebung oder den Verfall derer, die euch angehörten; die Gunst oder die Kaltsinnigkeit der Prinzen auf der Welt; alles dieses, welches von einer aufmerksamen Vorsehung so veranstaltet und eingerichtet wurde, bahnete euch bereits die Wege zu dieser heiligen Wohnung. Es hat euch also der Herr niemals aus seinen Augen gelassen, und ihr könnt mit dem Propheten zu ihm sagen: Du, o Herr! hast alle meine Wege bereitet; du hast, von meiner Muter Leibe an, deine Hand über mich ausgestreckt, wie über ein Opfer, das dir bereits zugehörte, und welches du ganz und gar für dich aufbewahrtest: **Du hast mich gebildet, und hast deine Hand über mich gehalten; du hast mich von meiner Mutter Leibe an aufgenommen.** Ps. 139. 5. 13.

So groß ist, meine Brüder! die Barmherzigkeit des Herrn, die er den Seinen erweiset. Und wenn ihr, meine werthesten Zuhörerinnen! welche die Gnade von den Irrwegen der Welt und der Leidenschaften abgezogen, und zu einem ordentlichen und christlichen Lebenswandel gebracht hat, diese unschätzbare Wohlthat Gottes vielleicht noch nicht recht einsehet und empfindet; so rührt solches daher, weil ihr euch noch nicht recht in die anbetenswürdigen und geheimen Wege zu finden wisset, auf welchen euch seine Weisheit zu dem glückseligen Augenblicke

geführt, der euer Herz geändert hat. Ihr macht euch die Wege, welche die Gnade mit eurer Seele gegangen ist, nicht recht bekannt. Ihr sehet das ganze Geheimniß der göttlichen Barmherzigkeit an euch nur halb, und gleichsam nur so obenhin ein. Wenn ihr aber eure Augen aufthun, und die ganze geheime Geschichte seiner Gnade und Vorsehung, welche über eure Seele gewacht hat, durchgehen könntet; so würdet ihr gewahr werden, daß sich alle Begebenheiten eures bisherigen Lebens insgesammt vom weiten auf diesen einzigen Augenblick bezogen, der euch zu dem Herrn bekehrt hat. Ihr würdet sehen, daß die Widerwärtigkeiten und Verdrüßlichkeiten, die ihr für ein Werk der Bosheit oder der Ungerechtigkeit der Menschen ansahet, nichts anders, als Anstalten waren, die der Herr vom weiten machte, um euch zu seiner Gnade vorzubereiten. Ihr würdet gewahr werden, daß jene Anstalten, jene Bindnisse, und jene Umstände, die euch entweder Folgen eines ungefähren Zufalls, oder Früchte eurer gemachten Anstalten und Maaßregeln zu seyn schienen, nichts anders, als Mittel waren, welche die göttliche Güte vom weiten herbeischaffte, um euch den Weg zu einer Aenderung des Leb ns zu erleichtern. Ihr würdet sehen, daß sogar jene Ausschweifungen der Liebe, und jene bösen Gesellschaften, welche der Gnade den Eingang in euer Herz auf ewig hätten verschließen sollen, vermöge der anbetungswürdigen Geheimnisse der Barmherzigkeit desjenigen, welcher aus dem Bösen Gutes zu ziehen weis, eure Bekehrung beförderten, und in Absicht auf eure Seligkeit ihren Nutzen haben sollten. Ja ihr würdet gewahr werden, daß eure Geburt, euer Glück, euer hoher Stand, euer Vermögen, und

eure Naturgaben insgesammt an dem Geheimnisse der Gnade und Barmherzigkeit, welches damals seinen Anfang nahm, einigen Antheil hattent; daß auch alles zu dem glückseligen Augenblicke eurer Buße führte; daß die Güte Gottes alles dasjenige, was ihr zur Beförderung eurer Leidenschaften gebrauchtet, zur Beförderung eurer Buße anwendete. Ihr würdet sehen, daß alle Augenblicke eures sündlichen Lebenswandels, so zu sagen, Augenblicke der Barmherzigkeit waren; und daß der Herr die Fesseln nach und nach auflösete, welche endlich auf einmal hinwegfallen sollten. Bald entfernte er eine Hinderniß durch einen Verlust. Bald erstickte er eine Begierde durch einen widrigen Zufall. Bald erregete er durch den langen Genuß einer Sache einen Eckel vor derselben. Bald gab er durch ein gutes Beispiel Gelegenheit allerhand Betrachtungen anzustellen. Bald weckte er das Gewissen durch das plötzliche Ende derer, die an euren Sünden Antheil hatten, auf. Bald trennete er eine angenehme Gesellschaft durch Uneinigkeiten. Mit einem Worte, seine Barmherzigkeit fieng ihres Ortes das Werk eurer Seligkeit zu eben der Zeit an, da ihr eures Ortes das Werk eures Unterganges anfienget.

Ja, meine Brüder! wir betrachten hier auf der Welt den ganzen Zusammenhang unsers Schicksals nur mit menschlichen Augen. Wir beurtheilen die Begebenheiten, die in unserm Leben vorgefallen sind, nur nach den ungefähren Gelegenheiten, die sie hervorgebracht haben. Wir kennen uns nur nach den äußerlichen Verhältnissen, die wir mit den Kreaturen haben, so um und neben uns sind. Wir betrachten uns nicht als solche, die einen Theil von der unsichtbaren Stadt ausmachen, welche der aller-

 höch-

höchste Baumeister seit der Erschaffung der Welt erbauet, die der Zweck aller Absichten Gottes ist, und zu derer Aufrichtung er, vermöge einer anbetungswürdigen und unergründlichen Weisheit, alle die verschiedenen Veränderungen, und die ganze Einrichtung dieser sichtbaren Welt das ihrige beitragen läßt. Wenn uns aber dermaleinst die Ordnung, welche die göttliche Vorsehung in Ansehung unsers Schicksals gemacht hat, wird offenbart werden; so werden wir sehen, daß sich die Ordnung unsrer Geburt, die Reihe unsrer Vorfahrern, die verschiedenen Glücksumstände unsrer Voraltern, ihr Wohlstand oder ihr Verfall, daß, sage ich, alles dieses sich vielleicht nur auf uns allein bezog; daß sich die Barmherzigkeit Gottes, bei so vielen Veränderungen, vielleicht nur mit uns allein beschäftigte, und sich nur einen Auserwählten zubereiten wollte; daß sie alle die Begebenheiten vom weiten zubereitete, welche uns in die Umstände versetzen sollten, in welchen seine Gnade, ob sie gleich weder an die Zeiten, noch an die Oerter gebunden ist, unser Herz ändern sollte; und daß wir vielleicht in der langen Reihe der Zeiten und Jahrhunderte, welche die Geschichte unsrer Vorfahrern ausgemacht haben, ganz allein der Gegenstand der ewigen Absichten Gottes, und der Zweck aller seiner Wege, die er mit unsern Vätern gegangen ist, gewesen sind; und daß alle äußerliche Umstände ihres Lebens vielleicht nichts anders, als die geheimen Mittel unsrer Erwählung waren. Großer Gott! o wie unerforschlich und anbetungswürdig sind die Wege deiner Barmherzigkeit! Du verbirgst sie vor den Thoren und Weltkindern. Sie denken, du handelst wie ein Mensch handelt, und können deine unsichtbare Weisheit in

der Regierung der Welt, und in den Absichten deiner Gnade gegen die Frommen nicht erblicken. Aber o was für ein Trost ist es nicht für die Seelen! die dir angehören, wenn sie diese geheimen Wunder deiner Macht, und die ewigen Rathschläge deiner Barmherzigkeit gegen sich in der Stille betrachten und denselben nachdenken! **Deine Gedanken sind so sehr tief. Ein Thörrichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht.** Ps. 92. 6. 7.

Sehet, meine lieben Schwestern! dieses sind die Mittel, derer sich der Herr bedient, die Erwählung einer Seele fest und gewiß zu machen. Wir müssen mit denselben noch den Beistand und den Schutz verbinden, die er verheißt, und welche allemal die gewöhnlichen Folgen dieser Erwählung sind. Er wird euch lieben, sagte Moses zu den Israeliten, und euch beschützen. Er wird alles Unglück und alle Plagen, womit er Aegypten heimgesucht hatte, von euch abwenden; und ihr werdet nicht mehr zweifeln, daß euch nicht der große und barmherzige Herr leite und führe, weil er seine Wohnung unter euch aufschlagen wird: **Er wird dich lieben und mehren — — — — er wird alle Krankheit von dir thun, und dir keine böse Seuche der Aegyptier auflegen, denn der Herr dein Gott ist unter dir.** 5. Mos. 7. 13. 15. 21.

Dieses ist ein neuer Trost für euch, meine lieben Schwestern! Es ist eine Heilswahrheit, daß der besondere Beistand der Gnade gemeiniglich auf unsere Erwählung folgt; und daß eben die Barmherzigkeit, die uns zu einem gewissen Stande beruft, uns auch zu gleicher Zeit die eigene und besondere Gnade zubereitet, daß wir den Pflichten desselben Ge-

nüge leisten, die Schwierigkeiten aus dem Wege räumen, die Gefahr vermeiden und die Hindernisse überwinden können. Ich habe euch erwählt, sagte Jesus zu seinen Jüngern, und dieses ist genug. Euer Herz beunruhige sich nicht, und erschrecke nicht vor den Schwierigkeiten und Verfolgungen, die ich euch vorher verkündige, und welche auf euch warten. Ich will euch auf dem beschwerlichen Wege, den ihr antretet, beistehen; und ihr sollt sogar auf demselben dauerhafte und reichliche Früchte einärndten: **Ich habe euch erwählt, und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet.** Ioan. 15. 16.

Diesen Vortheil hat eine Seele, meine lieben Schwestern! welche einen Weg betritt, den ihr die Hand des Herrn selbst gezeigt hat. Sie muß sich fernerhin nicht selbst betrachten, noch sich bei der Ungleichheit aufhalten, die sie zwischen ihrer Schwachheit und den Schwierigkeiten des Weges, zu welchem sie Gott beruft, gewahr wird. Sie muß sich nicht mehr, weder von ihren Neigungen, die sich darwider setzen, noch von ihren wenigen Kräften, noch von ihrem unbeständigem Geschmacke, noch auch von den Hindernissen beunruhigen lassen, die sie auf dem heiligen Wege, den sie die Gnade betreten läßt, zum voraus erblickt. Du, o mein Gott! führst sie selbst auf denselben, und dieses ist genug. Sie kann mit dem Propheten zu dir sagen: **Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln. Und ob ich schon wanderte im finstern Thale, fürchte ich kein Unglück, denn er ist bei mir.** Pf. 23. 1. 4.

Allein es fehlt sehr viel, meine lieben Schwestern! daß sich die Weltkinder mit dieser Hoffnung schmeucheln können. Da sich die mehresten von ihnen in diese oder jene Verbindung des Standes, der Ehe, der Geschäffte oder der Ehrenstellen eingelassen, ohne daß sie von dem Himmel dazu berufen worden, und ohne daß sie die Absichten, die Gott in Ansehung ihrer hegte, um Rath gefragt haben; so überläßt er sie ihrer eigenen Schwachheit. Er unterstützt sie nicht auf den Wegen, die er ihnen nicht selbst erwählt hat. Er läßt auf einem Meere, auf welchem die ungetreuen Jonasse wider seinen Willen zu Schiffe gegangen sind, Stürme und Ungewitter entstehen. Und dieses ist auch die Ursache, warum wir täglich in der Welt so viele Seelen erblicken, die sich bei allen den guten Gesinnungen, die sie haben, beständig über ihre Schwachheit beklagen; Seelen, welche, ob sie gleich sehr gute Neigungen mit auf die Welt gebracht, dennoch in ihnen keine Kraft antreffen, die Fesseln zu zerreißen, die sie an ihr eigenes Elend heften; Seelen, denen alles zu einem Steine des Anstoßes wird; die von den ersten Gelegenheiten dahingerissen werden, und bei welchen sich die festesten Entschließungen niemals weiter als bis zur ersten Gefahr erstrecken. Ach! es rührt solches vielleicht daher, weil sie berufen waren dem Bräutigame in das Heiligthum nachzufolgen, aber andere Wege gegangen waren, daß sie der Herr nach dem Wohlgefallen ihrer Leidenschaften in einer Welt herumirren läßt, in welche sie seine Hand nicht gesetzt hatte. Es rührt daher, weil sie bei den Gefährlichkeiten, in welche sie sich unbesonnener Weise verwickelt, den Herrn

nicht zum Wegweiser gehabt haben, er ihnen auch in denselben nicht beisteht und hilft. Es rührt daher, weil, da ihr Schicksal ein Werk ihrer Leidenschaften ist, dasselbe auch die Reizung und die Quelle derselben ist. Es rührt mit einem Worte daher, daß, weil sie Gott bei der Wahl, die sie angestellt, für nichts geachtet haben, Gott sie selbst auch für nichts mehr achtet.

O wie viele Seelen von dieser Art giebt es nicht in der Welt! Und dennoch hören wir, daß sie sich bei diesen Umständen wegen der Gefährlichkeiten, die mit ihrem Stande verbunden sind, entschuldigen; daß sie sich beinahe über Gott selbst beklagen; daß sie sagen, sie befänden sich in ganz unvermeidlichen Gelegenheiten, wo sich auch die strengste Tugend nicht würde erhalten können; sie sehen sich täglich solchen Gefährlichkeiten ausgesetzt, in welchen die Heiligen selbst würden untergelegen haben; sie befänden sich in betrübten Umständen, in welchen man die Unschuld nicht anders als mit Verlust der Ehre erhalten könnte, und wo sie ihre Laster öffentlich müßten ausbrechen lassen, wenn sie ihnen ein Ende machen wollten. Aber sie sagen nicht, daß ihnen, nicht die göttliche Ordnung, sondern ihre eigenen Leidenschaften diese Gelegenheiten verschafft haben. Sie sagen nicht, daß sie, nicht durch die Stimme des Himmels, sondern durch ihre Unvorsichtigkeit in diese Gefährlichkeiten sind verwickelt worden. O wie ungerecht handelt man, wenn man den Abgrund, den man sich selbst zubereitet hat, der Religion aufbürden, und diejenigen Uibertretungen, die wir wegen unsrer Verwegenheit nicht haben vermeiden können, für unschuldig ansehen will! Wir, meine Brüder! beschuldigen die Religion täglich, sie schrie-

be

be uns Pflichten vor, die wir bei gewissen Umständen unmöglich beobachten könnten. Allein, wir werden mit der Zeit einsehen lernen, daß der Beistand der Gnade nur deswegen bei uns so selten, die Gefahr nur darum so unvermeidlich, und unsre Schwachheit nur deswegen so groß gewesen ist, weil wir uns nicht an dem Orte befanden, den die göttliche Weisheit anfangs für uns bestimmt hatte; eben wie diejenigen Gliedmaßen, die sich außer ihrer natürlichen Lage befinden, und welche, weil sie jene verborgene Kraft ausbreitet, nicht mehr erhalten, ganz kraftlos und fast ohne Bewegung sind, und sich zu allen übrigen Verrichtungen ganz ungeschickt befinden.

Was euch anbetrifft, meine lieben Schwestern! welche die Hand des Herrn in das Heiligthum führt, ihr könnet euch getrost auf seinen Schutz und auf den Beistand seiner Gnade verlassen. Fürchtet euch also nur nicht vor den Mühseligkeiten und Schwierigkeiten, welche das Klosterleben der Natur dem ersten Anblicke nach zu zeigen scheint. Seine Strenge wird sich bei euch in einen angenehmen Trost verwandeln. Seine beschwerlichsten Pflichten werden euren Glauben unterstützen, anstatt ihn zu schwächen. Seine Unterwerfungen werden euer Herz trösten, anstatt dasselbe aufzubringen. Seine Opfer werden alle eure Unternehmungen mit einer Freude erfüllen, anstatt eine gefährliche Traurigkeit darunter zu mischen. Ihr werdet selbst darüber erstaunen, daß ihr so viel Kräfte und Muth habt; daß sich euer Geschmack in Ansehung sehr vieler Dinge geändert hat, die sonst dem Ansehen nach, bei euren Neigungen nicht bestehen konnten; daß ihr bei euch eine Neigung und Lust zu solchen Handlungen verspüret,

in Ansehung welcher ihr euch, eurer Meynung nach, niemals würdet überwinden können, und die ihr für die gefährlichsten Versuchungen des Standes, in den ihr euch itzt begebet, ansahet. Jedoch, meine lieben Schwestern! die Erwählung Gottes versichert euch nicht dergestalt von seinem Schutze, daß, weil ihr glaubet, es könne euch nun nicht mehr an dem Beistande des Himmels fehlen, ihr euch diese Versicherung zu einer Art von Sicherheit verleiten lassen sollet, welche indem sie alle Furcht vertreibt, euch anfänglich in eine Kaltsinnigkeit stürzen, und endlich auf einen beklagenswürdigen Fall hinauslaufen würde. Die eigentliche Wirkung der Gnade bestehet darinn, daß sie uns in den Stand setzt unsere Pflichten getreulich zu beobachten. Nachher aber verschaffet und erwirbt uns die getreue Beobachtung unserer Pflichten neuen Beistand der Gnade. Lasset also, meine lieben Schwestern! diesen ersten Eifer des Geistes in euch nicht schwach werden. Denn wenn ihr nachläßig werdet; so seyd ihr vergeblich zu der Hochzeit des Bräutigames berufen: Ihr werdet, wie die unvorsichtigen Jungfrauen, verworfen werden. Ihre Berufung war gewiß; aber ihre Treulosigkeit machte, daß sie keinen Nutzen hatte.

Ich halte also diese Gewißheit, vermöge welcher ihr überzeugt seyd, daß ihr euch an dem Orte befindet, den euch Gott angewiesen hat, für den dauerhaftesten und empfindlichsten Trost eures Standes. In Wahrheit, die unaufhörliche Strafe sehr vieler Weltkinder, besteht darinn, daß sie sich wegen ihres Zustandes in einer Ungewißheit befinden. Da sich die mehresten von ihnen, auf eine unvorsichtige Art, ohne Uiberlegung, und ohne Gebet, in den Stand, in welchem sie sich befinden, bege-

ben

ben haben; so haben sie allerdings Ursache zu zweifeln, ob sie die Gnade oder ihre sinnliche Begierde, der Herr oder die Welt darein gesetzt hat. Man spricht beständig zu sich selbst, man sey unglücklich in seinem Stande, weil uns vielleicht Gott in demselben nicht haben wollte; man könne in demselben nicht selig werden, weil uns vielleicht der Herr nicht darein gesetzt hat. Man erinnert sich, daß man in seiner Jugend vielmals Willens gewesen war ein einsames und stilles Leben zu erwählen, welches gleichsam die Erstlinge unsers Glaubens, und die erste Stimme gewesen war, die der Herr in unserm noch unschuldigen Herzen hatte erschallen lassen; und man glaubt, es sey dieses der Weg, den er uns vom weiten gezeigt habe, und der einzige, den wir hätten gehen sollen. Es fällt in unserm Stande nicht ein einziger Verdruß vor, der nicht diese betrübten Vorstellungen erneuerte. Man sagt beständig zu sich selbst: Ich befinde mich nicht an dem Orte, wo mich Gott haben wollte; in einem andern Stande würde ich selig geworden seyn; ich würde in demselben nicht die Hindernisse, die Widerspenstigkeiten und die Verwirrungen angetroffen haben, welche machen, daß ich nicht an die Ewigkeit denken kann. Und hierüber ängstiget man sich, und frißt sich selbst das Herz ab; man läßt fast alle Hoffnung selig zu werden fahren; und dieser schreckliche Zustand der Kleinmüthigkeit und Verzweiflung ist entweder eine beständige Strafe für unser eigenes Herz, oder wir bedienen uns vielleicht desselben, als eines gottlosen Bewegungsgrundes, in unsern Sünden und Lastern ganz ruhig und ohne Empfindung zu verharren.

Seht,

Seht, meine Brüder! in diesem betrübten Zustande befindet sich bisweilen eine unglückselige Jungfrau, welche eure eigennützige Habsucht, nicht aber die Erwählung des Herrn, in das Heiligthum geführt hat. Da sie von der Last der Fesseln, welche sie nicht selbst aufgelegt hat, zu Boden gedrückt wird; da sie in eben den Pflichten, die andere zur Tugend antreiben, Gelegenheit zum Falle findet; da sie die Hilfsmittel der Gottseligkeit, wovon sie umgeben ist, in Anreizungen zu dem Laster verwandelt; da sie das Verderbniß ihres Herzens durch alles dasjenige unterhält, was seinen Glauben unterstützen sollte; da sie von allen den Schauspielen der Religion, die sie beständig erblickt, keinen andern Nutzen hat, als daß sie in ihr so gar vor der Religion selbst einen Eckel und Abscheu erregen; da ihr ihre stille Einsamkeit zu einer Versuchung, und so gar die Entfernung von der Welt zu einem neuen Reize wird, der ihr dieselbe weit liebenswürdiger vorstellt; so spricht sie ohne Unterlaß zu sich selbst, eine nicht so nothwendige und weniger gezwungene Tugend würde ihr nicht so verhaßt vorgekommen seyn, es sey etwas erschreckliches, ein Joch zu tragen; das man sich nicht selbst aufgelegt habe; und Gott wäre viel zu gerecht, als daß er foderte, man solle die Pflichten eines Standes, den uns fremde Leidenschaften erwählt haben, getreulich beobachten. Und auf was für eine schreckliche Art kehrt man nicht deswegen, o mein Gott! in sich zurück! Was für neidische und gefällige Blicke wirft man nicht auf eine Welt, der man nicht anders, als wider seinen Willen abgesagt hat! Was für eine Traurigkeit breitet sich nicht über alle heilige Handlungen unsers Zustandes aus! Wie verflucht man nicht vielleicht

in Geheim die Urheber seines Unglückes! Was für betrübte Betrachtungen stellt man nicht über die vermeynte Unmöglichkeit an, in dem Stande, zu welchem man ist gezwungen worden, und worein man sich wider seinen Willen begeben hat, selig zu werden!

Und sollte ich wohl, meine Brüder! hier nicht Ursache haben mit Seufzen zu sagen: Widmet der Welt die unglückseligen Kinder, die ihr für sie bestimmt, bei Zeiten. Flößet ihnen bei Zeiten den Ehrgeiz, den Stolz, den Hochmuth, die Rache, die Liebe zu den Ergötzlichkeiten, und alle die Leidenschaften ein, die eurer Eitelkeit schmeucheln, und sie in den Stand setzen können an diesem Orte des Verderbens und der Ausschweifung ihren Zweck zu erlangen. Es sind dieses die Kinder des Verderbens und des Zornes, die Gott eurem verderbten Herzen zugesteht. Suchet aber nur wenigstens diejenigen zu erretten, die ihm an diesen heiligen Freystätten dienen sollen. Bringet nicht so gar diejenigen Kinder grausamer Weise um, die ihr der Religion widmet. Opfert nicht auch diejenigen auf, die zur Beförderung eurer Leidenschaften nicht geschickt sind, und welche es bei dem Herrn ganz allein hätten dahin bringen können, daß ihr nicht auch selbst umkämet; und stürzet nicht alles, entweder durch die Ergötzlichkeiten der Welt, oder durch den Zwang und die Widerwärtigkeiten des Heiligthumes, in das Verderben.

Dieses sind, meine lieben Schwestern! die Wege nicht, die euch zu dem Altare geführt haben. Die Hände, die euch dem Herrn opfern, sind die Hände des Glaubens und der Gottseligkeit. Fleisch und Blut haben hieran weiter keinen Antheil, als in

Ansehung der Verachtung, die ihr gegen sie heget. Das Feuer vom Himmel zündet euer Opfer ganz allein an. Ihr habet von Seiten eurer Anverwandten weiter nichts, als die Gottesfurcht, welche macht, daß ihr allen den großen Vortheilen entsaget, die ihr von ihnen haben könntet; und wenn sie an dem Schritte, den ihr itzt thut, ja einigen Antheil haben, so besteht solcher darinnen, daß euch ihre Beispiele bei guter Zeit die Furcht des Herrn gelehrt haben, und daß euch nachmals der Herr selbst gelehret hat, allem zu entsagen, um ihm zu gefallen.

Was wird es auch nicht die ganze Zeit eures Lebens hindurch für ein Trost für euch seyn, wenn ihr vor den Augen Gottes die Absichten seiner Barmherzigkeit gegen eure Seele bei euch erwäget, und mit dem Propheten zu ihm sagen könnet: Du, Herr! hast mich selbst bei der Hand geführet, und in das Heiligthum versetzt. Ich habe wenigstens den Trost, daß ich zu mir selbst sagen kann, ich befinde mich auf dem Wege, den deine Gütigkeit von Ewigkeit her für mich bestimmte, und ich werde auf demselben nicht vergebens laufen: **Du hältst mich bei meiner rechten Hand, und leitest mich nach deinem Rathe.** Ps. 73. 23. 24. O wie wohl werden wir, o mein Gott! belohnet, wenn wir deinen Willen ganz allein walten lassen, und die Irrthümer unserer Leidenschaften nicht unter die ewigen Rathschläge mischen, welche deine Barmherzigkeit in Ansehung unsers Schicksals gefasset hat! Wir selbst können uns nur unglücklich machen. Wir können uns nur Fesseln zubereiten, die uns zu Boden drücken. Und da uns alles dasjenige, was uns nützt, unbekannt ist; so ist alles das, wodurch wir uns hier auf der Welt eine nichtige Glückseligkeit zu verschaf-

schaffen vermeynen, allezeit die Quelle unsers Unglückes und unsrer Widerwärtigkeiten. Dieses ist der erste Trost des Klosterlebens, welcher daher genommen ist, daß Gott eine Seele, die er dazu beruft, erwählt: **Der Herr hat seine Hand vom Himmel herab ausgestreckt, und mich erwählet.** Der andere Trost wird von dem allgemeinen Verderben der Welt, woraus er sie errettet, hergenommen: **Er hat mich aus großen Wässern gezogen.**

## Zweyter Theil.

Es war ohne Zweifel ein großer Trost für die Kinder Israels, als sie, nachdem sie dem rothen Meere entgangen waren, und ihre Augen auf diese Abgründe von Wässer, woraus sie der Herr errettet hatte, richteten, von dem Orte der Sicherheit, allwo sie endlich angelangt waren, sahen, daß die Aegyptier von den Wellen dahingerissen wurden, und allen ihren nichtigen Unternehmungen durch einen betrübten Schiffbruch ein Ende machten. Die Regungen ihrer Freude und Dankbarkeit waren dazumal viel zu groß, als daß sie dieselben in ihren Herzen hätten zurückhalten können; sie ruften deswegen öffentlich aus: Herr! wer ist dir gleich? Wie schrecklich bist du in deiner Rache! und wie sehr verdienen die Wunder deiner Macht und deiner Barmherzigkeit, daß wir dir danken und dich ehren! **Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern? Wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig sey?** 2. Lib Mos. 15, 11.

Sehet, meine lieben Schwestern! dieses ist der Gesichtspunkt, in welchen ihr euch heute versetzen müsset. Nachdem ihr den Gefährlichkeiten und Stürmen der Welt entgangen, und in dem Hafen des Heiles angelanget seyd, so dürfet ihr, um die unschätzbare Wohlthat, vermöge welcher ihr daraus seyd errettet worden, recht einzusehen, weiter nichts thun, als euch umsehen, und einen Augenblick die Welt, die ihr verlassen habet, so, wie sie ist; dieses ungestümme Meer, diesen unermeßlichen Abgrund, welcher fast alle Adamskinder verschlingt, und nebst ihr zugleich die Stürme und Schiffbrüche, woraus euch die barmherzige Hand des Herrn errettet hat, betrachten. Da ihr die ersten Jahre eures Lebens ferne von den Gefährlichkeiten, in der Sicherheit einer heiligen Freystatt zugebracht habet; so ist euch ohne Zweifel bis hieher das ganze Verderben einer im Argen liegenden Welt verborgen geblieben. Ihr kennet sie nur allein aus den glückseligen Vorurtheilen, die euch eine heilige Erziehung wider sie beigebracht hat. Allein vergönnet, daß, ehe ihr noch einen ewigen Vorhang zwischen sie und euch ziehet, ich euch dieselbe zeige, wie sie wirklich beschaffen ist, und daß ich sie euch in einer Rede bekannt mache, in welcher ich euch, wie es scheint, nur ermahnen sollte sie zu vergessen. Ach! ich werde, indem ich euch dieselbe etwas genauer bekannt mache, keine Gefahr dabei laufen. Wenn sie sich nur zeigt, wie sie wirklich beschaffen ist; so ist sie nicht liebenswürdig genug, daß man ihren Verlust betrauern sollte. Diejenigen, welche sie in der Nähe erblicken, sehen selbst das Leere und das Elend derselben am deutlichsten ein. Nur das Aeußerliche und der erste Anblick ist schön an ihr. Sie gleicht jenen todten Körpern,

pern, die ein fremder und betrügerischer Geist belebet, und ihnen einen Glanz und Annehmlichkeiten verschaft: Allein man darf sich ihnen nur nähern, so verschwindet das Blendwerk, und man sieht das häßliche und ungestalte Wesen derselben deutlich ein.

Was ist denn nun also, meine lieben Schwestern! diese elende Welt, von welcher euch die Barmherzigkeit Jesu Christi auf immer und ewig trennen will? Diese Welt ist ein Land der Finsterniß; ein Weg voll Klippen und Abgründe; sie ist ein Ort voll Quaal und betrübten Unruhen. An diesen dreyen Zügen werdet ihr das scheußliche Bild derselben erkennen.

Sie ist ein Land der Finsterniß. Ach! meine lieben Schwestern, die Wahrheit trifft in denselben sonst nichts, als entweder Blinde, die sie nicht kennen, oder Feinde, die sie bestreiten, an. Ich will nichts von den verzweifelten Seelen sagen, welche, weil sie die Last ihrer Missethaten nicht länger ertragen können, dieselbe endlich nebst dem Glauben abwerfen, und den schrecklichen Frieden, den sie nicht einmal bei dem Laster selbst hatten antreffen können, in dem Unglauben suchen. Ich will auch nichts von den Seelen sagen, die in Ansehung der Religion ungewiß sind, und hin und her schwanken, und welche wünschen, daß der Glaube eine Fabel seyn möchte, damit sie ihren Leidenschaften desto ruhiger nachhängen könnten, welche sich aber noch nicht erkühnen sich dasselbige zu bereden; die in die Wahrheit seiner Verheißungen ein Mißtrauen setzen, sich aber noch insgeheim vor seinen schrecklichen Drohungen fürchten; die an allem zweifeln, aber doch noch nichts ganz und gar verwerfen; welche zwischen ihren Leidenschaften und Zweifeln schwanken,

und, wie es scheint, wünschen, daß sie entweder, um ihren Ausschweifungen ein Ende zu machen, einen stärkern Glauben, oder gar keinen haben möchten, damit sie sich denselben ohne Bedenken und ohne Gewissensbisse ergeben könnten. Ich übergebe alle diese verschiedenen Arten der Blindheit, die indessen allenthalben in der Welt angetroffen werden, und welche den Grund des Glaubens und der heiligen Lehre angreifen, und will nur von denjenigen Irrthümern reden, welche die Regeln und Grundsätze derselben verfälschen.

Wir, meine lieben Schwestern! machen diese heiligen Lehren täglich bekannt. Sie sind seit den ersten Zeiten der Kirche, auf den Kanzeln nicht nachdrücklicher, richtiger und deutlicher vorgetragen worden. Unterdessen ist unter denselben nicht eine einzige zu finden, welche die Welt nicht durch Einschränkungen und falsche Farben zu verstellen, oder durch Wolken zu verbergen suchte. Die Buße, ohne welche sich der sündige Mensch keine Hoffnung zur Seligkeit machen darf, wird für eine Sache angesehen, welche für die Klöster und Wüsteneyen gehörte. Die Entfernung von der Welt, welche bei der Gebrechlichkeit des menschlichen Herzens so nöthig ist, wird weiter für nichts, als für etwas sonderbares gehalten, das entweder von der natürlichen Gemüthsbeschaffenheit, oder von einer Tugend, die niemals zum Muster und Beispiele dienen könnte, herrührte. Das Gebet, zu dem wir bei allem unsern Elende ganz allein unsre Zuflucht nehmen können, überläßt man den müßigen, und unnützen Seelen. Vor den Trübsalen, welche die Heiligen allezeit als eine Gnade angenommen haben, fürchtet man sich nicht anders, als vor Unglücksfällen. Den

Wohl-

Wohlstand, vor dem sich die Frommen allemal als vor einem Unglücke gefürchtet haben, wünscht man als eine Gnade. Ein ausgelassener Stolz, der dem Geiste und dem Wesen der Religion so sehr zuwiderläuft, ist weiter nichts, als eine edle und rechtmäßige Empfindung dessen, was man ist, und was man verlangen soll. Den Haß, welcher die Religion in dem Herzen angreift, und das ganze Evangelium aufhebt, verwandelt man in eine gerechte Rache, oder in eine Eigenschaft seines hohen Standes, welcher nicht erlaubt, daß man sich mit seinem Nächsten aussöhnt. Das herrliche und wohllüstige Leben, welches in der heiligen Schrift so oftmals mit dem Fluche belegt wird, ist nichts anders, als ein edler Gebrauch unsrer Güter, und ein Gesetz, welches uns unser Stand und unsre Geburt vorschreiben. Die gefährlichsten Ergötzlichkeiten nennt man nöthige Erquickungen; die schändlichsten Leidenschaften, unvermeidliche Schwachheiten; die heftigsten Verunglimpfungen, bekannte und unschuldige Wahrheiten. Ja, die Tugend hat nebst der wahren Gottseligkeit in der Welt selbst ihren Namen verloren. Sie ist nicht mehr eine Gabe Gottes und das einzige Nothwendige; sondern ein seltsames Wesen, ein sonderbarer Geschmack, eine Kleinmüthigkeit des Geistes, ja eine Sache, die endlich zu etwas gut ist, wenn man selbst zu nichts mehr nütze ist. O mein Gott! ist denn also dieses die Sprache eines Volkes, welches durch das Licht des Evangeliums ist erleuchtet worden, oder sind dieses vielmehr Reden jener barbarischen und ungläubigen Völker, denen du die Wissenschaft des Heiles und die ewigen Wahrheiten noch nicht bekannt gemacht hast?

Das Beklagenswürdigste ist aber hiebei dieses, daß solches nicht etwa Irrthümer einiger weniger Privatpersonen; sondern die Irrthümer fast aller Menschen sind. Es ist die Lehre der ganzen Welt. Es sind Grundsätze, die allenthalben angenommen, gebilliget und gutgeheißen worden, und welchen man sich nicht mehr widersetzen darf. Wir erkühnen uns ganz allein auf diesen Kanzeln eine andere Sprache zu reden. Eine kleine Anzahl frommer Menschen hält es in der Welt noch mit uns, und hat noch das Herz so, wie wir, zu reden. Allein es ist dieses nur eine gar schwache Stimme, die, so zu sagen, von dem schrecklichen Lärmen des großen Haufens übertäubt und unterdrückt wird. Dasjenige, was die Oberhand erlangt hat, dem man Gehör giebt, was die ganze Welt regiert, was alles entscheidet, und was die große Triebfeder der Königreiche, der Länder und der Familien ist, das sind die Irrthümer, von welchen ich itzt geredet habe. Es ist eine Tradition der Blindheit, die seit der Erschaffung der Welt gedauert hat, und von den Vätern auf die Kinder ist fortgepflanzt worden. Die Hohen und die Niedrigen, die Gelehrten und die Ungelehrten, die Weisen und die Thoren, die Jungen und die Alten richten sich in allen Stücken nach diesen falschen Regeln. Auch sogar diejenigen, welchen das Licht der Wahrheit noch im Verborgenen scheint, glauben, sie betrögen sich, wenn sie sehen, daß das allgemeine Beispiel der innerlichen Ueberzeigung ihres Gewissens widerspricht; und halten ihre Zweifel für eitle Gewissensskrupel, die der allgemeine Irthum hebt und in einem Augenblicke vertreibt.

So wandeln, ohne es zu wissen, fast alle Menschen im Finstern. So laufen sie bei einer großen Sicherheit zu dem ewigen Abgrunde hin, der endlich ihrem Laufe ein Ende machen soll. So würdet ihr, meine lieben Schwestern! auch gelebt haben, wenn euch die Barmherzigkeit Jesu Christi nicht aus diesem Lande der Finsterniß ausgeführt hätte, um euch in ein Reich des Lichtes zu bringen. Ihr würdet die Irrthümer, die von dem großen Haufen angenommen worden, für Wahrheiten angesehen haben. Ihr würdet die Wege gegangen seyn, die jedermann für sicher und gewiß hält. Ihr würdet so gar eine Beschützerin der Lehrsätze geworden seyn, welche die Gewohnheit aller Zeiten und aller Länder geheiliget hat. Ihr würdet euch wider die Wahrheit, die sie verdammt, empört haben. Ihr würdet, eben so, wie es itzt die Welt macht, die Regeln des Glaubens, die wir ihnen entgegensetzen, als solche Reden angehört haben, die man einschränken muß, und bei welchen der Eifer allemal weiter geht, als die Wahrheit. Denn o wie schwer ist es, das Licht bei der allgemeinen Wolke von Gebräuchen, falschen Grundsätzen, Vorurtheilen und Irrthümern, die sich über die ganze Welt ausgebreitet hat, zu unterscheiden! Ja o wie schwer ist es, den Weg der Wahrheit, der so schmal, so verborgen, fast unmerklich und unbekannt ist, und von so wenig Leuten betreten wird, mitten unter so vielen falschen Wegen, welche breit, geräumlich, gebähnt und berühmt sind, und fast von allen Menschen gegangen werden, zu unterscheiden!

Ihr sehet es selbst, meine lieben] Schwestern! ob die Anzahl der gläubigen Seelen, die auf dem Wege der Wahrheit wandeln, in der Welt sehr groß

ist. Ohne allen Zweifel finden sich noch einige; denn der Herr hat in allen Ständen Seelen, die ihm angehören. Allein es sind dieses, wie der Apostel sagt, gar einzelne und seltne Sterne, die sich von ungefähr durch die Wolken sehen lassen, und welche man bei einer dunkeln und finstern Nacht gar leicht zählen kann: **Als Lichter in der Welt.** Philipp. 2. 15. Und wie viel giebt es nicht noch, unter dieser kleinen Anzahl, weichliche und schläfrige Seelen, die nur deswegen tugendhaft zu seyn scheinen, weil die Welt, mit welcher man sie vergleicht, gar sehr verderbt ist? Wie viel finden sich nicht Seelen, die ihr Fleisch nicht gekreuzigt und keine Buße gethan haben, ja derer ganze Buße, nachdem sie die ersten Jahre ihres Lebens in Sünden und Lastern zugebracht, darinn besteht, daß sie von denselben ablassen; und welche die Lobeserhebungen, die der Tugend gebühren, nur deswegen erlangen, weil die Welt an ihnen eben dieselben Laster nicht mehr zu tadeln hat? Wie viel finden sich andere, welche, nachdem sie die Leidenschaften, die ein allgemeines Aufsehen verursachen, unterdrückt haben, noch alle übrige beibehalten, alle ihre Schwachheiten unter ihre Tugend mischen, und den Augen Gottes ein Herz darbringen, das noch eitel, eifersüchtig, hoffärtig und rachgierig ist; die unterdessen aber doch von der Welt unter die Heiligen gerechnet werden? Denn die Welt, die allzeit voll Widersprüche, und niemals mit sich selbst einig ist, setzt bald die wahre Tugend herunter, und vermengt sie mit dem Laster, bald aber eilt sie, auch das Laster, welches kaum erloschen ist, zu erheben, und ihm eben die Ehre zu erweisen, die sie der vollkommenen Tugend zu erweisen pflegt.

Meine lieben Schwestern! die Barmherzigkeit, die euch der Herr erwiesen hat, verdient eine Erkenntlichkeit, die nicht eher als mit eurem Leben aufhören soll. Sehet, wie ehmals ein gewisser Prophet zu dem heiligen Zion sagte; und ich kann es itzt mit weit mehrerem Grunde zu euch sagen; sehet, wie zu einer Zeit, da dicke Finsternisse den ganzen Erdboden bedecken; da eine dunkle Nacht über alle Völker ausgebreitet ist; und da die Lügen und der Irrthum unter den Menschen die Stelle der Wahrheit eingenommen haben: **Sieh, Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker.** Is. 60. 2. Sehet, sage ich, wie zu einer solchen Zeit das Licht des Herrn über euch ganz allein aufgegangen ist; wie er euch an einen Ort geführt hat, wo euch alles die Wahrheit zeigen wird; diesen geheiligten Mauern, diese heiligen Altäre, diese gläubigen Jungfrauen, dieser gottselige Vorhang selbst, der die Welt und ihre Eitelkeit vor euch verbergen wird; alles wird euch hier eure Pflichten zeigen; alles wird die schwachen Wolken zerstreuen, die etwa in eurem Herzen entstehen können. Es wird vor euch, wie ehmals vor den Israeliten in der Wüste eine glänzende Wolke hergehen, um euch die Wege zu zeigen, die ihr gehen sollt. Und indessen, daß die mit Blindheit geschlagene Welt nicht einmal die gemeinsten und handgreiflichsten Heilswahrheiten einsehen wird; so wird allhier über euch das Licht des Himmels aufgehen, und euch sogar die Vollkommenheit der Pflichten und Geheimnisse zeigen, die den Weisen dieser Welt unbekannt sind: **Aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.**

Es ist also für eine Seele, welche die Barmherzigkeit des Herrn von der Welt abgesondert hat, nichts tröstlicher, als dieser erste Anblick, der ihr die Irrthümer und die falschen Grundsätze derselben bekannt macht. Gesetzt aber, man könnte sich schmeucheln, man sey in derselben allzeit den Weg der Wahrheit, mitten unter so vielen falschen und gefährlichen Wegen, welche machen, daß man jenen aus den Augen verliert, gegangen; wie würde man sich wohl zum andern haben versprechen können, daß man bei ihrem Verderben und bei ihren unzähligen Gefährlichkeiten die Unschuld beibehalten werde? Wenn ich aber von ihren Gefährlichkeiten rede, meine lieben Schwestern! so denket nicht, daß ich euch dieselben hier nach der Reihe ordentlich erzählen werde. Ach! es ist in derselben alles Gefahr. Gefährlichkeiten bei der Geburt; denn sie ist eine Art von Verleitung zu allen Leidenschaften. Gefährlichkeiten bei der Auferziehung; denn sie macht euch alles dasjenige, was das Evangelium verdammt, zu einem Gesetze. Gefährlichkeiten bei den öffentlichen Geschäften; man muß die Leidenschaften der Großen und das Elend des Volkes auf sich nehmen; man muß die Lehrsätze der Religion mit den Lehrsätzen der fleischlichen Klugheit vereinigen, und zwischen seinem Gewissen und seinem Glücke eine Wahl anstellen. Gefährlichkeiten bei dem Gebrauche eines großen Vermögens; denn ihr habt euch beständig entweder vor den Verschwendungen, zu welchen die Eitelkeit verleitet, oder vor der Herzenshärtigkeit, welche der Geiz erregt, zu hüten. Gefährlichkeiten in den Beispielen; denn das Laster verliert seine Häßlichkeit durch das Ansehen derer, die uns dasselbe zeigen; und wir geben uns zufrieden

wenn

wenn wir unsre eigenen Schwachheiten mit anderer ihren Schwachheiten entschuldigen können. Gefährlichkeiten bei dem Umgange mit andern; denn man will gefallen, man gefällt aber nicht anders, als durch die Leidenschaften, die man entweder in sich erregen läßt, oder in andern erregt. Gefährlichkeiten bei den Freundschaften; denn das Gift schleicht sich durch die Gleichheit der Gemüthsneigungen und die Annehmlichkeit der Gesellschaft ein. Man kann sich einer Ergötzlichkeit nicht entschlagen; es verschafft uns aber die Welt keine andern, als solche, die der Unschuld nachtheilig sind. Gefährlichkeiten bei dem Mitbewerben; man will sich erheben, und es ist etwas schweres, diejenigen zu lieben, die uns verdrängen, und welche man uns vorzieht. Sobald die Vortheile getheilt sind, bleiben die Herzen gewiß auch nicht lange einig. Gefährlichkeiten in dem Ehestande; die lange Dauer der Verbindung macht, daß die Zärtlichkeit fast niemals gar zu lange dauert. Es ist etwas seltenes, daß die Gleichheit der Gemüther ein Bündniß bestätiget, welches die bloße Gleichheit des Eigennutzes fast allzeit knüpft. Eine heilige Gesellschaft wird eine häusliche Versuchung; und sobald die Pflicht ein Joch wird, hat sich das Herz gar bald andere Fesseln geschmiedet. Gefährlichkeiten bei dem ehelosen Stande. Die Leidenschaften, die nicht zurückgehalten werden, werden auch wider unsern Willen ausgelassen; und die Vermeidung einer heiligen Verbindung ist oftmals nichts anders, als eine Liebe zu einer weit allgemeinern Sklaverey. Gefährlichkeiten bei der Redlichkeit und Aufrichtigkeit der Welt; sobald die Welt mit uns zufrieden ist, denkt man, der Herr müsse mit uns auch zufrieden seyn. Man vermengt das äußerliche

Ansehen der Tugend, mit der Tugend selbst; und weil man keines von den Lastern an sich hat, welche die Welt verdammt, so glaubt man, man habe alle Tugenden an sich, die das Evangelium fodert. Endlich finden sich Gefährlichkeiten bei der Gottesfurcht selbst. Da sie in der Welt etwas seltenes ist; so verderben die Lobeserhebungen, die sie sich erwirbt, oftmals die Quelle derselben. Anfangs hatte man Gott in der Tugend gesucht, nunmehr aber sucht man sich selbst darinnen.

Sehet, meine lieben Schwestern! so ist die Welt beschaffen. Entgehet ihr einer Gefahr; so liegt ihr gar bald bei einer andern unter. Kann euch das Beispiel nicht bewegen; so verführt euch die Freundschaft. Werdet ihr von dem Eigennutze nicht gerührt; so reißen euch die Ehre und das Ansehen dahin. Verfallet ihr in keine groben Ausschweifungen; so seyd ihr gegen weit angenehmere und gefährlichere Leidenschaften nicht unempfindlich. Hält euch die Neigung von einem unordentlichen und wohllüstigen Leben ab; so werdet ihr aus Gefälligkeit in dasselbe verwickelt. Seyd ihr für eure Person selbst nicht stolz; so seyd ihr es vielleicht in Absicht auf eure Kinder. Sucht ihr selbst keine Gelegenheiten; so könnt ihr doch für diejenigen nicht gut seyn, die euch suchen.

Glaubt aber ja nicht, meine lieben Schwestern! daß alle diese Gefährlichkeiten bei euch nicht so groß, als bei einer andern würden gewesen seyn. Häusliche Beispiele der Tugend! und die in eurer Familie gleichsam erbliche Gottesfurcht, würden vielleicht eure Unschuld in derselben eine Zeitlang in Sicherheit gesetzt haben. Aber o was für einen gar schlechten Eindruck machen die Beispiele in diesen ersten

sten Jahren des Lebens, die man der Gottesvergessenheit widmet! Man hält sie für einen Wohlstand des Alters, und verschiebt die Tugenden, welche, nach unsrer Meynung, die Zeit ganz allein in denen, die man uns zum Muster vorstellt, hervorgebracht hat, bis auf ein reiferes Alter. Da ihr euch nun in dem größten Glücks- und Wohlstande befandet, und wegen der Vorzüge eurer Geburt, wegen des hohen Standes und großen Ansehens eurer Anverwandten, und wegen der Hoffnung zu einer guten Versorgung, weit mehrere Gelegenheiten zum Fallen, als ein anderer hattet; was für Fallstricke würdet ihr nicht angetroffen haben? Ihr würdet den Weg aller Welt gegangen seyn, von welchem Hiob redet, den die Weltkinder zu allen Zeiten gegangen sind: **Den Lauf der Welt, darinnen die Ungerechten gegangen sind;** Iob. 22. 15. das heißt, ihr würdet vielleicht sehr vielmals ein gutes Verlangen gehabt haben; aber eure Schwachheit würde alle eure Entschließungen allezeit überwältiget haben. Ihr würdet die Glückseligkeit der Seelen, die Gott dienen, und sich ihm gänzlich ergeben, beneidet haben. Nachdem ihr aber bald darauf von dem schädlichen Strome der Beispiele dahingerissen worden; so würde der Tugend niemals etwas mehr, als euer schwaches Verlangen übrig geblieben seyn, die Welt aber würde allezeit euer Herz und eure wahren Neigungen gehabt haben. Ihr würdet vielleicht bisweilen ingeheim über die unendlichen und unvermeidlichen Gefährlichkeiten eures Zustandes geseufzet haben; allein diese Gefährlichkeiten würden selbst eine geheime Ursache geworden seyn, die eure eigenen Schwachheiten in euren Augen gerechtfertiget hätte.

Und was für Entschuldigungen bringen nicht, meine lieben Schwestern! die Weltkinder täglich vor, welche insgesammt von den unzähligen Hindernissen hergenommen sind, so die Welt ihrer Seligkeit in den Weg legt? Sie beklagen sich, es sey gleichsam unmöglich in derselben selig zu werden. Sie haben immer ein gutes Verlangen; aber sie behaupten, es sey vergeblich, daß man es habe; und es liege nicht an ihnen, dasselbe bei den Gefährlichkeiten und Verwirrungen, worinnen sie sich befänden, zur Vollstreckung zu bringen. Sie geben sich sogar einige Mühe. Allein, kaum haben sie ein Hinderniß überstiegen, so werden sie von einem neuen ermüdet und niedergeschlagen. Sie wünschen, daß sie sich in einer Einödde befinden möchten; aber sie sind nicht vermög nd sich die Welt-selbst zu einer Einödde zu machen. Wir sagen ihnen, es sey etwas leichtes, mit allem zu brechen, wenn man nur wolle; sie aber behaupten, wenn sie gleich wollten, so könnten sie es doch nicht dahinbringen.

Wenn ich aber einräume, daß es in der Welt unzählige Gefährlichkeiten giebt, und daß es schwer sey in derselben selig zu werden; so will ich, meine Brüder! dadurch eure nichtigen Entschuldigungen nicht rechtfertigen. Es ist war, es ist schwer, in der Welt ein christliches Leben zu führen. Aber wie viel gläubige Seelen bildet und erhält sich nicht die Gnade in derselben täglich vor euren Augen? Es wird also, sprechet ihr, am besten gethan seyn, alles zu verlassen, und in ein Kloster zu gehen. Ich bin eurer Meynung. Ach! warum seyd ihr nicht unter der geringen Anzahl jener glückseligen Seelen mit begriffen gewesen, die der Herr bei Zeiten von der verderbten Welt abgesondert, und in das Hei-

ligthum geführt hat! Warum hat er nicht gleich Anfangs zu euch, gleichwie zu jenen, die barmherzige Hand ausgestreckt, die sie aus der Gefahr errettet, und an den Ort des Friedens und der Sicherheit geführt hat! Warum hat er nicht vom Anfange an alle Wege der Hoheit und Eitelkeit vor euch verschlossen, um euch die Wege der Demuth, der Beraubung und des Stillschweigens zu zeigen! Ihr würdet einen unschuldigen Lebenswandel geführt haben; so aber habt ihr täglich neue Sünden und Laster begangen! Eure Jugendjahre würden die reinen Erstlinge eines heiligen Lebens gewesen seyn; so aber unterstehet ihr euch nicht hinter euch zurück zu sehen, weil ihr befürchtet, ihr möchtet in denselben den Greul und den Schatz der Bosheit erblicken, den ihr in denselben gehäuft habt! Eure Neigungen würden noch eben so beschaffen seyn, wie sie durch eine gute Auferziehung waren gebildet worden; so aber hat die Welt die Gaben der Gnade und der Natur in euch verderbt, und es ist euch von diesen Erstlingen der Tugend nichts übrig geblieben, als der unnütze Verdruß, zu sehen, daß sie insgesammt zu Grunde gegangen sind! Euer Tod würde Tage beschließen, die voll herrlicher Werke sind, und ein Leben, welches der Unsterblichkeit würdig ist; so aber wird er weiter nichts, als einen großen leeren Raum, unendliche Leidenschaften, unzählige Bemühungen, bittere Verdrießlichkeiten, Ergötzlichkeiten, die oftmals einen Eckel erreget haben, allezeit aber wegen des geheimen Vorwurfes des Gewissens unangenehm gewesen seyn, und ein Leben endigen, welches eines ewigen Todes würdig ist, wenn es nicht durch würdige Früchte der Buße ist gereiniget worden, ehe ihr vor dem schröcklichen

Richterstuhle des allerhöchsten Richters von demselben Rechenschaft gebet.

Allein das Verlangen nach einem Stande, in den ihr nun nicht mehr treten könnet, muß euch wegen der Gefährlichkeiten eures gegenwärtigen Zustandes gar nicht beruhigen. In diesem Irrthume steckete ehemals jener Freund des heiligen Augustins, welcher, als er noch ein Heyde war, ihm, in Ansehung seiner Bekehrung und Entfernung von der Welt, gern nachfolgen wollte. Weil er aber verehliget war; so sah er dieses heilige Band als eine Sache an, die sich mit dem Glauben und der Heiligkeit der Taufe nicht vereinigen ließ. Er wünschte, daß er dieses Band möchte zerreißen können, um sich in die Kirche Jesu Christi zu begeben. Er wollte, sagt der heilige Augustin, nur auf eine solche Art ein Christ seyn, auf welche er es unmöglich seyn konnte. Man möchte gern alles verlassen, wenn man sich Gott ergiebt. Man möchte sich gern von der Welt entfernen, und sich auf immerdar vor den Augen der Menschen verbergen. Man glaubt, es sey anders nicht möglich selig zu werden. Man beschäftigt seine Einbildungskraft mit diesen seltsamen Vorstellungen, die niemals können ausgeführt werden. Und weil uns der Stand, in welchen uns die Vorsehung gesetzt hat, nicht mehr erlaubt alles zu verlassen, und uns in eine Einöde zu begeben; so ergiebt man sich Gott gar nicht. Man thut das nicht, was man thun soll, weil man gern thun möchte, was man nicht kann; und man will nur allein unter den Bedingungen ein Christ seyn, unter welchen man unmöglich einer seyn kann; das heißt, man will gar keiner seyn. Denn es kömmt hiebei nicht darauf an, daß man nach einem Stande seufzet,

zet, in den man sich nicht mehr begeben kann; sondern darauf daß man so gar in den Gefährlichkeiten selbst, die mit unserm Stande verbunden sind, Mittel zur Heiligung zu finden weis.

Was euch betrifft, meine lieben Schwestern! so kömmt euch das Schicksal der Weltkinder ohne allen Zweifel eben nicht beneidenswürdig vor. Was wird aber nicht geschehen, wenn wir zu den Irrthümern und Gefährlichkeiten der Welt, die wir itzt erzählt haben, auch noch ihre Sorgen, ihre Mühseligkeiten und ihren nagenden Verdruß hinzusetzen?

Ja, meine lieben Schwestern! man sollte dem ersten Ansehen nach glauben, die Freude und die Ergötzlichkeiten wären der Theil dieser verworfenen Welt; und da sie das Glück der Unschuld und der Tugend nicht auf ihrer Seite hätte, so hätte sie wenigstens die Annehmlichkeiten und die Ergötzlichkeiten des Lasters. Allein weit gefehlt. Ach! wenn man in derselben wenigstens glücklich seyn könnte, wenn man Gottes vergäße, und seinen thörrichten Leidenschaften nichts versagte; so würde es zwar ohne Zweifel allemal eine Trunkenheit und eine Raserey seyn, die Mitleiden verdiente, wenn man sich durch eine Ergötzlichkeit, die nur einen Augenblick dauerte, ewige Strafen und Widerwärtigkeiten erkaufen wollte. Man würde aber doch nicht alles verlieren; man würde wenigstens einige gute Augenblicke haben; wenigstens würde man doch das Gegenwärtige genießen. Aber auch so gar dieses Gegenwärtige, dieser flüchtige Augenblick ist dem Sünder versagt. Das allerhöchste und barmherzige Wesen, welches uns um seinetwillen erschaffen hat, will nicht, daß wir auch nur einen Augenblick ohne dasselbe glücklich seyn können. Es bedient sich unsrer Leiden-

schaf-

schaften, um uns wegen unsrer Leidenschaften selbst zu bestrafen. Alle Kreaturen, die wir zu unsern Ergötzlichkeiten gebrauchen wollen, macht es ingeheim zu Werkzeugen unsrer Bestrafung. Alle unsere angenehmsten Begierden, mit welchen wir unser Herz zu laben suchen, werden die Tyrannen und eine Marter desselben. Alle unsere scheinbarsten Entwürfe, welche die Einbildungskraft nur deswegen erfindet und ausschmückt, damit sie unsere Widerwärtigkeiten einschläfern möge, erregen und vergrößern dieselben. Die lebhaftesten Ergötzlichkeiten, welche, wie es scheint, unserm Herzen hätten Genüge leisten sollen, erregen in demselben nichts, als Uiberdruß, und vermehren den Eckel, das Leere und die Unruhe desselben. Damit uns Gott zeigen möge, daß die Ordnung die einzige Glückseligkeit des Menschen ausmache; so läßt er zu, daß alles, was sie störet, uns unglücklich macht. Vergeblich erdichten wir uns eine Glückseligkeit bei dem Laster. Unser Herz widerspricht unsrer Hoffnung gar bald, und es bleibt uns von dieser nichtigen Vorstellung des Glückes weiter nichts übrig, als der Verdruß, daß wir uns dieselbe vergebens gemacht haben. Vergebens sondern wir durch eine eitle Weltweisheit alles dasjenige von den Leidenschaften ab, was sie zu weit getriebenes und ermüdendes an sich haben, um uns mäßige und ruhige Ergötzlichkeiten zu verschaffen. Die von der Vernunft eingerichteten Ergötzlichkeiten sind von dem Verdruße nicht weit entfernt; und diejenigen, welchen sie kein Ziel und Maaß setzt, sind weiter nichts, als Rasereyen und Abgründe. Uiberdieses ist alles dasjenige, was unsre Seele befleckt, so gemäßigt es auch in den Augen der Menschen zu seyn scheinen mag, das, was zu weit ge-

trieben, und für unsre Ruhe das größte Unglück ist. **Du, o mein Gott, hast es also haben wollen,** sagt der heilige Augustin, **und es ist nicht mehr, als billig, daß eine jede unordentlich wandelnde Seele sich selbst eine Strafe ist.**

Nein, meine lieben Schwestern! Christus hat seinen Frieden nicht der Welt, sondern nur seinen Jüngern gelassen. Wenn ihr ihm also dieselbe heute aufopfert, so opfert ihr ihm eben nichts gar zu angenehmes auf; und der Werth und das Verdienst eures Opfers besteht vielmehr in dem heiligen Vergnügen, mit welchem ihr es vollbringt, als in den nichtigen Ergötzlichkeiten, denen ihr entsaget. Ach! wenn euch das Innere und die wahre Beschaffenheit dieser elenden Welt recht bekannt wäre; wenn ihr euch ihre Sorgen und betrübten Unruhen recht vorstellen, und durch die äußerliche Schaale durchdringen könntet, welche den Augen nichts, als Freude, Ergötzlichkeiten, Pracht und Herrlichkeit zeigt; so würdet ihr gewahr werden, daß sie ganz anders beschaffen ist, als sie zu seyn scheint. Ihr würdet nichts, als Unglückselige in derselben erblicken. Ihr würdet sehen, wie der Vater wider das Kind, und der Bräutigam wider die Braut ist; wie ein Bruder dem andern hinterlistigerweise nachstellt; wie ein Freund dem andern nicht traut; wie in den Familien nichts, als Widerwärtigkeiten, Eifersuchten, Murren und unaufhörliche Uneinigkeiten herrschen; wie die Freundschaften durch den Verdacht, den Eigennutz und Eigensinn zerstöret; die genauesten Verbindungen durch die Unbeständigkeit getrennet; die zärtlichsten Vereinigungen durch den Haß und die Treulosigkeit aufgehoben; die geheiligsten Bande wegen ihrer Unerträglichkeit zu den größten Strafen

und Martern werden; wie die herrlichsten Glücksumstände wegen der Unterwerfungen, die mit ihnen verbunden sind, allen ihren Glanz verlieren; wie die ansehnlichsten Ehrenstellen deswegen, weil man nicht höher steigen kann, nichts als Verdruß erregen; wie sich ein jeder über sein Schicksal beklagt; und wie die Größten und Höchsten eben nicht die glückseligsten sind. Sie erheben sich, spricht der Prophet, durch ihren hohen Stand und ihr Glück bis über die Wolken; man verliert sie aus den Augen, weil sie sich so hoch gesetzt haben. Sie scheinen wegen der Ehrenbezeigungen, die man ihnen erweiset; wegen des Glanzes, der sie umgiebt; wegen der Gnade, die sie erzeigen; und wegen der unaufhörlichen Schmeucheleyen, wovon der Wohlstand und die Macht allzeit begleitet werden, über andere Menschen erhoben zu seyn: **Sie fahren gen Himmel.** Ps. 107. 26. Aber wegen des geheimen und nagenden Wurmes ihres verderbten Gewissens; wegen des Eckels vor den Ergötzlichkeiten; wegen des Zwanges, den die Demüthigungen und der Wohlstand erfodern; wegen ihres seltsamen Verlangens; wegen ihrer bittern Eifersucht; wegen der Niederträchtigkeit, wodurch sie ihrem Herrn zu gefallen suchen; und wegen des Eckels, der bei ihnen daraus entsteht, sind sie weit geringer, als das gemeine Volk, und weit unglückseliger, als dasselbe: **Sie fahren in den Abgrund.** O Tochter Zion! freue dich, spricht der Herr; mache die Wunder meiner Barmherzigkeit bekannt, denn ich komme dich zu besitzen, dich von der Tiranney der Welt, welche nur Unglückselige macht, zu befreyen: meine Wohnung in deinem Herzen aufzuschlagen, und in demselben einen ewigen Frieden und eine immerwährende Ruhe herzustellen:

ken: Siehe, ich komme, und will bei dir wohnen. Zach. 2. 11.

Nun sehet einmal, meine lieben Schwestern! und betrachtet die Welt nebst allen ihren Irrthümern, Gefährlichkeiten und Unruhen. Sie ist ein Land, dessen Früchte und Schönheit man rühmt, und in welchem Milch und Honig zu fließen scheinen; aber sie ist ein Land, welches durch die unzähligen Leidenschaften, die in demselben herrschen, seine Einwohner frißt, und wo die größten Ergötzlichkeiten allemal die Quelle der nagendsten Unruhen sind: Das Land frisst seine Einwohner. 4. Mos. 13. 33. Betrachtet es noch einmal. Ich zeige es euch nicht etwa in der Ferne, wie solches ehmals der Versucher Jesu Christo zeigte. In der Ferne betrügt es. Man sieht weiter nichts, als die Herrlichkeit, die Ergötzlichkeiten und die Pracht, die es umgeben. Ich bringe es näher herbei, und stelle es euch unter die Augen. Nun sagt einmal, ob es würdig ist bedauert zu werden; und ob ihr, da ihr itzt im Begriffe seyd dasselbe zu verlassen, seinetwegen vor Freuden, oder vor Betrübniß, Thränen vergießen werdet. Saget, ob diese große That, die ihr itzt unternehmen wollt, und welche die Welt ein heldenmüthiges Opfer, und eine großmüthige Verläugnung nennt, nicht an und für sich selbst eine kluge Vorziehung des Friedens vor den Unruhen, der Freude vor dem nagenden Verdrusse, der Freyheit vor der Knechtschaft, einer angenehmen und heiligen Gesellschaft vor den verdrießlichen, falschen und treulosen weltlichen Gesellschaften ist.

O daß ihr nicht, meine lieben Schwestern! die Welt selbst fragen könnt! Fraget eure Anverwandten, welche sich um dieser Zeremonie willen an

diesen heiligen Ort begeben haben, sie werden euch antworten: **Frage deine Aeltesten, die werden dir sagen.** 5. Mos. 32. 7. Vielleicht macht sie eine natürliche Zärtlichkeit betrübt, und erweicht itzt bei eurem Opfer ihr Herz; in der That aber beneiden sie euer Schicksal. Sie seufzen ingeheim über die Menge und Schwere der Bande, die sie an die Welt fesseln; und verspüren, nachdem sie die Ergötzlichkeiten, die Eitelkeiten und die Hoffnung der Menschen lange Zeit genossen haben, daß hier auf der Welt kein größers Glück sey, als die Furcht des Herrn, und die Beobachtung seines heiligen Gesetzes: **Frage deine Aeltesten, sie werden dir es sagen.** Sie vergießen vielleicht bei dieser heiligen Handlung Thränen. Euer Glaube, eure Unschuld, eure heilige Freude, die Herzhaftigkeit, mit welcher ihr auf ewig von der Welt Abschied nehmet, alles dieses preßt vielleicht ihren Augen Merkmaale einer zärtlichen und sinnlichen Liebe aus. Allein wer weis, ob sie nicht weit weniger über euch, als über sich selbst weinen? Wer weis, ob nicht itzt weit lebhaftere Absichten des Glaubens in ihnen ein vielfaches Verlangen nach der Absonderung und Trennung von der Welt wirken; und ob sie nicht darüber seufzen, weil es nicht in ihren Kräften steht, Jesu Christo den Uiberrest eines Lebens zu widmen, welches bisher die Welt und die Leidenschaften vielleicht ganz und gar eingenommen haben? **Frage deine Aeltesten, die werden dir es sagen.** Wer weis, ob sie nicht, indem sie euch allem absterben sehen, an jenen schröcklichen Augenblick gedenken, da ihnen alles absterben wird; und wo, nachdem sie durch die göttliche Gerechtigkeit von eben den Gegenständen sind getrennet worden, von welchen euch heute seine Barmherzig-

keit trennt; sie sehen werden, daß ihr durch eure Aufopferung weiter nichts gethan habt, als daß ihr der in dem Tode unvermeidlichen Entfernung von allen Kreaturen einen Augenblick zuvorgekommen seyd, und euch die Sünde, dieselben genossen zu haben, und den Verdruß, sie zu verlieren erspаret habt? **Frage deine Aeltesten, die werden dir es sagen.** Was soll ich noch sagen, meine lieben Schwestern! weil ich doch itzt zum letztenmale von eurer Größe und Hohheit nach der Welt reden muß, damit ihr sie immer und ewig vergesset? O daß ihr eure vornehmen Vorfahren fragen könntet, die in unsern Geschichten wegen der Dienste, die sie dem Staate geleistet; wegen der höchsten Ehrenstellen, die sie in dem Reiche bekleidet haben, und welche auf ihre Nachkommen fortgepflanzt worden; und wegen so vieler Denkmäler, die man ihnen zu Ehren unter uns aufgerichtet hat, so berühmt sind; o daß ihr sie fragen könntet; so würden sie euch aus diesen prächtigen Grabmälern, in welchen alle ihre Größe und Hohheit weiter nichts mehr, als ein wenig Staub ist, antworten, die Ehre und Herrlichkeit der Welt ist nichts; eine hohe Geburt ist weiter nichts, als ein Stolz, der mit dem Blute fortgepflanzt wird; die Titel und die Ehrenstellen begleiten uns nicht bis vor das Angesicht Gottes, und bleiben nur in unsrer Asche und in unsern eiteln Grabmälern eingezeichnet; es ist nichts ewig und dauerhaft, als was wir für den Himmel gethan haben; und es hilft den Menschen nichts, die ganze Welt zu gewinnen, wenn er Schaden an seiner Seele nimmt. **Frage deine Aeltesten, die werden dir es sagen.**

Meine lieben Schwestern! da mir die Gränzen einer Rede nicht erlauben itzt alles, was ich mir vorgesetzt hatte, vorzutragen, und zu den beyden tröstlichen Bewegungsgründen, die sowohl von Seiten Gottes, der euch erwählet, als von Seiten der Welt, aus welcher er euch errettet hat, hergenommen sind, noch den letzten hinzuzusetzen, der von der heiligen Einsamkeit hergenommen ist, in welcher er euch vor den Gefährlichkeiten in Sicherheit setzt; so sage ich nur noch, ihr seyd glückselig, daß ihr auf immerdar einer Welt entsaget, welche die Sklaverey ihrer Anbeter mit Undank belohnt, und bis auf diesen Tag nichts, als Unglückselige und Mißvergnügte hervorgebracht hat! Ja ihr seyd noch weit glückseliger, weil ihr sie niemals gekannt habt, und bei Zeiten zwischen ihr und euch eine ewige Absonderungsmauer aufrichtet! Ihr seyd glückselig, daß ihr alles dasjenige aufopfert, was ihr nicht lieben durftet! glückselig, daß ihr eure Widerwärtigkeiten verringert, indem ihr eure Neigungen und Verbindung vermindert! glückselig; daß ihr allem absterbet, ehe euch alles abstirbt! ja endlich glückselig, daß ihr die kurze und flüchtige Zeit des gegenwärtigen Lebens wohl anwendet, um euch in der Ewigkeit einen bessern Zustand zu verschaffen!

Was bleibt uns nun itzt noch übrig, meine lieben Schwestern! als eben die Wünsche für euch abzuschicken, welche die Priester und Einwohner zu Bethulia ehemals für die Judith abschickten, als sie in der heiligen Versammlung erschien, und im Begriffe war das große Werk, das ihr Gott eingegeben hatte, auszuführen. Der Gott eurer Väter, der euch von Kindheit an beschützt hat, schütte den Beistand seiner Gnade reichlich über euch

aus,

aus, er segne eure reinen Absichten; er unterstütze durch seine allmächtige Kraft euer wichtiges Vorhaben; und lasse nicht zu, daß ihr bei einer großmüthigen Unternehmung unterlieget, bei welcher ihr nur ihm zu gefallen suchet: **Der Gott unsrer Väter gebe dir Gnade, und lasse dein Vornehmen gerathen.** Iudith 10. 9. Das heilige Jerusalem, dieses Haus des Segens, das euch heute seine Thore aufthut; das die Gaben der Gnade und der Gottesfurcht von Jugend auf bei euch vermehrt hat; und welches, indem es euch heute diesen gläubigen Jungfrauen beigesellt, die Früchte seiner Sorgfalt und seiner Beschwerlichkeiten einärndtet, müsse sich zu allen Zeiten eurer rühmen können; ihr müsset für dasselbe beständig eine Ursache der Freude, des Trostes, des Ruhmes und der Ehre seyn, nicht wegen des Glanzes eures Namens und eurer Geburt, sondern wegen des Glanzes eurer gottseligen Tugenden: **Daß sich Jerusalem über dir rühme.** Es müsse durch eure heiligen Beispiele eben so erbaut und berühmt gemacht werden, als durch den Eifer und die Vollkommenheit aller eurer Wege. Es müsse mit der Zeit eure Namen unter die Zahl jener berühmten Jungfrauen, jener heiligen Mütter, jener ersten Stifterinnen setzen, derer Andenken noch itzt an diesem heiligen Orte grünet; und derer Namen, welche bereits in dem Himmel angeschrieben sind, in den heiligen Jahrbüchern dieses eifrigen Ordenshauses bis auf die spätesten Zeiten werden aufbewahret werden: **Und dein Namen unter die Heiligen gerechnet werde.**

Saget also, meine lieben Schwestern! da ihr itzt im Begriffe seyd die Welt aufzuopfern, und

diesen andern Holofernes zu euren Füßen zu legen; saget, wie jene Heldin in Israel, als sie ihm den letzten Streich versetzen wollte: Schlage ihn, Herr! durch die Worte, die aus meinem Munde gehen werden, daß er in einem Herzen, welches ich dir ganz und gar gewidmet habe, niemals wieder lebendig werde: **Schlage ihn durch meine freundlichen Worte.** Iudith 9. 10. Schenke mir den lebendigen und großmüthigen Glauben; die christliche Unempfindlichkeit; die Hohheit des Herzens und der Gottseligkeit, die ich nöthig habe, die Eitelkeiten und die Herrlichkeit der Welt zu verrachten; ihre Ergötzlichkeiten und ihre nichtige Glückseligkeit beständig mit gleichgültigen Augen anzusehen; von allem Glanze, der sie umgiebt, nichts zu bedauern, als das Unglück und die Blindheit derer, die sich davon blenden lassen; und ihren Geist nebst ihren Grundsätzen niemals an diesem heiligen Orte einzuführen: **Gieb mir Muth, daß ich ihn verachte.** V. 11. Was für ein Ruhm wird es nicht für dich seyn, o Herr! Was für ein ewiges Denkmaal der Macht deines Armes! Was für eine Schande und Beschämung für die Weltkinder, wenn sie sehen werden, daß du dich nur meines schwachen Geschlechtes, eine Tochter Zions, welche schwach und furchtsam ist, bedienest, ihre Herrlichkeit und Ergötzlichkeiten unter die Füße zu treten; und daß sie nicht so schwer zu überwinden ist, als sie vorgeben, um die Schande ihrer Verbindungen und ihrer Knechtschaft dadurch zu entschuldigen **Das wird deines Namens Ehre seyn, daß ihn ein Weib darnieder gelegt hat.** V. 12.

Nimm,

Nimm, o großer Gott! dieses unschuldige Opfer an, wie du ehmals das Opfer Abels annahmst; und laß dieses große Beispiel des Glaubens und der Religion die, so mich hören, belehren, daß das alles gewinnen heißt, wenn man alles verliert, damit man sich eine ewige Glückseligkeit verschaffen möge. Amen.

# Zwote Predigt.

**Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn.** *Ps.* 84. 2. 3.

Sehet, meine lieben Schwerstern! worauf alle Wünsche eines heiligen Königs hinausliefen, den der Herr mit Ehre, Glücke und Uiberfluße überhäuft hatte. Weder der Glanz des Thrones, auf den ihn die Hand des Herrn gesetzt hat, noch die Menge seiner Siege, noch die Pracht und Herrlichkeit seines Reichs erregten in ihm eine lebhafte und beständige Freude. Die heilige Bundeslade, die Stiftshütte des lebendigen Gottes, von welcher er sich wegen der Empörung seines Sohnes entfernt sah; das Vergnügen, hinzugehen und sich an die-

sem heiligen Orte, zu den Füssen der Altäre, so zu sagen, der Last der königlichen Würde zu entledigen; allda seine Seele vor dem Herrn auszuschütten; in seiner Gegenwart Danklieder anzustimmen; seine Thränen unter das Blut der Opferthiere zu mischen; daselbst unter den Kindern Aarons das Andenken der Wohlthaten zu preisen, die der Herr ehmals seinem Volke erwiesen hatte; allda die Wunder seines Gesetzes und die seinen Vätern geschehenen Verheißungen zu betrachten; dieses war alles dasjenige, was ihm bei der Hohheit und Macht, derer ihn ein rebellischer Sohn beraubt hatte, bedauernswürdig zu seyn schien.

Eben solche heilige Regungen wirkt, meine lieben Schwestern! die Gnade auch in euern Herzen. Weder die Vortheile, in welchen euch die Vorsehung hat lassen gebohren werden, noch ein in der Welt großer und angesehener Name, noch auch alles dasjenige, was sie euch angenehmes und verführerisches zu versprechen schien, hat euer Herz rühren können. Das Haus des Herrn, die heiligen Tröstungen eines gottseligen Aufenthaltes, das Vergnügen, euch in der Stille des Heiligthumes und in diesem neuen Gotteshause zu verbergen, in welchem ihr das erste Opfer seyd, das auf dem Altare gebracht wird, und dem euer Opfer gleichsam zur solennen Einweihung dienen wird; dieses hat euch weit wünschenswürdiger zu seyn geschienen, als alle Ehre und Herrlichkeit der Welt nebst ihren nichtigen Verheißungen: **Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn.**

Selig, o mein Gott! habt ihr tausendmal mit dem Propheten zu ihm gesagt, selig sind die, so in deinem Hause wohnen; und welche, ferne von den

Gefährlichkeiten und Verführungen der Welt, Tag und Nacht nichts anders thun, als daß sie dein Lob besingen, und deine ewige Barmherzigkeit öffentlich rühmen und preisen! **Wohl denen, Herr! die in deinem Hause wohnen.** Pſ. 84. 5. Die Welt blendet nur diejenigen, die sie vom weiten sehen, und ihre Nichtigkeit und Bitterkeit nicht kennen. Glückselig ist, o mein Gott! die Seele, die das Joch aller menschlichen Hoffnungen endlich hat abwerfen können; und welche, weil sie einsieht, daß in diesem Thränenthale alles Eitelkeit und Jammer ist, in ihrem Herzen den großmüthigen Entschluß faßt, dir allein anzuhängen, und sich nach und nach bis zu dem erhabenen Zustande einer gänzlichen Entsagung der Welt, und bis zu jener gottseligen Vollkommenheit zu erheben, wo sich die wahren Güter weit näher zeigen, und die Welt nebst aller ihrer Herrlichkeit nicht größer als ein Sonnenstäubchen zu seyn scheint! **Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten, und vom Herzen dir nachwandeln, die durch das Jammerthal gehen!** v. 6. 7.

Ich läugne nicht, meine lieben Schwestern! daß das Haus des Herrn, in welches ihr euch heute mit einem so starken Glauben begebet, nicht seine Versuchungen, wie seine Tröstungen und Vortheile habe. Es giebt, wie ein gewisser Prophet sagt, Fallstricke auf dem Berge Thabor, wie auf den Ebenen Samariens: **Ein ausgespanntes Netz zu Thabor.** Hoſ. 5. 1. Das Heiligthum kann, wie die Welt, seine Widerwärtigkeiten und Gefährlichkeiten haben. Es würde also nicht genug seyn, wenn ich euch itzt nur allein mit den Vortheilen des Klosterlebens unterhalten wollte; son-

dern ich muß euch auch die Versuchungen desselben zeigen. Es ist viel daran gelegen, daß man euch bei dem Anfange dieses heiligen Weges, allwo sich die Hilfsmittel und die Tröstungen haufenweise zeigen, auch vom weiten einige Steine des Anstosses bekannt macht, die ihr etwa auf demselben antreffen möchtet. Es ist wahr, man muß euern Glauben ermuntern, indem man euch alle die Tröstungen vorlegt, die euch Jesus Christus an diesem heiligen Orte zubereitet; ob euch gleich unsre schwachen Worte den Uiberfluß seiner Gnadengaben und den Reichthum seiner Barmherzigkeit nur halb zeigen werden: Es ist aber auch auf der andern Seite eben so nothwendig, eure Wachsamkeit gleich Anfangs zu waffnen, indem man euch die Fallstricke entdeckt, die ihr etwa dabei antreffen könntet. Dieses ist es alles, was ich itzt vorzutragen gesonnen bin: Ich will euch nämlich sowohl die Versuchungen als auch die Tröstungen des Klosterlebens zeigen; das heißt, ich will euch wider seine Versuchungen zum voraus waffnen, damit ich euch dadurch desto besser zubereiten möge, alle seine Tröstungen zu schmecken.

## Erster Theil.

Mein Sohn, spricht der Weise, wenn du dich in den Dienst Gottes begiebst, so bereite deine Seele zur Versuchung vor; und bedenk, daß auf den Wegen der Weisheit und Tugend um so viel gefährlichere Fallstricke angetroffen werden, weil man auf denselben sicher zu seyn glaubt, und darauf wandelt, ohne vorsichtig und für seine Ver-

thei-

theidigung besorgt zu seyn: **Mein Kind! willst du Gottes Diener seyn, so schicke dich zur Anfechtung.** Sir. 2. 1.

Diese Nachricht ist für diejenigen Seelen, welche sich bei dem Klosterleben Jesu Christo widmen, um so viel nöthiger, weil man sich einbildet, man habe alles gethan, wenn man der Welt einmal entsagt, und sich in einen heiligen Stand begeben habe; und wenn nur die Schwierigkeiten, die sich im Anfange zeigten, überwunden wären, so habe man hernach weiter keine mehr zu befürchten.

Unterdessen hat, meine lieben Schwestern! das Klosterleben, zu welchem euch die Gnade heute beruft; dieser göttliche Stand, welcher macht, daß wir schon zum voraus auf der Welt sind, was die Engel Gottes in dem Himmel sind; dieser Stand sage ich, hat seine Klippen und seine Versuchungen, die täglich sehr vielen ungläubigen Jungfrauen zu einem Falle gereichen.

Alle Israeliten, spricht der Apostel, waren von den ägyptischen Greueln ausgegangen; sie waren alle der lichten Wolke, die ihnen in der Wüste den Weg zeigte, nachgefolgt: Dennoch, setzt der Apostel hinzu, waren sie Gott nicht alle angenehm, ob sie gleich dieser erste Schritt, den sie gethan hatten, in Sicherheit zu setzen schien: **Aber an ihrer vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen.** 1. Cor. 10. 5. Woher kam dieses? Daher, weil sie, nachdem die erste Hitze verraucht war, anfiengen hinter sich zu sehen, und Aegypten welches sie mit so vielem Vergnügen verlassen hatten, mit gefälligen Augen zu betrachten. Und dieses nenne ich die Versuchung der Zeit. Es rührte zum andern daher, weil, nachdem sie von den

Be-

Beschwerlichkeiten der Wüste müde geworden, und selbst des Himmelbrodtes, womit sie der Herr speisete, überdrüßig waren, sie anfiengen einen Eckel davor zu bekommen; und weil auf ihren Eckel gar bald ein Murren folgte. Und dieses ist die Versuchung des Eckels. Endlich kam es daher, weil sie sich von den Beispielen einiger unter ihnen hatten dahinreißen lassen, und ihr Gebet nicht mehr bei der Stiftshütte verrichteten; sondern weiter nichts thaten, als daß sie um das güldene Kalb herum tanzeten und fröhlich waren. Und dieses ist die Versuchung der Beispiele. Es war aber dieses alles, spricht der Apostel, weiter nichts, als ein Vorbild, das zu unserem Unterrichte dienen sollte: **Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen.** v. 6. Und in Wahrheit, meine lieben Schwestern! dieses sind die drey Versuchungen, vor welchen man sich in dieser gottseligen Wüste zu fürchten hat, in welche ihr euch begeben habt, nachdem ihr von der Welt, und von allem Verderben Aegyptens ausgegangen seyd.

Die erste ist die Versuchung der Zeit. Ja, meine lieben Schwestern! der Anfang ist gemeiniglich hitzig und getreu. Man legt den ersten Grund zu dem heiligen Gebäude mit einem Eifer und einer Lebhaftigkeit, welche, wie es scheint, niemals wieder nachlassen sollten. Man untersagt sich die erlaubtesten Milderungen. Man hat vor der geringsten Treulosigkeit einen Abscheu. Man geht mit starken Schritten auf den Wegen des Herrn fort. Nichts fällt uns schwer; nichts hält uns auf. Man frißt alle Widerwärtigkeiten des Gehorsams in sich. Man fühlt die Unterwerfung, welche die Regeln erfordern, nicht. Man eilt allenthalben hin, wohin uns die Pflicht und das Beispiel rufen. Man thut

so gar noch mehr, als man soll. Mit einem Worte, nichts kömmt dem ersten Eifer und der angehenden Hitze zu groß und zu viel vor.

Sind aber diese ersten Jahre in der Hitze zugebracht worden; so glaubt man ein Recht zu haben ausruhen zu können. Man überläßt diese gar zu große Strenge den Anfängern. Man sieht alle Linderungen und Treulosigkeiten als ein Vorrecht der Zeit und der Jahre an. Man erwählt eine Lebensart, die mehr nach den Sinnen und der Eigenliebe eingerichtet ist. Man unterläßt mit ganz ruhigem Herzen Dinge, woraus man sich sonst ein großes Gewissen machte. Mit einem Worte, man bildet sich ein, die Zeit der Hitze sey vorüber; und es gehöre nur für Anfänger die Regeln und die heiligen Gebräuche vollkommen und nach ihrem ganzen Umfange zu beobachten. Dieses ist die erste Versuchung.

Damit ich euch nun vor einer Klippe, an welcher die Gnade der Berufung oftmals scheitert, und einen betrübten Schiffbruch leidet, warnen möge; so erinnert euch, meine lieben Schwestern! daß der Geist des Klosterlebens, dem ihr euch ergebet, für alle Alter ein und ebenderselbe Geist ist; daß die weisen und gottesfürchtigen Regeln, die euer heiliger Stifter, dessen Fest auf eine so glückliche Weise auf den heutigen Tag fällt, an welchem ihr eingeführt werdet, und euch zum voraus die Gnade seines Geistes, den Uiberfluß seiner Liebe, und die Größe seines Glaubens zu versprechen scheint; daß, sage ich, die heiligen Regeln, die euer seliger Vater ehmals vorgeschrieben hat, für alle Zeiten ebendieselben; für alle allhier versammelte Bräute Jesu Christi ganz gleich; und sowohl für die Anfänger, als für diejenigen, die das Joch des Herrn schon lange Zeit tra-

gen,

gen, allezeit gleichförmig sind; und daß also eure Treue in dem hohen Alter, wie in der blühenden Jugend; bei der Hitze des Probejahres, wie in den folgenden Jahren, allezeit ebendieselbe seyn soll, weil die Heiligkeit eures Standes allzeit ebendieselbe seyn wird. Euer Eifer soll niemals abnehmen; euer Glaube, eure Liebe und euer Opfer soll beständig dauern; mit einem Worte, der letzte Tag, der dieser beglückten Laufbahne ein Ende machen wird, soll, in Ansehung der Innbrunst und des Eifers, dem ersten gleichen, der euch heute dieselbe öffnet und anfängt.

Doch was sage ich, meine lieben Schwestern! Es würde so gar nicht einmal genug seyn, daß der letzte Tag dem ersten gliche. Je weiter ihr in dem Stande, in den ihr euch begeben habet, fortgehen werdet, desto mehr sollet ihr in der Gnade eures Standes, in dem Verlangen nach eurer Vollkommenheit, und in der Liebe zu euren Pflichten und Regeln wachsen. Je weiter ihr fortgehen werdet, desto mehr werden die Anfänger ihre Augen auf euch richten, in eure Fußstapfen treten, den Umfang ihrer Pflichten nach eurer Treue, oder nach eurer Nachläßigkeit bestimmen; desto mehr werden eure Schwachheiten, oder eure Tugenden, ihre Tugenden oder ihre Schwachheiten werden; eine desto getreuere Beobachtung eurer Pflichten, und desto vollkommenere Beispiele wird der Herr von euch verlangen. Wer auf den Wegen des Herrn nicht immer weiter fortgeht, der geht zurück; wie denn auch der heilige Geist diejenigen, die des Herrn Werk nachläßig treiben, verflucht. Wenn ja eine Zeit wäre, da man ihm mit einer Art von Kaltsinnigkeit und Trägheit dienen dürfte; so würde solches, wie es scheint, vielmehr bei dem Anfange der Lauf-

bahne

bahne geschehen können, wo die Tugend noch schwach ist, alle gottselige Tugenden, welche sich, so zu sagen, noch in ihrer Geburt befinden, machen, daß die Nachläßigkeit nicht so strafbar zu seyn scheint, und die Unvollkommenheiten eher eine Vergebung verdienen; da hingegen bei dem Fortgange, weil die Gnade in uns hätte wachsen, und der Geist unsers Berufs sich hätte stärken sollen, die Kaltsinnigkeit ein Laster, und die Unterlassung dessen, was man beobachten sollte, eine Art des Abfalles wird, der nur von einem undankbaren und treulosen Herzen kann entschuldiget werden.

Wer anfängt, spricht Christus, hernach aber nachläßig wird, und hinter sich sieht, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Luc. 9. 62. Dieses Wort ist erschrecklich, meine lieben Schwestern! er ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Das heißt, er ist eine schwache und träge Seele, die sich keine Rechnung auf die Seligkeit machen darf, welche für diejenigen bestimmt ist, die bis an das Ende beharret haben; er ist eine unfruchtbare und schlechte Seele, welche, nachdem sie anfangs schöne Blätter hervorgebracht hat, es nachher dabei bewenden läßt, keine Früchte trägt, und sich kein anders Schicksal versprechen darf, als das Schicksal jenes unglückseligen Baumes im Evangelio: **Er ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.** Ach! meine lieben Schwestern, wenn, nach dem Ausspruche des Apostels, nicht einmal alle die, welche laufen, zum Zwecke gelangen; wenn sich so gar unter den Seelen, welche die eifrigsten und getreuesten zu seyn scheinen, noch einige finden, die dermaleinst nicht zu der Hochzeit des Bräutigams kommen werden, weil ein geheimer Stolz alle ihre Wege verderbet, und alle

ihre Werke vergiftet hat: Was für ein Schicksal werden sich diejenigen versprechen können, welche, nachdem sie einige Schritte gethan, nachläßigerweise ausruhen, und sich einbilden, sie dürften den Uiberrest der Laufbahne nicht vollends zurücklegen.

Nein, meine lieben Schwestern! es verhält sich mit den Streitern Jesu Christi nicht, wie mit den Kriegsleuten der Fürsten dieser Welt Hat man bei diesen eine Zeitlang gedient und gearbeitet; so erlangt man dadurch ein Recht, in der Ruhe eine Erquickung, und gleichsam eine Belohnung für die bisherigen Beschwerlichkeiten zu suchen. Aber bei Jesu Christo wird man ein Flüchtling, wenn man nur einen Augenblick aufhört zu kämpfen. Alle Zeit des gegenwärtigen Lebens ist ein beständiger Streit, spricht Hiob, sie ist die Zeit der Mühseligkeiten und des Kämpfens. Die Ruhe wird uns allererst am Ende der Laufbahne gezeigt. Je mehr so gar unsre Jahre zunehmen, desto näher kommen wir zu diesem glückseligen Ende; desto brünstiger soll unser Verlangen nach dem Himmel werden; desto mehr soll uns der Anblick des Vaterlandes, dem wir uns nähern, entzücken; desto unwürdiger sollen uns alle Kreaturen, die nun bald vor uns verschwinden werden, vorkommen, daß wir ihnen unsre Neigung und Liebe schenken; desto mehr soll unsre Erlösung, die sich nahet, unsre Liebe beleben, unsern Glauben ermuntern, und unsre Hoffnung erwecken; desto mehr sollen wir, wie Christus sagt, mit einer heiligen Freude das Haupt aufheben; ich will sagen, unsre Augen grade nach dem Himmel zu richten, die Erde aus dem Gesichte verlieren, und weiter auf nichts, als auf den Augenblick warten, der uns mit Christo vereinigen wird: **Sehet auf, und hebet eure**

Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Luc. 21. 28.

Und gewiß, meine lieben Schwestern! wolltet ihr wohl, nachdem ihr einige Jahre eifrig zugebracht, nachläßig werden, und euch dadurch um allen Nutzen eurer bisher bewiesenen Treue bringen? Wolltet ihr wohl, was ihr so glücklich gesammelt habt, wieder zerstreuen, und euch den Ruhm unzähliger Siege, die ihr über den Feind erfochten, rauben lassen? Ach! alsdenn solltet ihr weit mehr auf eurer Hut seyn, weil sich der Teufel desto mehr Mühe geben wird, euch die geistlichen Gaben, womit ihr euch bereichert habt, zu rauben. Im Anfange wird er euch weit mehr Ruhe lassen; wie ein Seeräuber die Schiffe, die eine weite Reise vor sich haben, und kostbare Kaufmannswaaren aus fernen Landen holen wollen, ganz ruhig gehen läßt, und sie nicht eher, als auf dem Rückwege, und wenn sie ihre Reise fast zu Ende gebracht haben, angreift, weil sie alsdenn mit Reichthümern beladen sind, die er ihnen zu rauben, und sie um den Nutzen der Mühseligkeiten und Gefährlichkeiten, wodurch sie sich dieselben verschaft hatten, zu bringen sucht.

Allein, meine lieben Schwestern! überhaupt davon zu reden, glaubt ihr wohl genug für Jesum Christum gethan zu haben, wenn ihr in seinem Dienste einige Jahre eifrig zugebracht habt? Ist etwa das Leben, dieser kurze Augenblick zu lang, dem Herrn für die unschätzbare Wohlthat zu danken, die er uns erwiesen, indem er uns von der Welt und von ihrem Verderben abgesondert hat? Die Ewigkeit selbst wird für die Heiligen nicht hinlänglich seyn, demjenigen Dank zu sagen, der sie von dem

Wege des Verderbens und des Zornes abgezogen hat; und eine treulose Jungfrau wollte, nachdem sie die ersten Jahre in Eifer und Inbrunst zugebracht hat, glauben, sie habe nunmehr ein Recht auszuruhen, gleich als ob die Zeit des Streitens vorüber wäre, und sie sich entweder vor keinen Feinden mehr zu fürchten, oder dem barmherzigen Herrn keinen Dank mehr zu sagen hätte, der sie in der Stille seines Heiligthums vor dem allgemeinen Verderben in Sicherheit gesetzt hat? Ja sie wollte sogar die genaue Beobachtung ihrer Pflichten, die man Anfangs bei ihr wahrgenommen hat, für kindische Ausschweifungen der Jugend ansehen, die eine reifere Vernunft zu mäßigen suchen müßte? Das heißt, es würde nicht anders seyn, als ob sie zu Gott sagte: Herr! als ich noch den Bewegungen eines nicht gar zu hohen Alters, und der schwachen Einsicht einer nicht gar zu gebildeten Vernunft folgte, diente ich dir mit Eifer und Inbrunst. Ich machte mir alles streitig; ich machte mir aus allem einen Gewissensskrupel; ich hielt das für ein gottseliges Leben, wenn ich nichts thäte, was mir wohl gefiel; wenn ich auch die geringsten Pflichten auf eine solche Art beobachtete, daß die Schwachheit mehr Antheil daran hätte, als die Tugend; und wen ich allem denjenigen nachkäme, was mir auf deinen Wegen das Vollkommenste zu seyn, und mit meinem Berufe am meisten übereinzustimmen schien. Nachdem ich aber bei einem reifern Alter zu mehrerem Verstande gekommen bin, und diese erste Hitze verraucht ist; so habe ich einsehen lernen, daß man dir dienen könne, ohne sich so viel Mühe zu geben; daß du keinen so brünstigen Eifer und keine so gewissenhafte Treue verlangtest; daß du ein Herr

wä-

wärest, den man gar leicht befriedigen könnte, und der alles annähme; daß es schon genug wäre, wenn man nicht offenbar mit dir bräche; und daß man dir angehören könne, ohne einen so beschwerlichen Krieg mit sich selbst anzufangen. Wenn dieses nicht die Sprache ist, die der Mund einer Jungfrau mit Gott redet; so ist es doch wenigstens die Sprache ihres Herzens, und die Lästerung, die sie mit ihrer Treulosigkeit und dem Eckel, den sie vor ihrem Stande hat, verbindet.

Und dieses ist es, meine lieben Schwestern! was ich die andere Versuchung des Klosterlebens genennt habe; nämlich die Versuchung des Eckels.

Da wir voll Eigenliebe sind, so geschieht es fast täglich, daß wir uns selbst in der Tugend suchen; ich will sagen, daß wir mehr einen gewissen sinnlichen Geschmack, der uns zu Gott ruft, als die Gerechtigkeit seines Gesetzes und die Wahrheiten des ewigen Lebens zu Rathe ziehen. Vornehmlich wird der Anfang des christlichen und gottseligen Lebens allemal von einer gewissen Erweichung des Herzens begleitet, die uns Anfangs alle Uibungen desselben angenehm und leichte macht. Das Neue, bisweilen auch das Temperament, die Gnade selbst, die zu einer solchen Zeit weit lebhafter ist, alles dieses macht gewisse empfindliche Eindrücke in das Herz, die uns bei der Ausübung der Pflichten und der heiligen Regeln unterstützen. Es verschwinden alsdenn alle Schwierigkeiten; alles scheint leicht zu seyn. Nun beredet man sich aber gar leicht, der Fortgang werde mit einem so glücklichen Anfange übereinstimmen; die Pflichten würden allzeit eben dieselben Reizungen für uns haben; und nichts werde den empfindlichen Geschmack schwächen, der uns Anfangs so glücklich

macht, und uns unsere Glückseligkeit auf den Wegen Gottes so deutlich vor die Augen stellt.

Unterdessen nimmt dieser erste Geschmack gemeiniglich ab. Dieser Reiz vergeht. Nichts menschliches, nichts empfindliches unterstützt uns mehr bei der Ausübung der heiligen Regeln. Man fühlt wohl ihre Schwere; aber nicht die Tröstungen, die sie lindern. Die anfangs so gelehrigen Neigungen empören sich wider das Joch. Unser anfänglich gerührtes Herz trifft unter allen seinen Pflichten fast nichts mehr an, das es reizt und rührt. Die Tödtungen des Fleisches kosten Mühe. Die Beobachtungen werden beschwerlich. Das Gebet ist, anstatt ein Trost zu seyn, ein Zwang und eine Marter. Die heiligen Geheimnisse erwecken den Eifer und die Inbrunst nur mittelmäßig. Mit einem Worte, man geht zwar wohl noch fort; allein ein jeder Schritt ist eine neue Gewaltthätigkeit, und man geht ohne Geschmack und ohne Trost. Daher kömmt es denn auch, daß man den Muth sinken läßt. Man schleicht nur auf dem heiligen Wege. Man sucht die sinnlichen Tröstungen, die der Tugend mangeln, in den Erleichterungen der Eigenliebe; und man hält sich wegen des Eckels, den man mit und bei Gott empfindet, so zu sagen, mit und bei sich selbst schadlos.

Damit ihr nun, meine lieben Schwestern! einer in den Klöstern so gewöhnlichen Versuchung zuvorkommen möget; so höret, was ich euch sagen werde, und vergesset es nicht.

Zum ersten, die Quelle des Eckels, den wir auf den Wegen Gottes empfinen, ist gemeiniglich in unsrer Treulosigkeit zu suchen. Die Pflichten fangen nicht eher an betrübt und beschwerlich zu werden,

den, als bis wir Milderungen unter unsere Pflichten mischen. Man bildet sich ein, man werde sich durch die Menge der Milderung das Joch erträglicher machen; da man es doch weit verdrüßlicher und schwerer macht. Man sieht deswegen auch, daß in den Klöstern, in welchen der erste Eifer noch herrscht, wo man in einer gänzlichen Entfernung von der Welt lebt, wo der Geist des Stillschweigens, des Gebets, der Beraubung und Kreuzigung des Fleisches noch nicht geschwächt ist; daß, sage ich, in diesen glücklichen Häusern eine heilige Freude auf den Gesichtern herrscht; daß alle Bräute Jesu Christi ihr Joch mit einer Freude und einem Vergnügen, worüber man erstaunt, tragen; und daß sie sich selbst darüber verwundern, daß es der Welt so seltsam vorkömmt, daß sie in diesem Stande der Einsamkeit, der Beraubung und der Strenge so vergnügt und so glücklich leben: Da man hingegen den Eckel und das Murren nur allein in den unglückseligen Häusern antrifft, wo man von dem ersten Geiste nichts mehr weis, wo die anfangs eingeführte Ordnung nicht mehr beobachtet wird, wo alle gottseligen Gewohnheiten in Verfall gerathen sind, und wo man die alten Regeln nur aus den Milderungen, die sie zernichtet haben, noch kennt. hier trifft man sehr viele Jungfrauen an, welche ungetreu, mißvergnügt und in ihrem Stande unglückselig sind, und diesen Uiberrest des Joches mit einer Traurigkeit und Widerwärtigkeit, die sie zu Boden drückt, tragen. Je größer die Verbindung und die Aehnlichkeit ist, in welcher sie mit der Welt leben, desto betrübter und schröcklicher kömmt ihnen die Religion vor; ja es werden sogar die Milderungen selbst, welche die Gewohnheit unter ihnen ein=

eingeführt hat, die betrübte Quelle ihres Eckels und ihrer Widerwärtigkeiten.

Sehet, meine lieben Schwestern! in solchen Umständen befindet sich eine kaltsinnige und treulose Jungfrau allezeit. Weit gefehlt, daß sie die Regeln des Klosterlebens mildern sollte, indem sie dieselben nur halb beobachtet; sie macht sich dieselben vielmehr weit unerträglicher. Je nachläßiger sie wird, desto größer wird der Eckel; weil die Liebe, die alles leichte macht, immer schwächer wird. Alles ist ihr in dem Dienste Jesu Christi schwer, weil ihr die überflüßige Gnade, die eine Belohnung des Eifers ist, nicht mehr mitgetheilt wird. Weil das Gebet für sie kein heiliger Umgang der Zärtlichkeit und des Vertrauens mit dem Herrn mehr ist; so ist es sonst nichts, als ein Zwang, der ermüdet. Da sie die Gegenwart ihres Gottes, und das Glück ihn in der Stille, ferne von den Menschen, zu genießen, in der Einsamkeit nicht mehr schmeckt; so ist diese weiter nichts, als eine betrübte Einöde, wo sie sich selbst eine Last ist. Die täglichen Uibungen sind nichts anders, als ein gewohnter Lebenswandel, wovon sie weiter nichts empfindet, als den Eckel und den Verdruß alle Tage einerley zu verrichten. das ganze Klosterleben ist weiter nichts, als ein Zusammenhang widriger Beschäfftigungen, die sonst nichts, als Elend und Verdruß zeigte, welche die Beschwerlichkeiten ihres Zustandes linderten, stellt ihr nunmehr weiter nichts, als scheinbare Ergötzlichkeiten vor, welche ihr die Beschwerlichkeiten ihres Standes desto unerträglicher machen. Da sie der nichtigen Ergötzlichkeiten der Weltkinder beraubt ist; so hat sie dagegen an ihrem Verdrusse und an ihren Unruhen Antheil. Sie trifft in dem Heiligthume

me alle die Bitterkeiten an, womit die Welt ihre Anhänger tränket; und sie ist es, welcher der Herr, in der Person des treulosen Jerusalems, durch den Mund seines Propheten diesen Vorwurf macht: Du bist den Weg Samariens, deiner Schwester, gegangen; du hast in dem Heiligthume die Sitten, die Nachläßigkeiten, den erkalteten und unvollkommenen Gottesdienst einer Welt, die ich verworfen habe, nachgeahmt, da ich dich doch erwählt hatte, und dir mit so vieler Gnade zuvorgekommen war: **Du bist auf dem Wege deiner Schwester Samaria gegangen.** Ezech. 23. 31. Nun höret aber auch was der Herr sagt: Du sollst an dem Kelche Samariens Theil haben, weil du noch an ihrem Geiste und an ihrer Treulosigkeit Antheil hast; an dem Kelche des Verdrusses und der Traurigkeit. Ich will die Tröstungen, welche ich dir an diesem Orte, den ich erwählt habe, zubereitete, in geheime Widerwärtigkeiten und Bitterkeiten verwandeln. Mein Haus soll für dich weiter nichts, als ein Haus der Trauer und des Zwanges seyn. Deine Tage, welche Tage des Friedens, des Trostes und des Lichtes seyn sollten, werden Tage der Unruhe, der Widerwärtigkeit und der Finsterniß seyn. Deine Wege, die so angenehm und ruhig seyn sollten, werden voll Dornen und Distel seyn; und Samarien wird bei allen seinen Greuel nicht unglückseliger seyn, als du es in einem Hause des Friedens und der Unschuld seyn wirst: **Du wirst den Kelch deiner Schwester Samaria, den Kelch des Jammers und Traurens trinken; denselben mußt du rein austrinken.**

Wenn ihr also, meine lieben Schwestern! auf dem heiligen Wege, den ihr betretet, jemals etwas von diesem Eckel empfinden solltet; so prüft zuförderst euch selbst. Sehet zu, ob nicht etwa in eurem Herzen eine geheime Quelle der Treulosigkeit verborgen ist, die alle eure Uibungen vergiftet, und Gott von euch entfernt. Sehet zu, ob nicht etwa euer Eckel eine Strafe für eure Kaltsinnigkeit ist; ob nicht euer erster Eifer nachgelassen hat; ob ihr nicht gar zu sehr an euch selbst hängt; ob ihr nicht heimliche Feindschaften, und gar zu menschliche Neigungen in eurem Herzen heget; ob ihr nicht der Gnade unzählige geheime Opfer, zu welchen sie euch anreizt, versaget; ob ihr nicht der natürlichen Gemüthsbeschaffenheit, der Trägheit, und unzähligen flüchtigen Neigungen, die euch ganz und gar einnehmen, zu viel einräumet. Erforschet euer Herz; gehet bis zu der Quelle euers Eckels zurück; so werdet ihr, anstatt denselben in euren Pflichten zu finden, ihn ganz gewiß in euch selbst antreffen.

Merket ferner, meine lieben Schwestern! daß bisweilen bei dem eifrigsten und getreuesten Lebenswandel Eckel entstehen; und daß, indem ihr euch heute Jesu Christo widmet, ihr euch auf Widerwärtigkeiten in seinem Dienste gefaßt machen müsset. Dieses sind Prüfungen, derer er sich bedient, unser Herz zu reinigen, und alle unsre Handlungen zu verbessern. Bei dem Anfange der Laufbahne unterstüzt er uns durch empfindliche Tröstungen. Es ist dieses eine Milch, womit er unsrer Schwachheit zu Hilfe kömmt. Da wir noch Kinder der Gnade, und in dem Glauben noch nicht gar zu befestiget sind; so muß er uns auf angenehmen und leichten Wegen führen. Je weiter wir aber fortgehen, desto

sto mehr geht er mit uns, als mit starken Männern, um. Er speiset uns nur mit dem Brodte der Wahrheit, welches die Speise der Vollkommenen, und oftmals ein Brodt der Trübsal und der Bitterkeit ist. Er läßt uns kein anders Hilfsmittel übrig, als den Glauben, die Dornen des Kreuzes, die Strenge und die heilige Traurigkeit seiner Lehre. Er ist für uns ein Blutbräutigam, wie Moses in Ansehung der Zipora: **Du bist mir ein Blutbräutigam.** 2. Lib. Mos. 4. 25. Als er uns aus dem Lande Midian ausführen, und machen mußte, daß wir unser Volk und unsers Vaters Haus vergaßen; so gieng er auf eine gar zärtliche und tröstliche Weise mit uns um, wodurch wir angereizt wurden, alles zu verlassen, und ihm nachzufolgen. Nachdem wir aber eine Zeitlang mit ihm gegangen sind, und er gesehen hat, daß wir auf dem Wege fortgehen; so hat er das Schmerzensschwert genommen, er hat nicht mehr auf die menschlichen Tröstungen, die uns unterstützten, gesehen, und hat in unserm Herzen eine Art von Schwachheit und Kraftlosigkeit zurückgelassen: **Du bist mir ein Blutbräutigam.** Allein, meine Schwestern! alsdenn soll dieses euer Trost seyn, daß der Herr nicht den Geschmack, sondern die Treue von uns verlangt; daß das Klosterleben ein Leben des Todes und der Aufopferung ist; und daß dieser beschwerliche und betrübte Zustand der natürlichste Zustand einer Seele zu seyn scheint, die das Kreuz Christi zu ihrem Theile erwählt hat. Je weniger uns der Herr durch sinnliche Reizungen zu unterstützen scheint, desto mehr unterstützt er uns, indem er unsern Glauben befestigt, und unsern Muth mehrt. Er läßt nicht zu, daß diese trübe und düstere Zeit lange anhält;

hält; sondern er läßt allemal überflüßiges Licht und Trost darauf folgen. Läßt er aber die Zeit bisweilen etwas länger anhalten, so geschieht es deswegen, weil er unser ganzes Herz haben will, und es sich nicht mehr an diese sinnlichen Stützen halten soll; weil wir ihm nur allein um sein selbst willen dienen, und uns bei der Treue, die wir ihm schuldig sind, durch nichts anders, als durch das Vergnügen, ihm treu zu seyn, schadlos halten sollen.

Allein, meine lieben Schwestern! eine weit tröstlichere Anmerkung ist diese, daß die Eckel, die ihr bisweilen bei dem Klosterleben empfinden werdet, von denen, die ihr in der Welt würdet empfunden haben, gar sehr unterschieden sind; ich sage in der Welt in dem Chaos, welches der Mittelpunkt der menschlichen Ergötzlichkeiten und Glückseligkeiten zu seyn scheint, leider! aber das Vaterland der Unglückseligen ist. Diejenigen, welche sie bewohnen, werden entweder von ihren eigenen Mishandlungen, oder von den Gegenständen ihrer Leidenschaften, die sie umgeben, selbst genagt und gefressen. Ein jeder sucht in ihr den Frieden und die Glückseligkeit; niemand aber kann sie weder außer, noch in sich antreffen. Die Hilfsmittel wider den Verdruß werden eine Gelegenheit zu einem neuen Verdruße. Die Ergötzlichkeiten werden zur Last; die Leidenschaften ermüden; die Reichthümer beunruhigen; die Ehre ist ein Zwang; die Gesellschaften erregen Verdruß; das Laster bringt sein Gift mit sich selbst in das Herz; der Erfolg stimmt niemals mit unsrer Erwartung überein; und bei einem so betrübten, so leeren und so unruhigen Leben ist inwendig keine Hilfe zu finden; der Glaube ist erloschen; Gott hat sich hinwegbegeben; und das Herz ist allezeit sich selbst sein Raub. O

mein

mein Gott! wie angenehm und wünschenswürdig scheint die Strenge zu seyn, welche diese heiligen Wohnungen den Sinnen darstellen, wenn man sie gegen die grausamen Unruhen der Sünder hält! und wie leicht verwandelt deine Gnade dasjenige, was in deinem Hause am betrübtesten und widerwärtigsten zu seyn scheint, in ein sanftes und angenehmes Joch, welches alle Freude und die ganze Glückseligkeit meines Lebens ausmachen wird: **Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen, und mich mit Freuden gegürtet.** Ps. 30. 12. Es ist also die andere Versuchung des Klosterlebens die Versuchung des Eckels.

Endlich ist die letzte diejenige, welche ich die Versuchung der Beispiele genennt habe; und dieses ist noch eine der gefährlichsten Klippen des Klosterlebens. Ja, meine lieben Schwestern! so heilig auch das Haus immer ist, in welches euch die Vorsehung heute führt; und obgleich Gott in demselben den ersten Geist des Eifers, der Liebe, und der Treue, den es von seinem seligen Stifter empfieng, bisher mit so vielem Segen erhalten hat, und noch erhält; so ist es doch schwerlich zu glauben, daß sich nicht unter so vielen gläubigen und eifrigen Jungfrauen eine finden sollte, die auf dem Wege Gottes ganz langsam fortschleicht; bei welcher der Glaube weit schwächer, die Gottesfurcht viel schläfriger; die Gnade der Berufung weit zweifelhafter, die Neigung viel irrdischer, mit einem Worte, das ganze Verhalten weit menschlicher geworden zu seyn scheint.

Nun hat man sich aber vor nichts mehr, als vor der Versuchung dieses Beispiels zu fürchten. Denn, meine lieben Schwestern! wenn es Beispie-

le

le eines offenbar unordentlichen Lebenswandels wären, wovon man bisher in diesem heiligen Hause nichts gehört hätte; so würde man auf seiner Huth seyn, und sie würden bei euch sonst nichts, als den Unwillen und Abscheu, den sie verdienen, antreffen. So aber sind es Beispiele, die sich uns unter einer angenehmen Gestalt der Unschuld vor die Augen stellen; die uns sonst nichts, als geringe und für die menschliche Schwachheit fast nothwendige Milderungen zeigen; die sich so gar vermittelst unsrer Neigungen bei uns einschleichen; die zu ihrer vollkommenen Rechtfertigung weiter nichts nöthig haben, als eine einzige von unsern Schwestern, die sich erkühnet uns dieselben zu zeigen; und welche, da sie in uns eine geheime Aehnlichkeit, die sie rechtfertiget, antreffen, um so viel unschuldiger zu seyn scheinen, weil sie so gar von unserm eigenen Herzen gebilliget werden. Uiberdieß, da dergleichen treulose Jungfrauen gemeiniglich diejenigen sind, derer Gesellschaft weit angenehmer und bequemer, derer Karakter weit fesselnder, und derer Betragen weit einnehmender ist: so kostet es um so viel mehr Mühe sich vor ihrem Beispiele in Acht zu nehmen, weil uns ihre Gesellschaft weit mehr reizt und einnimmt. Man macht Verbindung, welche wider die Ordnung laufen. Die Neigungen, welche uns vereinigen, bringen gar bald gleiche Sitten hervor; und die Nachläßigkeit kömmt uns bei uns gar bald als eine unschuldige Sache vor, so bald sie uns bei andern etwas unschuldiges zu seyn geschienen hat. Wie viele Bräute Jesu Christi, welche anfangs treu und eifrig waren, haben nicht an dieser Klippe ihre erste Treue, und die ganze Erbauung scheitern sehen, welche ihr erster Eifer, und die genaue Beob-

achtung aller Regeln, diesen heiligen Freystätten versprachen?

Allein, meine lieben Schwestern! was hat man wohl für ein Hilfsmittel wider eine ansteckende Seuche, vor welcher man sich auch so gar in dem Heiligthume so sehr zu fürchten hat? Das erste Hilfsmittel ist dieses, daß man zu sich selbst sagt, Gott lasse diese Beispiele der Nachlassung und Erkaltung auch so gar in den eifrigsten Häusern zu, die Seelen, die ihm getreu sind, zu prüfen. Es müssen auf den Wegen Gottes Versuchungen seyn. Denn, wenn alles, was um und neben uns ist, die Gottseligkeit unterstützte; so würden wir zwar das Verdienst der Treue, aber nicht das Verdienst der Kraft und des Widerstandes haben. Zum andern müsset ihr euch das Muster jener Mütter, jener gottseligen Stifterinnen fleißig vor die Augen stellen, die euch bei diesem eifrigen Werke die ersten Wege gebahnet haben; welche einen so großen Geruch der Heiligkeit in der Kirche ausbreiten; derer Gottesfurcht so zärtlich, so einfältig, aber auch zu gleicher Zeit so erhaben war, und welche die Welt selbst zwungen, sie in Ehren zu halten, und die Gaben Gottes an ihnen zu bewundern. Ihr müsset bisweilen eure Augen auf ihre Bilder richten, welche allenthalben an den Mauern dieser heiligen Häuser anzutreffen sind; und wo sie noch zu leben scheinen, um uns unsere Treulosigkeit vorzurücken, und uns mit eben dem Geiste zu beleben, von welchem sie belebt wurden; und durch die allzugroße Ungleichheit, die ihr zwischen ihnen und euch wahrnehmen werdet, euch wenigstens zu ermuntern ihnen vom weiten nachzufolgen. Zum dritten müsset ihr euch,

ohne in den vergangenen Zeiten Beispiele zu suchen, das Beispiel der eifrigen Jungfrauen beständig vor die Augen stellen, die itzt vor euren Augen so treulich auf den Wegen des Herrn wandeln. Ihr müsset diejenigen von euren Schwestern nicht aus den Augen lassen, die sich mit weit mehrerem Muthe dahin bearbeiten, daß sie die Vollkommenheit ihres Standes erlangen mögen. Ihr müsset auf ihr Verhalten Acht haben, ihre Gesellschaft lieben, und euch ihr Vertrauen zu erwerben suchen. Die Beispiele müssen einen um so viel größern Eindruck in euch machen, weil sie hier viel gemeiner sind; und weil ihr sie, ihr möget eure Augen richten, wohin ihr wollet, allenthalben antreffet. Damit ich aber noch mehr sagen möge, so richtet eure Augen auf die große und fromme Königin, welche itzt euer Opfer mit ihrer Gegenwart beehrt; die seit der Zeit, als sie sich in dieses heilige Haus begeben hat, alle Tage zu den Füssen der Altäre den einzigen Trost schöpfet, welcher vermögend ist eine gläubige Seele zu unterstützen; welche die heiligen Jungfrauen, unter denen sie sich aufhält, durch ihr Beispiel ermuntert; ihnen so gar auf den Weg der Gnade, und in der Ausübung heiliger Gebräuche und Gewohnheiten zuvorkömmt; ihnen vielmehr ihre Tugenden, als ihre Größe und ihre Titel zeigt; und euch lehrt, daß, je höher man erhaben sey, man die Nichtigkeit aller menschlichen Dinge desto näher und deutlicher einsehen soll.

Vergönnet mir also, meine lieben Schwestern! daß ich diesen ersten Theil meiner Rede beschließe, indem ich eben die Worte zu euch sage, die ehmals der heilige Cyprian zu den heiligen Bekennern des Glaubens sagte, welche, nachdem sie sich zur Zeit

der Verfolgung auf eine großmüthige Weise für Jesum Christum in Gefahr begeben hatten, nachher zur Zeit des Friedens anfiengen von dem ersten Eifer nachzulassen, welcher gemacht hatte, daß sie allem entsagten, und nach der Märtyrerkrone strebten. Vergönnet, sage ich, daß ich eben dieselben Worte zu euch sage, weil dasjenige, was ihr itzt thut, ein öffentliches und großmüthiges Bekenntniß des Glaubens Jesu Christi, und ein Märtyrertod des Glaubens und der Buße, wornach ihr ringet, ist. Es ist vergeblich, sagte dieser große Bischof zu ihnen, und ich sage es itzt auch zu euch, es ist vergeblich, daß ihr allem entsagt habet, damit ihr Jesum Christum einmal öffentlich bekennen möget, wenn, indem ihr täglich der Welt und euch selbst absterbet, euer Leben nicht ein unaufhörliches Bekenntniß seines Namens, und gleichsam ein beständiger Märtyrertod des Glaubens und der Verläugnung ist. Nachdem ihr so wohl angefangen habt; so muß euch nichts zurückhalten, oder hindern, immer weiter fortzugehen. Die Gnade, vermöge welcher ihr diesen ersten Schritt auf eine so großmüthige Art gethan habt, muß täglich wachsen und zunehmen. Es ist wahr, es ist etwas schönes, den heiligen und rühmlichen Titel eines Bekenners, und einer Braut Jesu Christi erlangt zu haben, indem man um seinetwillen allem entsagt; allein es ist dieses nichts, wenn die künftigen Tage eures Lebens die Heiligkeit und Vortreflichkeit dieses hohen Titels nicht unterstützen.

Jedoch es ist genug, meine lieben Schwestern! euch vor den Versuchungen des heiligen Standes, in den ihr euch begebet, zu verwahren. Ihr seyd, vermöge der Gnade eines besondern Berufes, und vermöge des Eifers, den ihr dabei bezeiget, mit al-

len, den Vorsichtigkeiten und Hilfsmitteln, welche ich in dieser Rede angezeigt habe, begabt. Man hat euch die Fallstricke nur deswegen gezeigt, damit man eure Liebe gegen diejenigen von euren Schwestern ermuntern möge, welche sich etwa von denselben möchten fangen lassen. Es ist nunmehr Zeit den Vorhang wegzuziehen, welcher alle Schönheiten und alle Reichthümer des Heiligthums, in welches ihr euch begeben wollet, verbirgt; euch in demselben alles dasjenige, worauf ihr euch Hoffnung machet, zu versprechen, und es vor eure Augen zu legen; und euch mit den Vortheilen und Tröstungen des Klosterlebens, zu welchem euch die Barmherzigkeit Jesu Christi berufet, zu unterhalten.

## Zweyter Theil.

Das Land, in welches du dich begeben willst, und welches dein immerwährendes Eigenthum seyn soll, sagte ehmals der Herr zu seinem Volke, ist von Aegypten, aus welchem du ausgegangen bist, gar sehr unterschieden: **Das Land, da du hinkömmst, es einzunehmen, ist nicht wie Aegyptenland, davon ihr ausgezogen seyd.** 5. Mos. 11. 10. Dieses glückselige Land ist mit Bergen und Wäldern umgeben: **Es hat Berge und Auen.** Der Herr bewohnt und besucht es beständig; und seine Augen sind von dem Anfange des Jahres an, bis an das Ende desselben, nicht von ihm abgewendet: **Auf welches Land der Herr dein Gott Acht hat, und die Augen des Herrn deines Gottes immerdar darauf sehen, vom Anfange des Jahres, bis ans Ende.** v. 12. Endlich erwartet und empfängt es den Thau und den Regen des Himmels,

mels, der es reich und fruchtbar macht: **Es erwartet Regen vom Himmel.** v. 11.

Eben dieses kann ich, meine lieben Schwestern! von dem glückseligen Lande, in welchem euch der Herr eure Wohnung erwählt hat, heute zu euch sagen, und dieses sind die drey Vorzüge des Klosterlebens. Es verhält sich mit demselben nicht, wie mit Aegypten, ich will sagen, mit der elenden und verderbten Welt, von welcher ihr ausgehet. Die Welt ist, wie Aegypten, einer unglückseligen Ebene gleich, allwo man den feurigen Pfeilen des Satans allenthalben ausgesetzt ist. Sie ist der Ort der Versuchungen und der Fälle. Hier aber ist ein Land, das von Bergen und Wäldern umgeben ist, worein der Feind nicht kommen kann, und welches allenthalben mit Schanzen umgeben ist, die es vor seinen Verführungen, oder vor seinen Anfällen in Sicherheit setzen: **Es hat Berge und Auen;** das heißt, die Versuchungen sind in demselben geringer. Dieses ist der erste Vorzug. Zum andern, der Herr besucht es beständig. Seine Augen sind niemals von demselben abgewendet, und er ist da allzeit zugegen, die Seelen, die ihm dienen, zu beschützen: **Auf welches Land der Herr dein Gott Acht hat;** das heißt, die Beistände sind allda weit größer. Dieses ist der andere Vorzug. Endlich erwartet und empfängt es den Thau und den Regen des Himmels, der seine Trockenheit lindert. Es erhält ihn so gar in Uiberflusse; und indessen, daß Aegypten nur von dem schlammichten Wasser des Nils befeuchtet wird, so macht das Wasser des Himmels hier alle Annehmlichkeiten und allen Reichthum dieses glückseligen Landes aus: **Es erwartet Regen vom Himmel;**

das heißt, die Tröstungen sind allda weit reiner und häufiger. Dieses ist der letzte Vorzug.

Ich sage also zum ersten, die Versuchungen sind allda geringer; weil die drey großen Klippen, woran die Unschuld der Menschen scheitert; die drey großen Plagen, welche fast die ganze Welt anstecken, ihre Bosheit und ihre Macht hier nur halb ausüben.

Zum ersten setzt die *gottselige Beraubung* allda vor der Versuchung der Reichthümer in Sicherheit. Dieses ist die erste Klippe des menschlichen Lebens. Wenn ich aber die Versuchung der Reichthümer nenne, meine lieben Schwestern, o was für Versuchungen fasset nicht diese einzige Versuchung in sich! ich meyne, zum ersten, jene strafbare Gefälligkeit, welche macht, daß man seine *Ruhe*, *seinen Trost*, sein Vertrauen, und seine ganze Hilfe darinnen suchet; daß man, wie jener Narr in dem *Evangelio*, ein Vergnügen darinnen findet, wenn man wohlleben, und sein eigener Herr seyn kann; daß das Herz fest an der Erde klebet; daß man diese für sein Vaterland und Erbtheil ansieht; daß, wie der Apostel sagt, das Gold und das Silber unsre Götzen, und unsre einzige Gottheit werden; daß man nach den ewigen Gütern kein Verlangen mehr hat; welche, mit einem Worte, macht, daß man, so zu sagen, kein Christ mehr ist; daß man den Glauben verloren hat, ich meyne den lebendigen Glauben, der durch die Liebe thätig ist, und daß man an den Verheißungen keinen Theil mehr hat. Wo sind die Reichen der Welt, meine lieben Schwestern! die dieser Fluch nicht trifft? Jesus Christus scheint sie insgesammt darunter zu begreifen. Es ist in Wahrheit etwas sehr schweres, daß unser Herz nicht seyn sollte,

te, wo unser Schatz ist. Mit der Neigung und Liebe zu den Gütern dieser Erde verbindet ferner den unrechtmäßigen Gebrauch derselben, welches eine neue Versuchung ist. Wo sind diejenigen, die sie gebrauchen, wie es die Regeln des Glaubens erfordern? die sie nicht zur Wohllust, zur Verschwendung, zur Pracht, und zur Sünde gebrauchen? und welche nicht glauben, sie wären uns nur gegeben worden, unsern Sinnen alles dasjenige zu verschaffen, was uns das christliche Leben untersagen sollte? Ich will nichts von den unerlaubten Mitteln sagen, wodurch man sich dieselben verschaffet. Ach! meine lieben Schwestern! wo sind die, welche reine und unschuldige Hände haben? Wie sind die, welche, indem sie von ihren Aeltern ein großes Vermögen geerbet, nicht eine Erbschaft der Ungerechtigkeit und Bosheit angetreten haben? Wo sind die, welche die Vermehrung ihres Glückes weder zweifelhaften Mitteln, noch einem verdächtigen Fleiße, noch zweydeutigen Gebräuchen, noch verhaßten Bedienungen, noch ungerechten Diensten zu danken haben? O wie wenig unschuldige Glücksumstände giebt es! Was für gefährliche Grundsätze erdenkt man nicht, um sich seine Ungerechtigkeiten zu verzeihen, oder sie zu erforschen, oder sie wieder gut zu machen! Was für Regeln des Wohlstandes und der Gewohnheit, um sich dessen, was man unrechtmäßigerweise besitzt, nicht zu berauben! Was für Vorwände, die Schulden, die man häufet, nicht zu bezahlen, und unzählige Verschwendungen, die entweder unnütze, oder strafbar sind, nicht abzuschaffen; da man doch indessen unglückseligen Gläubigern ihr Brod und ihre eigene Haabe zurückhält! Zu diesem allen setzet noch, meine lieben Schwestern! die von den Reichthümern

unzertrennlichen Sorgen, die unvermutheten Zufälle, die Glücksumstände, die sich entweder in Gefahr befinden, oder bereits zu Grunde gegangen sind, die in Verfall gerathenen Geschäffte, die auszuwickelnden Verwirrungen, die Veränderungen, die man sich muß gefallen lassen; ja sogar die Sorge und Mühe, die man anwenden muß, das, was man besitzt, zu erhalten, und welche allemal weit beschwerlicher ist, als diejenige, die man sich gegeben hat, es zu erwerben; lauter Versuchungen und Fallstricke, die auf den Wegen der Kinder Adams gelegt sind.

Wie glücklich ist also nicht, meine lieben Schwestern! eine Braut Jesu Christi, welche, indem sie allem entsagt, dem Feinde alle Gelegenheiten ihr zu schaden benimmt! Wie glücklich ist sie, daß sie keinen andern Schatz als Jesum Christum besitzt, und Gütern entsagt, die den Frieden des Herzens nicht befördern können, und derer Gebrauch, ob er gleich höchst unschuldig zu seyn scheint, gar selten ohne Sünde ist! Was für ein Glück ist es, nur reich an den Gütern der Gnade zu seyn, die uns niemand rauben kann, und welche uns ganz allein bis in den Himmel begleiten werden! Was für ein Glück, nicht zu sehen, daß sich unsre Bedürfnisse, unsre Sorgen und unsre Abhängigkeit mehren, indem sich unsre Reichthümer mehren; und uns bei guter Zeit einer Last zu entladen, die fast allzeit mit sich in den Reichthum reißt! Mit einem Worte, was für ein Glück, nichts zu besitzen, das uns fesselt; reich zu seyn, indem man nichts verlangt, und alles zu besitzen, indem man mit Gott allein vergnügt ist! O mein Gott! mein einziges Erbtheil wird in Zukunft die Beobachtung deines heiligen Gesetzes seyn: **Herr, das soll mein Erbe seyn, daß ich deine Wege**

**hal-**

halte. Ps. 119. 57. O wie glücklich bin ich, Herr, wenn du dich, anstatt einer elenden und nichtigen Welt, die ich dir aufopfere, mir schenken willst! Die Thoren werden vielleicht meine heutige Wahl für eine Narrheit ansehen. Sie werden mir die nichtigen Vortheile vorhalten, die mir die Welt zu versprechen schien. Aber, o mein Gott! wie wenig können diese kindischen Reden, diese Fabeln, eine Seele rühren, die von der Glückseligkeit, dich zu besitzen, und von der Hoffnung zu den schätzbaren Gütern durchdrungen wird, die du denen zubereitest, die ihr ganzes Vergnügen in deinem heiligen Gesetze finden! **Die Stolzen graben mir Gruben, die nicht nach deinem Gesetze sind.** v. 85.

Es setzt euch aber nicht nur die gottselige Beraubung vor der Versuchung der Reichthümer und vor allen Gefährlichkeiten, die mit ihrem Besitze und mit ihrem Gebrauche verknüpft sind, in Sicherheit; sondern es setzt euch auch das Opfer, welches ihr Jesu Christo bringet, indem ihr euern Leib einer beständigen Enthaltung widmet, vor der Versuchung des Fleisches in Sicherheit. Dieses ist die andere Klippe, an welcher die ganze Welt Schiffbruch zu leiden sich eifrigst zu bemühen und zu rühmen scheint. Ich sage die ganze Welt. Ja, meine lieben Schwestern! ich höre nicht nur von den schändlichen Leidenschaften reden, derer man sich in der Welt so schwerlich erwehren kann; von welchen unsere Jugendjahre fast niemals frey sind; die oftmals unser ganzes Leben beflecken; und denen man bisweilen, aus gerechter Zulassung Gottes, sogar bis in ein schändliches und ausschweifendes hohes Alter ergeben ist. Ich höre von den so natürlichen Begierden zu gefallen reden, wider welche man nicht auf

seiner Huth ist, woraus man sich sogar eine Ehre macht, und welche gleichsam das beständige Laster der Gesellschaften und des Umganges in der Welt ausmachen; ich meyne jene Begierden, die sich auch sogar in die unschuldigsten Handlungen einschleichen; welche so viele Seelen, ohne daß sie es wissen, beflecken, auch sogar diejenigen, die sonst vor den Menschen einen ordentlichen und untadelhaften Lebenswandel führen. Ich höre ferner von den Zusammenkünften, von den öffentlichen Ergötzlichkeiten reden, bei welchen wir uns, der Gewohnheit und des Wohlstands halber, einfinden müssen, und welche die Unschuld niemals wieder verläßt, ohne einigen Schaden gelitten zu haben. Lauter Fallstricke für die Augen; lauter Aergernisse für die Schamhaftigkeit; und lauter freye und freche Reden für die Ohren. Und dennoch ist dieses das unschuldigste Leben der Welt. Da hingegen in den heiligen Freystätten alles zur Schamhaftigkeit anreizt, und alles die Unschuld unterstützt. Alles, was man sieht und hört; erregt die Liebe zur Tugend, und einen Abscheu vor dem Laster in dem Herzen. Ja, ich höre endlich von den gefährlichen Verbindungen reden, welche die Gesellschaft unvermeidlich macht; von den Verbindungen, die man eingeht, ohne es zu glauben, und zu wollen; denen man sich ohne Gewissensbisse ergiebt, weil ihr Anfang allzeit unschuldig ist; welche aber, wenn sie zu einem gewissen Grade gediehen sind, schändliche Leidenschaften und Verbindungen, und unauflösliche Bande werden, von welchen man sich nicht mehr loskaufen kann. Nichts destoweniger ist dieses sogar das Schicksal derer, die einen sehr eingezogenen Lebenswandel führen, und welche nicht, wie so viele an-

dere, die Gelegenheiten zu gefallen und umzukommen begierig suchen. Aber an diesen heiligen Orten macht man in keiner andern Absicht Verbindungen, als sich zur Tugend zu ermuntern. Wir werden durch nichts untereinander verbunden, als durch die Gleichförmigkeit der Regeln, der Pflichten und der Uibungen der Gottseligkeit; und alles, was uns untereinander verbindt, unterrichtet uns, unterstützt uns, und macht uns vollkommen. Mit einem Worte, ich höre sogar von den Gefährlichkeiten des Ehstandes; von den Mißbräuchen desselben; von dem Eckel und den Widerwärtigkeiten, die er nach sich zieht; und oftmals auch von den Leidenschaften reden, die er erregt und entzündet, anstatt sie zu beruhigen und auszulöschen. Dieses ist das Unglück der Welt. Dieses Laster wird sogar durch die Hilfsmittel, die wider dasselbe dienen sollen, erregt und befördert. Ach! wie wenig keusche und getreue Verbindungen giebt es nicht! was für ärgerliche Ehescheidungen! was für unglückselige Ehen, die entweder von den Ausschweifungen eines hitzigen und ausgelassenen Mannes, oder von dem Eigensinne und den fremden Leidenschaften eines weltlich gesinnten und unordentlich wandelnden Weibes herrühren! O mein Gott! reiche mir doch also deine barmherzige Hand, und führe mich aus einem unreinen Lande, in welchem der Tod, das Verderben und die Sünde herrschen; und bringe mich an einen Ort des Friedens und der Unschuld, allwo ich deinen Namen immer und ewig preisen, und die Wunder, die deine Gnade an meiner Seele gethan hat, öffentlich bekannt machen kann: **Führe meine Seele aus dem Kerker, daß ich deinem Namen danke.** Ps. 142. 8.

Was für Unruhen, was für Gefährlichkeiten, und was für Versuchungen werdet ihr also, meine lieben Schwestern! euch ersparen, weil ihr euren Leib Jesu Christo aufopfert, indem ihr ihm heute zu eurem Bräutigame erwählet! Allein, da ihr ihm zugleich durch das feyerliche Gelübd des Gehorsames euren Verstand und euren Willen aufopfert; so setzet ihr euch dadurch nicht weniger vor den Fällen und Verwirrungen in Sicherheit, welche allezeit den eigensinnigen Gebrauch unsrer Freyheit zu begleiten pflegen. Denn, meine lieben Schwestern! dasjenige, was uns die Welt als ihre größte Glückseligkeit herausstreicht; jene Freyheit, und jene Unabhängigkeit, die sie uns so sehr rühmt, ist gerade die Quelle des Verdrußes, der alle ihre Ergötzlichkeiten vergiftet; es ist die unaufhörliche Strafe der Weltkinder, welche darinn besteht, daß sie ohne alle Regeln und auf ein Gerathewohl dahin leben; daß sie nur ihren Geschmack und ihre ungleiche Einbildungskraft zu Rathe ziehen; daß es ihnen unmöglich fällt, einmal wie das andere zu leben; da sie einen Wandel führen, der sich einmal selbst gleich ist; wo ein jedweder Tag neue Reizungen und neue Beschäfftigungen herbeibringt, wo fast niemals etwas an seinem rechten Orte ist; wo man sich selbst allenthalben hinträgt, und wo man allenthalben sich selbst zur Last ist; ein Lebenswandel, der bei seinen Unruhen ungewiß, ungleich und müssig ist; ein Lebenswandel, den man frey nennt, in welchem aber eine solche Freyheit herrscht; die uns drückt, die uns beunruhigt, aus welcher wir oftmals nicht wissen, was wir machen sollen, wobei man alles versucht, aber auch alles überdrüßig wird. Nein, meine lieben Schwestern! die Menschen sind

viel zu leichtsinnig, viel zu unbeständig, und viel zu schwach, als daß sie sich selbst ganz allein leiten und führen könnten. Man hat ihnen müssen Gesetze geben, damit sie wissen möchten, wornach sie sich in der Gesellschaft zu richten hätten; ja man mußte ihnen auch Gesetze geben, damit sie wissen möchten, wornach sie sich in Ansehung ihrer selbst zu richten hätten.

Aber bei dem Klosterleben ist alles ordentlich eingerichtet. Man ist hier nicht sich selbst überlassen. Ein jeder Augenblick hat seine bestimmte Verrichtung; eine jede Stunde ihr vorgeschriebenes Werk; und ein jeder Tag seinen bestimmten Gebrauch. Die natürliche Unbeständigkeit ist hier durch die Gleichförmigkeit der Regeln eingeschränkt. Man thut nichts um des seltsamen Geschmackes willen, bei dem wir allemal unruhig bleiben, und voll neuer Begierden sind. Man thut alles um des Glaubens, um der Ordnung, und um des Gehorsams willen, wobei wir allezeit ruhig und vergnügt sind. Man hat sich hier vor der Versuchung des Verdrußes, der Unnützlichkeit, und jener beständigen Unthätigkeit worinn man in der Welt lebt, nicht zu fürchten. Alle Tage sind voll; alle Augenblicke beschäftiget; und das ganze Leben ist in eine gewisse Ordnung gebracht. Man lebt allda nicht auf ein Gerathewohl dahin, und unter der so ungewissen und allzeit gefährlichen Aufsicht seiner selbst; sondern man lebt allda, so zu sagen, unter der Hand der Regeln, die allzeit sicher, und einmal wie das andere beschaffen sind; ja man lebt unter der Hand Gottes selbst, der sich unser annimmt, so bald wir von uns selbst ausgegangen sind. Man schleppt allda seinen Verdruß nicht von einem Orte zum andern. Wo man nur hinkömmt, dahin bringt man auch die Freude mit, weil

weit man die Ordnung Gottes, der uns dahin führt, allenthalben mit hinbringt. Und gesetzt auch, die uns vorgeschriebenen Regeln wollten uns bisweilen nicht gefallen; so werden wir doch von der göttlichen Ordnung dabei unterstützt, und die geringe Gewaltthätigkeit, die wir uns angethan haben, wird uns sogleich durch eine geheime Freude und einen innerlichen Trost vergolten. O Tochter Zion! sagt ein gewisser Prophet, fliehe derowegen eilend aus Babel. Entziehe dich dem Verdruße dieser betrübten Gefangenschaft; und komm, an diesem heiligen Orte die Luft der Unschuld und der Freyheit einzuschlucken, von welcher die Welt nur den Namen hat, und wovon du hier das Vergnügen und den Genuß antreffen wirst: O Zion, die du wohnest bei der Tochter Babel, entrinne! Zach. 2. 7.

Ob nun aber gleich, meine lieben Schwestern! die Versuchungen bei dem Klosterleben weit geringer sind; so sind dennoch, zum andern, die Beistände bei demselben weit größer. Ich sage die Beistände. Zum ersten der Beistand der Entfernung von der Welt. Ach! meine lieben Schwestern! gesetzt ihr genösset hier nur diesen einzigen Vortheil, daß ihr vor den Gefährlichkeiten, wovon die Welt voll ist, sicher wäret; ihr wäret ihren Foderungen, ihren Unruhen und Abwechslungen nicht mehr ausgesetzt, und ihren Gebräuchen und ihrem Wohlstande nicht mehr unterworfen; ihr sähet ihren Eckel, ihren Verdruß und ihren Eigensinn nur vom weiten; ihr hienget nicht mehr vermöge gewisser Achtungen an ihr, die bisweilen untadelhaft wären, der Gottlosigkeit aber allemal nachtheilig und schädlich sind; gesetzt, sage ich, ihr genösset nur diesen einzigen Vortheil, würde wohl die Barmherzigkeit, die euch

der Herr erweiset, nicht würdig seyn, daß ihr ihm ewig Dank dafür saget?

Der Beistand der gottseligen Uibungen, welche die Leidenschaften tödten, die Sinne in die Ordnung bringen, den Eifer erhalten, die Eigenliebe nach und nach ausrotten, und alle Tugenden vollkommen machen. In der Welt sind alle Beschäfftigungen Gefährlichkeiten, oder Laster. Alle Pflichten sind Klippen. Alles, was der Wohlstand erfodert, sind entweder unnütze Dinge, oder Fallstricke. Hier aber, meine lieben Schwestern! sind alle Beschäfftigungen Tugenden, oder Mittel, welche dazu führen. Alle Schritte sind nach dem Himmel gerichtet. Es haben sogar die gleichgültigsten Werke wegen des Gehorsams, der sie einrichtet, ihr Verdienst. Man wird äußerlich von allem unterstützt, und man kann alida nur in sich selbst eine Klippe antreffen, an welcher man scheitern kann.

Der Beistand der Beispiele. Was für ein Glück ist es nicht, unter gläubigen Jungfrauen zu leben, die uns die Liebe zu unsern Pflichten einflößen; welche uns dieselben angenehm und liebenswürdig machen; die uns, wenn uns der Muth entfallen will, unterstützen; die uns bei unserm Eckel ermuntern; und welche, indem sie das Joch zugleich mit uns tragen, dasselbe leichter machen. In der Welt muß man sich beständig wider alles dasjenige, was um und neben uns ist, zu vertheidigen suchen. Hier unterrichtet uns alles, was wir um und neben uns wahrnehmen. Wenn wir auch gleich noch so geschwind auf dem Wege Gottes fortgehen; so erblicken wir doch allemal einige, die weiter, als wir, gekommen sind; und bei den widerwärtigen Augenblicken, wo es uns an Kräften zu mangeln scheint,

werden wir gleichsam von der einmüthigen Bewegung unsrer Schwestern, die eben denselben Weg gehen, fortgetragen.

Der Beistand der Liebe, der Aufmerksamkeit und Dienstgeflissenheit unsrer Schwestern. Wie angenehm ist es nicht, wenn man den Uiberrest seiner Tage unter solchen Personen zubringen kann, die uns lieben, und nichts, als unsre Seligkeit suchen; die an unsern Widerwärtigkeiten Antheil nehmen, für das, was wir nöthig haben, sorgen, unsrer Schwachheit aufhelfen; bereit sind, uns entweder ihr Herz aufzuthun, oder uns zu erlauben, daß wir das unsre gegen sie ausschütten dürfen, und daß wir alle Hilfsmittel und den größten Trost unsers Lebens in ihrer aufrichtigen und zärtlichen Liebe antreffen! Meine lieben Schwestern! in der Welt darf man sich ein solches Glück gar nicht versprechen. Man lebt in derselben mitten unter seinen Feinden. Auch sogar diejenigen, welche die Freundschaft mit uns verbindet, hängen gemeiniglich nur durch die Bande des Eigennutzes, des Wohlstandes, oder des Eigensinnes an uns. Man beklagt sich in derselben beständig, es gebe keine wahren Freunde, weil die Herzen nicht durch die Liebe und die Wahrheit miteinander verbunden sind. Hier gehören uns alle Herzen an, weil sie insgesammt eben dem Herrn angehören, dem wir angehören. Wir werden durch einerley Vortheile miteinander verbunden, durch einerley Hoffnung untereinander vereinigt; und wir treffen bei einer jeden von unsern Schwestern dasjenige an, was sie ihres Ortes wiederum bei uns antreffen.

Der Beistand guter Erinnerungen und kluger Rathschläge, die uns, ohne uns zu erbittern, wieder auf den rechten Weg bringen; die uns heilen, ohne uns neue Wunden zu schlagen; die entweder unsre Fehler verhüten, oder sie sogleich wieder gut machen. In der Welt trifft man entweder nur Schmeuchler an, die unsre Schwachheiten unterhalten, oder Tadler, die sie vergrößern. Hier nimmt eben die Liebe, die uns unsre Fehler zeigt, an denselben Theil, und verbirgt sie. Und wenn wir ja nicht so glücklich sind, daß unser Lebenswandel von allen Fehlern frey ist; so haben wir doch wenigstens den Trost, daß wir von Irrthümern frey sind, und wissen, wer wir eigentlich sind.

Endlich haben wir hier auch den Beistand des Gebets und des Seufzens unsrer Schwestern! die sich bei Gott unser annehmen, die uns seine Barmherzigkeit erbitten, die ihm ihren Eifer, ihre Wachsamkeit, und ihren strengen Lebenswandel als ein Opfer darbringen, unsre treulosen und trägen Augenblicke dadurch zu ersetzen; und welche, indem sie ihre Wünsche und ihre Seufzer mit den unsrigen vereinigen, unserm Gebete eine neue Kraft und ein neues Verdienst beilegen.

Mit diesen äußerlichen Beiständen verbindet nun noch, meine lieben Schwestern! die innerliche Gnade, die der Herr allhier, nach seiner Verheißung, reichlich mittheilt; und welche nicht nur sein Joch, und die scheinbare Strenge dieser heiligen Einöden erleichtert, sondern uns auch dieselbe liebenswürdig macht, und es dahin bringt, daß wir alle Annehmlichkeiten und allen Trost unsers Lebens darinnen antreffen.

O was für Beistände bereitet euch, meine lieben Schwestern! die Barmherzigkeit Jesu Christi in dieser heiligen Freystatt zu! was für Stützen für eure Schwachheit! was für eine Sicherheit für euer unschuldiges Alter! was für Schanzen wider euch selbst! was für Erleichterungen bei allen euren Pflichten! was für Hilfsmittel für alle eure Widerwärtigkeiten! was für Trost und Zuflucht bei allen Begebenheiten eures Lebens! Und indessen, daß so viel Seelen in der Welt mitten unter den Klippen und Abgründen, ohne Mißtrauen und Beistand leben, und allem, was um und neben ihnen ist, ein Raub werden; da sie von außen allen Feinden ihrer Seligkeit ausgesetzt, und inwendig von den besondern Gaben des Glaubens und der Gnade leer sind, welche alle Bemühungen des Satans und alle seine Fallstricke fruchtlos machen; o wie ist, meine lieben Schwestern! die Barmherzigkeit des Herrn gegen euch allein auf eine so wunderbare Weise geschäftig, indem er, wie der Prophet sagt, eure Seele von unzähligen Todesarten, die euch die Welt zubereitete, erlöset, **Der dein Leben vom Verderben erlöset**; indem er euch mit seinen Gaben überschüttet, und mit seiner Gnade krönet: **Der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit**; Ps. 103. 4. indem er so gar euren Wünschen zuvorkömmt, euch alles giebt, was euer Herz begehrt, indem er euch diese heiligen Thore aufthut, und seine Güter und alle Schätze seiner Reichthümer gegen euch verschwendet: **Der dein Verlangen durch Güter erfüllet**; und indem er endlich eure Kräfte hier beständig erneuern, und allen Eifer und alle heilige Munterkeit eurer Jugend bis in das späteste Alter

ver-

verlängern wird: **Und du wieder jung wirst, wie ein Adler. v. 5.**

Leget also, meine lieben Schwestern! diesen heiligen Schleyer, der euch in Zukunft vor den Verführungen der Welt und den Anfällen des Feindes in Sicherheit setzen wird, mit einem dankbaren Herzen an. Sehet die heiligen Kleider, die euch heute die Religion anlegt, und welche die Stelle der weltlichen, die man euch abgenommen hat, einnehmen werden, sehen sie sie, sage ich, als deutliche Zeichen eurer Erlösung, und als ewige Zeugnisse von der göttlichen Güte gegen euch an. Und wenn man euch mit der Zeit, wie ehmals die Jüden, fragt, was diese äußerlichen Merkmaale der Einweihung und des Opfers, womit ihr sollet bekleidet werden, bedeuten: **Was sind das für Zeugnisse?** 5. Mos. 6. 20. so antwortet ihnen, wie jene, unerschrocken: Wir waren Sklaven in Aegypten, und seufzeten unter dem Joche des Pharao; aber der Herr that unsertwegen ein großes Wunder, um uns davon zu erretten, und uns in ein heiliges Land zu führen, allwo wir das Andenken seiner Wunder, und seinen herrlichen Namen ohne Unterlaß rühmen und preisen werden: **Wir waren Knechte des Pharao in Aegypten, und der Herr führete uns aus Aegypten mit mächtiger Hand.** v. 21.

Sehet, meine lieben Schwestern! dieses sind die Tröstungen, welche die Barmherzigkeit Gottes bei dem Klosterleben verschaffet. Und dieses ist der letzte Vorzug, womit ich euch noch unterhalten sollte; allein ich muß schließen. Ach! daß ich euch, meine lieben Schwestern! nicht alle die Annehmlichkeiten zeigen kann, die ihr an dem heiligen Orte schmecken werdet, wohin euch heute die Gnade rufet!

set! zum Beispiele, den Frieden des Herzens, den die Welt nicht kennt, und den sie nicht geben kann; die Freude, die aus einem reinen Gewissen entsteht; die glückselige Ruhe und Stille, die eine Seele genießt, welche allem denjenigen, was die Kinder Adams beunruhiget, abgestorben ist; die sich an nichts, als an Gott allein vergnüget, nur Gott allein wünschet und begehrt, und sich nur Gott allein vorbehalten hat. Ach! meine lieben Schwestern! was für ein ruhiges und unschuldiges Leben ist dieses! die Leidenschaften sind ruhig, die Neigungen in ihrer Ordnung; alle Begierden sind gedämpfet, bis auf das Verlangen mit Jesu Christo vereinigt zu seyn; die Einbildungskraft ist rein; der Geschmack unschuldig, der Geist unterthänig und ruhig, und die Liebe in dem Frieden und in der Freude des Herrn vollkommen.

Dieses sind also die drey Vorzüge des Klosterlebens, und die Erfüllung der Verheißungen, die der Herr! durch seinen Propheten, an diesen reinen Theil seiner Heerde, an diese gläubigen und eifrigen Jungfrauen, an dieses neue und auserwählte Volk, ergehen läßt: Es wird in Friede wohnen: **Mein Volk wird in Häusern des Friedens wohnen.** Ies. 32. 18. Dieses ist der erste Vorzug; die Versuchungen sind geringer. Es wird unter Zelten der Sicherheit und des Vertrauens wohnen: **In sichern Wohnungen.** Dieses ist der andere Vorzug; die Beistände sind weit größer. Endlich wird es mitten unter den Reichthümern und Annehmlichkeiten des Uiberflußes wohnen: **Und in stolzer Ruhe.** Dieses ist, der letzte Vorzug; die Tröstungen sind häufiger.

Was

Was soll ich aber wohl zu euch sagen, meine Brüder! die ihr so unglücklich seyd, und in der Welt lebet? (Denn die gottseligen Zeremonien sollen für euch kein bloßes Schauspiel, sondern vielmehr ein Unterricht seyn;) was soll ich itzt zu euch sagen? Soll ich sagen, ihr sollet die Welt verlassen, in welcher euch die göttliche Ordnung und die Pflichten eures Standes zurückhalten? Nein, meine Brüder! sondern ihr sollt die Gefährlichkeiten, die Verwirrungen und die Bitterkeiten der Welt selbst in ein Mittel des Heiles zu verwandeln suchen. Ihr werdet zwar in derselben weit mehrere Schwierigkeiten antreffen; allein der Gnade ist alles möglich. Ihr beneidet die Stille und die beglückte Ruhe, in welcher diese Bräute Jesu Christi leben. Ihr haltet sie gegen die beständigen Unruhen, die Furcht, den Verdruß, die Verlegenheiten, und gegen den Lärmen, den die Geschäffte, die Leidenschaften, die Pflichten und der Wohlstand erregen, die euch nicht einen Augenblick ruhig lassen. Allein, meine Brüder! es ist nicht die Entfernung von der Welt, welche den Frieden des Herzens zuwegebringt, sondern der unschuldige Lebenswandel; es sind Sitten, die mit dem göttlichen Gesetze übereinstimmen. Lebet recht; so werdet ihr glücklich seyn. Ihr werdet die Ruhe nicht finden, weil ihr sie sucht, wo sie nicht anzutreffen ist, nämlich in der Gunst der Großen, in der Hobheit, in den Ergötzlichkeiten, oftmals auch sogar in dem Laster. Alles dieses beunruhiget, ermüdet, naget und erfüllt das Herz mit Gift und Bitterkeit, wie ihr solches wohl wisset. Suchet sie in Gott allein; so werdet ihr sie finden. Er allein ist ein Gott des Friedens und des Trostes. Das Laster hat bisher noch niemanden glücklich gemacht.

Versprechet euch bei demselben ja kein besseres Schicksal, als das Schicksal, aller Sünder, die vor euch auf den betrübten und bittern Wegen der Bosheit gegangen sind. Unser Herz ist nur allein für die Tugend und für die Unschuld gemacht. Alles, was es von derselben abzieht, versetzt es aus seinem natürlichen und ersten Zustande, und macht es unglücklich. O was für ein Glück ist es nicht für uns, meine Brüder! daß wir Gott nicht verlassen können, ohne daß es uns Mühe kostet, und ohne daß sich unser Herz wider uns empöret; und sind wir nicht höchst strafbar, daß wir unser ewiges Unglück mit Verlust aller unsrer Ruhe erkaufen?

Großer Gott! was verziehe ich denn also noch dir ein Herz zu übergeben, welches täglich durch die Unruhen, die es bei dem Laster empfindet, überzeuget wird, daß es nur allein für dich erschaffen sey? Warum will ich noch immer den eingebildeten Frieden und die erdichtete Glückseligkeit in den Kreaturen suchen, die ich bis auf diesen Tag noch nicht in denselben habe finden können? Warum will ich noch länger die Widerwärtigkeiten und die schrecklichen Gewissensbisse erdulden, welche alle Annehmlichkeiten meines Lebens vergiften; da ich doch nur zu dir, o mein Gott! zurückkehren darf, um zu sehen, daß mein Glück seinen Anfang, mein Elend aber ein Ende nimmt? Einfältige und unschuldige Jungfrauen reißen vor meinen Augen den Himmel zu sich, und entsagen, ohne sich lange zu bedenken, schon in ihrer zartesten Jugend, allem, um sich deiner ewigen Verheißungen zu versichern: Und ich, der ich schon so viele Jahre lang unter dem Joche der Welt und der Leidenschaften seufze, und auf meiner Laufbahne schon sehr weit gekommen bin, ich habe die Kräfte

nicht,

nicht, mich von den verhaßten Ketten, die mich zu Boden drücken, loszureißen, und dir den Uiberrest eines unglückseligen Lebens zu widmen, welches die Welt und die Leidenschaften bisher ganz und gar eingenommen haben, o mein Gott! laß dir mein Unglück und meine Schwachheit zu Herzen gehen. Vergälle meine thörrichten Leidenschaften unaufhörlich, und werde nicht eher müde mir nachzugehen, und mich unglücklich zu machen, als bis ich selbst müde geworden bin vor dir zu fliehen, und mein Unglück zu lieben; damit, wenn ich, o mein Gott! zu dir zurückgekehret bin, ich endlich mein Herz in Friede und Freude besitzen, und mir auf jenen ewigen Frieden Hoffnung machen möge, welchen du denen, die dich lieben, zubereitet hast.

A M E N.

# Rede

## bei dem Antritte eines Seelsorgeramtes.

Es gieng ein Sämann aus, seinen Saamen zu säen. Und indem er säete, fiel ein Theil auf gutes Erdreich, und gieng auf, und trug hundertfältige Frucht. Luc. 8. 4.

### Eingang.

Die Vorstellung von der Wichtigkeit des Amtes, das ich heut unter euch, meine Geliebten! antrete, erfüllt mich einerseits mit unaussprechlicher Freude, andrerseits mit tiefer Bekümmerniß. Wenn ich bedenke, daß mir Gott, durch die Ertheilung dieses Amtes Gelegenheit gegeben, durch eine sorgfältige Ausübung derjenigen Pflichten, an die mich dieses Amt euers Seelsorgers bindet, so vielen Menschen nützlich zu werden; so freue ich mich über diesen meinen Beruf, und danke Gott, daß er sich es hat wollen gefallen lassen, mich zur Beförderung der Tugend und Glückseligkeit unter dieser Kirchengemeinde zu gebrauchen. Wenn ich denn auf der andern Seite die Größe und Heiligkeit die-

ser

ser Pflichten mit treuer Gewissenhaftigkeit erwäge, und auf die strenge Verantwortung hindenke, die ich dereinst meinem göttlichen Richter wegen ihrer Befolgung werde ablegen müssen; so wird dadurch meine ganze Seele erschüttert, und in die angstvollste Bekümmerniß versenkt. Gott im Himmel! denke ich denn, wer bin ich, daß du mich auf den Leuchter stellst, um von daher einer zahlreichen Kirchengemeinde durch Unterricht und Beispiel auf dem Wege der Tugend vorzuleuchten? Wer bin ich, daß du die Last der Sorge für die Beförderung guter Sitten, für die Aufnahme deines heiligen Gesetzes, für die Ausbreitung der wahren Glückseligkeit unter viel tausend Menschen auf meine schwache Schultern legst? Wer bin ich, daß du mich zu dieser heiligen Bestimmung, zu diesem göttlichen Geschäffte auswählst? Werde ich auch das weite Feld, das du mir zu bearbeiten gegeben hast, so bestellen können, daß ich an dem großen Tage der Aerndte bestehen werde?

Dieß sind die kummervollen Gedanken, die meine Seele in dieser ernsthaften Hinsicht beschäfftigen, und ich wünsche, daß dieß mein Geständniß euch, meine Geliebten! nicht ganz gleichgültig seyn möge; weil es zum Theile von euch abhängen wird, ob ich am Ende mir das Zeugniß werde geben können, mein Amt mit gutem Erfolge verwaltet zu haben.

Wenn die Lehre unsers Heilandes unter den Menschen Früchte der Rechtschaffenheit und Tugend hervorbringen soll, so ist es nicht genug, daß sie von dem Lehrer geprediget werde, sondern sie muß auch von den Menschen mit Bereitwilligkeit angenommen, mit dem Verstande gefaßt, im Herzen aufbewahrt,

und auf das Leben angewendet werden. Dieß habt ihr aus dem vorgelesenen Texte ganz deutlich verstanden. Der Sämann gieng aus, und säete seinen Saamen auf alle Theile seines Erdreichs; aber mit ungleichem Erfolge. Nur ein Theil dieses Saamens fiel auf ein gutartiges Erdreich, und nur dieser einzige Theil gieng auf, und brachte Frucht; da indessen der übrige Saamen theils auf der Strasse zertreten und von den Vögeln des Himmels verzehrt, theils von Disteln und Dornen erstickt wurde, theils auf den Felsen verdorrte. Wenn ich euch daher auch die Lehre des Heilandes mit Anstrengung aller meiner Kräfte predigte, und ihr sie nicht mit einem bereitwilligen Herzen annähmet und befolgtet; so würde ich den Endzweck, weswegen mir Gott die Stelle eures Seelenhirtens anvertraut hat, den Endzweck, euch auf dem Wege der Gottseligkeit und Tugend zur wahren Glückseligkeit zu führen, doch nicht erreichen. Ihr sehet also, meine theuersten Christen! daß wir unsre Bemühungen vereinigen müssen, um unsrer beyderseitigen Schuldigkeit Genüge zu leisten, und das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Hiezu giebt uns der Heiland in der heutigen Parabel von dem ausgestreuten Saamen die Anleitung. Er weist mir in der Person des Sämanns die Geschäffte meines Amtes an, und durch die Vorstellung des guten Erdreichs hält er euch die Pflicht vor, an die ihr als Christen gebunden seyn sollet. Ich soll den Saamen auf das mir anvertraute Erdreich ausstreuen; ich soll euch die Lehre des Evangeliums nach ihrem ganzen Umfange, nach ihrer Wahrheit, und mit allem mir möglichen Nachdrucke predigen: und ihr sollt den ausgestreuten Saamen, die Lehre von der Frömmigkeit und Tugend,

als ein von Gott zu unsrer Glückseligkeit geoffenbartes Gesetz mit Bereitwilligkeit annehmen, in eurem Verstande und Herzen aufbewahren, und auf euer Leben anwenden. Dieß sind die zwo Wahrheiten, die den Inhalt des vorgelesenen Textes, und auch den Inhalt meines heutigen Vortrags an euch ausmachen. Seyd aufmerksam, ich bitte euch, denn es ist von der äußersten Wichtigkeit für uns alle, daß wir gleich beim Anfange unsers gemeinschaftlichen Lebens untereinander ausmachen, was wir von einander zu fodern und zu erwarten berechtigt sind: wozu ich euch verbunden bin, und was ihr euch selbst schuldig seyd. Wir stehen am Anfange der großen Laufbahne zu unsrer ewigen Bestimmung, und es ist daher der ernstlichen Uiberlegung werth, wie wir diesen Lauf zu unsrer allerseitigen Wohlfahrt mit einander vollenden wollen.

Gott, du Quelle aller Erleuchtung und aller Gnade, gieb mir die Sprache und Kraft, die Empfindungen des Ernstes auszudrücken, von welchen mein Herz, indem ich meiner gegenwärtigen Bestimmung nachdenke, durchdrungen wird, damit ich die Gemüther meiner Zuhörer durch meinen Vortrag mit derjenigen heiligen Ernsthaftigkeit erfüllen möge, mit welcher sie die wichtige Verbindung, in die du mich mit ihnen gesetzt hast, itzt und hinführo immer ansehen sollen. Bin ich jemals, o Gott! deines mächtigen Beistands bedürftig gewesen, so werde ich es von dieser Stunde an durch die Folge meines ganzen Lebens seyn, welches ich der Vollziehung deines Auftrags, dieß dein Volk zur Glückseligkeit, zu dir, der Quelle aller wahren und befriedigenden Glückseligkeit zu führen, verwenden soll. Laß mich die Vollziehung dieses Auftrags in dieser Stunde,

in welcher ich den Anfang mit der Verkündigung deines heiligen Willens vor dieser mir zugetheilten Gemeinde mache, mit einem Nachdrucke beginnen, welcher fortdauernde unauslöschliche Empfindungen von kindlicher gewissenhafter Bereitwilligkeit, den Anweisungen deines heiligen Gesetzes zu folgen, in den Gemüthern meiner Kirchenkinder erwecke. Mache, du Lenker des Herzens! daß wir uns in dieser Absicht wie von neuem an den Anfang unsers Lebens gestellt glauben, und den unverbrüchlichen Vorsatz an der Verbesserung und Vervollkommung unsers Lebens mit unwankbarem Ernste und Eifer zu arbeiten, zum Unterpfande unsrer Erfüllung unsrer benderseitigen Pflichten, heute in diesem Gotteshause auf unser ganzes Leben fassen mögen.

## Erster Theil.

Die Foderungen, die der Heiland an die Diener seiner Religion, an die Prediger und Hirten des christlichen Volks macht, sind wichtig und mannigfaltig. Sie gehen zuerst dahin, daß sie die Lehre des Evangeliums allen Menschen, ohne Unterschied der Person, mit gleichem Eifer und Nachdrucke, nach ihrem ganzen Inhalte, nach ihrem wahren Sinne, und aus der einzigen tugendhaften Absicht, die Wohlfahrt ihrer Nebenmenschen zu befördern, verkündigen. Dieß hat der Heiland seinen Aposteln durch ausdrückliche Befehle eingeschärft, indem er ihnen auftrug, seine Lehre allen Menschen zu predigen, und dabei auf keinen Stand, auf keine Person zu sehen, den Mächtigen wie den Niedern, den Reichen wie den Armen. Er begleitete

sen seinen Befehl mit der ernstlichen Warnung, sie sollten nicht diejenigen, die ihnen das Leben nehmen könnten, sondern denjenigen fürchten, der ihre Seelen zur Hölle verdammen könnte. Eben so nachdrücklich befahl er ihnen seine Lehre ganz, ohne alle Weglassung irgend eines Gebothes, zu verkündigen, indem er sagte, daß derjenige keinen Theil an seinem Reiche haben würde, der auch nur einen Buchstaben, das mindeste von seinen Gebothen aus Absicht, zu predigen unterlassen würde.

Mit diesen Befehlen verbindt er dann noch diese wichtige Federung, daß man seine Lehre einem jeden Menschen auf eine solche Art beibringe, die seiner Denkungsart, seiner Gemüthsbeschaffenheit, und seinem Verstande angemessen. Dieß hat er uns durch sein Beispiel gezeigt. Den Schriftgelehrten und Priestern bewies er die Rechtmäßigkeit seiner Lehre aus dem Gesetze, und die Göttlichkeit seiner Person und Sendung aus den Weißagungen ihrer Propheten; weil diese das Gesetz und die Schriften der Propheten ihres Amtes wegen lernen und verstehen mußten. Die ungelehrten Bewohner des Landes unterrichtete er auf offenem Felde durch Gleichnisse, die er von ihren Geschäfften, von dem Wein- und Ackerbaue hernahm. Reumüthige Sünder besserte er durch warnendes Zureden, und vorsetzlichen hartnäckigen Sündern verkündigte er die Gerichte Gottes mit der nachdrücklichsten Ernsthaftigkeit; die Pharisäer, welche wegen ihrer eingebildeten Heiligkeit andere verachteten, und das Volk durch den Schein einer äußerlichen pralerischen Andacht betrogen, beschämte er öffentlich durch die bittersten Verweise, um ihr Ansehen zu schwächen, und das Volk vor ihrer Verführung zu bewahren. Wenn er Kin-

der erblickte, so schien er aller übrigen Dinge zu vergessen, um sich ganz mit ihnen zu beschäfftigen. Er legte alle Ernsthaftigkeit ab, nahm Freundlichkeit und Herablassung an, faßte sie in seine Arme, und lehrte sie unter Liebkosungen die Lehre von Gott und der Tugend. Dadurch bestätigte er das, was er von sich selbst sagte: **Ich bin ein guter Hirt: ich kenne meine Schaafe:** ich unterscheide sie alle voneinander, und rufe ein jedes auf eine Art, daß es meine Stimme versteht. Deswegen **hören auch die Schaafe meine Stimme, und halten sich an meinen Schaafstall.**

Da er sich auf diese Art bei seinem Unterrichte nach jedes Menschen Fähigkeit, Gemüthsart und Stande richtete, so wurde er allein ein verständlicher, nützlicher und angenehmer Lehrer, und gab den Vorstehern und Hirten der christlichen Gemeinden zugleich ein Beispiel, wornach sie sich bei der Verwaltung ihres Amtes richten sollten.

Dieser letzten Foderung zufolge, ist der Seelsorger nicht blos ein Prediger: er ist ein unzertrennlicher Gefährte und Geleitsmann der ihm anvertrauten Kirchkinder durch ihr ganzes Leben, welcher nebst der Pflicht, ihnen den rechten von Gott vorgezeichneten Weg anzuzeigen, auch die Pflicht auf sich hat, sie auf ihrer Reise zu beobachten, vor Gefahren zu bewahren, von Abwegen zurückzuführen, vor den Klippen der Verführung zu warnen; ihnen, wenn sie ermüden wollen, wenn sie von Feinden angefallen werden, und mit Hindernissen und Widerwärtigkeiten zu kämpfen haben, Muth und Standhaftigkeit einzusprechen, und sie auf diese Art mit gewissenhafter Treue und aufrichtiger Theilnehmung in ihre ewige Vaterstadt des Himmels zu führen. Er

ist

ist ihr Vater, der sich nicht begnügt, seinen Kindern seinen Willen überhaupt anzudeuten, sondern in vertrauten Unterredungen ihre Meynungen, Gesinnungen, und Neigungen sorgfältig ausspäht, um ihren Verstand zu berichtigen, und ihr Herz zu bessern: der sich in seinem ganzen Betragen, er mag ermahnen oder warnen, bitten oder drohen, loben oder tadeln, strafen oder belohnen, nach der Gemüthsart seiner Kinder richtet um sie durch seine Bemühungen zu beglücken.

Ihr sehet hieraus, meine theuren Christen! wozu ich nach dem Willen und Beispiele des Heilandes, dieses obersten Hirten und Vorstehers der Kirche verbunden bin, und ihr habt das Recht zu erwarten, daß ich diesen Willen vollziehe. Ich werde euch daher die Lehre unsers heiligen Glaubens nach ihrem ganzen Inhalte vortragen, damit ein jeder aus euch in meinem Vortrage etwas finde, daß ihn unterrichte, tröste, bessere und erbaue. Ich werde mich vor aller Selbstverblendung sorgfältig hüten, alle meine Neigungen und Meynungen nach den Gesinnungen und Vorschriften des Evangeliums prüfen, damit ich nicht die Lehre des Evangeliums nach meinen eigenen Neigungen und Meynungen auslege, euch nicht, anstatt der Lehre des Heilandes, menschliche Thorheit predige, und an meinem Berufe, an Jesu Christo, an seiner Kirche und Lehre zum Verräther werde, und meine Seele nicht dadurch mit dem auf diese Treulosigkeit gesetzten Fluche belade.

Ich werde euch den Willen Gottes, ohne Rücksicht auf Person verkündigen. Ich kenne euch nicht anders, als unter der Vorstellung der Schaa-

fe

se, die meiner Weide und Pflegung anvertraut sind. Wer ihr auch seyn möget, ihr habt Seelen, die ich in meinem Herzen tragen, und nach dem Beispiele des heiligen Paulus, **abermal mit Schmerzen gebähren muß, bis daß Christus eine Gestalt darinn gewinne.** Gal. 4. 9. Seelen, für deren geistliche Wohlfahrt ich wachen und Gott Rechenschaft geben muß. Wie ganz und gar unwerth würde ich des Zutrauens seyn, daß ihr mir, zufolge unsrer gegenseitigen Beziehung, schuldig seyd, wenn sich meine Sorge für eure Wohlfahrt nicht auf jeden aus euch mit gleich redlicher Aufmerksamkeit und Thätigkeit bezöge? Wie verdammlich müßte ich mir selber vorkommen, wenn ich schwach genug wäre, euch aus Furcht vor eurem Hasse, oder aus unweiser Schonung eurer Schwachheit, die Wahrheit zu verschweigen, die euch nützen könnte? Der Vater, der aus übertriebener Zärtlichkeit, oder aus Schwachheit gegen die Fehler seiner Kinder nachsichtig ist, macht sich des Namens und des Amtes unwürdig. So würde ich den Namen eures Seelsorgers verwirken, und am Ende euren Fluch verdienen, wenn ich nicht Muth genug hätte, mich eurer Unart zu widersetzen, und euch Wahrheiten zu verkündigen, die etwa euren verkehrten Neigungen zuwider sind. Gott behüte mich vor dem Schmerze und der Schande, daß ich aus Furcht, oder einseitigen Absichten, die Ursache auch nur einer einzigen Sünde werde. Ich habe Muth genug, um Gottes willen, den Haß übelgesinnter Menschen, wenn ich sie nicht gewinnen und bessern kann, auf mich zu nehmen; aber ich habe gar keinen, die Schuld an dem Verluste der Seligkeit, auch nur eines einzigen, aus euch zu tragen: gar keinen,

dem Urtheile der Verdammung entgegen zu sehen, das meiner erwartet, wenn ich meinem Berufe pflichtbrüchig werde.

Endlich werde ich euch, nach dem Beispiele des Heilandes, die Lehre der Religion so vortragen, wie es eines jeden Fassungsfähigkeiten, Denkungsart und Gemüthsbeschaffenheit nach meiner Einsicht verlangen wird. In dieser Absicht werde ich nicht nur diese Kanzel, nicht nur den einzigen Sonntag eurem Unterrichte widmen, sondern jeden andern Ort, und jede andere Zeit. Ich habe hinführo keine Zeit, als euch nützlich zu seyn; ich werde mich an keinem Orte befinden, wo ich euch nicht zulänglich wäre, um euch nach dem Maaße meiner Einsicht, Rath, Trost, Ermahnug, Warnung und Unterricht zu ertheilen.

Die Schwachen am Verstande werde ich, nach der Vorschrift des heiligen Paulus, mit Milchspeise nähren, die Verständigern mit den wichtigern Wahrheiten des Glaubens bekannt machen, die Traurigen mit Troste aufrichten, den Kleinmüthigen Muth einflößen, dem Sünder nach Maaßgabe seiner Gemüthsart, bald durch gelindere, bald durch strengere Mittel, bald mit Warnen und Drohungen, bald mit Ermahnen und Bitten zur Besserung zu bewegen suchen, und dem Unbußfertigen die fürchterlichen Gerichte Gottes in ihrer ganzen Schröcklichkeit zu Gemüthe führen. Ich werde mich, nach der Vorschrift des heiligen Paulus, befleißen, **daß ich mich Gott als einen bewährten Arbeiter darstelle, der das Wort der Wahrheit richtig austheilt**, Timoth. 2. 15. um auf diese Art zu eurer allerseitigen Besserung und Wohlfahrt, nach meinen Kräften etwas beizutragen.

Aber

Aber wo immer ich zu euch reden möge, an welchem Orte ihr immer von mir Unterricht und Rath, Trost und Ermunterung verlangen werdet, da werde ich euch die Lehre, die Foderungen und die Gesinnungen des Evangeliums in ihrer ganzen Lauterkeit und Nachdruck vortragen, und ihr werdet verbunden seyn, diese Lehre mit derjenigen Hochachtung und Unterwerfung anzunehmen, welche ihr dem göttlichen Worte schuldig seyd. Gott, der über die Wahrheit meines Herzens richtet, ist Zeuge von der Aufrichtigkeit dieser meiner Zusage, deren Erfüllung das ganze Geschäffte meines künftigen Lebens ausmachen soll. Eine unausgesetzte Erforschung des göttlichen Gesetzes, in der Absicht, Weisheit daraus zu lernen, und eifriges unabläßiges Gebet, um den mächtigen Beistand Gottes zur zweckmäßigen Verwaltung meines Amtes, werden hinführo die Beschäfftigung meiner einsamen Stunden seyn. O könnte ich euch doch, meine geliebten Kirchkinder! eine eben so lebhafte Empfindung von der Aufrichtigkeit dieses meines Vorsatzes beibriegen, als die meinige itzt ist! Ihr würdet dadurch von der ernstlichen Sorgsamkeit für euer wahres und ewiges Wohl, mit welcher ich das Amt eures Seelsorgers antrete, überzeugt, und durch diese Uiberzeugung zu eurer pflichtmäßigen Mitwirkung bewogen werden. Ich komme zwar als ein Fremder unter euch an; aber ich komme mit einem Herzen voll der zärtlichsten Liebe zu euch. Ich habe euch von dem Augenblicke an, da ich in die Grenzen dieses Kirchsprengels trat, für die Meinigen angesehen, und ihr seyd von dieser Zeit an immer mehr die Meinigen geworden. Diese Versicherung sey euch das Unterpfand von der Wahrhaftigkeit meines Vorsatzes, eure allerseitige Wohlfahrt nach meinen

nen besten Einsichten, und nach dem Maaße aller meiner Kräfte zu befördern.

Indem ich aber dieses öffentliche feyerliche Versprechen mache, mich ganz eurem Dienste zu widmen, und alle meine Kräfte zur Beförderung der Wohlfahrt eurer Seele zu verwenden; so beschwöre ich euch auch vor Gott, und bei eurem Gewissen, daß ihr meine Bemühungen nicht vereitelt. Die Foderungen, die Gott an euch macht, sind nicht minder wichtig, als die, so er an mich macht. wenn es meine Pflicht ist, euch die Lehre des Evangeliums zu predigen; so ist es auf der andern Seite eure Pflicht, diese Bereitwilligkeit anzunehmen, in eurem Herzen zu bewahren, und auf euer Leben anzuwenden. Es würde traurig für mich seyn, wenn ich wahrnehmen müßte, daß ihr euch zu den öffentlichen Predigten und Lehren nicht versammelt. Es würde dann meine Mühe, und die Mühe meiner Mitarbeitern an dieser Kirche fruchtlos ablaufen.

## Zweyter Theil.

Das Anhören der Lehre ist, in Ansehung des Nutzens, den es bringt, einer der wichtigsten Theile unsers öffentlichen Gottesdienstes. Denn da die wenigsten Menschen entweder aus Mangel der Zeit und Gelegenheit, oder aus Mangel der Fähigkeit sich selbst zu unterrichten im Stande sind, und doch auch ein jeder aus ihnen insbesondre nicht unterrichtet werden kann; so bleibt die Wahrnehmung des öffentlichen Unterrichts wohl immer das einzige ordentliche Mittel, wodurch Gott in uns eine tugendhafte Sinnesänderung und Umkehrung un-

ſrer Neigungen, veranlaſſet und bewirket. Die Einrichtung unſers Geiſtes iſt einmal ſo gemacht, daß alle Neigungen, Begierden und Entſchließungen in uns durch Vorſtellungen des Verſtandes gewirkt werden. Saget mir nun, meine geliebten Zuhörer! wie ſoll die Liebe zur Tugend in unſer Herz kommen, wenn ſie nicht durch ein deutliches und lebhaftes Erkenntniß von ihrer innerlichen Schönheit, von ihrer göttlichen Wohlthätigkeit, und von ihrer wohlthätigen Nothwendigkeit hineingepflanzt wird? Wie ſoll die beſtändige Begierde, der Gottheit nachzuahmen, lebhaft in dir erhalten werden, wenn dein Herz nicht von inniger zärtlicher Liebe Gottes iſt? Und wie ſoll dieſe ſelige Liebe dein Herz entflammen, wenn du deinen Gott nicht in derjenigen gütevollen und anbetenswürdigen Geſtalt kennen lerneſt, in welcher er ſich uns auf ſo mannigfaltige Art in der Natur und der Schrift geoffenbart hat? Wenn das Andenken an die unzählbaren Wohlthaten, womit er dich und die Deinigen an dem Leibe, und an der Seele von deiner Kindheit bis auf dieſen Tag überhäuft hat, in deiner Seele nicht immer erneuert und belebt wird? Wie ſoll der immer rege Vorſatz, das Geſetz Gottes mit freudiger Bereitwilligkeit zu beobachten, und die ſtäts fortdaurende und thätige Entſchließung, dieſem heiligen Vorſatze in jedem Augenblicke und Umſtande deines Lebens zu folgen, in dir unterhalten werden, wenn du nicht mit Uiberzeugung erkennen lerneſt, daß Gott dieſes Geſetz in der einzigen gütigſten Abſicht geoffenbart habe, damit du durch eine treue Befolgung deſſelben dich für die Zeit und die Ewigkeit, beglücken mögeſt? Wie kannſt du mit unver-

drossenem, ståts regem Eifer, nach dem dir vorgesteckten Ziele der Tugend laufen, wenn du nicht mit Gewißheit versichert bist, daß der Weg dazu, wie mühsam und dornigt er auch hie und da seyn möge, dennoch der einzige sey, der dich sicher durch die gefahrvollen Stürme des Lebens hindurch zu dem Genuße einer gegründeten und dauerhaften Ruhe des Gemüths für die Zeit deiner irrdischen Wanderschaft, und am Ende zu einer ewigen Seeligkeit führe? Und wie wirst du alle diese dir so nöthige Uiberzeugungen erlangen, wenn du den öffentlichen Unterricht, welcher in den heiligen gottesdienstlichen Versammlungen gegeben wird, nicht mit åmsiger Sorgfalt wahrnimmst? **Der Glaube**, spricht der Apostel, **Kömmt vom Gehör.** Deswegen schickte der göttliche Erlöser Apostel aus, die der Welt seine Lehre bekannt machen mußten. Deswegen hat es der Vorsehung gefallen, die Kirche mit einer ununterbrochenen Nachfolge von Priestern für alle künftige Zeiten zu versehen, damit durch sie alle Geschlechtsfolgen der Menschen, den zur Seligkeit nothwendigen Unterricht erhalten sollten. Das Anhören des göttlichen Wortes ist demnach eine Pflicht, von der wir auf keine Art losgesprochen werden können; weil es das einzige Mittel ist, den Glauben zu erlangen, ohne welchen wir zu Gott, und zur Seligkeit nicht kommen können. Wir werden dadurch an Gott, an die Ewigkeit, an unsre Bestimmung erinnert. Das Erkenntniß unsrer Pflichten wird erneuert, es werden gute Vorsätze in uns erweckt, die Liebe zum Guten wird gestärkt, die Trägheit der Seele verbannt, und der Mensch zur Ausübung der Gottseligkeit und Tugend ermuntert. Daher sagt der Heiland, daß die Neigung das

Wort Gottes anzuhören, das sicherste Kennzeichen der Gottseligkeit sey: **Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort.** Ioan. 8. 4.

Es ist aber nicht genug, daß ihr das Wort Gottes hört, sondern ihr müßt es auch in eurem Herzen bewahren. Dieses Aufbewahren der göttlichen Lehre in unsern Herzen, bedeutet nach dem Sinne der heiligen Schrift dieses, damit wir allem dem, was wir in dem öffentlichen Unterrichte gehört haben, in einsamer Stille, da wir mit uns selbst beschäfftigt sind, mit ernsthafter Uiberlegung nachdenken, und durch Hilfe dieses Nachdenkens mit lebendiger Uiberzeugung erkennen, wie gütig die Absichten sind, die Gott hat, indem er uns die Tugend befiehlt; wie nothwendig es zu unserm Glücke und zum Glücke der Welt sey, daß wir die Gesetze Gottes halten, und dadurch die Ruhe unsers Gewissens bewahren, den Frieden unter uns erhalten, und einer des andern Glück befördern. Diese Bewahrung der göttlichen Lehre in dem Herzen; dieses beständige Andenken an das, was wir nach dem Willen Gottes zu thun schuldig sind, und was wir dafür von Gott zu hoffen haben, erweckt in uns rechtschaffene Gesinnungen und Neigungen, und macht, daß wir das auch thun, was wir, aus der Anhörung des göttlichen Wortes, als unsre Pflicht erkannt haben. Und dieß ist die Ursache, warum Gott diejenigen glücklich preiset, die seine Lehre annehmen, und im Herzen bewahren: **Selig sind die, welche das Wort Gottes hören und verwahren.** Luc. 11. 28. Ja wahrhaftig, ihr werdet unfehlbar glücklich seyn, zufrieden in dieser Welt, und selig in dem Himmel, wenn ihr die Lehre des Christenthums auf euer Leben anwenden werdet: denn sie ist

durch-

durchaus zum Glücke und Heile des Menschen geoffenbart worden.

Der Wahn, daß Gott uns sein Gesetz in der bloßen Absicht gegeben, um uns seine allmächtige und unumschränkte Oberherrschaft fühlen zu lassen, welcher zufolge er uns ohne Rücksicht auf unser Weh und Wohl, Gesetze geben, und uns dann nach denselben richten könne: dieser eben so greuliche als vernunftwidrige Wahn, welcher dem Ansehen nach nicht wenige Gemüther beschwert, enthält die vollständigste Gotteslästerung. Nein, meine theuersten Zuhöre! Gott hat uns sein Gesetz aus Liebe zu uns gegeben, um uns zu unterrichten, wie wir für uns selber glücklich werden, und die Wohlfahrt andrer Menschen befördern sollen. Er befiehlt uns die Rechtschaffenheit und die Tugend, weil wir ohne die Rechtschaffenheit und Tugend nicht glücklich werden können. Dieß sagt er selbst, indem er uns zuruft: **Nehmet das sanfte leichte Joch meines Gesetzes auf euch, und ihr werdet Ruhe für eure Seele finden.**

Die Absicht Gottes bei der Offenbarung seiner Lehre, und die Hauptsache unsers Glaubens und unsers Lebens ist demnach diese, daß wir durch die Befolgung des göttlichen Gesetzes für uns selbst glückselig werden, und das Glück unsrer Nebenmenschen befördern. Es ist daher nicht genug, daß wir die Lehre des Evangeliums hören, auch nicht genug, daß wir sie in unserm Herzen bewahren: sondern alles kömmt darauf an, daß wir sie zur Richtschnur unsers Lebens machen. Denn was würde es der Welt nützen, daß der Sohn Gottes Mensch geworden, und uns eine neue Lehre geoffenbart hat, wenn es mit seiner Lehre weiter nichts auf sich hätte,

als daß man dieselbe lerne, und von Zeit zu Zeit daran denke. Der Sohn Gottes ist, wie der Apostel Johannes sagt, gekommen, um die Werke des Satans zu zerstören, die Sünde, als die Quelle alles Unglücks der Menschen von der Erde zu vertilgen; darum werden auch nicht die bloßen Hörer des Wortes, sondern die Thäter des Wortes die Seligkeit erlangen. Wir sollen durch Buße und durch Besserung unsers Herzens das Ebenbild Gottes, das durch die Sünde verunstaltet worden ist, in unsrer Seele wieder herstellen. Wir sollen durch Persönlichkeit, durch Mitleiden und Verträglichkeit, durch Wohlthätigkeit, durch Gerechtigkeit, durch allgemeine werkthätige Menschenliebe Gott ähnlich, und so durch die Ausübung der Tugend, und durch den Trost eines guten Gewissens glücklich werden. Dieß ist der große Endzweck der Sendung Jesu Christi und der ganzen Offenbarung. Auf diesen Endzweck müssen alle eure Bemühungen hinzielen. Alle eure Uibungen des Gottesdienstes, alle eure Beichten und Kommunionen, alle eure Andachten und Gebete müssen auf eure Besserung, auf rechtschaffene fromme Gesinnungen und Neigungen, auf eine thätige Liebe Gottes und der Menschen ihre Beziehung haben, sonst nützen sie euch alle zu eurer Glückseligkeit nichts. **Denn an jenem Tage des Gerichts**, spricht der Heiland, **werden viele zu mir sagen: Herr! Herr! haben wir nicht geweissagt in deinem Namen? Haben wir in deinem Namen nicht Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele kräftige Zeichen gethan? Alsdenn werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch nie gekannt. Weichet von mir, ihr Uibelthäter!** Nicht ein

je-

jeder, der sich zu meiner Lehre bekennt: Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird zum Himmelreich eingehen; sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird ins Himmelreich eingehen.

Hieraus sehet ihr, wozu ihr verbunden seyd. Ihr sollet die Lehre, die euch geprediget wird, nicht nur anhören, sondern sie in euren Herzen bewahren, und auf euer Leben anwenden. Es wird nun von euch abhangen, ob ich am Ende unsers gemeinschaftlichen Lebens den Seelentrost haben werde mein Amt mit gutem Erfolge verwaltet zu haben, und ihr den Nutzen haben werdet, durch meine Bemühungen an der Wohlfahrt eurer Seele etwas gewonnen zu haben. Dieser Trost muß mir, und dieser Nutzen muß euch zu Theil werden, wenn wir unser Leben nicht werden verloren haben. Was würde es mir helfen, für eure Wohlfahrt gesorgt zu haben, wenn ihr durch meine Bemühungen nicht besser und glücklicher geworden wäret? Ich wäre dann einem Ackersmanne gleich, der nach mannigfältigen und langwierigen Bemühungen, die er auf die Bearbeitung und Befruchtung seines Bodens verwendet, mit keiner Aerndte erfreuet würde. Wie betrübt würde es für mich seyn, wenn ich mit dem Gedanken in die Ewigkeit hinüber gehen müßte, daß ich einen Weinberg gebaut, und keine Trauben gesammelt, daß ich den besten Theil meines Lebens zur Beförderung eurer Wohlfahrt verwendet, und euch doch nicht gebessert und beglückt hätte? Wie höchst betrübt würde es dann aber auch für euch seyn, euch am Rande des Lebens ohne Vorbereitung zur Ewigkeit zu finden. Gott bewahre mich und euch vor diesem größten aller Unglücke. Lasset uns lieber bei-

derseits unser Leben so einrichten, daß wir aus der Verbindung, in welche uns Gott gesetzt hat, alle die Vortheile ziehen, die wir nach der Absicht Gottes daraus ziehen sollen.

Ich habe euch nun alles gesagt, was wir in Absicht auf die Erfüllung des Berufes, den wir durch Jesum Christum zur ewigen Seligkeit, ich als euer Lehrer, und ihr, als eine mir anvertraute Gemeinde gläubiger Kinder der Kirche, haben, von einander zu fodern, und zu erwarten, berechtiget sind. Und die vorgetragenen Pflichten müssen nun, wenn wir die einzige wichtigste Angelegenheit unsers Heiles mit einem gesegneten Erfolge besorgen wollen, die unwandelbare Richtschnur unsers ganzen Lebens seyn. Ich kann aber diesen Ort heute nicht verlassen, ohne mit euch noch ein Wort von einer Sache zu reden, die für uns alle gleichwichtig ist. Ich will euch nämlich noch zur Erneuerung eurer Sorge für den Unterricht eurer Kinder; eurer, und nun auch meiner Kinder ermahnen. Lasset es immer zu, liebste Aeltern, daß ich eure Kinder, als die meinigen ansehe. Ich will mir es zu einer ganz eigenen, und angelegenen Sorge machen, daß sie in den Schulen in jeder heilsamen Erkenntniß, vornehmlich aber in den Grundsätzen des Glaubens, und der Sittenlehre mit allem Fleiße unterrichtet werden. Meine Treue, und mein Eifer werden daher bei diesem Geschäfte um so größer seyn, wenn ich sie mit Vateraugen betrachten werde. Es wird auf euch ankommen, ob ich euren Kindern mit meinen Bemühungen werde nützen können, oder nicht. Erwäget das, was ich euch itzt sage, ich bitte euch darum, mit Gewissenhaftigkeit, und Ernste. Es betrifft den schätzbarsten Theil meiner Heerde: es betrifft diejenigen, die euch

Aeltern am nächsten angehen: es betrifft die Lieblinge unsers Heilandes. **Lasset die Kleinen zu mir kommen**, rief dieser göttliche Lehrer der Menschen, als man die Kinder von ihm entfernen wollte; **denn ihr ist das Himmelreich.** Mit diesen Worten will auch ich euch zurufen, um euch zu bewegen, daß ihr eure Kinder anhaltet, sich fleißig, und ohne Unterlaß in der Schule zu versammeln. Lasset die Kleinen zu mir kommen, und an dem Unterrichte, der sie weise, tugendhaft, und glücklich machen soll, Theil nehmen. Das Herz der Kinder ist der gute Boden, in welchem der Saame der Lehre hundertfältige Frucht bringt. In der Seele der Kinder haben sich noch keine böse Leidenschaften festgesetzt, die den Keim der Frömmigkeit und Tugend wie in der heutigen Parabel die Distel und Dornen den Saamen, ersticken. Sie sind noch unbefangen von allen den eiteln Sorgen der Welt, welche dem Worte Gottes den Eingang in den Verstand, und das Herz verwehren, und nicht zulassen, daß sich der Mensch mit dem beschäfftige, was seine wichtigste Angelegenheit, die Wohlfahrt seiner Seele, angeht. Ihr Verstand ist gelehrig, und lenksam: einem unbeschriebenen Buche gleich, nimmt er jede gute Lehre willig an, wenn sie ihm auf eine verständliche, und gute Art beigebracht wird. Ihr Herz ist wie ein fruchtbarer Boden, in welchem ein geschickter und arbeitsamer Gärtner jede rechtschaffene Gesinnung, jede gute Neigung einpflanzen kann. Deswegen sagte auch der Heiland, daß sie zum Himmelreiche besonders geschickt wären, und deswegen stellt er sie uns auch als Muster vor, denen wir an Unschuld, Gelehrigkeit, und bereitwilliger Lenkbarkeit ähnlich werden sollen. Itzt ist die Zeit der Aussaat,

und der Anbauung. Lasset uns um Gottes Willen diese Zeit nicht verabsäumen! Ihr Verlust kann nicht mehr ersetzet; und der daraus entstandene Schaden nicht mehr gut gemacht werden.

Ist der Mensch einmal in der Unwissenheit, und Verderbtheit veraltet; so wird er schwer oder gar nicht mehr unterrichtet, und gebessert; wie ein stark gewordener Baum nicht mehr umgepflanzt, und gebeugt werden kann. Deswegen sagt die heilige Schrift: **Höre die Lehre von deinen jungen Tagen an, so wirst du bis an deine grauen Haare Weisheit finden.** Eccl. 6. 18. Und den Aeltern befiehlt sie, ihre Kinder von Jugend an zu unterrichten.

Von dem Unterrichte, den eure Kinder in der ersten Jugend erhalten, wird es abhangen, ob sie geschickt, thätig, verständig, gut gesinnt, oder das Gegentheil von allem diesem seyn werden. Dieser Unterricht wird ihnen nicht allein zur Erreichung ihrer ewigen Seligkeit, sondern auch zur Beförderung ihres zeitlichen Glückes nützlich seyn. Ihr Verstand wird dadurch geübt werden. Sie werden dann, wann sie das geschäfftige Leben antreten, Hausväter, Professionisten, und Handelsleute werden, fähig seyn, sich selbst, und andern zu rathen, ihr Gewerbe mit Geschicklichkeit, und Nutzen zu treiben, ihrem Hause gut vorzustehen, ihre Kinder zweckmäßig zu erziehen, und so das Glück ihrer Familie zu befördern.

Mit einem Worte: Von dem Unterrichte, und der Erziehung eurer Kinder wird es abhangen, ob sie euch in eurem Alter zur Ehre oder zur Schande, zum Troste, oder zur Betrübniß, zur Stütze oder zur Last dienen; ob sie ihr Leben tugendhaft

und glücklich, oder sündhaft, und elend zubringen; ob sie das Ziel ihres Daseyns erreichen, oder dasselbe verfehlen werden. O mein Gott! Was für ein unbeschreibliches Vergnügen wird es für euch, und für mich seyn, wenn wir die Jugend dieser Stadt und Kirchengemeinde mit dem Zuwachse ihres Alters am Verstande, und Gottesfurcht werden zunehmen, und unter unsern Händen ein neues, besseres, und glücklicheres Menschengeschlecht in ihnen werden aufwachsen sehen. Der Gedanke, unterrichtete, geschickte, gutgesinnte, und tugendliebende Kinder zu haben, wird für euch selbst in der wichtigen Stunde des Todes ein freudiger, erquickender Gedanke seyn, und euch die Trennung von der Welt und euren Kindern erleichtern. Denn ein **Vater, der seinen Sohn unterweiset, hat in seinem Leben Freude an ihm, und betrübt sich auch in seinem Tode nicht.** Eccles. 30. 5. Bedenke, Vater! wenn du arm bist, ob du nicht hättest zu einem bessern Glücke kommen können, wenn du vorsichtiger in der Wahl deines Gewerbes gewesen wärest; wenn du deine häuslichen Angelegenheiten mit mehr Klugheit bestellt, und dein Gewerbe mit mehr Nachdruck, und Genauigkeit getrieben hättest, und entzieh deinem Kinde nicht die Gelegenheit, den Verstand zu üben, Vorsichtigkeit, Klugheit und Geschicklichkeit zu lernen. Erinnert euch alle, wie viele vergebliche Mühe euch die Ausrottung derjenigen Irrthümer, die ihr in eurer Jugend eingesogen, die Verbesserung derjenigen Fehler des Herzens, die ihr euch entweder aus Unwissenheit, oder aus Leichtsinn angewöhnt, bis auf diese Stunde kosten, und seyd nicht Schuld daran, daß eure Kinder aus

Man-

Mangel des nöthigen Unterrichtes, den langen beschwerlichen Weg der eigenen Erfahrung, worauf ihr selber mit so viel Unwillen und Reue einhergeht, betreten, daß sie nicht erst durch ihren eigenen unersetzlichen Schaden verständig werden müssen. Was kann ich mehr sagen, um euch für meine Absichten, zum Besten eurer Kinder, einzunehmen? Bedenket, liebste Aeltern! daß sie euer Blut sind. Erinnert euch, ihr Mütter! der Schmerzen; erinnert euch, ihr Väter! der Sorgen, die sie euch gekostet haben, und lasset nicht zu, daß eure Schmerzen, und eure Sorgen an ihnen verloren seyn. Da ihr schon so viel für ihr zeitliches Leben gethan habt; so lasset es euch nicht schwer fallen auch noch das Wichtigere zu thun, für ihren Unterricht, für die Wohlfahrt ihrer Seele zu sorgen; Gott wird ihre Wohlfahrt von euch fodern, denn er hat sie euch geschenkt, um euch Gelegenheit zu geben, ihnen Gutes zu thun, und euch das Verdienst zu erwerben, Kinder zu guten, und nützlichen Menschen, und zu Bürgern des Himmels zu erziehen. Dieß ist das größte Verdienst, das ein Mensch vor Gott haben kann.

O ihr Aeltern! lasset dieses Verdienst nicht aus den Händen! Es ist eurem Stande, dem Stande der Ehe ganz eigen. Was werdet ihr denn vor Gott an dem großen Tage des Gerichtes aufweisen, wenn ihr nicht das Verdienst, eure Kinder christlich erzogen zu haben, werdet aufweisen können. Großer Gott! welche Beschämung werdet ihr denn von euch selbst leiden müssen, wenn ihr so gar an derjenigen Pflicht werdet schuldig gefunden werden, zu deren Erfüllung euch die Natur durch die stärk-

ste

ste Zuneigung antreibt, an der Pflicht für das Glück eurer Kinder zu sorgen. Welche Seligkeit wird es auf der andern Seite für euch durch alle Ewigkeit seyn, wenn ihr den Himmel mit euren Kindern werdet genießen, und zugleich euch selbst, als die Ursache ihres ewigen Glückes, werdet ansehen können. Gebet mir sonach vor Gott hier die aufrichtige Versicherung, zum Besten eurer Kinder alles zu thun, was in euren Kräften stehen wird, und lasset uns Gott bitten, daß er die guten Vorsätze, die wir heute beyderseits, in Absicht auf unser künftiges gemeinschaftliches Leben gefaßt haben, in uns stärke, befestige, und durch seinen Beistand vollbringe. Zuförderst lasset uns aber für den Durchlauchtigen Fürsten, den Patron dieser unsrer Kirche bitten. Schütte über ihn, erbarmungsvoller Gott, und über seine ganze hohe Familie alle Arten deines Segens aus. Gieb ihm hienieden jedes wahre vollkommene Glück in dem vollsten Maaße, damit es ihm an keiner Gattung gegründeter Freuden fehle, und dann nach vollendetem Laufe dieses Lebens, gieb ihm die Seligkeit des Himmels.

## Beschluß.

Ich bitte dich dann, allmächtiger gütiger Gott! von ganzem Herzen für diejenigen, welche diese Kirchengemeinde ausmachen. Mache, daß sie deinen heiligen Willen, die Lehre deines geliebten Sohnes erkennen, und mit Bereitwilligkeit annehmen. Du hast sie mir gegeben: erhalte sie dir, erbarmungsvoller Gott, damit ich sie dir an dem großen Tage

der

der Rechenschaft wieder geben könne. Laß mich eher sterben, du Gott der Gnade, als in die Sünde, die schrecklichste aller Sünden fallen, auch nur eine einzige dieser Seelen, deren Wohlfahrt du dich gewürdiget hast mir anzuvertrauen, durch meine Schuld zu verlieren. Ich bitte dich endlich auch für mich; ich bitte dich nicht um Güter der Welt und des Glückes, aber um Reichthum an Weisheit. Ich bitte dich nicht um ein langes Leben; aber darum bitte ich dich, daß ich durch deine Gnade und Kraft, alle Tage meines Lebens mit Handlungen bezeichnen möge, die zur Wohlfahrt meiner Kirchengemeinde dienen, damit ich auf diese Art den wichtigen Auftrag, derselben Tugend und Glückseligkeit zu verbreiten, unter deinem Beyfalle verrichte. Und denn gewähre mir noch diese einzige angelegenste Bitte, daß ich, da ich andern predigen werde, nicht selber die Verwerfung verdiene. Auch für die Priesterschaft dieser Kirchengemeinde bitte ich aus ganzem Herzen. Gieb mir und ihnen, diesen theuern Gehilfen, in meinem großen Berufe den Sinn der wahren, das ist, deiner Weisheit.

Beseele uns ganz mit dem Geiste deiner heiligen Religion, und belebe uns mit Eifer, mit einem wahren unverfälschten Eifer für deine Sache, für die Sache der Tugend, damit wir mit vereinigten Kräften, nach dem einförmigen Sinne deiner Offenbarung, und mit glücklichem Erfolge an dem allein nothwendigen Werke unsers Berufes arbeiten, und die Glieder dieser Kirchengemeinde die seligen Wirkungen unsrer Bemühungen in dem Wachsthume ihrer Erkenntniß, und ihrer Tugend empfinden, durch jene innere himmlische Ruhe und Zufriedenheit,

die

die das gute Gewissen gewährt, glücklich seyn, und in dem Genuße dieser Glückseligkeit immer mehr Aufmunterung, Gutes zu thun, finden mögen.

Sprechet, meine theuersten Kirchenkinder! mit mir Amen. Es geschehe, um was wir dich unsern Gott und Vater bitten, durch Jesum Christum, welchem mit dir, und dem heiligen Geiste gleiche Ehre, und Anbetung sey in alle Ewigkeit.

A M E N.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 6,2

Troppau 1782

Hom. 727-19#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478739-7
VD18 80482384-001